This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07029380 2

Das Papstthum

und

die Päpste.

Ein Nachlaß des Verfaſſers der Möncherei,

Carl Julius Weber.

O Popery what hast thou answer for!
STERNE.

Zweiter Theil.

Mit königl. württembergiſchem Privilegium.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'ſche Verlagshandlung.

Carl Julius Weber's

sämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Das Papstthum

und

die Päpste.

Ein Nachlaß des Verfassers der Möncherei,

Carl Julius Weber.

O Popery what hast thou answer for!
STERNE.

2

Zweiter Theil.

Mit königl. württembergischem Privilegium.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

actum reputans, si quid superesset agendum *) — allerdings ein herrliches Motto, aber nur bei großen und edlen Gegenständen — kam schon im 37. Jahre auf S. Petri Stuhl. Man tadelte die Wahl eines so jungen Papstes in so gefährlichen Zeitläuften, aber der junge Mann zeigte die Klugheit und Erfahrung eines Greises, und war ein Meister-Papst, voll Charakter, Feuer und Thätigkeit, ein gewandter Geschäftsmann, dessen Einsichten berühmte Rechtsgelehrte bewunderten und nach Rom kamen. Mit Eifer betrieb er einen neuen Kreuzzug, ließ Ehrengeistlichkeit selbst tüchtig dazu steuern, (ohne sich selbst auszunehmen) und brachte auch solchen zu Stande unter Anführung des blinden 94jährigen Doge Dandalo. Der Zug ging daher nicht nach Asien, sondern nach Zara, um dadurch einen Theil der Kosten der Ueberfahrt den Venedigern abzutragen, und dann nach Constantinopel, um den Prinzen Alexius, der nach Zara gekommen, wieder auf den Thron zu setzen, was alles Venedig wichtiger war. Hier errichteten sie das lateinische Kaiserthum, das zwar Innocens, der besser als die treuherzigen Ritter die Handelsnation durchblickte, Freude machte, aber nur 57 Jahre dauerte — ridiculus mus **)! Schade! hätten sich die Lateiner hier halten können, so hätten die Göttergegenden am Bosphorus und schwarzen Meere die Cultur des Abendlandes getheilet, und vielleicht nie Türken gesehen. Mit Abscheu lieset man aber bei Villehardouin und Nicetas die schändliche Aufführung der frommen Kreuzfahrer in der eroberten Stadt, und die Zerstörung der schönsten Denkmäler der Kunst.

*) Er meinte, daß noch nichts geschah,
Wenn er zu thun noch übrig sah.

**) Ein Stück des bekannten Horazischen Verses:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Das Motto für alle winzigen Folgen mächtiger Anstalten:
Es kreist der Berg — was kommt heraus?
Es ist zum Lachen — eine Maus!

Innocens Meisterstück war, daß er das römische Gebiet, das bisher Unruhen und Vielherrschaft zerrütteten, sich gänzlich zu unterwerfen wußte mit Hülfe der Nachbarn, alles an sich zog, worauf die Kirche nur einigermaßen Ansprüche machen konnte (er nannte dieß Recuperatio *), wie später Louis XIV. Réunion), und schämte sich nicht, ein falsches Testament König Heinrichs VI. vorzuzeigen, das ihm das sicilische Reich übertrug! Er schloß einen vortheilhaften Vertrag mit Constantia, die ihn sogar zum Vormund ihres Sohnes (Friedrich II.) ernannte, was er trefflich zu nutzen wußte. Sicher, daß sobald kein deutsches Heer in Italien stehen würde, verjagte er alle Deutsche, denen die vorletzten Kaiser Güter und Allodien aus der Mathildischen Erbschaft gegeben hatten, selbst die kaiserlichen Statthalter zu Spoleto und Ancona jagte er fort, und der kaiserliche Präfekt zu Rom mußte ihm huldigen, nebst dem Senate. Constantia selbst hatte ihn gebeten, ihren unmündigen Friedrich mit Sicilien zu belehnen, da der Vater durch seine Grausamkeiten alles gegen sich erbittert hatte. Die leichte und bedeutende Erweiterung des Kirchenstaates läßt sich leicht aus dem Haß der Italiener gegen alles, was deutsch hieß, erklären, und leugnen läßt sich auch nicht, daß die Hohenstauffen und noch mehr ihre Statthalter ziemlich despotisch auftraten. Mit den reichen Städten der Lombarden schloß Innocens den Guelfenbund, der zwar schon von Hildebrand datiret werden kann, aber doch erst später zu der fürchterlichen Partheiwuth der Guelfen und Gibellinen anwuchs. Die Päpste tragen immer die Hauptschuld aller Greuel- und Jammerscenen, aller Hinrichtungen und Verbannungen, aller Meuchelmorde, Gefechte und Schlachten während dieser Jammer-Epoche.

Bei der zweispaltigen Kaiserwahl erklärte sich Innocens für Otto IV., der ihm auf Kosten des Reichs gol-

*) Wieder an sich bringen.

dene Berge versprach; die derben Wahrheiten, die ihm das Reich über seine unbefugte Einmischung sagte, irrten ihn wenig, mehr aber der mächtigere Gegenkönig Philipp, Oheim des unmündigen Friedrichs, der es gleichfalls nicht an Versprechungen fehlen ließ, und so dauerte der Zwiespalt fort, bis Otto von Wittelsbach den letztern mordete. Otto IV. zog nun zur Krönung nach Rom, und zeigte den Italienern, daß die ehrlichen Deutschen so gut als sie — ihre Versprechungen zurücknehmen könnten, folglich nicht so dumm wären, als sie solche machten. Innocens schrieb: „Vergiß nicht Nebucadnezar, der trotzend auf weltliche Macht in einen Ochsen verwandelt wurde, der Heu fraß, denke an Friedrich, der mit seinem Sohne umkam, ehe sie Jerusalem sahen," und Otto entgegnete: „Wir haben vor der Krönung dem Reich versprochen, alle veräußerte Güter wieder beizubringen, ältere Verbindlichkeiten gehen jüngern vor, der heilige Vater muß selbst solches christlich finden." Nun flog der Bannstrahl, und die Hauptkraft gab ihm Friedrichs Erhebung auf den Kaiserthron, von dem ihn Innocens, der die Anwesenheit des jungen Königs zu Rom benutzte, um sich die Grafschaft Fondi schenken zu lassen, sicher, schon um Siciliens willen, ausgeschlossen hätte, wenn Haß und Rache nicht blind machten. Friedrich ging von Palermo nach Deutschland, unter den größten Gefahren, von seinen Feinden aufgehoben zu werden, Otto aber nach Braunschweig, schon darum im Banne, daß er ein Kloster in eine Burg verwandelt, einen Legaten eingesperrt, und Friedrich II. einen Pfaffenkönig genannt hatte.

Innocens schlichtete mit Strenge und leicht alle geistlichen Streitigkeiten zwischen Bischöfen: „Ihr sollt erkennen, daß in der Bundeslade neben dem Manna die Ruthe lag," und eben so auch zwischen Königen. Er scheint der Erste gewesen zu seyn, der ohne Widerspruch Bischöfe ernannte, die früher Ele-

rus und Volk wählte, und schlau genug hatten die Vorgänger den Weg bereitet, indem sie bloß bittweise und empfehlend zu Werke gingen; nun hieß es: Summi Pontificis Voluntas Decretum est*)! Die Allegorie mit den beiden Schwertern war abgenutzt, Innocens kam mit Sonne und Mond. Er war die Sonne (die auch Sinnbild des großen Louis war), Könige nur Monden, die das hingehen lassen mußten, was diese Sonne öfters in ihren Briefen sagt: Papa veri Dei vicem gerit in terra!**).

Alles war Ketzer, was den Grundsatz nicht anerkannte: „der Fürstbischof Roms ist Statthalter Christi auf Erden, ihm ist alle Gewalt gegeben, Niemand steht über Ihm, er vertheilt himmlische Kronen so gut als irdische, und nimmt sie wieder nach Wohlgefallen.“ Es gefiel ihm, England an Frankreich zu verschenken, und Italien machte er frei von der Oberherrschaft der Deutschen. Friedrich I. wußte noch seine Oberhoheitsrechte zu behaupten, aber Philipp und Otto gelobten omnis obedientia***), und so sahen denn die Päpste deutsche Kaiser mit denselben Augen an, wie früher die armseligen griechischen Kaiser zu Konstantinopel. Merkwürdig ist Innocens Urtheil über die beiden Brüder von Ravensburg und ihre Knappen, die den Bischof Conrad von Würzburg mordeten 1204: „Wir wissen, daß die Engel sich freuen über die Brüder, die Buße thun, und so beschließen auch wir, daß sie einige Tage am Pranger stehen, keine Waffen mehr tragen, als gegen die Saracenen, und keine kostbaren Kleider, keine Ritterspiele mehr besuchen, fasten, und nicht mehr heurathen; sie sollen vier Jahre gegen Unglaubige dienen, täglich hundert Paternoster beten,

*) Der Wille des Papstes ist ein Dekret.
**) Der Papst ist Statthalter des wahrhaftigen Gottes auf Erden.
***) Vollen Gehorsam.

nur an Sonntagen Fleiſch eſſen, und das Abendmahl nur in der Stunde des Todes empfangen. Kommen ſie wieder zurück, ſo ſollen ſie hören, was Wir weiter über ſie beſchließen werden."

König Sancho von Portugall, und Alphons, König von Leon und Gallicien, den er durch Bann zwang, ſeiner Gattin zu entſagen, gehorchten demüthig ſeinen Befehlen, Peter, König von Arragonien ſchiffte ſogar nach Rom, um ſich krönen zu laſſen, und ſein Reich dem heiligen Petrus zu Lehen zu geben. Dänemark, Polen, Ungarn horchten auf Innocens Stimme, der Fürſt der Bulgaren und Walachen empfieng aus ſeiner Hand die Krone, und der Oberprieſter Armeniens das Pallium. In Staaten, die ſpäter chriſtlich wurden, wie der Norden, ging begreiflich das Supremat leichter durch, denn man fand es ſchon vom Süden anerkannt, und war in der Kultur ohnehin zurück. Im Mittelalter war es ja überhaupt Sitte, daß Länder geſchenkt, vertauſcht, vertheilt, verkauft, vererbt wurden, wie fahrende Habe, und Staaten ſich heiratheten! Ein feindſelig Geſtirn warf jetzt Deutſche an die friedlichen Ufer der Düna, den Bekehrern folgten bald Kreuzfahrer, endlich gar Schwertbrüder, die ſich mit den deutſchen Ordensrittern vereinten, die nicht minder Schwertbrüder waren, und Innocens verhieß gleiche Seligkeit an der Düna, wie am Jordan. Er erklärte Liefland zum Wittwenſitz der heiligen Jungfrau, verſichernd, daß er für das Land der Mutter ſo viel väterliche Sorgfalt in petto habe, als für das Erbtheil des Sohnes und des heiligen Petrus. Und nun quälten Kreuzfahrer die armen Lieven ärger, als der ruſſiſche Nachbar, der doch nicht fanatiſch war; er holte zwar Tribut, ſo gut als die Kirche, ließ aber doch jeden glauben, was er wollte, wenn er nur ehrlich war, wie der große Friedrich.

Philipp Auguſt, König Frankreichs, hatte ſich willkürlich von ſeiner däniſchen Gemahlin Ingelberg geſchie-

den, Innocens kam mit dem Bann, der König eilte nach dem Orte, wo die Abgeschiedene lebte, nahm sie hinter sich aufs Pferd und — gehorchte! Noch größere Genugthuung erhielt der Papst vom König Johann von England, dem er den Kardinal Langton zum Erzbischof aufgedrungen hatte. Johann hatte seinen Leibschwur geschworen: bei Gottes Zähnen! daß er alle zum Lande hinausjagen wolle, die das Interdikt anerkennen würden, und alle Italiener mit abgeschnittenen Nasen und ausgestochenen Augen nach Rom; das Volk blieb einige Jahre ruhig, endlich aber wirkte die päpstliche Höllenmaschine dennoch, denn damals hatten die heiligen Väter noch nicht so oft gedonnert, daß der Donnerkeil seinen Brandstoff verloren hätte, wie späterhin, wo man sich daran gewöhnte, wie jener Matrose sich an das Höllenfeuer gewöhnen zu können hoffte. Innocens predigte einen förmlichen Kreuzzug, stellte Frankreich als Executor des Interdikts auf, und Philipp August, nicht bedenkend, daß dadurch das Ansehen aller Könige gefährdet sey, nahm den Antrag an. — Johann kroch zum Kreuze, derselbe Johann, der gottlos genug war, einst über einen fetten Hirsch auszurufen: „Welches dicke und fette Thier, und doch hat es nie Messen gelesen!“

Napoleon vergab auch eine Krone um die andere, bot dem Bruder Lucian, der keine Krone wollte, so lange Kronen an, bis dieser spöttisch sich die Krone Englands ausbat. Napoleon konnte sie nicht geben, aber Innocens gab sie an Frankreich, jedoch bald darauf wieder großmüthigst dem rechtmäßigen Besitzer, nachdem er den Erzbischof und alle Bischöfe wieder eingesetzt, und ungeheure Summen nach Rom gezahlt; die Krone sollte jedoch päpstliches Lehen bleiben! Gerade diese Demüthigung gab aber der freisinnigen Nation den Muth, ihrem Johann ohne Land die Great Charter (1216) abzuzwingen, die Grundlage englischer Freiheit, wodurch ipso facto

aller Unsinn päpstlicher Lehnherrlichkeit aufgehoben war; kein Wunder, wenn Innocens über diese magna Charta donnerte und wetterte, und alle Baronen bannte. Innocens wurde so Stifter der politischen und religiösen Freiheit Großbritanniens.

Sonderbar, daß man dennoch den sogenannten Peterspfenning fortzahlte bis auf Heinrich VIII! Rom zog aus England allein (nach Hallam) 950,000 Mark = 15 Millionen Pfund Sterling! Innocens behandelte Johann übler, als Hildebrand Heinrich IV. In der Kirche zu Dover saß der Legat auf einem Thron, der König legte Krone und Scepter zu seinen Füßen, schwur den Eid der Treue, und überreichte den jährlichen Lehns-Schilling von 1000 Mark. Der Legat warf das Gold zur Erde, solches mit Füßen tretend, behielt Krone und Scepter fünf Tage lang bei sich, und dann erst überreichte er sie wieder als Gnadengeschenk des Papstes. Die 1000 Mark aber geruhte er doch von der Erde aufzuheben, und man war einfältig genug, diesen schändlichen Tribut fortzuzahlen bis auf Eduard III. (1366), wo das Parlament erklärte, Johann habe kein Recht gehabt, das Reich dem Papste zu unterwerfen, ohne Zustimmung der Stände. Innocens versammelte das Lateranische Concil 1215, wo 71 Erzbischöfe, 412 Bischöfe, mehr als 800 Aebte, und viele Gesandte der Mächte sich einfanden. Es war solch ein Gedränge, daß der Erzbischof von Amalfi — erdrückt wurde, und es verstand sich am Rande, daß Innocens die Beschlüsse diktirte, und es keine Vota gab. Er eröffnete die Versammlung mit gesalbter Rede. „Mich hat verlangt, sprach er, das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich scheide, Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn, daher trinke ich gern den Kelch des Leidens für die Erhaltung des Glaubens, der Kirchenfreiheit, und Vertheidigung des heiligen Landes, oder den Streit des Herrn, der wegen unserer Sünden aus seinem Lande und seiner Wohnung, die er

durch ſein Blut erlangt, und daſelbſt alle Geheimniſſe unſerer Erlöſung erfüllet hat, vertrieben worden.“ Gelegenheitlich dieſes Concils entſtand der ſchöne Hymnus: Veni Creator Spiritus, von Gegenwart des heiligen Geiſtes iſt aber, leider! bei dieſem Concil nichts erſichtlich. Nach dem Schluß dieſes glänzenden Concils brach Innocens nach Toskana auf, Genua und Piſa zu vereinen zum Behuf eines Kreuzzuges, erkrankte aber zu Perusa und ſtarb 1216.

Innocens drang eifrig auf Ausrottung der Albigenſer, und gab der noch beſtrittenen Lehre von der Transſubſtantiation das volle Bürgerrecht, woraus die Anbetung der Hoſtie, und die Entziehung des Kelchs folgen mußte, ſo, daß denn wirklich Blut aus dem Kelche floß, das Blut von einigen hunderttauſend Menſchen! Er befahl, wenigſtens jede Oſtern zu beichten, was ſchon recht geweſen wäre, wenn die Beichtiger ſtets weiſe, edle und gute Männer geweſen wären, aber wären ſie dieß geweſen, ſo könnte man die Ohrenbeichte nicht unter die Stützen des Papſtthums zählen. Auf dieſer Synode ſagte auch Innocens, daß die Layen jeden Beitrag der Kirche zum Staatsbedürfniß als freiwillige Hülfe dankbar erkennen ſollten (humiliter et devote recipient cum actionibus gratiarum), und die Layen-Fürſten mußten ſich nun an die Herren Päpſte wenden, wenn ſie von ihren Kirchen Beiträge wollten. — Indeſſen bewilligten ſie gerne, es waren ja Riemen aus fremder Haut, wo ſie gefällig ſeyn wollten, aber da kein Pfaff ein Opfer wieder gibt, ſo verfiel endlich der Staat auf das weiſe Amortiſations-Geſetz, d. h. auf das Verbot, daß keine Kirche weiter liegende Güter erwerbe (Florenz hat die Ehre, zuerſt darauf verfallen zu ſeyn 1218), und Honorius III. nannte dieſes weiſe Geſetz natürlich — gottlos!

Innocens war der ehrgeizigſte und gewaltthätigſte Hoheprieſter, aber ſonſt von reinen Sitten, daher er

ſtrenge über Sittlichkeit der Geiſtlichen hielt, die nach ſeinem Ausdruck „noctu filium Veneris agitant in cubilibus et mane filium Virginis offerunt altari *)“. Er vertauſchte die Gold- und Silbergefäſſe mit Gefäſſen von Holz oder Glas, begnügte ſich mit drei Schüſſeln, muß aber doch Liebhaber von Münzen geweſen ſeyn, denn er zeigte einſt einem Kardinal ſeinen Schatz mit den Worten: Siehe! die Kirche darf nicht mehr ſprechen: Gold und Silber habe ich nicht. „Ja wohl! erwiederte dieſer, und daher kann ſie auch nicht mehr ſprechen: Stehe auf und wandle, dein Glaube hat dir geholfen!“

Bei ſeiner Sittenſtrenge war er vorzüglich hinter den Nonnen und Aebtiſſinnen her, die gleich Biſchöfen die Hände auflegen, weihen, Beichte ſitzen, taufen und predigen wollten. Dieſe geiſtlichen Viragines **) gaben einen ſprechenden Beweis von der Herrſchſucht ihres Geſchlechts, die weiter geht, als bei Männern, wenn man ihnen den Zügel läßt, wie wir täglich ſehen können an denen, die in der Welt ſprechen, oder auch nur im Hauſe; vorzüglich ſind alte Tanten, denen Amor ungünſtig geweſen, giftiger als Marketenderinnen! Das Geſchichtchen von der Nonnen-Deputation, die um Erlaubniß bat, ſich unter einander ſelbſt beichten zu dürfen, iſt bekannt. — Innocens gab ihnen eine verſchloſſene Schachtel mit dem Befehl, ſolche nicht zu öffnen, bis er ſie wieder rufen laſſe zu weiterem Beſcheide — ſie öffneten ſolche noch denſelben Abend, und der Vogel — war fort! und mit ihm Gewährung der Bitte! Ob Weltdamen ſich getrauen, den erſten Stein auf die armen Nonnen zu werfen?

Wir haben noch eine Sylveſterpredigt von Innocens über das Anſehen des Papſtes, wo er ſehr erbaulich

*) Nachts im Bette haben ſie mit dem Sohne der Venus zu ſchaffen, und am Morgen bringen ſie am Altare den Sohn der Jungfrau zum Opfer dar.

**) Mannweiber.

baulich die Bibel citirt: „Aron ging vor Saul, und Noa war eher als Nimrod, der Babylon baute, Noa aber baute einen Altar. Wenn Gott von Priestern und Königen spricht, so nennet er jene Götter und diese Fürsten; bei Jeremias heißt es vom Priester: „Ich habe dich über Völker und Königreiche gesetzt, daß du niederreißen und verderben, bauen und pflanzen sollst," und zu Petrus sagte Jesus: „du sollst Kephas heißen, d. h. das Haupt!" — Selbst da, als er sich der Wahl des minderjährigen Friedrichs widersetzte, stand ihm die Bibel zur Seite: „Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist!" Die Päpste machten es, wie jener schlaue Landprediger, wenn ihm sein Gesinde zu tief in die Schüssel langte: „Selig, der mit mir satt ist, und Gott dankt!" und dem Papste durfte man nicht sagen, was der Großknecht sagte: „Der Hunger will gestillt seyn, und wenn ich darüber verdammt werde!"

Wir werden noch mehr solche komische Bibelanspielungen kennen lernen, die aber in jenen sonderbaren Zeiten ihre Wirkung nicht verfehlten. Die Kirche war einmal die Braut des Bischofs, folglich verläßt der Seelenbräutigam, der seine Kirche verläßt, seine Braut oder Frau, scheidet sich folglich, begehrt ein divortium, das unerlaubt ist und als casus major vor den Papst gehört. Gleich schön ist die kanonische Idee von der denunciatio evangelica. Wenn zwei Christen nicht einig werden können, so gehört die Sache offenbar nach Matth. XVIII. 15—17. vor die Gemeinde, der Papst repräsentirt alle Gemeinden, folglich gehört sie vor den Papst. Alle geistliche Stellen gingen jetzt von Rom aus, wie die Flüsse aus ihren Quellen, und es kam zu den sogenannten VIII Monden des Papstes, und den IV. des Bischofs, wo Beide erledigte Stellen besetzten, und auch das wurde dem Bischof noch verkümmert durch Mandate, Expec-

tanzen und Reservationen; Rom besetzte aber die Bischofsstellen aus Furcht, es möchten sich — Ketzer einschleichen!

Wenn man das abergläubische, finstere Mittelalter betrachtet, kann man den Päpsten solche, und noch ganz andere Dinge kaum übel nehmen, noch weniger sich wundern, wie sie ihnen gelingen konnten. Die Welt war — stockblitzhageldumm, und verdient der nicht mit Füßen getreten zu werden, der sich selbst zum Wurme macht? Die Päpste gefielen sich in Vorbildern, wie S. Petrus, die Sonne, die beiden Schwerter, das beste bleibt immer Jesus mit der Eselin und dem Füllen. Jesus stellt den Papst vor, die Eselin die weltliche Regenten, und das Füllen das unmündige Volk; sie ließen geduldig auf sich reiten, obgleich kein Papst so sanftmüthig einherritt, als Jesus!

Innocens wußte durch Unterhaltung der Kreuzzugs-Schwärmerei ganz Europa in Spannung zu erhalten, und da Ablaß und Kreuzzug bisher blos die Moslem und Juden angegangen hatten, so erstreckte er solche jetzt auch auf die besten aller Christen — auf die Ketzer. Am nächsten lag ihm aber doch der Kreuzzug nach Palästina, zu dessen Beförderung er die Pisaner, Genueser und Lombarden vereinen wollte, und daher selbst nach Perugia reiste. Hier hörte er von dem Zug König Louis nach England, und hielt eine Donner-Predigt über Ezechiel XXI. 28. „Schwert! Schwert! fahre aus der Scheide, und schleife dich, zu tödten;" er sprach die Acht über Louis, und dictirte ein hartes Schreiben gegen Philipp, als ein Fieber kam, und ihn dem Stuhle entriß, auf dem er lange genug — 18 Jahre 6 Monden — gesessen, und den Frieden der Welt gestöret hatte.

Hildebrand war gewaltthätig, aber Innocentius III. recht planmäßig herrschsüchtig und voll Intri-

guen, ein Mann voll Geist, Kenntnissen und Kraft, vielleicht der größte aller Päpste, aber viel zu stolz, streng und geizig, um beliebt zu seyn. Die heilige Louisgarde sah ihn auch mitten in den Flammen, und fragte warum? „Um dreier Ursachen willen muß ich im Fegfeuer büßen," seufzte Innocens, „und hätte in der Hölle büßen müssen, wenn ich nicht ein Kloster gestiftet hätte zu Ehren Marias." S. Louisgarde war so delicat, jene Ursachen aus Ehrfurcht gegen den Papst niemals von sich zu geben, ihre Legende aber beweist, daß die Zeitgenossen diesen Papst wenigstens des Fegefeuers würdig hielten. Innocentius III. ist und bleibt ein Meisterpapst, wie Gregorius VII. Dieser ist sogar heilig gesprochen, beide aber sitzen wohl schwerlich unter den Heiligen oder auf den Stühlen der Apostel in Abrahams Schooße!

Es ist nicht ganz begreiflich, wie unser Johannes v. Müller diesem Papst eine so schöne Lobrede halten konnte, begreiflicher aber, daß er Nachbeter fand. Der gute Müller scheint überhaupt Lobredner der Hierarchie gewesen zu seyn, wie Hildebrands auch, und die Ansichten sind verschieden, Müller war religiös, und religiöse Ansichten wurzeln leicht allzu tief. Montesquieus Satz: Le Despotisme est un mal effroyable, et le mal qui le limite (Hierarchie) est donc un bien, schien ihm einzuleuchten. Très bien! wenn aber dieses bien weit despotischer und schändlicher auftritt, als weltliche Despoten? Es war nicht vorübergehend, der geistliche Despotismus war mit teuflischer Consequenz in ein System gebracht, das ein heiliger Vater dem andern überlieferte! Aus einem Uebel waren nun zwei geworden — Schwert und Kutte, Scepter und Kreuz!

Der römische heilige Stuhl war allein Ursache des Verfalls kaiserlichen Ansehens, folglich unserer gottverdammlichen Vielherrschaft. Aeneas Sylvius suchte den Verfall des Reiches der Deutschen bloß in letz-

terer: pluralitatem principum philosophi abhorrent, Germani ea gaudent*), leider! aber als Cardinal und Papst in herbis **) mußte der kluge Mann die Hauptursache unserer Schwäche verschweigen: die Umgriffe römischer Fürstbischöfe und ihre Intriguen und Unruhestiftungen im Vaterlande. Kaiser Friedrich I. hatte noch als Kaiser sechs Millionen Thaler, Rudolph von Habsburg kaum 100,000 Thaler mehr, daher waren die Kaiser stets abhängig von den Ständen, die ein Kaiserrecht um das andere an sich brachten, selbst Städte und Reichsritter, was libertas germanica hieß! Innocens predigte stets den harthörigen Deutschen vor von der Translation der griechischen Kaiserkrone auf Carl den Großen und sie durch den Papst, und schaffte den letzten Ueberrest, den kaiserlichen Präfekten zu Rom fort, und so verschwand selbst der Schatten des kaiserlichen Ansehens zu Rom, oder wie Muratori sagt: Spiro quà l'ultimo fiato l'autorità degli Augusti in Roma ***)! Immerhin! wenn nur auch deutsche Zahlungen nach Rom damit aufgehört hätten; wir zahlten, und begnügten uns mit dem Namen heiliges römisch-deutsches Reich!

Die Gregore, Innocente und Bonifaces waren Geißeln Gottes, wie Attila, Gengiskan und Napoleon, Niemand wird sie um diesen Hunnenruhm beneiden, und die Kutten spielen doch, Gott sey Dank! in der literarischen Welt wenigstens keine andere Rol-

*) Vielherrschaft ist den Philosophen ein Greuel, die Deutschen aber sind ganz wohl damit zufrieden.

**) Im Krim, zukünftig.

***) Damit hauchte die kaiserliche Gewalt in Rom ihr Leben aus.

len mehr, als daß ſie in Papiermühlen — zu Filzen dienen. Unſer Innocens III. aber hatte das Papſtthum auf ſeine höchſte Höhe gebracht, und in alle Verhältniſſe Europens ſo tief und glücklich eingegriffen, daß es zum Erbarmen war, vorzüglich durch die Inquiſition und die Bettel-Mönche!

ſtrenge über Sittlichkeit der Geiſtlichen hielt, die nach ſeinem Ausdruck „noctu filium Veneris agitant in cubilibus et mane filium Virginis offerunt altari *)“. Er vertauſchte die Gold- und Silbergefäſſe mit Gefäſſen von Holz oder Glas, begnügte ſich mit drei Schüſſeln, muß aber doch Liebhaber von Münzen geweſen ſeyn, denn er zeigte einſt einem Kardinal ſeinen Schatz mit den Worten: Siehe! die Kirche darf nicht mehr ſprechen: Gold und Silber habe ich nicht. „Ja wohl! erwiederte dieſer, und daher kann ſie auch nicht mehr ſprechen: Stehe auf und wandle, dein Glaube hat dir geholfen!“

Bei ſeiner Sittenſtrenge war er vorzüglich hinter den Nonnen und Aebtiſſinnen her, die gleich Biſchöfen die Hände auflegen, weihen, Beichte ſitzen, taufen und predigen wollten. Dieſe geiſtlichen Viragines **) gaben einen ſprechenden Beweis von der Herrſchſucht ihres Geſchlechts, die weiter geht, als bei Männern, wenn man ihnen den Zügel läßt, wie wir täglich ſehen können an denen, die in der Welt ſprechen, oder auch nur im Hauſe; vorzüglich ſind alte Tanten, denen Amor ungünſtig geweſen, giftiger als Marketenderinnen! Das Geſchichtchen von der Nonnen-Deputation, die um Erlaubniß bat, ſich unter einander ſelbſt beichten zu dürfen, iſt bekannt. — Innocens gab ihnen eine verſchloſſene Schachtel mit dem Befehl, ſolche nicht zu öffnen, bis er ſie wieder rufen laſſe zu weiterem Beſcheide — ſie öffneten ſolche noch denſelben Abend, und der Vogel — war fort! und mit ihm Gewährung der Bitte! Ob Weltdamen ſich getrauen, den erſten Stein auf die armen Nonnen zu werfen?

Wir haben noch eine Sylveſterpredigt von Innocens über das Anſehen des Papſtes, wo er ſehr erbaulich

*) Nachts im Bette haben ſie mit dem Sohne der Venus zu ſchaffen, und am Morgen bringen ſie am Altare den Sohn der Jungfrau zum Opfer dar.

**) Mannweiber.

wandelt, und selbst der Landmann erwiederte bei Benedictiner-Klöstern, die ihn doch noch unterstützten, während Bettelklöster nur von ihm holten: was für Mönche wohnten hier? — Berliner!

Diese Bettel-Mönche, die Freikorps, Zolleinnehmer, Pedellen und Schergen des heiligen Stuhls, schlossen sich um so fester an den Papst, je öfter sie mit den reichen Orden und der Weltgeistlichkeit in Collision geriethen, und je fester sie sich anschlossen, desto größere Privilegien erhielten sie. Sie wurden die geheime Emissäre und ständige Spionen des Papstes, und da sie am meisten unter das Volk kamen, und bei demselben sich so beliebt zu machen wußten (die meisten waren ja selbst aus der Hefe des Volks), so waren sie auch die geschicktesten Störchler und Aufwiegler, wenn der heilige Alte geruhte, einem Könige zu Leib zu gehen, und sein Volk vom Eid der Treue loszusprechen. Hätte man doch des heiligen Hieronymus Worte erwogen: Monachi est plorare, non docere*)! Hätten doch die Christen im Coran geblättert, (denn in der Bibel steht gar nichts von Mönchen) wo der Prophet sagt (edit. Savary p. 194): Ils appellent Seigneurs leurs Pontifes, Moines et le Messie, et il leur est commandé de servir un seul Dieu. O Croyans! sachez, que la plupart des Prêtres et Moines devorent inutilement les biens d'autrui, et écartent les hommes de la voie du salut! Sicher hätte Pharao die Kinder Israel im Frieden ziehen lassen, wenn Moses statt seiner Frösche — Mönche hätte regnen lassen!

Diese Bettler, Dominikaner, Franziscaner, Carmeliter, Augustiner, Capuziner ꝛc. galten mehr als Bischof und Pfarrer, und thaten alles, was man wollte, salva ordinis regula**), deren erstes Gesetz war Gehorsam, Obedientia. Sie hatten nichts zu fürchten, denn sie hatten nichts zu

*) Der Mönch soll weinen, nicht Lehren geben.

**) Wenn es sich mit der Ordensregel vertrug.

verlieren, als Kutte und Bettelsack, und konnten trotzen, wie Diogenes in seiner Tonne. Als sie gar Universitätslehrer wurden, so widersetzten sie sich allem, was dem Papst nur entfernt mißfallen konnte, denn ihr Geist lag in den Ketten der Vorurtheile, wie die Bücher ihrer Bibliotheken. Dialectik und Casuistik traten an die Stelle der Wahrheitsforschung und Weisheit des Lebens, der beste Bettelprofessor war der, der das größte Animal disputax *) war, und alle folgten mehr oder weniger dem heiligen Franz von Assisi, den Papst Gregor IX. in seiner Canonisationsbulle nennet: scienter nescius et sapienter indoctus **).

Die Gränze, wo der gemeine Verstandesgebrauch aufhört, und der spekulative oder die Philosophie anfängt, ist schwer zu bestimmen — hier hörte der Verstand ganz auf! und wie konnte man von Bettelmönchen verlangen zu wissen, was viele unserer neuesten Philosophen nicht zu wissen scheinen, daß die Philosophie in wissenschaftlicher Lebensweisheit bestehe!

Niemand hat den Einfluß der Bettler-Orden, vorzüglich der beliebten Franziscaner, besser geschildert, als Wilhelm de S. Amour (de periculis novissimorum temporum), daher Papst Alexander IV. das Buch auch — zum Feuer verdammte, denn — widerlegen ließ es sich nicht. Diese Thiere in Kutten beschäftigte weit weniger die Allmacht Gottes, als die des Papstes, und sie untersuchten: Ob der Papst das abschaffen könne, was in den heiligen Büchern steht? ob er zu den Glaubensartikeln neue hinzu zu fügen vermöge? ob er soviel Gewalt habe, als Petrus, oder gar noch größere? (Allerdings!) Ob er von Engeln das Fegefeuer könne auslöschen lassen? (Warum nicht? hat er's doch angezündet.) Ob er ein bloßer Mensch oder Quasi-Gott sey? Ob er Theil habe

*) Populär deutsch: Streithammel.

**) Mit Bewußtseyn unwissend, und mit Weisheit ungelehrt.

an den beiden Naturen und den beiden Willen in Christo? gnädiger noch als Christus sey? (hat er je einen Tropfen Blutes vergossen, d. h. eigenen Blutes für die Menschheit?) ob er irren könne oder nicht? Bei diesen komischen Fragen lag nicht immer Mönchs- oder Doctoren-Dummheit zu Grunde, sondern gar oft — Hundsdemuth und Kriecherei!

Die Bettelmönche vermehrten die Welt mit einer neuen Million Mönche allerwenigstens, ja in Italien nahm man an, daß sie sich zu den reichen Mönchen verhielten wie 4 zu 1. Sie waren die Leute, von denen Lucas geschrieben hat: „Traget weder Beutel noch Taschen, noch Schuhe, und grüßet Niemand auf der Straße;" gleich Insecten, die man nicht gerne nennt, nisteten sie in des gemeinen Mannes Haut, Haaren und Kleidern, waren die ächten Amtsdiener der Päpste, und die vollendetsten Matrosen im Schifflein Petri. Archimedes wünschte einen Standpunkt und Hebel, um die Erde aus ihren Angeln zu drehen, beides fanden die Päpste in der Religion, und in diesem heiligen Bettler-Geschmeiss, begraben weniger in leiblicher als geistiger Armuth. Sie dienten Rom auch zu Geldpressern, und den Päpsten verdankt Europa, daß das Geldwesen frühzeitig in Ordnung kam durch diese Kutten-Agenten und die Lombarden oder Wucherer, schlimmer als Juden, genannt Campsores *), woraus die Deutschen — Kawortschen machten.

Der heilige Franz, nicht zufrieden mit dem Armuth-Gelübde der alten Benedictiner, wollte reine Bettler, auf den Bettelsack gründete er seine Regel, daher ihm Honorius III. gesagt haben soll: „Deine Regel ist für Schweine, nicht für Menschen." Es scheint nicht wahrscheinlich, daß er das sagte, weil er die Regel bestätigte trotz des Lateranischen Concilienbeschlußes 1215,

*) Wechsler.

daß keine neue Orden mehr zugelassen werden sollten; wahrer ist wohl ein anderes seiner Worte: „Andate, voi siete un simpliciano *)! Es muß doch einen Deutschen vergnügen, daß auch nicht Einer der vielen Bettel-Orden Deutsche zu Stiftern hat, sondern meist Italiener, Franzosen und Spanier. Das Genie, welches den Original-Gedanken der Bettel-Orden faßte, der heilige Franz, hatte, was doch bemerkt zu werden verdient, die größte Vorliebe für — Esel, und daher war auch seine Leibfarbe — grau!

Unruhen genug waren durch das frühzeitig entstellte Christenthum und durch den Ehr- und Geldgeiz der Bischöfe und Mönche schon im Staate entstanden, wovon die Alten nichts wußten, aber mit diesen Bettlern erreichte der Menschenunverstand sein non plus ultra — Religionskrieg und Inquisition! In zahllosen Schaaren standen sie um die Burg Zions, den bluttriefenden Banner der Inquisition in ihrer Mitte. Sie besetzten Beichtstühle und Kanzel, selbst Catheder, und schmierten Bücher, die geistliche hießen, aber so geistlos waren, als viele neuere in schwarzem Corduan gebunden mit goldnem Schnitt. Und so nützlich sie dem Papstthum waren, so gefährlich wurden sie ihm. Papst Alexander VI. pflegte zu sagen: „ich will lieber den mächtigsten König zum Feinde haben, als einen Bettlerorden;" diejenigen Kutten waren noch die besten, die, wie sie sagten, Gott dienten, d. h. deutsch — faullenzten.

Sie verbreiteten eine Finsterniß unter dem Volk, wogegen Mosis ägyptische Finsterniß eine Kleinigkeit ist, denn sie ist noch heute nicht ganz vertrieben; die Männlein unter dem männlichen Geschlecht, und die Weiblein oder Nonnen unter Frauen und Töchtern plünderten noch dabei des armen Mannes Beutel, Scheune, Keller, Küche, und ihr Gratias bestand nicht selten noch in Befleckung seines

*) Geht, Ihr seyd ein Pinsel!

Ehebettes. Die Prieſter der Alten hielten bloſe Füße für ein Keuſchheitsmittel, unſere Baarfüßer ſcheint die Kälte geſtärkt zu haben, wie Lord Monboddos Luftbad. Marquis d'Argens erzählt von einer Frau, die wegen ihres allzuträgen Mannes den Franziscanern ein wächſernes ex voto brachte; der Guardian lächelte: O! wir haben weit beſſere im Kloſter," und die Dominikaner-Nonnen in Toscana ließen ſich, wie Ricci erzählt, die Seelſorge der Mönche durchaus nicht nehmen, denn ſie ſorgten auch für den Leib. „Wenn ein Schleier am Südpol und eine Kapuzze am Nordpol wäre, ſo kämen ſie doch in der Mitte zuſammen, kraft der Attraction!"

Die ſogenannten Ketzer, die Waldenſer, verkündigten die Sittenlehre der erſten Chriſten, und das Evangelium, und richteten ſich ſelbſt darnach, was ſo mächtig mit der Unſittlichkeit des Clerus contraſtirte, daß die Ketzerjäger ſelbſt ſolches einſahen, und durch dürftige Kleidung, Koſt, Gebäude und mögliche Einfachheit gleiche Aufmerkſamkeit unter dem Volke zu erregen ſuchten, und ſo kam man auf die Idee der Bettelorden. Dieſe Kuttenbettler näherten ſich ſchon ohnehin dem Volke durch ihre Volksſitten und Volksſprache, und das Volk achtete ſie höher als die reichen Mönche wegen ihres einfachen, härtern Lebens, oder wegen ihrer Strengheiten, wie der Mönchs-Ausdruck war; auch waren ſie ja etwas neues, und von Liebe, Glaube, Hoffnung, Armuth und Demuth wußten ſie viel — vorzupredigen. Dieſe Bettler konnten in keine beſſere Zeit fallen, als in das dreizehnte Jahrhundert, finſterer noch als das zehnte, das man das eiſerne nennt. Neu-Rom fand in ihnen Legionen, die weiter drangen als die Legionen Alt-Roms, und die Horden Tamerlans, Gengiskans und Napoleons. Anfangs mochten ſie auch das geweſen ſeyn, wofür ſie ſich ausgaben, wie hätte ſonſt der heilige Louis ausrufen mö-

gen: Könnte ich mich theilen, so wäre ich halb Franziscaner, halb Dominikaner!

Bald bettelten sie sich reich, und wußten selbst Erbschaften an sich zu ziehen. Was sie hätten, gehöre ja nicht ihnen, sagten sie, sondern dem heiligen Vater, und selten waren Männer, wie der Vicekönig Neapels, Herzog von Ossuna, der einen Erbschaftsstreit der Franziskaner entschied weiser als Salomo. Diesen Mönchen hatte ein Frommer sein ganzes Vermögen unter der Bedingung vermacht, seinem armen Vetter zu geben, was beliebte; die Erbschaft betrug 50,000 Thlr., das Kloster gab 6000 Thlr. Ossuna aber erklärte den Sinn des Testaments dahin: da euch 44,000 Thlr. belieben, so zählt ihr dem Vetter diese Summe, und euch bleiben 6000 Thlr.! Auf den Bettelsack gründete sich die stupide Achtung des Volks, wie die Beweglichkeit und Brauchbarkeit der Kutten für den Papst; ein Wink von Rom, und sie standen für Einen Mann. Sie verdrängten die bessern Benedictiner aus Lehr- und Predigtstühlen, wurden Fürstenräthe und Gesandte, und es gab keinen bessern Eliaswagen, als zu sterben in der Bettlerkutte. Ohne diese Bettlerhorden wäre der große Kaiser Friedrich II. wahrscheinlich über Rom dennoch Herr geworden, der zu sagen pflegte: „Wer die Welt recht will kennen lernen, muß in ein Kloster gehen.“ Noch vor Joseph II. und der Revolution konnte man füglich die Viertel von viel hundert Städten eintheilen in Dominikaner-, Franziskaner-, Carmeliter- und Augustiner-Viertel, in Jesuiten- und Kapuziner-Viertel.

Wiclef nannte sie mit Recht die falschen Brüder, von denen der Apostel Paulus gesprochen habe, Jünger des Antichrists und den Schwanz des Drachen. Nie wollte ihr Bettelsack voll werden, sie mehrten sich, wie Bettelgesindel sich zu mehren pflegt, und das Schlimmste war, daß die Bettler in der Kutte die

Bettler ohne Kutte vermehrten. Wenn Betteln bei so heiligen Männern zur Ehre gereicht, konnte es bei den Armen im Volke Schande seyn? daher gibt es noch heute unter Katholiken weit mehr Bettler, als unter Protestanten. Diese Kutten nahmen kein Geld (oder nur in Papier gewickelt), dafür aber Naturalien, daher die Juristen, witzig wie Franciscaner, ihre condictio triticiaria actio Franciscanorum*) nannten. Sie nahmen selbst ihren Klosterwitz zur Hülfe, um frommer Einfalt etwas abzujagen, wie Abraham a S. Clara, der in seiner schwarzen Augustinerkutte einer Magd eine schöne Pastete abnahm, die sie den Franciscanern bringen sollte. „Aber die sind ja braun! — „Ja wohl, mein Kind, aber wir haben gerade Trauer!" So bat ein Ritter der Kreuzzüge ein Kloster, seinen Schatz aufzubewahren, und solchen nöthigenfalls zu vermauern. Die Kutten bauten damit ihre Klostermauern. Die Franciscaner nannten sich der seraphinische Orden, weil ein Seraph ihrem heiligen Franz die fünf Wundenmahle beigebracht hatte, blieben aber stets Seraphim im Fleische, und können diese von der Luft leben?

Unglaublich schnell war die Verbreitung der Bettlerorden, kaum waren sie in Italien entstanden, so hatte sie der liebe Gott auch schon in Deutschland, wie Schwalben und Sperlinge. Sie erregten den gerechten Eifer der Bischöfe und Weltgeistlichen, erhielten aber von Rom eine Bulle um die andere zu ihren Gunsten, und so entflammte sich ein trauriger Haß zwischen Regularen und Säcularen zur Vernichtung des Kirchenfriedens und tiefster Herabwürdigung der Religion Jesus; die Bischöfe mußten schweigen, wenn es auch gleich in Klöstern liederlicher zuging, als in der Welt. Das Concil 1215 hatte die Bettlerorden auf vier beschränkt, Franciskaner, Domi-

*) Die Klage wegen Naturalien nannten sie die Franziskanerklage, den Franziskanerhandel.

Zweites Kapitel.

Die Bettel-Mönche *).

Eine der traurigsten Stützen, womit Innocens III. den Stuhl Petri zu stützen suchte, waren die Bettel-Mönche, gegen welche die Benedictiner mit all ihren nur allzu zahlreichen Nebenzweigen noch Engel waren; nur die spätern Kinder Loyolas überflügelten noch die Bettler-Kutten. Zwei falsche Würfe kamen jetzt in die Klosterwelt, jene neue Orden und die Päpste glichen dem Alten vom Berge und dessen Assassinen, mit ihren Mönchen verketzerten, verfolgten und vergifteten sie nach Belieben, und mordeten selbst Könige durch Clement, Ravaillac, Chatel, Malagrida, Damiens, Kolenisky ꝛc. Wir erst sahen das Ende der Möncherei, und kaum erfreuten sich Menschenfreunde darüber, so sahen wir sie wieder auferwecken — ist's möglich? ist's möglich, daß Regenten es zugeben konnten? Die Sachen waren schon so weit, so glücklich — die Klöster lagen in Ruinen, oder waren in Fabriken, Schlösser und Kasernen ver-

*) S. die Möncherei oder Darstellung der Klosterwelt und ihres Geistes. Stuttg. 1819. II. Bd. S. 186—419.

wandelt, und selbst der Landmann erwiederte bei Benedictiner-Klöstern, die ihn doch noch unterstützten, während Bettelklöster nur von ihm holten: was für Mönche wohnten hier? — Berliner!

Diese Bettel-Mönche, die Freikorps, Zolleinnehmer, Pedellen und Schergen des heiligen Stuhls, schlossen sich um so fester an den Papst, je öfter sie mit den reichen Orden und der Weltgeistlichkeit in Collision geriethen, und je fester sie sich anschlossen, desto größere Privilegien erhielten sie. Sie wurden die geheime Emissäre und ständige Spionen des Papstes, und da sie am meisten unter das Volk kamen, und bei demselben sich so beliebt zu machen wußten (die meisten waren ja selbst aus der Hefe des Volks), so waren sie auch die geschicktesten Störchler und Aufwiegler, wenn der heilige Alte geruhte, einem Könige zu Leib zu gehen, und sein Volk vom Eid der Treue loszusprechen. Hätte man doch des heiligen Hieronymus Worte erwogen: Monachi est plorare, non docere*)! Hätten doch die Christen im Coran geblättert, (denn in der Bibel steht gar nichts von Mönchen) wo der Prophet sagt (edit. Savary p. 194): Ils appellent Seigneurs leurs Pontifes, Moines et le Messie, et il leur est commandé de servir un seul Dieu. O Croyans! sachez, que la plupart des Prêtres et Moines devorent inutilement les biens d'autrui, et écartent les hommes de la voie du salut! Sicher hätte Pharao die Kinder Israel im Frieden ziehen lassen, wenn Moses statt seiner Frösche — Mönche hätte regnen lassen!

Diese Bettler, Dominikaner, Franziscaner, Carmeliter, Augustiner, Capuziner ꝛc. galten mehr als Bischof und Pfarrer, und thaten alles, was man wollte, salva ordinis regula**), deren erstes Gesetz war Gehorsam, Obedientia. Sie hatten nichts zu fürchten, denn sie hatten nichts zu

*) Der Mönch soll weinen, nicht Lehren geben.

**) Wenn es sich mit der Ordensregel vertrug.

verlieren, als Kutte und Bettelsack, und konnten trotzen, wie Diogenes in seiner Tonne. Als sie gar Universitätslehrer wurden, so widersetzten sie sich allem, was dem Papst nur entfernt mißfallen konnte, denn ihr Geist lag in den Ketten der Vorurtheile, wie die Bücher ihrer Bibliotheken. Dialectik und Casuistik traten an die Stelle der Wahrheitsforschung und Weisheit des Lebens, der beste Bettelprofessor war der, der das größte Animal disputax *) war, und alle folgten mehr oder weniger dem heiligen Franz von Assisi, den Papst Gregor IX. in seiner Canonisationsbulle nennet: scienter nescius et sapienter indoctus **).

Die Gränze, wo der gemeine Verstandesgebrauch aufhört, und der spekulative oder die Philosophie anfängt, ist schwer zu bestimmen — hier hörte der Verstand ganz auf! und wie konnte man von Bettelmönchen verlangen zu wissen, was viele unserer neuesten Philosophen nicht zu wissen scheinen, daß die Philosophie in wissenschaftlicher Lebensweisheit bestehe!

Niemand hat den Einfluß der Bettler-Orden, vorzüglich der beliebten Franziscaner, besser geschildert, als Wilhelm de S. Amour (de periculis novissimorum temporum), daher Papst Alexander IV. das Buch auch — zum Feuer verdammte, denn — widerlegen ließ es sich nicht. Diese Thiere in Kutten beschäftigte weit weniger die Allmacht Gottes, als die des Papstes, und sie untersuchten: Ob der Papst das abschaffen könne, was in den heiligen Büchern steht? ob er zu den Glaubensartikeln neue hinzu zu fügen vermöge? ob er soviel Gewalt habe, als Petrus, oder gar noch größere? (Allerdings!) Ob er von Engeln das Fegefeuer könne auslöschen lassen? (Warum nicht? hat er's doch angezündet.) Ob er ein bloßer Mensch oder Quasi-Gott sey? Ob er Theil habe

*) Populär deutsch: Streithammel.

**) Mit Bewußtseyn unwissend, und mit Weisheit ungelehrt.

an den beiden Naturen und den beiden Willen in Christo? gnädiger noch als Christus sey? (hat er je einen Tropfen Blutes vergossen, d. h. eigenen Blutes für die Menschheit?) ob er irren könne oder nicht? Bei diesen komischen Fragen lag nicht immer Mönchs- oder Doctoren-Dummheit zu Grunde, sondern gar oft — Hundsdemuth und Kriecherei!

Die Bettelmönche vermehrten die Welt mit einer neuen Million Mönche allerwenigstens, ja in Italien nahm man an, daß sie sich zu den reichen Mönchen verhielten wie 4 zu 1. Sie waren die Leute, von denen Lucas geschrieben hat: „Traget weder Beutel noch Taschen, noch Schuhe, und grüßet Niemand auf der Straße;" gleich Insecten, die man nicht gerne nennt, nisteten sie in des gemeinen Mannes Haut, Haaren und Kleidern, waren die ächten Amtsdiener der Päpste, und die vollendetsten Matrosen im Schifflein Petri. Archimedes wünschte einen Standpunkt und Hebel, um die Erde aus ihren Angeln zu drehen, beides fanden die Päpste in der Religion, und in diesem heiligen Bettler-Geschmeiss, begraben weniger in leiblicher als geistiger Armuth. Sie dienten Rom auch zu Geldpressern, und den Päpsten verdankt Europa, daß das Geldwesen frühzeitig in Ordnung kam durch diese Kutten-Agenten und die Lombarden oder Wucherer, schlimmer als Juden, genannt Campsores *), woraus die Deutschen — Kawortschen machten.

Der heilige Franz, nicht zufrieden mit dem Armuth-Gelübde der alten Benedictiner, wollte reine Bettler, auf den Bettelsack gründete er seine Regel, daher ihm Honorius III. gesagt haben soll: „Deine Regel ist für Schweine, nicht für Menschen." Es scheint nicht wahrscheinlich, daß er das sagte, weil er die Regel bestätigte trotz des Lateranischen Concilienbeschlußes 1215,

*) Wechsler.

daß keine neue Orden mehr zugelaſſen werden ſollten; wahrer iſt wohl ein anderes ſeiner Worte: „Andate, voi siete un simpliciano *)! Es muß doch einen Deutſchen vergnügen, daß auch nicht Einer der vielen Bettel-Orden Deutſche zu Stiftern hat, ſondern meiſt Italiener, Franzoſen und Spanier. Das Genie, welches den Original-Gedanken der Bettel-Orden faßte, der heilige Franz, hatte, was doch bemerkt zu werden verdient, die größte Vorliebe für — Eſel, und daher war auch ſeine Leibfarbe — grau!

Unruhen genug waren durch das frühzeitig entſtellte Chriſtenthum und durch den Ehr- und Geldgeiz der Biſchöfe und Mönche ſchon im Staate entſtanden, wovon die Alten nichts wußten, aber mit dieſen Bettlern erreichte der Menſchenunverſtand ſein non plus ultra — Religionskrieg und Inquiſition! In zahlloſen Schaaren ſtanden ſie um die Burg Zions, den bluttriefenden Banner der Inquiſition in ihrer Mitte. Sie beſetzten Beichtſtühle und Kanzel, ſelbſt Catheder, und ſchmierten Bücher, die geiſtliche hießen, aber ſo geiſtlos waren, als viele neuere in ſchwarzem Corduan gebunden mit goldnem Schnitt. Und ſo nützlich ſie dem Papſtthum waren, ſo gefährlich wurden ſie ihm. Papſt Alexander VI. pflegte zu ſagen: „ich will lieber den mächtigſten König zum Feinde haben, als einen Bettlerorden;“ diejenigen Kutten waren noch die beſten, die, wie ſie ſagten, Gott dienten, d. h. deutſch — faullenzten.

Sie verbreiteten eine Finſterniß unter dem Volk, wogegen Moſis ägyptiſche Finſterniß eine Kleinigkeit iſt, denn ſie iſt noch heute nicht ganz vertrieben; die Männlein unter dem männlichen Geſchlecht, und die Weiblein oder Nonnen unter Frauen und Töchtern plünderten noch dabei des armen Mannes Beutel, Scheune, Keller, Küche, und ihr Gratias beſtand nicht ſelten noch in Befleckung ſeines

*) Geht, Ihr ſeyd ein Pinſel!

Ehebettes. Die Prieſter der Alten hielten bloſe Füße für ein Keuſchheitsmittel, unſere Baarfüßer ſcheint die Kälte geſtärkt zu haben, wie Lord Monboddos Luftbad. Marquis d'Argens erzählt von einer Frau, die wegen ihres allzuträgen Mannes den Franziscanern ein wächſernes ex voto brachte; der Guardian lächelte: O! wir haben weit beſſere im Kloſter," und die Dominikaner-Nonnen in Toscana ließen ſich, wie Ricci erzählt, die Seelſorge der Mönche durchaus nicht nehmen, denn ſie ſorgten auch für den Leib. „Wenn ein Schleier am Südpol und eine Kapuzze am Nordpol wäre, ſo kämen ſie doch in der Mitte zuſammen, kraft der Attraction!"

Die ſogenannten Ketzer, die Waldenſer, verkündigten die Sittenlehre der erſten Chriſten, und das Evangelium, und richteten ſich ſelbſt darnach, was ſo mächtig mit der Unſittlichkeit des Clerus contraſtirte, daß die Ketzerjäger ſelbſt ſolches einſahen, und durch dürftige Kleidung, Koſt, Gebäude und mögliche Einfachheit gleiche Aufmerkſamkeit unter dem Volke zu erregen ſuchten, und ſo kam man auf die Idee der Bettelorden. Dieſe Kuttenbettler näherten ſich ſchon ohnehin dem Volke durch ihre Volksſitten und Volksſprache, und das Volk achtete ſie höher als die reichen Mönche wegen ihres einfachen, härtern Lebens, oder wegen ihrer Strengheiten, wie der Mönchs-Ausdruck war; auch waren ſie ja etwas neues, und von Liebe, Glaube, Hoffnung, Armuth und Demuth wußten ſie viel — vorzupredigen. Dieſe Bettler konnten in keine beſſere Zeit fallen, als in das dreizehnte Jahrhundert, finſterer noch als das zehnte, das man das eiſerne nennt. Neu-Rom fand in ihnen Legionen, die weiter drangen als die Legionen Alt-Roms, und die Horden Tamerlans, Gengiskans und Napoleons. Anfangs mochten ſie auch das geweſen ſeyn, wofür ſie ſich ausgaben, wie hätte ſonſt der heilige Louis ausrufen mö-

gen: Könnte ich mich theilen, so wäre ich halb Franziscaner, halb Dominikaner!

Bald bettelten sie sich reich, und wußten selbst Erbschaften an sich zu ziehen. Was sie hätten, gehöre ja nicht ihnen, sagten sie, sondern dem heiligen Vater, und selten waren Männer, wie der Vicekönig Neapels, Herzog von Ossuna, der einen Erbschaftsstreit der Franziskaner entschied weiser als Salomo. Diesen Mönchen hatte ein Frommer sein ganzes Vermögen unter der Bedingung vermacht, seinem armen Vetter zu geben, was beliebte; die Erbschaft betrug 50,000 Thlr., das Kloster gab 6000 Thlr. Ossuna aber erklärte den Sinn des Testaments dahin: da euch 44,000 Thlr. belieben, so zahlt ihr dem Vetter diese Summe, und euch bleiben 6000 Thlr.! Auf den Bettelsack gründete sich die stupide Achtung des Volks, wie die Beweglichkeit und Brauchbarkeit der Kutten für den Papst; ein Wink von Rom, und sie standen für Einen Mann. Sie verdrängten die bessern Benedictiner aus Lehr- und Predigtstühlen, wurden Fürstenräthe und Gesandte, und es gab keinen bessern Eliaswagen, als zu sterben in der Bettlerkutte. Ohne diese Bettlerhorden wäre der große Kaiser Friedrich II. wahrscheinlich über Rom dennoch Herr geworden, der zu sagen pflegte: „Wer die Welt recht will kennen lernen, muß in ein Kloster gehen.“ Noch vor Joseph II. und der Revolution konnte man füglich die Viertel von viel hundert Städten eintheilen in Dominikaner-, Franziskaner-, Carmeliter- und Augustiner-Viertel, in Jesuiten- und Kapuziner-Viertel.

Wiclef nannte sie mit Recht die falschen Brüder, von denen der Apostel Paulus gesprochen habe, Jünger des Antichrists und den Schwanz des Drachen. Nie wollte ihr Bettelsack voll werden, sie mehrten sich, wie Bettelgesindel sich zu mehren pflegt, und das Schlimmste war, daß die Bettler in der Kutte die

Bettler ohne Kutte vermehrten. Wenn Betteln bei so heiligen Männern zur Ehre gereicht, konnte es bei den Armen im Volke Schande seyn? daher gibt es noch heute unter Katholiken weit mehr Bettler, als unter Protestanten. Diese Kutten nahmen kein Geld (oder nur in Papier gewickelt), dafür aber Naturalien, daher die Juristen, witzig wie Franciscaner, ihre condictio triticiaria actio Franciscanorum*) nannten. Sie nahmen selbst ihren Klosterwitz zur Hülfe, um frommer Einfalt etwas abzujagen, wie Abraham a S. Clara, der in seiner schwarzen Augustinerkutte einer Magd eine schöne Pastete abnahm, die sie den Franciscanern bringen sollte. „Aber die sind ja braun! — „Ja wohl, mein Kind, aber wir haben gerade Trauer!" So bat ein Ritter der Kreuzzüge ein Kloster, seinen Schatz aufzubewahren, und solchen nöthigenfalls zu vermauern. Die Kutten bauten damit ihre Klostermauern. Die Franciscaner nannten sich der seraphinische Orden, weil ein Seraph ihrem heiligen Franz die fünf Wundenmahle beigebracht hatte, blieben aber stets Seraphim im Fleische, und können diese von der Luft leben?

Unglaublich schnell war die Verbreitung der Bettlerorden, kaum waren sie in Italien entstanden, so hatte sie der liebe Gott auch schon in Deutschland, wie Schwalben und Sperlinge. Sie erregten den gerechten Eifer der Bischöfe und Weltgeistlichen, erhielten aber von Rom eine Bulle um die andere zu ihren Gunsten, und so entflammte sich ein trauriger Haß zwischen Regularen und Säcularen zur Vernichtung des Kirchenfriedens und tiefster Herabwürdigung der Religion Jesus; die Bischöfe mußten schweigen, wenn es auch gleich in Klöstern liederlicher zuging, als in der Welt. Das Concil 1215 hatte die Bettlerorden auf vier beschränkt, Franciskaner, Domi-

*) Die Klage wegen Naturalien nannten sie die Franziskanerklage, den Franziskanerhandel.

nikaner, Carmeliter und Auguſtiner, und doch miſchten ſich noch die Serviten und Väter des Todes ein. Das Concil von Lyon 1274 beſtätigte jenen Beſchluß, hob mehrere Orden auf, und doch erſchienen bis zum letzten Concil von Trient abermals neue! Man zählt 150 Mönchsorden! Welche Kuttenwuth!

Unſer Innocens III. beſtätigte ſelbſt noch den in Deutſchland wenig gekannten Orden der Trinitarier, der den ſchönen Gedanken hatte, Chriſtenſclaven loszukaufen; ſie trugen ſich weiß mit einem blauen und rothen Kreuz, denn ein Engel nicht nur, ſondern ſelbſt ein Hirſch von dieſen Farben war dem Stifter erſchienen. Innocens ſagte: „weiß iſt Urfarbe ohne Miſchung, alſo Gottvater, blau iſt ſo gut als ſchwarz, und deutet auf die Leiden des Sohnes, roth iſt Feuerfarbe, die Pfingſtfarbe des heiligen Geiſtes; weiß bezeichnet Unſchuld, blau Kreuzigung des Fleiſches, roth die Liebe.“ Und dieſes Tricolor konnte Nationalfarbe der Republikaner werden? Sie entweiheten es, aber die Preußen heiligten dieſe Farben wieder, und wenn ſie auch den weißen Beinkleidern grau oder blau ſubſtituirten, ſo muß man bedenken, daß die Farbe der Unſchuld delicater Natur iſt. Wichen nicht ſelbſt die Trinitarier von der Unſchuld ab, behielten das für arme Sclaven erbettelte Geld für ſich, und beteten blos für ihre Befreiung.

Die Sclaven der Türken werden beſſer behandelt, als die Neger auf chriſtlichen Plantagen, und mancher losgekaufte und zu Livorno in Proceſſion aufgeführte Sclave, den keine Seele mehr in der Heimath kennt (ſie kauften gerne alte Sclaven, weil ſie wohlfeiler waren), und der dann wieder hingehen konnte, wohin er wollte, mag ſich nach Tunis zurückgeſehnt haben, wie bei uns gewiſſe Züchtlinge wieder nach dem Zuchthauſe. Die Päpſte und der Orden ermangelten nicht, Verzeichniſſe der losgekauften Sclaven drucken zu laſſen, wo mancher Kopf unter einem andern Namen drei bis viermal aufgeführt

war, und die unter der Rubrik gekaufte waren gekauft, die aber als geholfene aufgeführt waren, hatte man durch Juden gestohlen. Zuletzt war diese pomphafte Trinitarierlösung weiter nichts, als ein trügerisches Religionsspektakel weiter — Oremus!

Wenigstens zwei Millionen Kutten standen zuletzt bereit auf den Wink des Vaters der Christenheit, wie Soldaten auf den Wink des Feldherrn, und es waren geistliche Soldaten, die da schwelgten vom Fette fremder Staaten, und sich nicht mit sechs Kreuzern begnügten. Die Bettlerorden nannten sich euphemisch Mendicantenorden und auch Terminirer; wir nennen ja auch betteln-sollicitiren, suppliciren, aufwarten, sich zu Füßen legen, faire la cour. Sie tragen Schuld, daß bei dem Wiederaufleben der Wissenschaften dieselben nicht den nützlichen Weg nahmen, den ohne sie solche wahrscheinlich genommen hätten. Sie verwandelten Wissenschaft in eckelhafte Scholastik und heillose Schultheologie, und das Mittelalter, das einen Kirchenpapst blind verehrte, mußte auch einen Schulpapst haben, und wählte Aristoteles, den es nicht verstand; man disputirte, wie man jetzt debattirt nach dem Muster englischer und brittischer Kammern. Aus dieser finstern Zeit rührt der barbarische Name Universität, wie die vier Facultäten, welche die Köpfe fabrikmäßig bearbeiten. Die theologische war die erste, sie, die juristische und medicinische hießen die obern Facultäten, und die vernünftigste, die vierte oder philosophische Facultät war die unterste. Wir haben noch zwei neue Facultäten hinzugethan, gewisse Insekten haben auch sechs Glieder, machen aber doch keine Ansprüche auf's Universum.

Die Benedictiner hatten noch alte Classiker copirt, und Chroniken zusammengetragen, die Bettler schrieben höchstens Breviere, Missale, Legenden und ascetischen und scholastischen Unsinn, den sie Philosophie nannten, und alles im elendesten Küchenlatein. Recht artig nannten

ſich die Profeſſoren der Logik professores organi (Inſtrument, Werkzeug), und alle gehörten zum gens ratione furens*), Sie diſputirten über Fragen, die das ſtärkſte Zwergfell erſchüttern, mit dem finſterſten Ernſte. Pater Suarez handelt ſehr gelehrt die Frage ab: ob Maria mit oder ohne Nachgeburt geboren habe? erzählt, daß Andächtige verſchiedene Speiſen in Form der Nachgeburt genoſſen hätten, tadelt es aber, denn es ſey beſſer, keine Nachgeburt anzunehmen, quia claustrum virgineum per secundinas fuisset nimis apertum et dilatatum, und der Prophet Ezechiel prophezeiet habe: hæc porta clausa erit et non aperietur**). Pater Suarez hat auch über die Engel einen ganzen Folianten geſchrieben mit der Gründlichkeit eines Engels, obgleich ſich ad modum Minelii noch aus proteſtantiſchen Büchern, die er nicht kannte, Zuſätze machen ließen, und wer weiß, ob wir in unſerer myſtiſchen Zeit nicht noch damit erfreuet werden.

Die gelehrten Fragen dieſer Bettlerkutten: ob Gott ein Scarabäus ſeyn könne? wie Chriſtus das Erlöſungsfeſt hätte vollbringen können, wenn er als Kürbis auf die Welt gekommen wäre? und hundert ähnliche gelehrte Fragen ſind um kein Haar beſſer, als die der Thalmudiſten und Rabbiner: ob der Engel des Paradieſes ſchon ein Schwerdt von Stahl gehabt habe? was zu allerlei technologiſchen Entdeckungen führet, z. B.: ob Adam ſchon mit Stahl und Feuerſtein ſich Feuer geſchlagen? ob Adam oder Eva das meiſte vom Apfel genoſſen? ob bei der Auferſtehung alle zugleich oder nur ein Theil hervorkommen werde? letzteres, denn alle würden ein ſolches Geſchrei machen, daß die Gerichtsbeiſitzer ihr eigenes Wort nicht hören könnten. Wo die Auferſtehung vor ſich gehen

*) Leute, die mit Bewußtſeyn, bei freiem Gebrauch der Vernunft raſen.

**) Dieſe Thüre wird verſchloſſen ſeyn und wird nicht aufgemacht werden.

werde? am Oelberge. Ob es dann Könige und Fürsten geben werde? sie sind Stellvertreter Gottes auf Erden, am Tage des Herrn endet ihr Amt. Ob das Ei, welches die Henne an einem Festtage gelegt, genossen werden dürfe? Die Rabbiner bekümmerten sich so gut, als christliche Lehrer, um ungelegte Eier!

Franziskaner waren vor andern solche animalia disputatia, daß einst einer in der Messe, statt des dominus vobiscum, in der Zerstreuung rief: contra sic argumentor*): Sie disputirten fort bis an ihr seliges Ende, und viele Universitäten lernten es von ihnen, wobei man mit Casaubonus, dem man den Saal der Sorbonne mit den Worten zeigte: „Hier ist seit vierhundert Jahren disputirt worden," fragen möchte: „Und was hat man denn ausgemacht?" Wir kennen die Händel der Dominikaner zu Cöln mit Reuchlin, welchen wir Huttens bekannte epistolæ obscurorum virorum verdanken; aber selbst dieser Spott half nur wenig. Die Bettlerorden konnten schon wegen ihrer strengen Mönchsregel nicht unter den Musen gedeihen, und ihre Seelenkräfte mußten sich abstumpfen bei ihren ewigen Kasteiungen und mechanischen Gebetübungen. Es ist wahr: plenus venter non studet libenter, aber ebenso wahr: venter vacuus studiis non proficuus**), wie wir an der schlechten Leipziger Messe sehen können. Eine Traubenbeere gegen hundert Schleedornbeeren!

Die Bettelmönche haßten die sapientia terrena***)

---

*) Gewöhnliche Disputirformel: dawider schließe ich, wie folgt

**) Lateinische Sprüchwörter; etwa:

Viel Speiß und Trank
macht zum Studieren krank,
Mit leerem Magen
sich die Musen schlecht vertragen.

***) Irdische Weisheit.

vorzüglich die Naturwiſſenſchaften, und ein Novitzenmeiſter eines Franciskanerkloſters, der einen Novitzen von viel Anlagen zur Mathematik über einer Abhandlung von Sinus und Tangenten ertappte, meldete dem Kapitel, daß der junge Menſch unzüchtige Bücher leſe! Ueber niemand ſchimpften ſie mehr als über die Philoſophen, und nannten ſie in ihrem Kloſterwitz Viel—loſes—Vieh, nach welcher Definition ſie gerade die größten Philoſophen geweſen wären! In dieſer finſtern Mönchszeit gab es keine Sceptiker — man glaubte, und der gute Sextus Empiricus wurde erſt wieder von Gaſſendi und Bayle der Vergeſſenheit entriſſen.

Nichts war komiſcher, als die Predigten dieſer Bettelmönche, komiſcher als hundert Comödien, meiſt dumme Dogmatik oder Schimpfreden auf Ketzer und Lobpreißungen der Heiligen und ihrer Wunder; ſie predigten in der Regel alle, wie Gerſon ſagte: grosso modo rudique minerva*). So legte einſt ein Kapuziner eine Paſſionspredigt ab, die ein anderer gefertigt hatte, mit dem Schluß: „und der Heiland verſchied!“ dieß ſchien dem Prediger doch allzukurz und unredneriſch, daher ſetzte er noch bei: „Nun! ſo ſey Gott dem armen Sünder gnädig!“ Im Feuer der Beredtſamkeit ſetzten ſie gar oft den Fleck neben das Loch, wie Rouſſeaus Franziskaner, der ſeinen Abſcheu gegen Ehebruch recht ſtark ausdrücken wollte:

Oui! mes enfans, dit-il, haussant la voix,
j'aimerois mieux pour le bien de mon ame,
avoir à faire a dix filles par mois
que de toucher en dix ans une femme!

Und ſo predigte denn auch ein deutſcher Kapuziner über die Textesworte: der Wind bläßt, wo er will, ihr höret ſein Sauſen, wiſſet aber nicht, woher er kommt und wo-

*) Plumpe Manier und rohe Weisheit.

hin er gehet, und theilte seine Predigt in die herkömmlichen drei Abschnitte: 1) Woher der Wind komme? 2) Wohin er gehe? 3) daß wir beides so eigentlich nicht wissen!

Im Uebel liegt oft das Heilmittel selbst. Die Bettler machten es so arg, daß dadurch gerade die Gegenkraft erweckt wurde. Diese Prediger des Fanatismus, der Intoleranz und des vollendetsten Aberglaubens waren von den zügellosesten Sitten, wenn gleich Seelsorger und Beichtväter; sie betrogen das Volk dermaßen, daß dem Blindesten zuletzt die Augen aufgingen, selbst durch ihren wechselseitigen Haß und Verläumdung. Die Benedictiner konnten die Bettelmönche nicht leiden, die Franziskaner waren geschworne Feinde der Dominikaner, und zuletzt der Kapuziner, auf deren Seite aber die Jesuiten standen, gehaßt von allen Orden wegen ihres Stolzes, Reichthums und Einflusses auf die höhere Welt. Sämmtliche Orden behelligten den heiligen Vater gar oft mit ihren lächerlichen Streitigkeiten, die sie demüthigst seiner Entscheidung überließen, ob sie sich gleich im Uebrigen um die Schlüssel S. Petri weniger kümmerten, als um die Schlüssel ihres Pater Keller- oder Speisemeisters. Und alle diese heiligen Männer — Benedictiner nicht ausgenommen — logen, wie Napoleon, am meisten die Franziskaner, so lange es noch keine Jesuiten gab, die selbst dem Teufel seinen wohl hergebrachten Titel: Vater der Lügen, streitig machten!

Diese Bettlerhorden erfanden eine Menge Brüderschaften, um das Volk zu schröpfen, die ungemeine Aehnlichkeit mit unsern Zahlenlotterien haben. Oft waren die Leutchen in zehn solcher Brüderschaften, die sie nach und nach 100 fl. kosten konnten, wofür sie nichts hatten, als das Gebet der Kutten und allenfalls freies Begräbniß, was sie gratis hätten haben können blos durch den Wohlgeruch der Leichen! Sie machten die Schatzgräber, Teufels- und Hexenbanner, und

nie gab es mehr Schätze zu heben, und mehr Teufels-Gespenster- und Hexengeschichten und Besessene, als zur Zeit, wo diese Bettlerhorden in ihrer Blüthe standen. Peter der Große wußte ein treffliches Gegenmittel: er ließ die Besessenen so lange peitschen, bis sie ihren Betrug bekannten, oder die Anstifter des Truges. Mit diesen Bettlern vermehrte sich auffallend die Liste der Heiligen, deren Feste, und die Zahl der Wallfahrten, Gnadenorte und Messen für die armen Seelen im Fegefeuer. Die Maler stellten die armen Seelen so erbärmlich vor, als sie konnten, und es gelang ihnen vollkommen. Das Volk ließ alles von ihnen segnen, Haus, Vieh und Lebensmittel, und keinem fiel ein, daß Segnen ursprünglich weiter nichts sagen sollte, als signare, d. h. das Kreuz darüber machen, was jeder kann, so oft und viel er will, und eben so kräftig, wenn er nur ein paar gesunde Finger hat. Franziskaner spielten noch in der Regel die Rolle der Hauspfaffen und Hausfreunde, und viele Gevattern dürfen das Ge wegstreichen, wie ein unnützes von, und so machten es auch diese Mönche, denen verboten war, Gevatter zu werden, sie wurden lieber Väter.

Diese stehende Mönchsarmee, von einigen Millionen vielleicht in ihrer glänzendsten Epoche, bildet wohl neben Interdict und Inquisition eine der scheußlichsten Erscheinungen des Papstthums, wovon sich das bischen Vernunft der Heiden nichts hatte träumen lassen. Die Mönche waren schon eine Pest der Christenheit, aber jetzt, als ganze Orden und Massen, die Pest der Staaten in der Hand der Päpste. Sie waren die Affen, mit deren Pfoten schlaue Hoheprieſter die Kastanien aus dem Feuer holten, und daher sehnt man sich wieder nach diesen Hebeln und nach diesen Affen der Kirche. Diese Bettelmönche sind herrlich, um neue Finsterniß im Volk zu verbreiten, und die Jesuiten noch besser, höhere Stände zu erziehen, und dann wird sich

Hierarchie und Despotismus wieder brüderlich umarmen! Oremus! Doch in Klöster verkrochen sich einst viele, für die wir jetzt Irren- und Arbeitshäuser, ja selbst Zuchthäuser bauen müssen, viele, die jetzt nach Rußland und Ungarn, nach Ost- und Westindien wandern, oder, wenn sie Gold haben, in's Pays de Vaud; vielleicht ist es bei Wiederherstellung der Klöster im neunzehnten Jahrhundert blos darauf abgesehen, und erfand oder verbesserte nicht ein Franziskaner, Berthold Schwarz, 1330 das Pulver?

Erheitern wir uns durch eine andere Ansicht, und sehen in ihnen blos Muster der Einfachheit der alten Philosophen und unserer guten Voreltern. Der Guardian, das Haupt eines Bettelklosters, hatte nichts vor seinen Brüdern voraus, als etwa eine Zelle weiter; an seiner Stelle war er nur drei Jahre, und dann gehorchte er wieder dem, dem er befohlen hatte. Eine Kutte, zwei Unterkleider, ein paar Sohlen, einige Taschentücher neben der Dose war dieser Menschen ganze Habe. Ein vollständiger Kapuzineranzug kam etwa auf 10 fl., und da er ausgeflickt wurde, und nicht nach der Mode sich zu richten hatte, so taugte er, wie das Sonntagskleid unserer Großväter, und das seidene Brautkleid der Großmutter, für's ganze Leben, und nach ihrem Tode noch auf's Theater! Das Kapuzinertuch hielt zehn Biberüberröke der Philosophen aus, und wenn diese auch Weste und Halstuch ersparen, und ihre Pantoffeln für Sandalien gelten mögen, so konnten sie doch das Hemd nicht entbehren, aber der Kapuziner! Ihr Tisch war so einfach als ihr Leben, und eben so einfach die Todtenkammer mit einem Altar, und auf beiden Seiten kleine Mauergewölbe, wo der Todte in seiner Kutte auf einem Brett hineingeschoben und dann vermauert, vertüncht, und Namen und Todesjahr in fresco darauf gemalt wurde mit schwarzer Farbe. Requiescant in pace*)!

*) Sie ruhen im Frieden.

In reichen Klöstern stieß man so häufig auf grobe, ungenießbare, übelgelaunte Menschen, wie in der Welt, oder unter Gelehrten, sans comparaison; der Charakter war erkünstelt, wie die Sitten, und gezwungene Rollen machen übler Laune. Gelehrte nehmen sich auch meist besser aus in ihren Büchern als in propria persona, und Bücherwürmer haben ohnehin so wenig Welt als Mönche; aber diese Bettelmönche waren meist heiter, zufrieden, gesund und höchst spassig, vorzüglich die Kapuziner, die ehrlichsten aller Mönche. Wenn jemand des heiligen Bernhards Maximen nachkam, so waren es die guten Kapuziner: spernere mundum, spernere te ipsum, spernere neminem, spernere te sperni*). Ob je ein Hypochondrist, dem die ersten Maximen nicht so schwer fallen, es bis zur vierten gebracht hat? Sie hatten nicht immer Ueberfluß, das Terminiren ging oft schlecht, dann gab es nur Brod und Salz, etwas Butter und Käse, oder gar wahres Fasten, wie bei der russischen Armee, wenn die Zufuhr nicht richtig eintrifft; aber darum verließ sie ihre gute Laune so wenig, als die Franzosen bei Zwieback. Sie nannten solche Mahle Guardianstractamente! So ist auch das Bettelgesindel der Welt, ohne Sorge und Arbeit, und zufrieden mit wenig! In Klöstern gab es verhältnißmäßig die meisten alten Leute. Es lebe die Einfachheit!

*) Die Welt sollst du verachten, dich selbst verachten, Niemanden verachten, es verachten, wenn man dich verachtet.

Drittes Kapitel.

Die Inquisition*).

Die Inquisition bleibt das fluchwürdigste Denkmal der Hierarchie, die ohne das päpstliche Supremat nicht möglich gewesen wäre, und die größte Schandsäule des Menschenverstandes, vor welcher kein Freund der Menschheit vorübergehen kann, ohne Blutaufwallung. Unter den vielen Gräueln, die wir in der Geschichte lesen müssen, bleibt der Gräuel des Fanatismus der gräulichste Gräuel, die Inquisition die grauenvollste Anstalt, denn sie war zunächst gerichtet gegen das Edelste im Menschen, gegen seinen — Geist. Was kann man von einer Gewalt sagen, die da nöthig fand, zu solchen schrecklichen

*) Limborgii historia inquisitionis. Amst. 1692. Fol. Cramer, Briefe über Inquisitionsgericht und Ketzerverfolgung. Leipz. 1783. 2 Bde. 8. Sammlung der Instruktionen des spanischen Inquisitionsgerichts, nebst Geschichte desselben, v. Spittler. Hannover 1788. 8. C. Llorente, Geschichte der spanischen Inquisition. Mit Anmerkungen von Höck. Gmünd, 4 Bde. 1819. 8. Pfaff, historisches Gemälde der Inquisition. Stuttg. 1828. 8. 3 Bdch., Theile des historischen Bildersaals.

Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen? Zeigte sie nicht dadurch selbst, daß sie im Widerspruche stehe mit dem heiligsten und edelsten Gefühl unserer Brust? Die heidnische Welt kannte diese Gräuel nicht, aber kaum ist die Religion der Liebe herrschend, so üben ihre Priester, die sich das Orakel der Taube und die Diener des Lamms nannten, solche Gräuel, und der fühlende Denker bedecket die heiligen Bildnisse der Religion, Vernunft, der Gerechtigkeit und Liebe, verschleiert sein Angesicht und weinet!

Vor der Inquisition, dieser Ausgeburt der Hölle, die aber alles that in majorem Dei gloriam, verschwinden die Gräuel der Vehmgerichte, des Criminal-Prozesses der Franziskaner mit ihrem in pace und des Revolutions-Tribunals, das auch lediglich durch Schrecken regirte. Des Bluthunds Robespierres Waffe war das Schaffot, und so mußte er bald selbst darauf bluten; aber das Schaffot der Inquisition war dauernder, denn es war gegründet auf religiösen Aberglauben. Sie gleicht dem goldenen Bilde, das der Wüthrich Nebucadnezar setzen, und alle, die es nicht anbeteten, in den glühenden Ofen werfen ließ, wie Sadrach, Mesach und Abednego; sie hatten das seltene Glück, wie Daniel aus der Löwengrube, unversehrt herauszugehen — weder Haar noch Mantel war versengt, und man konnte keinen Brand an ihnen riechen — so glücklich war kein Ketzer, der in christliche Pfaffenhand gerieth in diesen gräuelvollen Zeiten!

Die Schüler des Sokrates und Plato ließen sich nie einfallen, mit Andern Krieg anzufangen, weil sie von ihrem Sokrates und Plato nichts wußten — und die Schüler des liebevollen Jesus?

Der Apostel Paulus schreibt an Titus: αἱρετικὸν παραιτοῦ, d. h. einen Andersdenkenden, wenn er einmal und abermal gewarnt ist, meide, Haereticum devita, was schon mehr als genug war; hieraus machte

ein schändliches Sanctum Officium: Haereticum de Vita *)! Aber? Ecclesia non sitit sanguinem, d. i. die Kirche dürstet nicht nach Blut? Es schickte sich nicht einmal für einen Geistlichen, Jäger, Mezger, Chirurg oder gar Soldat zu seyn, und sich zu duelliren, so sehr verabscheuet die Kirche das geringste Blutvergießen. — Was blieb da übrig, als höchstens den Ketzer zu verbrennen? Schon unter Kaiser Theodosius (382) war die Rede von Todesstrafe gegen Manichäer, der heilige Augustin dachte gelinder in Ansehung der Donatisten, noch größere Ehre aber macht es S. Martinus, Bischof von Tours, der viele Wunder that, daß er eigends nach Trier ging, um Priscillian zu retten (385), aber leider! mit seiner Meinung, daß Absetzung und Verbannung schon Strafe genug sey — nicht gehört wurde. Priscillians Hinrichtung war das erste Attentat des Aberglaubens und des unsinnigen Ketzergerichts, wie der Tod des edlen Sokrates. Es gibt keine dummere Anmaßung, als eine Superintentur über Glauben und Gemüther!

Die sanfte Lehre Jesus hatte sich schon in wilden Fanatismus verwandelt, lange bevor Innocentius III. mit seinem Blutgesetz auftrat. Das ganze Christenthum, war es nicht bei seiner Entstehung eine Häresis, d. h. eine von den Meinungen der Juden durchaus abweichende Meinung? gab es nicht schon zur Apostelzeit Meinungsverschiedenheit genug? aber es gab noch keine Dogmatik, keine Gewalt, die Dogmen und Mysterien zu alleingültigen zu erheben, und noch keine Päpste! Innocens mußte gerade die Stelle gelesen haben, wo Jakobus und Johannes, als die Samariter Jesum nicht aufnehmen wollten, sagten: „Herr, willt du, so falle Feuer vom Himmel, und verzehre sie, wie Elias that.“ Der Herr aber hieß sie weiter

*) de vita, vom Leben; also etwa: fort mit dem Ketzer!

gehen und den Staub abschütteln! Jesus wollte sogar, daß man siebenzigmal siebenmal verzeihe, und war unter seinen Juden — der edelste Ketzer und Freidenker.

Martinus ist vielen Tausenden werth, weil er Patron vieler Kirmessen und Patron der Trinker ist, an seinem Fest fehlt es nie an Martinsgänsen und süßem Most, womit die liebe Andacht sonst wohl, neben Martinshühnern, Ehrengeistlichkeit zu bedenken pflegte, daher diese mit Recht über Religionsverfall nicht wenig klaget; aber doppelt läßt der S. Martins leben, der da weiß, daß er nach der Hinrichtung Priscillians aller Gemeinschaft mit jenen Bischöfen entsagte, späterhin sich zwar wieder annäherte, aber überzeugt blieb, daß wegen dieser Annäherung, wie Bayle, sagt: „la grace des miracles ne battoit plus que d'une aile en sa personne."

In den frühern Jahrhunderten der Kirche war man zu sinnlich und zu dumm, um viel zu denken, man glaubte lieber, die Concilien bißen sich theologisch herum über Meinungen und Sekten, die nicht verdienen angeführt zu werden; aber im Ganzen war man noch gelinde gegen Ketzer. Der Mönch Gottschalk wurde bloß geprügelt, eingesperrt und zum Widerruf angehalten, und man schimpfte über die Härte des Erzbischofs Hincmar. Berengarius griff gar die geheimnißvolle Transsubstantiation an, und man begnügte sich mit Widerruf — aber wie ging es Arnold von Brescia? Ketzer gab es bis dahin nur im Heiligthum der Concilien, oder in den Hörsälen der Scholastiker, nur in lateinischen Büchern, die dem Volk verborgen blieben; aber jetzt standen ungelehrte gemüthliche Ketzer auf voll natürlichen Menschenverstandes — gemeine Leute, die wenig von Theologie und Dogmen wußten, und legten die Axt an die Wurzel des Giftbaums; hier konnte der Disciplinar-Weg nicht mehr helfen, daher schlug Innocens den

Criminalweg ein. Unter den scheußlichen Maximen der Hierarchie steht oben an: Haereticis non sit servanda fides*), denn Ketzer klang in den Ohren der Bischöfe an der Tiber furchtbarer, als bei manchen Leutchen unserer Zeit die Worte: Liberaler, Demokrat; selbst ein Constitutioneller ist ein — Jakobiner.

Diese gemeinen Ketzer kamen hinter die Bibel, an die sie sich lediglich hielten, und stifteten mehr Gutes als alle Gelehrte dieser Zeiten. Diese Leute, die nie etwas von Philosophie gehört hatten, nannten die römische Kirche die große Hure Babels, und einen Weinberg, in dem sich der römische Noah berauschet habe; das Paradies, sagten sie, hat jeder Gute, die Hölle jeder Böse in sich, die Kirche ist der unfruchtbare Feigenbaum, den Jesus verflucht hat; Messe und Reliquien, Fegefeuer, Heilige, Märtyrer und Mönche nannten sie Erfindungen des Teufels; sie wollten nichts von Ablaß wissen, weil nur Gott Sünden vergeben könne; nichts von sieben Sakramenten und andern Kirchen-Ceremonien — nichts von Fasttagen, von dem vielen Beten und Almosen in den Kirchenseckel — sie hielten sich allein an das Evangelium — es waren ganz verfluchte Kerls.

Konnten die Kirche, Papst und Mönche bei solchen Grundsätzen stille sitzen? Die Leutchen fühlten, daß das nicht Religion sey, was die Kirche dafür ausgebe, und Papst und Mönche fühlten, daß man den Layen ein Buch entziehen müsse, das für sie, und ihr ganzes Werk und Wesen das gefährlichste aller Bücher sey, gerade weil kein Wörtchen von ihnen darinne steht. Es ist wahr, dieses Buch hat viele tolle Schwärmer und Narren gemacht, aber sie verschwinden wie Nebel vor der Sonne, verglichen mit den gescheuten Narren, die das Papstthum hervorbrachte. Ein allein seligmachender Glaube ist ein so lächerliches Ding, als ein allein gül-

*) Ketzern gegenüber ist man jedes gegebenen Worts entbunden.

tiges Prinzip der Philosophie — beides armselige Rechthaberei und Pedanterei, und nun erst gar Haß, Verfolgung und Mord Andersdenkender! All' unser Wissen ist Stückwerk. Wir irren insgesammt, nur jeder irret anders!

Ketzer stehen nur da auf, wo es taget, daher gab es in Frankreich und Italien weit früher Ketzer, als in unserem guten Vaterlande. Indessen wußte der werthe Beichtvater der heiligen Elisabeth, Conrad von Marburg, auch in Deutschland welche aufzuspüren, und die Ritter schlachteten den Unmenschen — eine Ritterthat, die mit Vielem versöhnen mag. Und doch wüthete noch der Erzbischof Bremens gegen die Stedinger, die nicht sowohl Ketzer waren, als vielmehr Nichtzehntgeber. Von unserem freisinnigen Kaiser Friedrich II. hätte man am wenigsten erwarten sollen, daß er den Kirchenarm unterstützte, aber er that es vielleicht weniger aus Vorurtheil seiner Zeit, als aus Politik, und um sich selbst vom Verdacht der Ketzerei zu reinigen, aber Verfolgungen haben noch nie Meinungen ausrotten mögen. Wiclef sahe noch heller, sein Licht leuchtete hinüber nach Böhmen, und sicher hätten Huß und Hieronymus schon damals soviel gewirkt, als Luther und Melanchthon, wäre ihnen die Gabe Gottes — der Bücherdruck — zur Seite gestanden.

Innocens III. glaubte schon im dreizehnten Jahrhundert, daß es Zeit sey, gegen die Ketzer mit Ernst aufzutreten, und predigte 1209 seinen Kreuzzug gegen die Albigenser. Schon 1203 hatte er den Cisterziensern aufgetragen, gegen sie zu predigen, Ablaß versprechend Allen, die gegen diese weit gefährlicheren Leute als Saracenen ziehen würden. Raimund, Graf von Toulouse, schützte die guten Leute, die einen Theil seines Volks ausmachten, er wurde bekriegt, und die Inquisition begann. Der wackere Raimund schickte eine eigene Gesandschaft nach Rom, um den herannahenden Sturm zu beschwören,

und Innocens wies seine Leute an, den Grafen so lange mit Hoffnungen hinzuhalten, bis man mit den andern Ketzern fertig sey (Epist. I. 9. ep. 232. Non statim incipiatis ab ipso, sed primitus arte prudentis dissimulationis eo eluso ad exstirpandos haereticos transeatis, ne in unum conjunctionis vinculum glomerentur!!*) Der Abt von Citeaux, Arnold, wüthete wie ein Bluthund, und der Sturm von Beziers kostete 20,000 Menschenleben.

Honorius III. hatte gar den schreckhaften Traum, daß die Kirche einfallen wolle, und sahe, wie die Heiligen Franz und Dominikus solche zu stützen suchten — Mönche hatten Schultern, wie Herkules und Simson — noch stärkere die Jesuiten — werden sie und die Inquisitores haereticae pravitatis**) festhalten? Es wäre ein schlechtes Kompliment für das neunzehnte Jahrhundert, wenn man das glaubte, was man zur Zeit des heiligen Antonius von Padua allenfalls glauben konnte. Der Heilige bietet einem Esel Hafer und Hostie, um einen Ketzer zu bekehren — der Esel läßt den Hafer, fällt nieder vor der Hostie, und der Ketzer ist bekehrt! Diese That des Heiligen, die man häufig in Italien abgemahlt sieht, setzt uns in Verlegenheit: ob wir dem Ketzer oder dem Esel den Vorzug geben sollen?

Innocens übertrug das schändliche Geschäft der Ketzerjagd den Dominikanern, die unter der Aegide des Papstes bald diese Göttergefilde an der Rhone voll frohsinnigen Lebens lustiger Menschen in Orte der Trauer und in eine wahre Hölle verwandelten, der heilige Dominikus selbst aber ist unschuldig, denn er suchte bloß durch Predigten die verirrten Schafe wieder zu gewinnen.

---

*) Macht euch nicht gleich an ihn, haltet ihn klüglich durch Verstellung hin, und schreitet dann zur Vertilgung der Ketzer, damit man ihre Sache nicht zusammenwerfe.

**) Die Richter der ketzerischen Verruchtheit.

S. Dominikus war Schwärmer, aber sanft, wie der heilige Franz auch, und ersand zehen Posituren beim Gebet zur angenehmen Abwechslung — knieend, gerade stehend, krumm stehend, liegend, bald auf dem Rücken, bald auf dem Bauche, bald auf den Seiten, die Arme gerade ausgestreckt, ins Kreuz gelegt, in die Höhe gerichtet, bald knieend, bald aufspringend — er vergaß das Sitzen auf den Füßen, das lästig fällt, wenn man kein Schneider, Orientale oder Wilder ist, und diese Positur wählten die Mönche von Athos, sahen dabei andächtig und unbeweglich auf ihren Nabel, und dann erblickten sie das Licht von Thabor, das jeder erblicken kann, der sich die Mühe nehmen will, die Augen fest zu richten nach seiner — Nasenspitze!

Der Dominikaner-Orden bekam den gehässigsten aller Aufträge, den ihm der heilige Vater hätte geben können; seine Bestimmung war Predigen, daher die Mönche auch Prediger-Mönche hießen, sie sollten durch Predigten die Verirrten wieder in den Stall der Kirche zurückführen, aber nicht auf allen ruhet der heilige Pfingstfeuergeist; des Dominikaners Jakob à Voragine goldene Legende und des Dominikaners Tauler Predigten haben mehr geschadet, als Clopinets Roman de la Rose und Bandellos schlüpfrige Novellen. Dominikaner, die sich für Lieblinge Marias ausgaben, die in höchst eigener Person ihnen Ordenskleid und Rosenkranz gebracht haben sollte, nahmen also das Schwert und Feuer der Obrigkeit zu Hülfe, rösteten Ketzer so gleichgültig am Feuer, als ob sie Schöpsen- und Kälberkeulen wären, und wurden so als Mordbrenner und Nachrichter der Päpste weit berühmter, als durch Predigten und Gelehrsamkeit.

Der weltliche Arm, den die Mönche an ihre Kuttenärmel setzten, war zu lästig, die vorherigen Anzeigen der Ketzer bei der Obrigkeit zu beschwerlich, die Layenwelt hatte viel zu wenig Religion, d. h. war zu milde ge-

gen die Gottlosen, die das Heilige zu untergraben suchten, daher organisirte Gregor IX. 1233 ein eigenes Schand-Tribunal, sanctum officium, heiliges Amt, genannt, und Toulouse, wo noch später Vanini, und der noch unschuldigere Calas verbrannt wurden, sahe das erste förmliche Ketzergericht. Der Spanier Paramo findet es schon im Paradiese, denn Gott der Vater citirte schon Adam: „Adam! wo bist du?" sein Verhör blieb so geheim, als das Verhör in den unterirdischen Gewölben des Inquisitionsgerichts, Adams Thierfell war das Muster des San Benito *), und die Erbsünder wurden aus dem Paradiese hinausgejagt, daher die Vermögensconfiscation. Vom Verbrennen war noch keine Rede — die Erde war Strafe genug — Dominikaner, die im Wappen einen Hund mit brennender Fackel in der Schnauze führten, mußten wohl verbrennen! Die Zeitgenossen nannten die Dominikaner Daemoniaci, spätere Zeiten Dominocoquins, ja aus ihrem Kloster zu Paris gingen sogar die Jacobiner hervor. Die dumme Layenwelt hatte die Mönche irdische Engel, eingefleischte Engel (incarnati) genannt, vielleicht rührt von diesen sengenden und brennenden Inquisitions-Engeln unser Ausdruck — eingefleischter Teufel!

Ecclesia non sitit sanguinem, die Kirche dürstet nicht nach Blut, aber die Kinder der Kirche schienen jetzt einen Weg einschlagen zu wollen, der nicht der rechte Kirchenweg (die breite Straße) war, man mußte ihnen mehr als die Ruthe zeigen, wenn ihre Seelen gerettet werden sollten, stets die Hauptsorge der liebevollen Kirche; die Kirche verfiel auf Reinigung durchs Feuer. Heißt es nicht im Evangelio: „Wer nicht in mir bleibet, wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, man sammlet sie, und wirft sie in's Feuer?" Die Kirche verbrannte ja die Ketzer nicht selbst, sondern

*) Das Armesünderkleid der verurtheilten Ketzer.

ließ sie nur verbrennen durch die Obrigkeit. Schon die alten Kaiser erklärten die Donatisten aller Besitzungen und aller Erbschaften unfähig, die noch Heilige waren gegen die jetzigen Ketzer; Petrus hieb dem Malchus nur ein Ohr ab, und da rief der Meister zürnend: „Stecke das Schwert in die Scheide!“ aber die Albigenser waren doch wohl mehr als Malchus, und man brauchte das Schwert nicht gegen sie, nur ein gelindes Feuer. Gab es nicht auch ganze edle Ritter-Orden, deren erste Christenpflicht war, Nichtchristen todt zu schlagen? und was that der große Carl? Und was sagte der Mann Gottes, Luther, als der gute Nürnberger Prediger, in Ermanglung eines Kelchs, mit einem Löffel communicirte? Verdammte nicht Zwingli die Wiedertäufer zur Ersäufung: Qui iterum mergit, mergatur *)! und ließ nicht Calvinus den Servet verbrennen, weil er nicht begreifen wollte, wie 1 gleich 3, und 3 gleich 1 seyn sollte? Immer will man nur hinter die Päpste her!

Genug! die Zeit war gekommen, die mehr Märtyrer in majorem Dei Gloriam machen sollte, als alle zehn Hauptverfolgungen der Heiden gemacht haben. Der Fanatismus mit einer Binde um die Augen, in der Rechten den blutigen Dolch, und in der Linken das sanfte Kreuz, durchzog jetzt Europa, und der Mantel der Religion der Liebe deckte die Politik der Hölle! Das Höllengericht, Inquisitio genannt, reicht schon allein hin, daß man vor dem eigentlichen Papstthum zurückschaudert, wie vor einer Riesenschlange! Fanatismus, falsche Religionsansichten und eine teuflische Priesterpolitik haben wenigstens — wer schaudert nicht, es zu lesen? — fünfzig Millionen Menschen, ihre Brüder in Christo, hingeopfert!!

*) Wer zweimal taucht (in's Taufwasser), soll ganz getaucht (ersäuft) werden!

In majorem Dei Gloriam, und wegen des compelle intrare: Nöthige sie, hereinzukommen! zu dessen Exequenten sich die Päpste aufwarfen, schlachteten Portugiesen und Spanier Indianer wie Hühner, oder wie Amalekiter, die Jehovah zu Saul des Hebräers Zeiten zu schlachten befahl, ohne einen übrig zu lassen, der an die Wand pisse, und Indier galten für Abkömmlinge Cains, denen zur Strafe des Brudermordes der Herr die Haut schwärzte, Nasen und Lippen breit schlug, und das Haar krauste! Spanier legten den guten Montezuma in Ketten, und Atalida auf glühende Kohlen, der Dominikaner Valverde schlachtete die unschuldigen Kinder der Sonne zu Tausenden, weil ihnen die Sonne ein schöneres Bild der Gottheit war, als das dürre Kreuz, das er ihnen vorhielt in dürrer Hand! Griechen und Römer, von denen die Pfaffheit nur verächtlich sprach als von Heiden, die in der Hölle säßen, sagten: Deorum injuriae Diis curae *)!

Die Kreuzzüge in und außer Palästina, alle Religionskriege, die S. Bartholomäus-Nacht, das irländische Blutbad, die Pulverschwörung zu London, die Dragonaden Louis XIV., die Königsmorde, die Auto da Fé — alle geschahen nur in majorem Dei Gloriam, und die weltliche Macht arbeitete der Pfaffheit in die Hand, wie bei den spätern Hexenprozessen auch; mittelst der Tortur erzwang man Antworten, wie man sie haben wollte, und rief dann: Alle Aussagen stimmen überein, folglich ist's wahr! Das Blut, das durch die Missionäre der Jesuiten, und andere Bekehrer geflossen ist, die Dissidenten-Unruhen in Polen, bis zu den fanatischen Greueln in Süd-Frankreich im Jahr 1815, geschahen alle in majorem Dei Gloriam! Heiliger Lucretius, der du noch

*) Beleidigung der Götter ist der Götter Sache.

nichts von den beiden dunkeln Testamenten wußtest, du riefst schon bei dem einfachen Opfer der Iphigenia dein

Tantum religio potuit suadere malorum *)!

Das mißverstandene Compelle intrare bei Lucas XV, 23. kostete Millionen Menschenleben! Der Gastgeber nöthiget wohl auch seine Gäste zum Essen und Trinken durch Zureden, und verdarb vormals, wo Zureden für Höflichkeit galt, vielen den Appetit, aber wo in der Welt nöthigte der Gastgeber durch Drohungen und Schläge, durch Feuer und Schwert? Der Unsinn ist so einleuchtend, und doch mußte Bayle einen Commentaire philosophique schreiben über das Contrain les d'entrer, und Voltaire sur la tolérance. Man sollte gar nicht von Duldung sprechen, weil sie sich von selbst versteht. Sagte nicht der menschenfreundliche Lehrer Jesus: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen?"

Aber das scheußliche Ketzergericht zu Toulouse wußte nichts anders; als daß man Alle, die anders denken, als Päpste gedacht haben wollten, verbrennen müsse. Man dehnte die sogenannte Ketzerei aus auf Zauberer und Wahrsager, auf Gotteslästerer und Fluchen, selbst auf Bücher; Jeder Naturforscher war in jener heillosen Zeit schon verdächtig. Die Synode von Toulouse beschloß Bann und Confiscation auch über die, die Ketzer nicht anzeigten, sie beherbergten oder entwischen ließen, die Häuser, wo man sie fand, wurden niedergerissen, in jedem Kirchspiele sollte eine ständige Inquisitionscommission seyn, von Jahr zu Jahr die Einwohner sich sammeln und schwören, daß sie keine Ketzer seyen, und alle Ketzer fromm verfolgen wollten. Wer nicht erschien, war der Ketzerei verdächtig, wie der, der nicht wenigstens dreimal beichtete. Das Vermögen der Gemordeten fiel der Kirche anheim, und ihre Kinder waren ehrlos!

*) Zu solchen Greueln konnte Götterglauben führen!

längst Verstorbene wurden wieder ausgegraben und ihre Gebeine verbrannt! Die zwei mächtigsten Herrscher, Louis IX. und Friedrich II., gaben ihre Zustimmung zu diesen schändlichen Anstalten, jener aus Frömmelei, die Ketzer für eben so viele Teufel hielt, und dieser, weil er — selbst ein ächter und gerechter Ketzer — sich den Schein der Rechtgläubigkeit zu geben für klug hielt. Ströme von Ketzerblut flossen, aber die alte Erfahrung bestätigte sich, daß im Streit der Meinungen nicht Gewalt, sondern allein Ueberzeugung siege. Das Feuer glühte fort unter der Asche, und nur desto allgemeiner und furchtbarer war die Explosion im sechzehnten Jahrhundert!

Die Kirche mit ihren Dominikanern und Minoriten, diesen Spür- und Bluthunden der Päpste, hat viel, viel zu verantworten, wenn nur nicht auch der Staat sich ähnliche Vorwürfe zu machen hätte! Der Staat huldigte der Pfaffheit, theilte ihre falsche Religionsansichten und selbst ihre Politik. Blutete nicht der edle Sidney unter Carl II. auf dem Schaffot? und was war sein Verbrechen? Er hatte gelehrt, daß der Monarch nur um der Staatsbürger willen da sey, und kein absolutes Recht über sie habe — er hatte gelehrt, daß Auflagen nur zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse gemacht werden könnten, nicht zur Verschwendung des Hofes — er hatte gelehrt, daß Aufstand gegen Tyrannen sich vertheidigen lasse, und eher Recht sey als — Stuartismus!

Diese schmachvolle Ketzergerichte störten alle persönliche Sicherheit, den Frieden ganzer Familien und Provinzen, sie zeigten jedem heuchlerischen Schurken den Weg, sich eines Redlichen, den er haßte, zu entledigen. Man konnte wegen bloßen Verdachts eingezogen werden, man mochte schweigen oder reden, so wurde man verdammt, die Tortur konnte den Unschuldigsten zu allem bringen. Die leiseste freie Meinung war Hochverrath — nicht am König — sondern an der schändlichen Pfaffheit; selbst die Thräne des Mitleidens mit den unglücklichen Opfern des Fanatis-

mus konnte unglücklich machen, und die Ketzerjäger verfolgten den Ketzer auf allen seinen Schritten, wie die Schlange in der Zauberflöte den Prinzen Tamino! Die Pfaffheit ließ sich nichts irren, denn die Lehren der Ketzer gingen ihr an's Leben, und so sprach sie, wie der große Pompejus bei stürmischer See: Navigandum (Imperandum) necesse est, vivere (Ketzer) non necesse *)! Europa war ein Sina, und die Dominikaner solche Bluthunde, daß sich die wüthendste Demokratenpartei der franzdsischen Revolution nicht besser als nach ihnen sich benennen konnte — Jacobiner, und die Inquisition der gerade Gegensatz der Humanität — Brutalität!

*) Zu Schiffe! — das muß seyn; das Leben behalten? — das muß nicht seyn.

Viertes Kapitel.

Die Fortsetzung *).

Pierre Veaux, ein Kaufmann zu Lyon, kam um das Jahr 1180 hinter die Bibel, übersetzte solche, bekam viele Anhänger, die man les Pauvres de Lyon nannte, und gilt für den Stifter der Waldenser und Albigenser, die sich einen so traurigen Namen in der Geschichte machten. Nach Leger ist aber die Secte noch älter, Waldus selbst soll seinen Namen von den Waldensern erhalten haben, sie aber den ihrigen von den verborgenen Waldthälern (des Vallées der Alpen und Pyrenäen), also deutsch Thalleute. Ihr Hauptsitz waren die Thäler Piemonts, und selbst der berühmte Erzbischof Claudius von Turin mag einer der Ihrigen gewesen seyn, der schon unter den Carolingern gegen Bilder, Kreuze, Reliquien, Heilige, Wallfahrten und Papstthum verständig eiferte. Es mag stets Ketzer

*) Basnage Histoire de l'Eglise T. II. p. 1387—1449. Leger Hist. des églises évangéliques des Vallées de Piémont ou Vaudoises. Leyde 1669 Fol. deutsch Breslau 1750. 4. Geschichte der Waldenser. Lpz. 1798. 2 B. 8. Histoire de Languedoc. Vol. III.

oder denkende Köpfe im Schoß der Kirche gegeben habe, die aber lieber schwiegen, und auch zu zerstreut lebten. Verfolgungen trieben sie erst zu Haufen. Die Bibel reichte hin, die Augen zu öffnen, und wir brauchen gar nicht bis zu den Paulicianern in Asien zurückzugehen, die schon von den griechischen Kaisern verfolgt wurden, weil sie Manichäer waren, oder ein gutes und böses Prinzip annahmen. Die Kirche, die doch selbst einen Gott und einen Teufel glaubte, verfolgte sie, und Innocentius III. wollte nun gar durch die Inquisition überzeugen, daß es kein böses Prinzip gebe. Mußte sie der Teufel der Inquisition nicht gerade vom böſen Prinzip anschaulich überzeugen? und wenn „bougre" von den ketzerischen Bulgaren herkommen soll, waren die Dominikaner nicht weit mehr Bougres, geleitet vom größten aller Bougres?

Die guten einfachen evangelischen Leute in und um Toulouse, die sprüchwörtlich sagten: „Lieber werde ich Priester, als daß ich das oder jenes thue," glaubten, die Religion brauche gar keine Priester, jeder könne predigen, selbst Weiber, wenn sie der Geist treibe, und waren ächte Quäker und Mystiker. Sie wollten weder Tempel noch Kreuze, nur Taufe der Erwachsenen, weder Seelenmessen noch Opfer, kein Cölibat, keine Bilder, keine Gelübde, keine Wallfarten, keine Heilige, noch weniger Päpste und Mönche — konnte die Kirche solches dulden? Als gar späterhin die abtrünnigen Franziscaner, die Fraticelli und andere aufstanden, konnten die Dominikaner nicht genug sengen und brennen. Montesquieu mag an diese Waldenser gedacht haben, als er schrieb: Les Ecclésiastiques sont interessés à maintenir le peuple dans l'ignorance, sans cela, comme l'évangile est simple, on leur diroit: Nous savons tout cela comme vous." Die Neufranken sprachen es ihm nach, und sangen dabei allerwärts Voltaires Verse:

Les prêtres ne sont pas ce qu'un vil peuple pense,
Notre crédulité fait toute leur science!

Bedenklich genug waren die Lehren der Waldenser, und man gab ihnen nun, wie den ersten Christen, Vergehungen schuld, deren sie sich bei ihrer reinen Moral und einfachem Leben nicht wohl schuldig machen konnten, z. B. Weibergemeinschaft, unzüchtige Vermischungen bei ihren nächtlichen Versammlungen, wo der Vorsteher nach gelöschtem Lichte ausrufe: Qui potest capere, capiat *)! Es ist bekannt, daß Religionshaß und Sectengeist schon den Manichäern solche Vorwürfe machte, und nicht bald wird man eine religiöse Secte finden, die von der andern nicht venerischer Ausschweifungen beschuldigt worden wäre, was doch sonderbar ist. Man gab ihnen Meinungen Schuld, die eben so wenig mit ihrer hohen Ehrfurcht gegen Jesum sich reimen lassen, z. B. daß Jesus unerlaubten Umgang mit Maria Magdalena gehabt habe. Magdalena war zwar eine große Sünderin, von der wir aber weiter nichts wissen, als daß sie bei Simons Gastmahle Jesu die Füße salbte, und mit ihren schönen blonden Haaren trocknete. Der Name Magdalena ist aber einmal verdächtig!

Raimund VI., Graf von Toulouse, schützte recht vernünftig die Stillen im Lande, ohne weiter nach ihren Meinungen zu fragen, kam aber darüber in Bann, und wurde gemordet. Graf Montfort übernahm den Kreuzzug gegen sie, von dessen Greueln man eine Idee sich machen kann, wenn man die Antwort des Abts von Clairvaux kennt, den man vor dem belagerten Béziers fragte: „Aber wie sollen wir die guten Katholiken von Ketzern unterscheiden?" „Schlagt Alles todt! Gott kennet die Seinen!" 30—40,000 Menschen wurden ermordet, während die Mönche Lobgesänge an-

*) Greif zu, wer Hände hat!

ließ sie nur verbrennen durch die Obrigkeit. Schon die alten Kaiser erklärten die Donatisten aller Besitzungen und aller Erbschaften unfähig, die noch Heilige waren gegen die jetzigen Ketzer; Petrus hieb dem Malchus nur ein Ohr ab, und da rief der Meister zürnend: „Stecke das Schwert in die Scheide!" aber die Albigenser waren doch wohl mehr als Malchus, und man brauchte das Schwert nicht gegen sie, nur ein gelindes Feuer. Gab es nicht auch ganze edle Ritter-Orden, deren erste Christenpflicht war, Nichtchristen todt zu schlagen? und was that der große Carl? Und was sagte der Mann Gottes, Luther, als der gute Nürnberger Prediger, in Ermanglung eines Kelchs, mit einem Löffel communicirte? Verdammte nicht Zwingli die Wiedertäufer zur Ersäufung: Qui iterum mergit, mergatur *)! und ließ nicht Calvinus den Servet verbrennen, weil er nicht begreifen wollte, wie 1 gleich 3, und 3 gleich 1 seyn sollte? Immer will man nur hinter die Päpste her!

Genug! die Zeit war gekommen, die mehr Märtyrer in majorem Dei Gloriam machen sollte, als alle zehn Hauptverfolgungen der Heiden gemacht haben. Der Fanatismus mit einer Binde um die Augen, in der Rechten den blutigen Dolch, und in der Linken das sanfte Kreuz, durchzog jetzt Europa, und der Mantel der Religion der Liebe deckte die Politik der Hölle! Das Höllengericht, Inquisitio genannt, reicht schon allein hin, daß man vor dem eigentlichen Papstthum zurückschaudert, wie vor einer Riesenschlange! Fanatismus, falsche Religionsansichten und eine teuflische Priesterpolitik haben wenigstens — wer schaudert nicht, es zu lesen? — fünfzig Millionen Menschen, ihre Brüder in Christo, hingeopfert!!

*) Wer zweimal taucht (in's Taufwasser), soll ganz getaucht (ersäuft) werden!

ben; auch verbrannte er noch über 6000 Bücher, die er nicht verstand. Ferdinand und Isabelle müssen aber doch manchmal lichte Augenblicke gehabt, und ihre Zweifel ihm eröffnet haben, denn der schwarze und rothe Bluthund trat einst mit dem Crucifix vor sie und sprach: „Sehet hier das Bild des Gekreuzigten, den Judas um dreißig Silberlinge verschacherte! wollt ihr ihn zum zweitenmal verkaufen? ich lege meine Stelle nieder.“ Und so wüthete denn das sanctum officium über dreihundert Jahre fort, in Spanien, wie in der neuen Welt, in Mexico, wie zu Goa, und wir gedenken Pizarros und Atalibas, und des Caziken Hatway am Brandpfahl, der nicht in den Himmel wollte, wenn es da Spanier gäbe!

Carl V. war ein rechtgläubiger Catholik, der die Protestanten als solcher haßte, doch wohl noch mehr darum, weil sie seinen politischen Absichten in den Weg traten; aber sein Haß war doch nicht so fanatisch, wie der seines Sohnes Philipp II. Der Minister Ximenes trat gelinder auf als Torrecremata, wenn er gleich pfäffisch genug dachte, viele orientalische Handschriften (80,000 sagt man) verbrennen zu lassen. Philipp II. schlachtete selbst Don Carlos (der jedoch historisch, nicht à la Schiller betrachtet, nicht richtig im Kopf war, und ein noch schlechterer Regent als der Vater geworden wäre), und verlor über seine fanatische Greuel die Niederlande. Der Satan des Mittags, wie man ihn nannte, der da sagen konnte, daß die Sonne in seinen Staaten nie untergehe, aber nicht verdiente, die Sonne nur Einmal aufgehen zu sehen, betrachtete ein auto da fé als eine Hoflustbarkeit; sein Sohn Philipp III. aber, für den jedoch die Kutte besser gepaßt hätte, als der Purpur, schenkte den unglücklichen Opfern eine Thräne. Und was that der Großinquisitor? Der König mußte sich einen Becher Blutes abzapfen lassen, und dieses Blut ward öffentlich verbrannt zum Brand- und Sühnopfer, Gott zum

nichts von den beiden dunkeln Testamenten wußtest, du riefst schon bei dem einfachen Opfer der Iphigenie dem

Tantum religio potuit suadere malorum *)!

Das mißverstandene Compelle intrare bei Lucas XV, 23. kostete Millionen Menschenleben! Der Gastgeber nöthiget wohl auch seine Gäste zum Essen und Trinken durch Zureden, und verdarb vormals, wo Zureden für Höflichkeit galt, vielen den Appetit, aber wo in der Welt nöthigte der Gastgeber durch Drohungen und Schläge, durch Feuer und Schwert? Der Unsinn ist so einleuchtend, und doch mußte Bayle einen Commentaire philosophique schreiben über das Contrain les d'entrer, und Voltaire sur la tolérance. Man sollte gar nicht von Duldung sprechen, weil sie sich von selbst versteht. Sagte nicht der menschenfreundliche Lehrer Jesus: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen?“

Aber das scheußliche Ketzergericht zu Toulouse wußte nichts anders, als daß man Alle, die anders denken, als Päpste gedacht haben wollten, verbrennen müssen. Man dehnte die sogenannte Ketzerei aus auf Zauberer und Wahrsager, auf Gotteslästerer und Fluchen, selbst auf Bücher; Jeder Naturforscher war in jener heillosen Zeit schon verdächtig. Die Synode von Toulouse beschloß Bann und Confiscation auch über die, die Ketzer nicht anzeigten, sie beherbergten oder entwischen ließen, die Häuser, wo man sie fand, wurden niedergerissen, in jedem Kirchspiele sollte eine ständige Inquisitionscommission seyn, von Jahr zu Jahr die Einwohner sich sammeln und schwören, daß sie keine Ketzer seyen, und alle Ketzer fromm verfolgen wollten. Wer nicht erschien, war der Ketzerei verdächtig, wie der, der nicht wenigstens dreimal beichtete. Das Vermögen der Gemordeten fiel der Kirche anheim, und ihre Kinder waren ehrlos!

*) Zu solchen Greueln konnte Götterglauben führen!

längst Verstorbene wurden wieder ausgegraben und ihre Gebeine verbrannt! Die zwei mächtigsten Herrscher, Louis IX. und Friedrich II., gaben ihre Zustimmung zu diesen schändlichen Anstalten, jener aus Frömmelei, die Ketzer für eben so viele Teufel hielt, und dieser, weil er — selbst ein ächter und gerechter Ketzer — sich den Schein der Rechtgläubigkeit zu geben für klug hielt. Ströme von Ketzerblut flossen, aber die alte Erfahrung bestätigte sich, daß im Streit der Meinungen nicht Gewalt, sondern allein Ueberzeugung siege. Das Feuer glühte fort unter der Asche, und nur desto allgemeiner und furchtbarer war die Explosion im sechzehnten Jahrhundert!

Die Kirche mit ihren Dominikanern und Minoriten, diesen Spür- und Bluthunden der Päpste, hat viel, viel zu verantworten, wenn nur nicht auch der Staat sich ähnliche Vorwürfe zu machen hätte! Der Staat huldigte der Pfaffheit, theilte ihre falsche Religionsansichten und selbst ihre Politik. Blutete nicht der edle Sidney unter Carl II. auf dem Schaffot? und was war sein Verbrechen? Er hatte gelehrt, daß der Monarch nur um der Staatsbürger willen da sey, und kein absolutes Recht über sie habe — er hatte gelehrt, daß Auflagen nur zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse gemacht werden könnten, nicht zur Verschwendung des Hofes — er hatte gelehrt, daß Aufstand gegen Tyrannen sich vertheidigen lasse, und eher Recht sey als — Stuartismus!

Diese schmachvolle Ketzergerichte störten alle persönliche Sicherheit, den Frieden ganzer Familien und Provinzen, sie zeigten jedem heuchlerischen Schurken den Weg, sich eines Redlichen, den er haßte, zu entledigen. Man konnte wegen bloßen Verdachts eingezogen werden, man mochte schweigen oder reden, so wurde man verdammt, die Tortur konnte den Unschuldigsten zu allem bringen. Die leiseste freie Meinung war Hochverrath — nicht am König — sondern an der schändlichen Pfaffheit; selbst die Thräne des Mitleidens mit den unglücklichen Opfern des Fanatis-

mus konnte unglücklich machen, und die Ketzerjäger verfolgten den Ketzer auf allen seinen Schritten, wie die Schlange in der Zauberflöte den Prinzen Tamino! Die Pfaffheit ließ sich nichts irren, denn die Lehren der Ketzer gingen ihr an's Leben, und so sprach sie, wie der große Pompejus bei stürmischer See: Navigandum (Imperandum) necesse est, vivere (Ketzer) non necesse *)! Europa war ein Sina, und die Dominikaner solche Bluthunde, daß sich die wüthendste Demokratenpartei der französischen Revolution nicht besser als nach ihnen sich benennen konnte — Jacobiner, und die Inquisition der gerade Gegensatz der Humanität — Brutalität!

*) Zu Schiffe! — das muß seyn; das Leben behalten? — das muß nicht seyn.

Viertes Kapitel.

Die Fortsetzung *).

Pierre Veaux, ein Kaufmann zu Lyon, kam um das Jahr 1180 hinter die Bibel, übersetzte solche, bekam viele Anhänger, die man les Pauvres de Lyon nannte, und gilt für den Stifter der Waldenser und Albigenser, die sich einen so traurigen Namen in der Geschichte machten. Nach Leger ist aber die Secte noch älter, Waldus selbst soll seinen Namen von den Waldensern erhalten haben, sie aber den ihrigen von den verborgenen Waldthälern (des Vallées der Alpen und Pyrenäen), also deutsch Thalleute. Ihr Hauptsitz waren die Thäler Piemonts, und selbst der berühmte Erzbischof Claudius von Turin mag einer der Ihrigen gewesen seyn, der schon unter den Carolingern gegen Bilder, Kreuze, Reliquien, Heilige, Wallfahrten und Papstthum verständig eiferte. Es mag stets Ketzer

*) Basnage Histoire de l'Eglise T. II. p. 1387—1449. Leger Hist. des églises évangéliques des Vallées de Piémont ou Vaudoises. Leyde 1669 Fol. deutsch Breslau 1750. 4. Geschichte der Waldenser. Lpz. 1798. 2 B. 8. Histoire de Languedoc. Vol. III.

oder denkende Köpfe im Schoß der Kirche gegeben haben, die aber lieber schwiegen, und auch zu zerstreut lebten. Verfolgungen trieben sie erst zu Haufen. Die Bibel reichte hin, die Augen zu öffnen, und wir brauchen gar nicht bis zu den Paulicianern in Asien zurückzugehen, die schon von den griechischen Kaisern verfolgt wurden, weil sie Manichäer waren, oder ein gutes und böses Prinzip annahmen. Die Kirche, die doch selbst einen Gott und einen Teufel glaubte, verfolgte sie, und Innocentius III. wollte nun gar durch die Inquisition überzeugen, daß es kein böses Prinzip gebe. Mußte sie der Teufel der Inquisition nicht gerade vom bösen Prinzip anschaulich überzeugen? und wenn „bougre" von den ketzerischen Bulgaren herkommen soll, waren die Dominikaner nicht weit mehr Bougres, geleitet vom größten aller Bougres?

Die guten einfachen evangelischen Leute in und um Toulouse, die sprüchwörtlich sagten: „Lieber werde ich Priester, als daß ich das oder jenes thue," glaubten, die Religion brauche gar keine Priester, jeder könne predigen, selbst Weiber, wenn sie der Geist treibe, und waren ächte Quäker und Mystiker. Sie wollten weder Tempel noch Kreuze, nur Taufe der Erwachsenen, weder Seelenmessen noch Opfer, kein Cölibat, keine Bilder, keine Gelübde, keine Wallfarten, keine Heilige, noch weniger Päpste und Mönche — konnte die Kirche solches dulden? Als gar späterhin die abtrünnigen Franziscaner, die Fraticelli und andere aufstanden, konnten die Dominikaner nicht genug sengen und brennen. Montesquieu mag an diese Waldenser gedacht haben, als er schrieb: Les Ecclésiastiques sont interessés à maintenir le peuple dans l'ignorance, sans cela, comme l'évangile est simple, on leur diroit: Nous savons tout cela comme vous." Die Neufranken sprachen es ihm nach, und sangen dabei allerwärts Voltaires Verse:

Les prêtres ne sont pas ce qu'un vil peuple pense,
Notre crédulité fait toute leur science!

Bedenklich genug waren die Lehren der Waldenſer, und man gab ihnen nun, wie den erſten Chriſten, Vergehungen ſchuld, deren ſie ſich bei ihrer reinen Moral und einfachem Leben nicht wohl ſchuldig machen konnten, z. B. Weibergemeinſchaft, unzüchtige Vermiſchungen bei ihren nächtlichen Verſammlungen, wo der Vorſteher nach gelöſchtem Lichte ausrufe: Qui potest capere, capiat *)! Es iſt bekannt, daß Religionshaß und Sectengeiſt ſchon den Manichäern ſolche Vorwürfe machte, und nicht bald wird man eine religiöſe Secte finden, die von der andern nicht veneriſcher Ausſchweifungen beſchuldigt worden wäre, was doch ſonderbar iſt. Man gab ihnen Meinungen Schuld, die eben ſo wenig mit ihrer hohen Ehrfurcht gegen Jeſum ſich reimen laſſen, z. B. daß Jeſus unerlaubten Umgang mit Maria Magdalena gehabt habe. Magdalena war zwar eine große Sünderin, von der wir aber weiter nichts wiſſen, als daß ſie bei Simons Gaſtmahle Jeſu die Füße ſalbte, und mit ihren ſchönen blonden Haaren trocknete. Der Name Magdalena iſt aber einmal verdächtig!

Raimund VI., Graf von Toulouſe, ſchützte recht vernünftig die Stillen im Lande, ohne weiter nach ihren Meinungen zu fragen, kam aber darüber in Bann, und wurde gemordet. Graf Montfort übernahm den Kreuzzug gegen ſie, von deſſen Greueln man eine Idee ſich machen kann, wenn man die Antwort des Abts von Clairvaux kennt, den man vor dem belagerten Béziers fragte: „Aber wie ſollen wir die guten Katholiken von Ketzern unterſcheiden?“ „Schlagt Alles todt! Gott kennet die Seinen!“ 30—40,000 Menſchen wurden ermordet, während die Mönche Lobgeſänge an-

*) Greif zu, wer Hände hat!

stimmten. Graf Montfort selbst verurtheilte zwei zum Tode, der jüngere davon widerrief, aber der Graf sagte: „Bist du bekehrt, so dient das Feuer zur Reinigung deiner Seele, verstellst du dich blos, so leidest du mit Recht die Strafe!“ Raimund verlor seine Güter, die Montfort erhielt, nachdem etwa 100,000 der besten Einwohner geschlachtet waren, und der heilige Vater fischte dabei Venaissin. Die grausamste Verfolgung verhängte noch Innocens VIII., (1477) vergebens ermahnten protestantische Fürsten noch im siebzehnten Jahrhundert Savoyen zur Schonung jener Unschuldigen, dumme Bigotterie verstattete so wenig richtige Staatsansichten, als noch heute auf der pyrenäischen Halbinsel, oder im achtzehnten Jahrhundert zu Büdingen, wo man die fleißigen Herrnhuter fortjagte, die Neuwied blühend machten. Viele dieser fleißigen Menschen wanderten aus nach Brandenburg und Würtemberg, wo jedoch die Theologen Bedenklichkeiten hatten, weil sie über das Abendmahl wie die Reformirten dachten!

Um zu beweisen, wohin Fanatismus führe, braucht es nichts als einen Blick auf das von Gott gesegnete Spanien, wie es unter Römern und Arabern war, und jetzt ist. Hier wüthete die Ketzerjagd auf's scheußlichste, fast bis auf unsre Tage, denn hier gab es heimliche Juden und Mauren neben gewöhnlichen Ketzern, hier konnte der Ketzer-Hammer, der Dominikaner-Prior zu Segovia, Torrecremata, schrecklichen Andenkens, der Beichtvater der Königin Isabella, am besten glänzen. König Ferdinand machte ihn zum ersten Groß-Inquisitor, der Papst zum Cardinal, und so gerieth der Mann in solchen Eifer, daß Spanien gegen zwei Millionen seiner fleißigsten und reichsten Bewohner darüber verlor, welchen Verlust alle Silberflotten Amerikas nicht aufwogen. Der hochwürdige Schandmensch ließ, nach Llorente, binnen 18 Jahren — 10,220 Menschen verbrennen, 6860 in effigie, und 97,321 dem Gefängniß, der Verbannung und allem Jammer überge-

ben; auch verbrannte er noch über 6000 Bücher, die er nicht verstand. Ferdinand und Isabelle müssen aber doch manchmal lichte Augenblicke gehabt, und ihre Zweifel ihm eröffnet haben, denn der schwarze und rothe Bluthund trat einst mit dem Crucifix vor sie und sprach: „Sehet hier das Bild des Gekreuzigten, den Judas um dreißig Silberlinge verschacherte! wollt ihr ihn zum zweitenmal verkaufen? ich lege meine Stelle nieder.“ Und so wüthete denn das sanctum officium über dreihundert Jahre fort, in Spanien, wie in der neuen Welt, in Mexico, wie zu Goa, und wir gedenken Pizarros und Atalibas, und des Caziken Hatway am Brandpfahl, der nicht in den Himmel wollte, wenn es da Spanier gäbe!

Carl V. war ein rechtgläubiger Catholik, der die Protestanten als solcher haßte, doch wohl noch mehr darum, weil sie seinen politischen Absichten in den Weg traten; aber sein Haß war doch nicht so fanatisch, wie der seines Sohnes Philipp II. Der Minister Ximenes trat gelinder auf als Torrecremata, wenn er gleich pfäffisch genug dachte, viele orientalische Handschriften (80,000 sagt man) verbrennen zu lassen. Philipp II. schlachtete selbst Don Carlos (der jedoch historisch, nicht à la Schiller betrachtet, nicht richtig im Kopf war, und ein noch schlechterer Regent als der Vater geworden wäre), und verlor über seine fanatische Greuel die Niederlande. Der Satan des Mittags, wie man ihn nannte, der da sagen konnte, daß die Sonne in seinen Staaten nie untergehe, aber nicht verdiente, die Sonne nur Einmal aufgehen zu sehen, betrachtete ein auto da fé als eine Hoflustbarkeit; sein Sohn Philipp III. aber, für den jedoch die Kutte besser gepaßt hätte, als der Purpur, schenkte den unglücklichen Opfern eine Thräne. Und was that der Großinquisitor? Der König mußte sich einen Becher Blutes abzapfen lassen, und dieses Blut ward öffentlich verbrannt zum Brand- und Sühnopfer, Gott zum

ſüßen Geruch! Spanien zählte jetzt neben dem hohen königlichen Rathe der Inquiſition noch fünfzehn ſolcher Provinzialgerichte; die Inquiſitoren waren verachtet, aber gefürchtet, ſelbſt der niedrigſte Pöbel kannte das Sprüchwort: que cosa es inquisition? un santo Christo, dos candeleros (Kerzen) y tres majadoros (Dummköpfe)*), und doch hieß jedes finſtere Inquiſitionsgebäude: santa casa **). Spanien hörte auf, eine politiſche Rolle unter den Mächten zu ſpielen.

Ein auto da fé oder Glaubensact, wie man die Henkersſcene der Inquiſition nannte, war die feierlichſte Handlung, voll Pomp und Heiligung, die nur bei großen Gelegenheiten, z. B. Thronbeſteigung, Beilager, Geburt königlicher Prinzen vorgenommen wurde, wo die alte Welt allenfalls Gefangene loszugeben pflegte zur Freude des Volks. Dem Schandact ging eine Glaubenspredigt voraus neben Verbrennung eines Dornenſtrauchs, anzuzeigen, daß man das Unkraut der Ketzerei ausrotte aus dem Weinberge des Herrn, und Ketzer Dorne ſeyen, die den ungenäheten Rock Chriſti leicht zerreißen könnten. Dem Ketzer wurden Haare und Bart abgeſchoren, ein ſchwarz und weiß geſtreiftes Hemd angelegt und eine papierne Schandmütze (san benito) aufgeſetzt, ein Strick um den Hals gethan, und eine ausgelöſchte Kerze in die Hand gegeben. Diejenigen, welche zum Feuertod verurtheilt waren, hatten die Gewänder bemalt mit Flammen und Teufeln!

Die Proceſſion begann mit den Litaneyen der Chorknaben, dann kamen die hochwürdigen Dominikaner mit der Fahne des Gerichts, auf ſie folgten die Ketzer, die blos Buße thun ſollten, zwiſchen Mönchen und Gerichtsdienern mit unangezündeten Kerzen, ſodann diejenigen, die

*) Was iſt die Inquiſition? ein Kruzifix, Kerzen und drei Dummköpfe.

**) Heiliges Haus.

man des Feuers schuldig fand, verstorbene Ketzer wurden in effigie in Särgen nachgetragen, die heilige Inquisition mit ihren Familiares zu Pferde schloß sich an, und den Zug endete der Volkshaufe. Die Procession ging zuerst nach der Kirche, wo die Urtheile verlesen, die Begnadigten vom Banne losgesprochen, die Verdammten aber dem Henker übergeben wurden, der denen, die als gute Catholiken sterben wollten, aus Uebermaß christlicher Milde, zuvor den Hals zuschnürte. Auf dem Richtplatze stand der Stuhl des Großinquisitors höher, als der Thron des Königs, der, nach abgehaltener Messe, dem König den feierlichen Eid abnahm, keinen Ketzer ungebraten zu lassen, und dann begann das eigentliche Henkersfest.

Die erste, prachtvollste Henkersscene dieser Art hielt der Tyrann Philipp II. zu Sevilla 1559, noch prachtvoller, wo möglich, war die vom Jahr 1680 unter Carl II. zu Madrid, wo jedoch von 120 Opfern nur 20 den Scheiterhaufen bestiegen, die andern blos ausgepeitscht wurden. Die Inquisition glaubte sich in die Zeit schicken zu müssen, man zählte weniger Opfer, indessen erklärte sie doch die Minister Aranda und Campomanes, welche für die Verjagung der Jesuiten gestimmt hatten, für Philosophen und Freigeister, um sie verhaßt zu machen, und Olavides, der die Sierra Morena mit deutschen Colonisten besetzte, mußte noch 1778 als Büßender erscheinen, und in ein Kloster wandern. Noch thätiger war die Inquisition, unterstützt vom Hofe, gegen die Anhänger der französischen Revolution, bis endlich Napoleon 1808 dem ganzen Unwesen ein Ende machte. Die Cortes traten in seine Fußstapfen, aber mit Ferdinand VII. kam die ganze spanische Wirthschaft wieder auf — es geht wieder spanisch zu, was mehr sagt, als unser deutsches Wort polnisch! Das herrliche Spanien könnte, statt zehn bis eilf Millionen Seelen, dreißig Millionen zäh-

len ohne die spanische Wirthschaft, und statt der letzten, eine der ersten Nationen seyn!

Nach Llorente verbrannte die spanische Inquisition etwa 32,000 Menschen, jagte aber mehrere Millionen in ferne Gegenden, und noch in neuester Zeit wurde der im Kerker gestorbene General Miranda den Hunden vorgeworfen. Ein badischer Hauptmann, der in der besten Meinung ein ketzerisches Buch in's Spanische übersetzte, ward in effigie verbrannt! Gott sey Dank! daß wenigstens im übrigen Europa von Dominikanern gilt, was Marot den heiligen Dominicus in der Hölle ausrufen läßt: nous somnus cuits pour avoir faire cuire. Finstere Nacht muß über dem Lande liegen, wo noch die Scheiterhaufen der Inquisition leuchten, finstere Nacht auf Spanien lasten, wo Napoleon und Cortes vergessen und die geistlichen Henker wieder erstanden sind. Wahrscheinlich ist auch der päpstliche Nuntius wieder da, dem man bereitwilligst die verlangten Pässe ertheilt hatte.

Fährt wieder prasselnd auf dein kaum ersticktes Feuer,
Megäre Inquisition?
des Orcus und der Dummheit Tochter, Ungeheuer,
Pest der Vernunft und der Religion!

Ob liegt Iberien vor deinem Drachenhauche,
Fleiß, Wahrheit, Freundschaft, Künste flieh'n;
des Denkers Freiheit stirbt im Scheiterhaufen,
durch dich erstickt, Geistesmörderin!

Zaupser.

Deutschland kannte nie die eigentliche Inquisition, indessen war es schon Schande genug, daß noch unter Carl Theodor in Baiern die Pfaffheit so mächtig war, die Regierung zu veranlassen, obigem Dichter Zaupser wegen seiner trefflichen Ode auf die Inquisition mehr Kanzleiarbeiten aufzulegen, damit er keine Zeit habe, solche Allotria zu schreiben. Ein Gegenstück war Professor Weishaupt zu Ingolstadt, der zum Behufe seiner

philosophischen Vorlesungen Bayle zu haben wünschte (1785); er sollte vor dem Senat apertis januis*) sein Glaubensbekenntniß ablegen, da er ein so ärgerliches Buch begehret habe, und Weishaupt nahm seine Dimission, seine Stelle erhielt ein Professor Canonum. Im Vaterlande, wohin sich viele Waldenser, namentlich in die böhmischen Wälder zogen, gab es nur einzelne Verfolgungen, kein Ketzertribunal, und während noch heute in Spanien und Italien Ketzer und Bestia Synonymen sind, leyerte schon der alte Hans Sachs, der das Wort Ketzer vom altdeutschen Zeitwort Katzen, Kätzen, d. h. falsch und böse seyn wie Katzen, und nicht von cathari, die Reinen, ironisch gebraucht, ableitet:

Derselb', der junge Katzen macht,
den ich für einen Ketzer acht.

Nur Exjesuiten, wie Gruber und Frank zu München, konnten noch 1786 die Inquisition zurückwünschen, daher Ratschky zu Wien sang:

Ich will mich lieber schnurstracks hin
in Satans Küche trollen,
um dort mich braten oder brühn
zu lassen, denn es sollen
die schwarzen Herrn der Unterwelt,
trotz dem, was Cochem uns erzählt,
nicht halb so greulich toben,
als Unsere hier oben!

Im hellern Frankreich, wo die Inquisition entstanden war, verlor sie sich bald wieder, so unvernünftig man auch gegen Protestanten wüthete, und so sehr auch Louis XIV. noch in Jesuitenhand Convertisseur war. Wer kennt nicht die Trauergeschichte des Calas aus Voltaire, der wohl gleiches Schicksal mit Vanini würde gehabt haben, wenn er in jenen Zeiten gelebt hätte, wo auch zwanzig Jahre früher zu Rom Bruno tragisch endete. Vanini, eitel

*) Bei offenen Thüren.

und höchst von sich eingenommen, äußerte ziemlich unklug freie Meinungen, erscheint indessen in seinen Schriften nichts weniger als Freigeist, besaß aber schöne physikalische Kenntnisse und galt so für einen Zauberer, dem die Zunge ausgerissen wurde, bevor man ihn erdrosselte und verbrannte. Sein Schicksal machte ihn berühmter, als seine Werke verdienen, die schöne Ode an Gott ausgenommen, die Kosegarten übersetzt hat. Und Vanini, der diese Ode dichtete, und seinen Richtern so schön und rührend das Daseyn Gottes aus einem Strohhalm bewieß, den er zu seinen Füßen fand, (die cosmologische Beweiße eines Vanini, Derhams, Nieuwentyts, Reimarus ꝛc, sind sicher nützlicher und herzerhebender, als die ontologischen, wenn diese gleich logischer sind, und mathematische können wir nicht liefern), mußte als Freigeist braten! Seine Henker konnten nichts von Montesquieus schönen Worten wissen: il faut honorer la divinité, non la venger! Aber wer glaubte es möglich, daß nach der Revolution dieselben Göttergegenden 1815 sich wieder mit ähnlichen Greueln besudeln würden?

In England gelang es der Inquisition so wenig, als in Deutschland, aufzukommen, da glücklicher Weise die bigotte Maria nur kurze Zeit regierte; desto besser aber gelang es im heiligen Lande, jedoch auf minder grelle Weise, als in Spanien. Venedig benahm sich schon im dreizehnten Jahrhundert so männlich und klug, wie sich die mächtigsten Staaten nicht zu benehmen wagten, zu seiner unsterblichen Ehre. Es gab zwar ein Inquisitionsgericht, aber untergeordnet dem Staat, die Hochwürdigen hatten nur die Untersuchung, trotz aller Versuche, Bullen und Breven. Der Staat richtete auch die weltlichen Vergehungen des Clerus — die Inquisition durfte weder Griechen noch Juden anpacken, und der Senat sagte: „Es sind ja keine Christen.“ Die Ve-

nediger folgten ſtets ihrer Maxime: siamo Venetiani e poi Christiani *)!

Schrecklich und von allen Rechtsproceduren verſchieden war der langweilige Prozeßgang des ſchändlichen Tribunals; jeder Zeuge war willkommen, der Unglückliche erfuhr die Namen derſelben nicht einmal; ein Scherz oder unbeſonnenes Wort konnte in den Kerker oder auf die Tortur bringen, und kein König retten, man machte ſelbſt den Todten den Proceß. Furchtbar waren die Gefängniſſe, und die tiefen unterirdiſchen Torturkammern, wo das Geheul der Gemarterten ſich verlor in der Stille der Finſterniß. Die Kammern ſelbſt waren ſchwarz, der Henker ſchwarz und vermummt; nur die Pfaffen ſelbſt ſaßen da im weißen Kleide der Unſchuld. Unter den ſchrecklichſten Marterwerkzeugen fanden die Franzoſen in Spanien 1808 ſogar eine Madonna, deren Bruſtharniſch aus ſcharfen, ſpitzen Klingen beſtand, ſie gaben ihr einen Torniſter in die Arme, und ließen die Maſchine ſpielen, der Torniſter blieb feſt hangen, von Nägeln und Klingen durchſtochen, 2 — 3″ tief. Das Weitere lehren die oben angegebenen Bücher, zum Theil mit Kupfern, ein ächter Criminaliſt à la Carpzov muß aber des Dominikaners Eymerici directorium Inquisitorum, 1578 Fol., die Carolina der Bluthunde, aufſchlagen. Und dieſer von Innocens III. auf dem Lateran'ſchen Concil organiſirte Inquiſitionsprozeß, zu ſicherer Vollziehung päpſtlicher Juſtizmorde, wurde die Grundlage unſerer frühern Prozeßformen! Das ἀυτος ἐφα**) der Päpſte ging weiter, als das der Pythagoräer; auch unſere Philoſophen z. B. Fichte, drohten Andersdenkende zu annihiliren, aber drohten blos, der Clerus annihilirte wirklich!

Ketzer waren mehr oder weniger Denker, folglich

*) Wir ſind erſtens Venediger, und zweitens Chriſten, Venediger avant tout.

**) Ich hab' es geſagt.

mußten ſie brennen, wie ihre Bücher — mais bruler est cela - repondre? Repondre? in's Feuer mit dem Ketzer und ſeinen Büchern! Päpſte inspirante spiritu müſſen wiſſen, was Brauch iſt. Das Reich der Prieſter kann nicht gedeihen, wo man denkt, oder anders denkt, als die Kirche gedacht haben will, und die Kirche, war ſie je Repräſentantin des Denkens? dafür ſteht der Glaube. Etymologiſch richtig iſt zwar, daß der, welcher anders denkt, Häreticus iſt, (das tolle Wort Ketzer, das noch heute gemeine Catholiken gegen die beſten Menſchen, die nicht zu ihrer Religion gehören, wenigſtens kalt macht, könnte von dem fremden Worte contrahirt ſeyn) aber verfolgen, verabſcheuen, verbrennen wegen Meinungen? Schon bei den heidniſchen Griechen war Eris, die Göttin des Zankes, eine Schweſter des Mars und Tochter der Nacht, die anfangs ganz klein erſcheint, endlich aber ihr Haupt bis in die Wolken erhebt; aber was iſt ſie gegen die chriſtliche Eris, den Papſt und ſeine Inquiſition? Dieu lava bien la tête à son image, ſagte jener Franzoſe von der Sündflut — der Vicegott zu Rom züchtigte die Welt noch weit härter!

Die alte Welt wußte nichts von ſolchen Greueln, denn ſie hatte nur Religion und Religionsceremonien, aber keine Glaubensartikel; die, und nicht die Religion erzeugten die Greuel. Ob das Volk die Fabeln der Dichter für Wahrheiten hielt oder nicht, ob man glaubte, daß Hercules Sohn Jupiters, geſäugt von Juno ſey, oder nicht, war den Prieſtern gleichgültig; wenn nur die Gebräuche und Opfer nicht verſäumet wurden, ſo ſahen ſie ganz gelaſſen an, wenn Mars und Venus im Bette erwiſcht wurden, und Vulcan ſein künſtliches Netz über ſie warf zum unauslöſchlichen Gelächter der ſeligen Götter. Daher rührte die Toleranz gegen fremde Gottheiten, und die gänzliche Unbekanntſchaft der Alten mit der rabies S. S. Theologorum, der Theologenwuth, und ihren Zänkereien über durchaus hohle und

leere Gegenstände. In Altrom hätte der sogenannte Consensus d. h. das Glaubensformular schweizerischer Priester, das zu Bern 1675 so viel Lärmen machte, durchaus keinen gemacht, das Berner Volk aber hielt den Unbekannten, der sich unter den Deputirten befand, für den Consensus, und er hatte Mühe, sich zu retten: „Seht den Consensus, fort mit ihm! fort!“ So fand sich, daß böhmische Bergleute unter den zwei Geistlichen im Altar die beiderlei Gestalten (utraque) verstanden, und Dienstmägde zu Königsberg sich gelegenheitlich des Streites: ob Christus in abstracto oder in concreto anzubeten sey? auf öffentlichem Markte abstractische und concretische Huren schimpften!

Es gab recht eigensinnige, mitunter recht lächerliche Ketzer, oder Heterodoxen, noch lächerlicher und eigensinniger waren die Orthodoxen, die Mehrzahl, am traurigsten aber doch die Oberpriester. Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht; sie aber sprachen: Es werde Finsterniß! und es ward Finsterniß, nur dann und wann unterbrochen vom Holzstoße eines unglücklichen Ketzers! Was sind Cromwell, Marat, Robespierre, Napoleon vor den Hierarchen, umgeben von den Großinquisitoren des Ketzergerichts! Was unsre Theologen, verglichen mit Simonides, der sich auf Hieros Frage: Was ist Gott? Bedenkzeit ausbat, und immer längere Bedenkzeit, und endlich gestand, daß ihm der Gegenstand zu hoch sey. Im Isistempel stand: „Meinen Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt.“ Unsere Theologen wußten alles auf's Haar!

Zu Rom möchte Voltaires homme qui a toujours raison noch heute in der Engelsburg wenigstens verschwinden, wenn er S. Heiligkeit raison lehren wollte: „Sie sind der Antichrist, weil sie das Gegentheil von dem sind, was Jesus war, Er war arm, Sie, sein Statthal-

ter, reich; er zahlte Abgaben, Sie nehmen, er war Unterthan, Sie sind Fürst, er wandelte zu Fuß, Sie fahren in prächtiger Mauleselequipage nach Castel-Gandolfo. Jesus aß, was er gerade hatte, und Sie befehlen Freitags und Samstags Fische, wenn man keine hat; er verbot Simon, sein Schwerdt zu brauchen, Sie haben Schweizergarde und Soldaten; er lebte mit armen Fischern, Teppichmachern und Zöllnern, Sie haben einen glänzenden Hof, wie ein König. Ich bitte zwar unterthänigst um Ablaß in der Stunde des Absterbens, aber Sie bleiben in meinen Augen der Antichrist!" O bon homme, qui a toujours raison! wie würde es dir ergehen!

Wir verlassen gerne den Gegenstand unserer Trauer, und den schändlichsten Brandflecken in der Geschichte der Hierarchie — die Inquisition, wünschten aber eine gute Geschichte der Ketzer und Verketzerer, als das beste Mittel, die Philosophie der Religion zu lehren in Manier der Spartaner, die ihren Kindern Mäßigkeit predigten, indem sie solche hinwiesen auf besoffene Heloten oder Sclaven; schriebe ein Mann von Witz und Laune ein solches Werk, so würde es nebenbei eine Wirkung machen, wie Don Quixotte! Heil der Philosophie und den Redlichen, die nach Ueberzeugung zu sprechen wagten, und sich für Licht und Wahrheit opferten, Heil und ewiger Lohn! Wir brauchen nicht mehr zu bangen, daß je kirchliche Inquisition wieder erstarke, Gott bewahre uns nur vor politischer Inquisition à la Venedig, vor Justizmorden in optima forma, vor Cabinetsjustiz, und noch mehr vor Volksjustiz, wie wir solche in der Revolution erlebten! Laßt uns das veraltete extra ecclesiam nulla salus umwandeln in das vernünftigere extra humanitatem nulla salus homini *).

*) Außer der Kirche ist kein Heil. — Außer der Menschlichkeit ist kein Heil für den Menschen.

Ketzer und Hexen verbrennen wir schwerlich mehr, und das verdanken wir nicht der Kirche, sondern dem Geiste der Aufklärung, dem Geiste der Philosophie, der das wahre Salz der Erde ist, ohne ihn wäre sie ein Jammerthal! Heil diesem Salz der Erde! und dreimal Heil! Lasset uns hienieden Seneca folgen, der in seiner Abhandlung de vita beata als Heide natürlich eine von Theologen verschiedene Ansicht von der Seligkeit hat. Non pecorum ritu sequamur antecedentium gregem, pergentes non qua eundum est, sed qua itur!

*) Laßt uns nicht, gleich dem Vieh, dem Troß derjenigen nachgehen, welche vor uns wandeln, und statt dahin zu gehen, wohin wir zu gehen haben, dahin laufen, wohin eben alles läuft.

Fünftes Kapitel.

Kaiser Friedrich II. und die Meister-Päpste Gregor IX. und Innocens IV.

Honorius III., Savelli, der Nachfolger Innocens, setzte alles in Bewegung, um einen fünften Kreuzzug zu Stande zu bringen, während Innocens wohl mehr an das nähere Sicilien gedacht haben mochte, trug selbst in der Prozession baarfuß die Häupter der heiligen Apostel Paulus und Petrus, und Alles wäre sicher besser gegangen, wenn Andere gleicher Eifer beseelet hätte. Kaiser und Papst schrieben sich die freundschaftlichsten Briefe, der Kaiser voll Begierde, den versprochenen Kreuzzug anzutreten, sobald es die Umstände erlauben, der gute alte Honorius voll Freude und Nachsicht. Da aber die Umstände sich immer nicht machen wollten, der Kaiser sogar seinen Sohn Heinrich zum römischen König wählen ließ, so sahe doch der heilige Vater etwas scheel. Endlich kam Friedrich, ließ sich krönen, räumte der Kirche mehrere Matthildische Güter ein, und ging zurück in seine Erbstaaten in pace et gau-

dio *), wie Honorius sagt. Er hatte das Ziel seiner Wünsche erreicht, den Kirchenstaat vergrößert, den Kreuzzug in vollen Gang gebracht, und die Vorrechte der Geistlichkeit festgesetzt, Friedrich aber doch noch mehr erlangt: die römische Königswahl hatte der Papst nicht nur genehmigt, sondern den Kaiser auch als König Siciliens behandelt, was Innocens III. nie gethan hätte.

Honorius wartete nun mit Schmerzen, daß der Kaiser nach Palästina ziehen würde, der aber immer und immer zögerte; über Lombarden und Bischöfe entstanden Irrungen, nur ungern machte der Papst den Mittler zwischen Lombarden und dem Kaiser, endlich entschied er aber doch, daß jene gegen Verzeihung zur Genugthuung vierhundert Reiter in Palästina unterhalten sollten. Die Vermählung Friedrichs mit der Erbin des Königreichs Jerusalem, Jolanda, war dem heiligen Vater gar nicht angenehm, und so wäre es wohl zum Bruch zwischen dem geistlichen und weltlichen Oberhaupt der Christenheit gekommen, wenn nicht der größte Friedensstifter hienieden dazwischen getreten wäre; Honorius starb 1227, ein guter, friedseliger Alter, der nur den Papst machte, wo er mußte, um das zu erhalten, was Innocens einmal geschaffen hatte.

Honorius erlebte noch die Freude, daß ein kleinerer Kreuzzug bessern Fortgang hatte, der Kreuzzug der Deutschordens-Ritter gegen Preußen, denen er stattliche Privilegien ertheilt, und auch ihren Streit mit den ältern Orden über den weißen Rittermantel recht hümötisisch entschieden hatte: die Templer haben ein rothes, die Johanniter ein weißes, die Deutschen ein schwarzes Kreuz, folglich ist keine Verwechslung zu besorgen, omni rancore deposito **)." Honorius nennt

*) In Friede und Freude.

**) Wenn sie nur allen Groll wollen fahren lassen.

die deutschen Brüder in seiner Bulle von 1220 neue Maccabäer, junge Pflanzen, die er doppelt pflegen und alle Gnaden der Kirche über sie ausgießen werde, wie Himmelsthau. Er hob den Orden, wie solchen der Kaiser hob, denn der große Hochmeister Herrmann von Salza war sein Freund, und Beide Männer, die dem Mittelalter Ehre machen. Oft trat Salza als Friedensstifter auf, wenn Papst und Kaiser sich entzweien wollten, und zu Mergentheim zeigte man bis auf unsere Zeiten den Ring, den ihm Honorius geschenkt hatte. In Preußen haußten aber freilich seine Ritter, wie das Volk Israel gegen die Hethiter, Jebusiter und Amelekiter.

Der Cardinal Vitri vergleicht die drei geistlichen berühmten Ritterorden mit den himmlischen Gestalten, die Ezechiel sahe: halb Mensch, halb Löwe, Menschen im Spitale, Löwen im Kampfe; in Preußen machten sie mehr die Löwen. Er vergleicht sie auch mit einem Strick, der desto stärker sey, weil er aus drei Fäden bestehe; aber diese Fäden waren von sehr abstoßender Natur, so daß der Strick dadurch nichts weniger als stärker war, und dem heiligen Vater gar viel Verdruß machte. Das Kreuz, dieses Symbol der Kreuzigung des innern Menschen, kreuzigte jetzt die guten Preußen, wie früher die Unglaubigen in Palästina, und kreuzigte fort, bis alles getauft, d. h. dem Orden und Papst unterworfen war von der Weichsel an bis zum Niemen; die Ritter tauften nicht mit Wasser, sondern mit Feuer, und nichts beweiset die damaligen Ansichten besser, als der Titel eines verlorenen gegangenen Buches, das der bei der Eroberung sehr thätige Bischof Christian schrieb: Liber filiorum Belial *).

Honorius that viel für die Bettlerorden der Dominikaner und Franziskaner, und bestätigte auch den Orden der S. Antons-Mönche, deren Klöster in

*) Das Buch der Kinder Belial.

Deutschland Tonnishöfe hießen, so wie der Krükenstock, weil er mit ihrem Zeichen T Aehnlichkeit hat, im Mittelalter S. Antonius. Sie waren die hartnäckigsten Terminirer, so daß sie unter den hundert Gravamina deutscher Nation aufgeführt sind, daher zu verwundern ist, wie Anton oder Tonnerl ein so beliebter Taufnahme werden konnte. Sie hingen, da S. Antonius Patron des Viehes, vorzüglich der Schweine ist, dem lieben Vieh geweihte Glöckchen an den Hals, und trugen selbst solche Glöckchen, um ihre Ankunft von weitem schon zu melden, und da sie ein wüstes Leben führten, so kann wohl von ihnen unsere Redensart herrühren: „Er läutet mit der Säuglocke!"

Aber wo dachte Honorius hin, da Andreas II., König von Ungarn, seinem geliebten Deutschorden das Burzelland schenkte in Siebenbürgen (24 Quadratmeilen *) 1211, um gegen die Cumanen zu fechten, mit Bullen drein zu donnern, weil der König gerade nicht verstatten wollte, daß die Ritter statum in statu machten? Der kluge König widerrief seine Schenkung, Honorius erklärte das Land aber für ein dominium, Lehen der Kirche, und forderte Tribut. Neu angeknüpfte Unterhandlungen mit dem Johanniter-Orden aus Furcht vor den Mongolen zerschlugen sich, und der Deutschorden vergaß bei seinem Glück in Preußen dieses Burzelland. Die Ritter hatten bereits allerwärts Burgen erbauet (daher nannte man das Land nicht nur Transylvanien (Waldland), sondern Siebenbürgen), deutsche Einzöglinge bevölkerten das Land; ohne die insolenten Bullen des Papstes wäre hier in der Nähe des schwarzen Meeres, früher noch als am baltischen, eine neue Welt aufgeblühet; die barbarischen Osmanli hätten nie in diesen herrlichen Gegenden Fuß gefasset, und Oesterreich herrschte vielleicht jetzt da, wo Barbaren die Menschheit mit Füßen treten. Die Ritter hatten sehr freie Religions-Ansichten, viel-

*) Schlözers Siebenbürgen, 2tes Heft.

leicht hätten dieſe in der ganzen Monarchie gewurzelt, lange vor Joſeph.

Honorius ſchärfte auch auf der Kirchenverſammlung zu Toulouſe die Blutbefehle gegen die Waldenſer, und verbot nicht nur den Layen die Bibel, ſondern hielt ſelbſt für dienlich, der Cleriſey den Weg zu höhern Kenntniſſen zu verrammeln, und verbot ihr, in einem Buche zu leſen, das noch mehr iſt, als die Bibel, und das man leſen kann, ohne ein Wörtchen Hebräiſch, Griechiſch oder Latein zu verſtehen, im Buche der Natur. Er verbot ihr das Studium der Naturlehre, und Albert der Große und Roger Baco mußten dafür büßen, daß ſie des Kirchen-Verbotes ungeachtet Schüler der Natur geworden waren. Die Kenntniß der ewigen Geſetze der Natur ſtoßt allen Wunderglauben über den Haufen, der eine der mächtigſten Stützen des Papſtthums iſt.

Selten kommt etwas Beſſeres nach; Gregor IX. folgte auf Honorius, ein Graf Signa, Anverwandter Papſts Innocens III., und ſein wahrer Geiſtesbruder. Der deutſche Cardinal Cuno II. von Urach, der als Legat in Frankreich, Spanien und Portugal, in Italien, Deutſchland und Paläſtina raſtlos gewirkt hatte, lehnte die Würde ab und lenkte die Wahl auf Hugolino oder Gregor IX.; die Jahre drückten ihn, und er rief auf ſeinem Sterbebette (1230): Utinam usque in hanc horam sub disciplina vixissim regulari et in Villario cum culinae hebdomadariis scutellas abluissem *)!

Entfernt von der Milde des Honorius, geübt in Geſchäften, voll Feuer und Thätigkeit, trotz ſeiner 80 Jahre, ging er von der Ueberzeugung aus, daß mit einem Manne, wie Friedrich II., durch Nachgiebigkeit nichts zu richten ſey, daher er eifrigſt auf des Kaiſers verſprochenen

*) Hätte ich doch bis zu dieſer Stunde regelmäßig unter der Zucht gelebt und in einem Dorfe mit den Küchenjungen die Teller geſpült!

Kreuzzug drang. Er hatte als Cardinal Hugolino dem Kaiser bei seiner römischen Krönung das Kreuz gegeben, und der junge Friedrich unüberlegt es angenommen; und von geistlichen Herren läßt sich nicht erwarten, daß sie zuvor lange fragen: ob auch Anstalten getroffen sind, die militärische Erfolge versprechen können? Der Kaiser mußte sich einschiffen; der Papst ermahnte ihn in einem weitläufigen Schreiben, nicht über Wollüsten seine hohe Bestimmung zu vergessen, und erklärte ihm dabei die Bedeutung seiner drei Reichskronen: „Du bist wie Christus mit einer dreifachen Krone gekrönt, die Mutter, Deutschland, gab die erste, die Stiefmutter, die Lombardei, die zweite, und der Vater, der Papst, schmückt dich mit der Krone der Herrlichkeit, der Kaiserkrone, die dich über alle Fürsten erhebet.“ Friedrich ging krank in die Bäder von Puzzuoli, statt nach Jerusalem, und Gregor nahm alles für Verstellung und schlug mit dem Banne darein. Gregor hatte eine ungeheure Meinung von seiner Würde, daher auch die Pracht bei seiner Krönung, wo der Statthalter Christi überdeckt mit Gold und Edelsteinen auftrat, und die Berufung auf Constantin und Carl den Großen: „Constantin hielt es für sündlich, da zu herrschen, wo der himmlische Kaiser herrschte, und überließ Italien dem apostolischen Stuhl, und so that auch Carl der Große,“ erneuerte. Friedrich schien aber anders zu denken von der Sache, und so sprach Gregor den Bann gegen den großen Kaiser.

Der heilige Vater predigte über die Textesworte: „Es ist nöthig, daß Aergerniß komme,“ und wußte gar viel vom Siege des Erzengels Michael über den Drachen zu salbadern. Was den heiligen Vater eigentlich wurmte, war Sardinien, das der Kaiser den Saracenen entrissen, und seinem natürlichen Sohne Enzius verliehen hatte, worauf aber die Kirche früher Ansprüche haben wollte. Friedrich, im Gefühl seiner

Kraft, Würde und Unſchuld (er war wirklich krank), ſprach ſich endlich aus in einem Manifeſte: „Aus Krankheit habe er den Kreuzzug nicht antreten können, werde aber bald durch die That alle Zweifel widerlegen; der ungerechte Bann der Päpſte habe bereits den Grafen von Toulouſe und Andere in Knechtſchaft geſtürzt, Innocens III. England in Aufruhr gebracht gegen ſeinen König, und kaum habe Johann unmännlich ſein Reich der Kirche unterworfen, ſo ſey er den Aufrührern Preis gegeben worden: das ſey römiſche Weiſe, die man ſattſam kenne. Hinter Honig und Oel verberge ſich die Kirche, dieſe unerſättliche Blutſaugerin, und übe, wenn ſie ſich gleich eine liebevolle Mutter nenne, ſtiefmütterliche Thaten, und ſey die Wurzel alles Uebels. Päpſtliche Geſandte durchzögen das Land, nicht um den Saamen des Wortes Gottes auszuſtreuen, ſondern als Wölfe in Schafskleidern, die alles beunruhigen, unterjochen und nur Gold erpreſſen. Die erſte Kirche, die viele Heiligen zähle, wäre arm und rein geweſen, die jetzige wälze ſich auf Reichthümern, und ſtrecke verwegen die Hände nach Königreichen aus. Und daher müße man ſich vereinigen zur Vernichtung dieſer geiſtlichen Tyranney, tua res agitur, dum paries ardet proxima *)." So Friedrich! Hätte Kaiſer Joſeph ſchöner ſprechen können?

Friedrichs Symbol war: Minarum strepitus asinorum crepitus **), was ſeine Heiligkeit ganz zunächſt angehen mochte, und ſein Land der Verheißung war nicht das kahle Paläſtina, ſondern Italien, ſein Geburts- und Jugendland, das ſchöne Neapel und Sicilien; aber der heilige Alte auf den ſieben Hügeln hatte gleiches Wohlgefallen an den Ländern, die St. Peter ſo ſchön arrondiren konnten, und wollte den muthigen Kaiſer lie-

*) Es geht um dein Gut, wenn des Nachbars Haus brennt.

**) Laß lärmen und dräuen,
Und die Eſel ſchreien!

der im fernen gelobten Lande haben, um desto ungestörter, als Nachfolger des Fischers Petri, in Italien zu fischen.

Friedrich sahe wohl ein, was zu Hause seiner wartete, schiffte aber dennoch nach Palästina, wo er die Sachen schlimmer noch fand, als er erwartet hatte. Gregor sandte ihm zwei Minoriten nach, die dem Patriarchen, den Rittern und dem Volke verbieten mußten, dem gebannten Kaiser zu gehorchen. Diese Minoriten, die rüstigsten und gefährlichsten Fußgänger, sind es noch heute, wir sagen von einer langen Meile, daß sie der Fuchs gemessen habe; die Spanier aber sprechen von Legua de Frayle (Mönchsmeile), und die Franzosen in Spanien wissen ein Lied zu singen von den rüstigen Märschen dieser Bettlerkutten. Zu gleicher Zeit ward auch den Johannitern und Templern, meist Franzosen, und gerade der kräftigste Stützpunkt der Kreuzheere, untersagt, die Waffen zu ergreifen, ein päpstliches Heer fiel in Friedrichs italienische Staaten ein; man verbreitete das Gerücht, der Kaiser sey in Syrien gefangen, oder gar todt, und der kluge Monarch schloß mit den Moslem einen Frieden, der recht vortheilhaft war. Das Abendland schrie Ketzerei, der Papst, der Patriarch zu Jerusalem, die Ritterorden, die ganze Clerisei schrie Ketzerei!

Gregor hoffte von seinen heimtückischen Maßregeln, daß der große Kaiser entweder in Syrien als Opfer fallen, oder als Abscheu aller Abendländer zurückkehren werde; aber Friedrich brach von Acre auf, ging ruhig in den Tempel zu Jerusalem, begleitet von seinen Deutschen, setzte sich selbst die Krone auf, und Herrmann von Salza, der Ordensmeister, hielt die Predigt; der großherzige Sultan sandte dem Kaiser den Uriasbrief der Templer. Bettelmönche hatten ausgesprengt, der Kaiser sey todt, seine Anhänger zagten, siehe! da landete Friedrich zu Brindisi, und Gregor und seine Schlüsselsoldaten zitterten. Salza reiste nach Rom, der Starrsinn Gregors wollte

nicht nachgeben, die Anschwärzungen der Bettelmönche beim Volk übernahm der heilige Vater durch seine Legaten bei den Machthabern; aber Friedrich verfolgte rasch sein Glück, reinigte das Land von Feinden, und selbst der heilige Vater bequemte sich zur Absolution. Zu Anagni speisten Kaiser und Papst zusammen, nebst Salza, und so war Ruhe. Friedrich übersah seine Zeit, wußte, was ein Fürstbischof von Rom sagen will, aber wußte auch, was der abergläubische Geist seiner finstern Zeit fordere. Alle persischen Großen erkannten Nadir der Krone würdig, nur die Mollas machten Schwierigkeiten, da ließ Nadir das Oberhaupt der Mollas — erdrosseln. Friedrich begnügte sich mit der Absolution, die sein freier Geist wohl lächerlich und unnöthig finden mußte — aber er kannte sein Volk und seine Zeit.

In dem schönen Neapel, das Friedrich natürlich dem damaligen Deutschland vorziehen mußte, wo ihn die Verfassung noch überdieß beschränkte, beschäftigte er sich mit Gesetzgebung, Wissenschaft und Kunst, er liebte Dichtkunst und Naturgeschichte (er schrieb ein Buch über die Vögel), Astrologie war Mode seines Zeitalters, und er redete sechs Sprachen, Latein, Italienisch, Französisch, Deutsch, Griechisch, Arabisch; den Ueberrest seiner Zeit füllten Umgang, Jagd, Tafel, Gesang und Tanz, und auch schöne Balletspringerinnen. Die Clerisey nahm ihm seine saracenische Mädchen fast übler noch als seine freie Religionsmeinungen. Dieser hochgebildete, originelle und geniale Kaiser hatte sich in Sicilien gebildet, mehr im Umgang mit Muhamedanern als mit Christen, und die Lehren des Avicenna waren ihm geläufiger, als die der Mönche, und die sicilianischen und Provenzal-Dichter lieber als die Kirchenväter. Wir wollen nicht vergessen, daß die Gesetze, die er 1225 auf dem Wormser Reichstag gab, die ersten waren, die in deutscher Sprache geschrieben sind. Friedrich brachte einen arabischen Aristoteles aus dem Oriente, der nun wieder in's Latein

überſetzt und ſo entſtellt wurde. Dieſer Ariſtoteles, der ſchon in Griechenland ſonderbare Schickſale von Erben zu Erben hatte, wurde jetzt der Vater aller logiſchen Spielereien, und hohler metaphyſiſcher Grübeleien, vereint mit der bereits vorhandenen heilloſen Dogmatik und Papſtreligion, Ariſtoteles, der ſcharfſinnigſte und gediegenſte aller Griechen! Gregor gab nebenbei ſeine lieblichen Dekretalen, welche Canoniſten mit dem Extra (Decretum Gratiani) *) bezeichneten, und überhaupt ein Extra waren!

Selten war es Sache der Päpſte, den Vermittler zu machen, jetzt trat Gregor als ſolcher zwiſchen dem Kaiſer und den Lombarden auf, und ihr Vernehmen war das beſte, denn es ſpuckte einmal wieder zu Rom, wie in Deutſchland, wo Friedrich Fehden und Verwirrung genug vorfand, ja ſein eigener Sohn Heinrich, nicht ohne Vorwiſſen des heiligen Vaters, ſich empörte (den er in's Gefängniß werfen ließ, wo er ſtarb). Friedrich zog nach Italien, wo die Lombarden wieder tobten, die er zu Paaren trieb, aber darüber mit dem heiligen Vater in Zwiſt gerieth. Er ſandte nach dem Siege von Corte nuova am Oglio den eroberten Caroccio (Fahnenwagen) nach Rom, und Gregor fühlte, was das ſagen wollte, und blieb ruhig, ſeine Römlinge hätten den Mann aber lieber in Paläſtina, oder im komiſchen Reiche der Lateiner zu Conſtantinopel geſehen, ſelbſt wenn er Papſt der griechiſchen Kirche geworden wäre.

Schon lange her beliebte es der Kirche, Anſprüche auf Sardinien und Corſika zu machen, Gott weis quo titulo **), jetzt gaben ſie abermals, nächſt den Lombardenhändeln, von denen der Papſt behauptete, daß ſie am Kreuzzug hinderten, Gelegenheit zum Ausbruch eines lang verſteckten Grolles. Gregor, verſichert des Beiſtandes der Lombarden,

*) ſ. oben im Kap. vom kanoniſchen Recht.

**) Aus welchem Rechtsgrund.

Venedigs und Genuas, ſprach abermals zu Padua den Bann über den großen Kaiſer, der die Bürger verſammelte. Peter de Vineis hielt eine geiſtvolle Rede, und Friedrich ſelbſt äußerte ſeinen Schmerz über den höchſtungerechten Bann. In ſeinem zweiten Manifeſt an die Könige und Fürſten heißt es: „Blickt umher, und betrachtet das allgemeine Aergerniß der Welt und den Zwieſpalt der Völker: von Babylons Aelteſten geht alle Nichtswürdigkeit aus; der Papſt, von dem man glauben ſollte, er denke nur auf Dinge da Oben, ſchützt die Lombarden in ihrer frevelhaften Willkür, die ſie Freiheit nennen, er verlangt, wir ſollen ihn gegen die Römer ſchützen mit Heeresmacht, und verbietet uns, dieſe Macht gegen die Lombarden zu brauchen, die ihm werther ſind, als das Kaiſerthum, das die Chriſtenheit ſo lange ſchützte. Dieſer Gregor iſt nicht würdig, Chriſti Statthalter zu ſeyn, und uns liegt ob, daß Chriſti Heerde nicht länger von ſolchen Hirten irre geführt, ſondern ein Concil berufen werde, wo wir Alles, und noch ganz andere Dinge vorlegen und erweiſen werden. Das Haupt der Kirche iſt ein brüllender Löwe, ein beſudelter Prieſter, ein wahnſinniger Prophet unſre Schmach iſt auch die eurige. Dieſe Phariſäer und Schriftgelehrte ſprechen, wenn wir die Lombardei unterjocht haben, ſo werden wir nicht zögern, auch ſie fortzujagen, um den Weinberg Zebaoths andern Arbeitern anzuvertrauen, wir müſſen daher mit allen unſern Pfeilen dieſen Feind angreifen, bis er verwundet niederſtürzt. Aber der Lehrer aller Lehrer ſprach: „Friede ſey mit Euch!“ Petrus ſagte, daß er weder Gold noch Silber habe, ſeine Nachfolger häufen Schätze auf Schätze; Petrus wollte, von Hunger gequält, dennoch nichts Unreines eſſen, der Papſt lebt aber blos dem Eſſen und Trinken, und dann ſpricht er Latein, Griechiſch und Hebräiſch. Der Wein verſchafft ihm Kriegsheere, ſetzt ihn über Kaiſer und König, und alle Völker dienen ihm! Die Apoſtel heilten Kranke, die Päpſte vergießen Blut, und bauen Palläſte,

ſtatt das eingeſtrichene Gold auf das heilige Land zu verwenden, und auf das verlaſſene Jeruſalem, dem der Kaiſer nicht helfen konnte wegen der ihm erregten Händel. Gregorius Gregis disgregator *). Der Herr ſagt, man ſoll dem Schuldigen 70mal 7mal vergeben, der Papſt ſchonet nicht einmal des Unſchuldigen, der um Verzeihung bittet. Nimm den Sohn wieder auf, damit er nicht aus ſeinem ſcheinbaren Schlummer erwache, wie ein Löwe das Recht neu begründe, die Kirche beſſer einrichte, und die ſtolzen Hörner der Gewaltigen zerbreche." So Friedrich oder vielmehr Peter de Vineis oder Peter von Weingarten.

Dieſer Peter Vineis und andere Rechtsgelehrte erzeigten Friedrich ſo gute Dienſte, als ſpätere nebſt Franziscanern Kaiſer Ludwig dem Baiern erzeigten, gegen päpſtliche Anmaßungen, und daher entſtand das undankbare Sprüchwort: „Juriſten böſe Chriſten," um ſo undankbarer, als es falſch iſt. Juriſten und Theologen waren bis auf unſere Zeiten par nobile fratrum **), ſo undenkend und orthodox als der gemeinſte Mann, ganz an's Poſitive gewöhnt, und mit ihrem Corpus beſchäftiget wie der große Pütter ſeligen Andenkens; wie hätten ſie ſich ſonſt z. B. in den Hexenprozeſſen ſo traulich in die Hand arbeiten, und dem Deſpotismus ſo fröhnen mögen? Jenes Sprüchwort dürfte eher von Medicinern gelten, die, wenn ſie auch in Krankheiten den Fleck neben das Loch ſetzten, doch als Naturforſcher im Religionspunkt den Nagel meiſt auf den Kopf trafen, daher ſie auch als Atheiſten oft genug verläumdet wurden, ſo gut als Philoſophen.

Gregorius beantwortete das kaiſerliche Manifeſt mit großer Aufgeblaſenheit und komiſcher Heftigkeit: „Aus dem Meere iſt ein Thier aufgeſtiegen voll Namen der Läſterung, mit den Füßen eines Bären, dem Rachen eines

*) Wortſpiel: gregis disgregator, ein Zerſtreuer der Herde.
**) Ein edles Brüderpaar. (ſprüchwörtlich.)

Löwen, und gleich dem Pardel an den übrigen Gliedern. Es öffnet seinen Mund, und richtet seine Pfeile wider das Zelt des Himmels und seine Heiligen; es möchte alles zermalmen, und erhebt sich, von Unglauben unterstützt, selbst gegen den Erlöser, es nennt sich Kaiser. Wir schlossen mit den Römern Friede, weil des Kaisers Macht uns im Stiche ließ, er allein ist an der Widerspenstigkeit der Lombarden schuld, weil er sie mißhandelte, und wie mag er leugnen, daß er Kirchengut an sich gezogen habe? Er verletzte unsre Rechte an Sardinien und Corsika. Nie ist seinen Worten zu trauen, daher sprachen wir über ihn den Bann. Er möchte, wie ein zweiter Zauberer Simon, die Reinheit der Kirche mit weltlichem Schmutz beflecken, er lügt wie jene Hure Aegyptens, die den keuschen Joseph zu verführen suchte, und verschmähet, verklagt die Wollende den Nichtwollenden beim Manne! Ketzerisch wagte er sogar der Kirche die Macht abzusprechen, zu lösen und zu binden. Kein Wunder! dieser König der Pestilenz behauptet, die Welt sey von drei Betrügern (Barratoribus) getäuscht worden, wovon zwei in Ehren gestorben, der dritte aber am Galgen: Moses, Muhamed, Christus. Er lacht darüber, daß der Allmächtige des Himmels und der Erde von einer Jungfrau soll geboren seyn, und stellt den Satz auf: Man muß nichts glauben, was nicht durch Natur und Vernunft bewiesen werden kann. [vi et ratione naturae] *)."

*) Das berühmte Buch de tribus Impostoribus, von den drei Betrügern, ist ein grober Betrug; es existirt, wurde ehemals theuer bezahlt und auch gedruckt, ist aber eine Schandtecke; vielleicht täuschte auch Kortholts de tribus Impostoribus magnis 1680. 8. 1700. 4. was aber lediglich Spinoza, Herbert und Hobbes angehet. Die berühmte Aeußerung sieht übrigens Friedrich ganz ähnlich, und von den übrigen Religionsstiftern, Budda, Confuze, Zoroaster, oder gar von denen von Mexico und Peru, konnte er nichts wissen.

So Gregorius! und dieſe Antwort war ſchlimmer, als das Manifeſt des Kaiſers, bei dem ſtupiden Glauben der Zeitgenoſſen, wo Ketzerei das höchſte Verbrechen war! Man gedachte jetzt auch noch anderer Aeußerungen des großen Friedrichs: „Wenn der Gott der Juden Neapel geſehen hätte, würde er gewiß nicht Paläſtina ſich erwählt haben," ſoll er geſcherzt haben, und beim Anblick einer Hoſtie: „Wie lange wird dieſer Betrug (truffa) noch dauern?" Er ſoll einem Emir bei Aufhebung der Monſtranz und dem Geklingel dabei auf ſeine Befremdung: „Was iſt das?" „der Gott der Chriſten!" erwiedert, und von einem Kornfeld ſein Gefolge mit den Worten abgehalten haben: „Achtung! hier wachſen unſre Götter!" Der große Kaiſer war es übrigens nicht allein, der im Morgenlande freiere Religionsanſichten gewann; die Ritter, namentlich aber die geiſtlichen Ordens-Ritter ſcheinen ſehr viele Freigeiſter unter ſich gehabt zu haben, und wir wiſſen, daß ſchon hundert Jahre früher der arabiſche Philoſoph Averroes ſagte: „Das Judenthum iſt ein Geſetz für Kinder, das Chriſtenthum voll Unmöglichkeiten, und der Islam iſt für Schweine —Moriatur anima mea morte Philosophorum *). „Wohl möglich, daß Friedrich dem Papſte gedrohet hat, er wolle ihn noch dahin bringen, daß er Aſche ſtatt Kronen auf dem Haupte haben, ſtatt des Brodes Aehren leſen, und ſtatt ſtolzer Pferde ſich mit einem laſtbaren Eſelein begnügen müſſe!

Wir möchten weinen, daß der große Kaiſer Friedrich (vielleicht größer als der Friedrich der Preußen, wenn wir ſeine Zeit erwägen) vor aller Welt das Glaubens-

*) Der Tod der Philoſophen ſey meiner Seele Loos. (ſprüchwörtlich.)

bekenntniß ablegen mußte, wenn er Ruhe wollte: „Gott schuf zwei Lichter, ein großes und ein kleines, so auch zwei Gewalten, das Papstthum und das Kaiserthum, jenes zur innern Vorsorge, dieses zum äußern Schutz; aber jener mit dem Oel der Schelmerei (nequitiae) gesalbte Pharisäer sucht das Letztere unwirksam zu machen, den Glanz unserer Majestät zu verfinstern, und die Reinheit unseres Glaubens verdächtig zu machen. Und doch ist er das Thier, von dem geschrieben steht: „Ein anderes Pferd stieg aus dem Meere, das war roth, und der darauf saß, nahm den Frieden von der Erde.“ Gregor ist der große Drache, der die ganze Welt verführt, der Wider-Christ, der zweite Bileam, der Fürst über die Fürsten der Finsterniß und der Engel, welcher mit der Schaale voll Bitterkeit aus dem Abgrunde stieg, um Land und Meer zu verderben. Wir bekennen die heilige Dreifaltigkeit und den Erlöser, der für uns gelitten hat, gestorben und wiedererstanden ist, wir halten Moses für einen Freund und Vertrauten Jehovahs, Muhameds Seele aber sitzt, wie man vernimmt, in der Hölle, und sein Leichnam schwebt in der Luft, umlagert von Dämonen. Wir sind kein Feind der Kirche, wohl aber des Papstes, den wir mit dem Kaiserschwert verfolgen werden.“ Man sieht, wie es dem großen Manne darum zu thun war, der Stupidität der Völker und den Nachteulen des Aberglaubens möglichst auszuweichen, und — de internis non judicat Ecclesia *)!

Ganz Europa war jetzt in zwei Parthien getheilt zwischen Kaiser und Papst, wie in unsern neuen Kriegen zwischen Türken und Russen — Oestreich und Preußen — Frankreich und Alliirten — vergeblich waren Gregors Versuche, eine neue Königswahl in Deutschland durchzusetzen, daher er sich an Louis IX. wandte, und seinen Bruder, Graf Artois, zum Kaiser der Deutschen vor-

*) Ueber das Innere, die Gedanken, ist die Kirche nicht Richterin.

schlug. Heftig äußerten sich fast alle gegen diese tolle Anmaßung des Hohepriesters, namentlich England, und selbst Louis der Heilige antwortete: „Wie er es wagen möge, seinen schändlichen Haß so weit zu treiben, einen so großen Fürsten absetzen zu wollen, der noch keineswegs überwiesen sey, und wenn auch, so könne er nur durch ein allgemeines Concil entsetzet werden.“ Hier stand Wahrheit und Irrthum neben einander, denn Niemand hatte noch einer Priestersynode das Recht zugestanden, über Kronen zu entscheiden; es war schon genug, daß man ihre Dogmatik respektirte. Niemand hätte dem heiligen Louis jene Sprache zugetraut, der sich soviel kosten ließ, Dornenkrone, Speer und Schwamm des Heilandes an sich zu bringen auf seinem traurigen Kreuzzuge! Wenn Friedrich der Pfaffheit im Herzen spottete, und dachte: „Der Glaube kommt nicht aus der Predigt,“ so lobte Louis einen Ritter, der einen spöttelnden Juden zu Boden schlug: „homme lai, quand il entend médire de la loi chrétienne, doit la défendre avec l'épée, et donner parmi le ventre dedans, tant comme elle y peut entrer“ — desto edler sein Benehmen! Friedrich, der gerne das schöne Kloster Monte Cassino gehabt hätte, hielt es nicht unter seiner Würde, einer Kriegsliſt sich zu bedienen — er ließ sich im Sarge dahin führen, und stand dann wieder auf!

Kräftige Maßregeln ergriff der Kaiser jetzt gegen die Clerisey seiner Staaten; wer nicht auf der Stelle gehorchte, wurde bestraft, abgesetzt, verjagt, namentlich Bettelmönche, die das Volk aufwiegelten. Niemand durfte nach Rom, und wer päpstliche Bullen und Breven einschwärzte, wagte den Galgen. Friedrich zog nach der Lombardei und dem Kirchenstaat, eroberte, unterstützt von seinem natürlichen Sohn Enzius, alles um sich her, und Gregor hielt Prozessionen mit den Reliquien der heiligen Apostel. Die Römlinge, entflammt, traten auf Seiten des Papstes, und so zog Friedrich vorüber nach Apulien. Indessen waren

die Cardinäle höchst unzufrieden mit dem Eigensinn ihres Hauptes, vorzüglich Colonna. „Wenn du mir nicht gehorchen willst," schnarchte ihn Gregor an, „so werde ich dich nicht mehr für einen Cardinal gelten lassen," und Colonna entgegnete: „Und ich dich nicht mehr für einen Papst!"

Gregor berief eine Kirchenversammlung nach Rom, die der Kaiser nicht anerkannte, und die Prälaten wußten nicht, ob sie Gott mehr gehorchen sollten, als den Menschen; die eine Hälfte blieb zu Hause, die andern im Vertrauen auf Gott, daß der Kaiser nur den Leib tödten könne, aber nicht die Seele, wagten sich auf die Reise, und Friedrich nahm die Hochwürdigen zur See alle in Empfang, ohne sie nach Rom zu lassen; mehrere waren so schlau, noch zu rechter Zeit linksum zu machen, und der Franzosen nahm sich Louis IX. an, die daher Friedrich losgab. Sein Sohn Enzius fragte, was er mit den gefangenen geistlichen Herren anfangen sollte? und Friedrich reskribirte, wie Preußens Friedrich auch gerne reskribirte:

Omnes Praelati Papa mandante voca
Et tres Legati veniant ad nostra ligati *),

und so wurden sie in verschiedene Burgen Neapels gebracht, alle aber nach und nach wieder losgegeben.

Gregorius fuhr mit Jammer in die Grube 1241, alt 90 Jahr 3 Monate, nach der Niederlage der Genueser Flotte und seiner Getreuen; und bei der verschluckten Galle muß seine Natur so eisern gewesen seyn, als seine Stirne. Nachrühmen müssen wir dem grauen Zankgeist, daß er die Universität Paris, die durch einen Streit ihrer Auflösung nahe war, beruhigte; auch brachte er zu Bologna das canonische Recht in größere Aufnahme, was ihm die Canonisten verdanken mögen. Sein ganzes Leben war

*) Sämmtliche vom Papst berufene Prälaten und die drei Legaten sollen gebunden vor uns gebracht werden. (Wortspiel mit legati, Legaten, und ligati, gebunden.)

ein Kampf gegen Friedrich, und sein blinder persönlicher Haß stellte das Papstthum auf die gefährlichste Spitze, entweder seine Anmaßungen aufzugeben, oder dem blinden Zufall den Ausgang zu überlassen, und dieser entschied für die Kirche. Noch einige Jahre länger, und Friedrich hätte den Götzen gestürzt in der Person des verhaßten, wüthenden Gregors, der sich nur unter dem Ehrfurcht gebietenden Namen Kirche von neuem erhob!

Die Wahl Cölestins IV., Castiglione, eines Mailänders, beunruhigte den Kaiser wenig, denn er starb schon am siebten Tage — daher der Erzpäpstler Palatius ihn mit Gott Vater vergleicht, der am siebten Tage ruhte, wie wir am siebten Tage auch ruhen, gleich dem Volke Gottes, das an diesem Tage nicht einmal Manna sammeln durfte; unsere höhern Classen sind davon ausgenommen, die nie mehr fahren und reiten, als an diesem Tage der Ruhe, den nur Wochenarbeiter zu schätzen wissen. Die neue Wahl verzögerte sich so, daß der Kaiser Vorwürfe erhielt, daher er dem bepurpurten Gremio schrieb: „Ihr Söhne Ephraims, die ihr schlecht den Bogen spannt, noch schlechter die Pfeile abschießt, und am Tage der Schlacht fliehet, an euch, ihr Kinder Belials, Schafe der Zerstreuung, Thiere ohne Haupt, und Angeln (cardines), auf denen sich die Welt gar schlecht drehet, ergehen meine Worte Namens der Welt. Der Satan muß in eurer Mitte seyn, daß ihr weder an euer Heil, noch an das der Welt denket. Macht euch denn Petri Schifflein auf dem Meere ohne Steuermann und Ruderer gar keine Sorge? Jeder denkt nur an sich, gibt keinem seine Stimme, keiner wird erwählt, und so verschwindet die Würde des apostolischen Stuhles, der Glaube leidet Noth, und die Thiere sind klüger.“ Die Rothhüte wählten nun Fiesco, der als Innocens IV. dem Kaiser so viel Jammer machte, und mehr als Gregor!

Unser Gregor hatte den deutschen Ritterorden so lieb gewonnen, daß er ihm nicht nur stattliche Privilegien gab, sondern, gleich dem Kaiser, ihm ganz Preußen

schenkte, worauf einer so viel Recht hatte als der andere. Niemand gehorchte schlechter als diese geistlichen Söhne, die so frei dachten, als die Templer, ihre Politik hinter den sanften Dienst der Maria zu verstecken wußten, und zu dem Banne des heiligen Vaters, wie zu seinen Donnerworten lachten. „Die Heiden," schrieb Gregor, „drückte kein Joch, als die Glaubensfackel ihre Finsterniß erleuchtete, und dennoch wagen die Brüder Freiheit und Güter denen zu rauben, die nicht mehr Söhne der Magd, sondern durch Christi Blut erlöset sind. Werden sie nicht ablassen, so sollen sie aller Privilegien beraubt, und vertrieben werden aus dem Besitz des mißbrauchten Landes." Hätte die Kirche doch immer eine so schöne Rolle gespielt! Leider! kehrten sich die Soldatenbekehrer wenig an diese Worte, höchstens bekehrten und tauften sie da nicht mehr, wo sie gerade Eroberungen im Schilde führten, und durften es wagen, denn ihr Ansehen war so groß als ihre Macht, und Papst Innocens IV. wollte, daß man ihre Abgeordnete und Boten ansähe, wie Christum selbst!

Und doch arteten diese gewappneten Söhne der Kirche so aus, daß Hochmeister Wallenrode sagte: „Ein Pfaff in jedem Lande ist genug, und den muß man einsperren, und nur herauslassen, wenn er sein Amt verrichten soll;" und Reuß v. Plauen behauptete: „Man muß der Geistlichkeit keine Güter geben, sondern nur Besoldung, wie andern Staatsdienern auch, sie sollen sich an den schichten Text des Evangeliums allein halten." Kein Wunder, wenn Wiclefs und Hussens Ketzereien so in Preußen um sich griffen, und der letzte Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, so ganz Ketzer wurde, daß er seinen Orden — säcularisirte, und aus seinem Stamme sollte der größte aller Ketzer hervorgehen!

Wenn Gregor für die Universitäten Paris und Bologna sorgte, so war es sehr klug, denn sie sprachen nicht selten lauter, als es Päpsten lieb seyn konnte. Man behaup-

tet auch, er habe den saracenischen Fürsten einen Inbegriff christlicher Lehre zugehen lassen, was wenig Menschenkenntniß verriethe. Konnte er ja nicht einmal Lateiner und Griechen über einen Leist bringen, zu welchem Versuche freilich seine Bettelmönche, die ein Religionsgespräch mit dem Patriarchen Germanus hatten, nicht die bestgewählten Leute waren. Die Griechen hatten sich einmal in den Kopf gesetzt, den heiligen Geist nur vom Vater ausgehen zu lassen, die Lateiner wollten dem Sohn nichts vergeben, jene im Abendmahl ihr gesäuertes Brod essen, diese aber ihr ungesäuertes; wie konnte man beide vereinen? Von Gregor rührt auch die wichtige Anordnung, daß während der Wandlung in der Messe die Glocke geläutet werden soll, damit auch diejenigen, welche die Transsubstantiation nicht mit leiblichen Augen sehen, doch hören können, daß jetzt das große Geheimniß vor sich gehe!

Sechstes Kapitel.

Die Fortsetzung*).

Innocens IV., Fiesco, war weniger heftig als Gregor, der Ruf seiner Gelehrsamkeit hatte ihn zum Cardinal gemacht, und als solcher bezeigte er sich stets geneigt zum Frieden und tadelte manche Handlung seines Vorfahren; aber kaum hatte er den Bissen, nach dem alle Cardinäle schnappen, im Munde, so fuhr der Teufel in ihn. Man wünschte dem Kaiser Glück zu dieser Wahl, aber Friedrich sahe tiefer. „Fiesci war mein Freund, Innocens IV. wird mein Feind seyn, kein Papst ist Gibelline.“ Der Kaiser half ihm seine republikanisch gesinnte Römer besiegen, ihm allein verdankte

*) Pansa, vita di Innocent: IV. Venet. 1598, 4. Hartmann vita Innoc. IV. Marb. 1758, 4. Dieser Papst verdiente wohl eine bessere Biographie mit Benutzung seiner Briefe und Werke, unter welchen sein Commentar über die Dekretalen so berühmt war, daß man ihn pater veritatis, Vater der Wahrheit, nannte.

er seine Rettung, Innocens war aber Papst genug, aller Dankbarkeit zu vergessen. Anfangs trugen Kaiser und Papst Masken, ihr Krieg war nur ein Federkrieg, der sich endlich in wirklichen Krieg auflöste. Aber was wollten Schlüsselsoldaten gegen deutsche Krieger?

Man schlug sich und unterhandelte, der Kaiser wollte die gefangenen Cardinäle und Prälaten nicht eher freilaslassen, als bis der Bann von ihm genommen sey; er fing alle Boten auf, die der Papst über die Alpen sandte, um Unruhen zu erregen; es waren meist Franziskaner, die man aufknüpfte von R. W. Viterbo fiel ab, der kaiserliche Statthalter daselbst wollte die Ankunft des Kaisers abwarten, und sein Vorgänger Simon schrieb ihm: „das Pferd stirbt, während das Gras wächst, der Hase lauft davon, während der Hund pisset," so ging alles drunter und drüber, und Friedrich, als er selbst kam, war desto geneigter zum Frieden, aber siehe! da war der heilige Vater verschwunden. Merkwürdig bleibt Innocens IV. Schreiben von Lyon 1246 an die deutschen Minoriten, das dem Bullarium magnum nicht einverleibt, aber bei Wadding zu lesen ist, in welchem er sie anweiset, den Gegenkönig Friedrichs öffentlich und heimlich bei jeder Gelegenheit zu unterstützen, juxta datam vobis a Deo prudentiam*)! Späterhin erhielten solche christlichen Aufträge noch viel klügere und feinere Herren, die nicht braun, sondern schwarz, auch wohl roth gekleidet waren!

Trotz des Verlustes von Viterbo und des Aufstandes der Guelfen war der Kaiser immer noch mächtig genug, sich Recht zu schaffen, Innocens aber, von kaiserlichen Truppen umschwärmt und das Schicksal seiner Cardinäle und Prälaten besorgend, ritt verkleidet von Sutri nach Civita vecchia ventre à terre, daß seine Begleiter ihm kaum nachfolgen konnten. Als heiliger Vater betrach-

*) Mit der euch von Gott verliehenen Klugheit.

tet, war er ein Reiter, der faſt Cäle XII. gleichkommt; mit einbrechender Nacht ſprengte er, als Soldat verkleidet, von Sutri weg, mit Aufgang der Sonne war er zu Civita Vecchia, machte alſo 34 Miglien in der kurzen Sommernacht. Hier lagen die Galeeren Genuas, die ſeiner warteten. Genua empfing ſeinen Landsmann feierlich, alle Schiffe im Hafen und auf der Rhede waren geſchmücket, alle Glocken brummten, alles ſtrömte in feſtlichen Kleidern ihm entgegen und ſang: „Geſegnet iſt, der da kommt im Namen des Herrn, Hoſianna in der Höhe!“ und der hohe Reiſende erwiederte: „Unſere Seele iſt entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick iſt zerriſſen, er iſt frey.“ Von Genua ging Innocens nach Lyon, wo er allerdings freier war als zu Rom, und außer dem Bereiche des Kaiſers, wenn gleich Lyon damals noch zum Reich gerechnet wurde; die Stadt war beinahe unabhängig unter ihren Erzbiſchöfen. Friedrich ſtutzte, als er die Botſchaft von der Flucht des Papſtes vernahm, und äußerte: „So oft ich mit ihm Schach ſpielte, machte ich ihn matt, oder gewann einen Thurm; jetzt haben Genueſer die Hände im Spiel, es iſt verloren. Der Papſt zog eine Stadt um die andere vom Kaiſer ab, und im Reich wütheten Mongolen. Der Chan ſoll dem Kaiſer eine Hofſtelle angetragen und Friedrich geantwortet haben: „Er verſtehe ſich auf Vögel, und würde einen guten Falconier abgeben!“ Gewiſſer iſt, daß der Kaiſer erklärte, er würde ſich nicht rühren, ſo lange der Papſt ihm mehr Verdruß mache, als die Mongolen!

Ludwig der Heilige, der recht gut, trotz dieſes Beinamens, das unheilige Papſtſpiel von Religion und Kirche zu unterſcheiden wußte, wie ſeine pragmatiſche Sanction beweist, ſahe den Heiligen Vater gar nicht gerne ſo nahe, hatte anfangs ſogar den Beſuch unter dem Vorwande abgelehnt: „daß er zuvor die Einwilligung

seiner Großen einholen müsse," und Arragonien und England hatten gleiches gethan. Innocens stutzte, war aber einmal zu Lyon und berief die berühmte Kirchenversammlung daselbst 1245. Er wiederholte seinen Bann gegen den Kaiser, den alle Welt mißbilligte, und darüber gedacht zu haben scheint, wie der Geistliche, der solchen zu Paris verkündigen mußte: „Gott allein weis, wer der Schuldige ist, den Schuldigen stoße ich aus der Gemeinschaft der Kirche, den Unschuldigen absolvire ich." Der Kaiser soll den humoristischen Prediger belohnet, S. Heiligkeit aber abgesetzt haben. Es war vielleicht die vernünftigste Predigt im ganzen dreizehnten Jahrhundert!

Niemand hatte auf jener Kirchenversammlung, die nicht zahlreich war, einen härtern Stand, als der kaiserliche Gesandte Thaddäus a Suessa, denn Petrus de Vineis, der auch dabei war, sprach kein Wörtchen, (was doch merkwürdig bleibt). Er entschuldigte die Abwesenheit seines Kaisers mit Krankheit, erbot sich zu allem Möglichen, Herstellung des lateinischen Kaiserthums, Hülfe gegen Mongolen, Kreuzzug, Rückgabe des Kirchengutes, Genugthuung für Alles ꝛc. „Habt Ihr Vollmacht?" rief Innocens, Thaddäus legte sie vor. „Schön sind die Versprechungen, aber wird man sie halten? Er möchte wohl das Concil sprengen, und Zeit gewinnen wollen? Wer ist mir Bürge, und wer will ihn zwingen?" — „Die Könige Frankreichs und Englands," erwiderte Thaddäus. „Ich will nicht, sprach Innocens, ich müßte auch diese Bürgen strafen, und hätte dann drei Feinde statt Einem!" Vergebens verwendete sich der fromme Louis für den Kaiser: man darf ihm nicht trauen, war die Gegenrede. Friedrich ließ sich im Christenthum examiniren, und erhielt die schönsten Testimonia. „Man darf ihm nicht trauen!" wiederholte Innocens, und mag nicht ganz Unrecht gehabt haben.

Kronen, die mir weder Papst noch Concil rauben soll. Welcher Pfaffenstolz! Welche Ungerechtigkeit! nun hat mich der Papst auch von der ihm schuldigen Ehrfurcht absolviret!" Er erließ ein Manifest, worin er erklärte: „Wenn der Papst, als Oberhaupt der Kirche, binden und lösen kann, so kann er doch nicht nach Willkür das Kaiserthum vergeben, und mit Verletzung aller Formen meine Unterthanen ihres Eides entbinden. Ich sehe weder Ankläger, noch Beweise, noch Vertheidiger, der Papst allein macht den Ankläger, Zeugen und Richter! O daß die leichtglaubige Einfalt die Heuchelei der Pharisäer erkenne, und die ganze Abscheulichkeit Roms, welche Anstand und Schaam zu schildern verbieten. Die Clerisei muß wieder zu dem apostolischen Leben der ersten Zeit zurückgebracht werden, und zur Demuth ihres Herrn und Meisters! Die gute Einfalt bettelt, während zu Rom Verschwender und Freigeister prassen, ihre Hütten zerfallen, und die Priester bauen Palläste und Städte, bietet man den Finger, so nehmen sie Hand und Arm. Unsere Sache ist die Sache Aller, mit uns fängt man an, und ist unsere Macht gebrochen, wer will da noch widerstehen? Ich werde mein Recht nie feiger Weise aufgeben, der Ruhm des Widerstandes wird mir bei Mit- und Nachwelt bleiben, und wer mich verläßt, den trifft, außer der Sclaverei, Schande und Schmach." So Friedrich, aber leider! war das dreizehnte Jahrhundert noch nicht reif für solche Wahrheiten, so offen sie auch zu Tage lagen; sie machten den großen Kaiser nur verhaßt in den Augen des abergläubischen Pöbels vornehmen und niedern Standes!

S. Heiligkeit geruhten zu antworten: „Wenn ein Kranker, gelinde Mittel verschmähend, gebrannt und geschnitten wird, so klagt er über den Arzt, wie Uebelthäter über den gerechtesten Richter klagen, und so auch der Kaiser. Nicht blos priesterliche, auch königliche Herrschaft gründete Christus (nicht einmal erstere, geschweige letztere), und übergab beide Petro und seinen

ſtießen ihre brennende Fakeln zur Erde, daß ſie erloſchen, und der Hoheprieſter und alle Leviten riefen: So erlöſche der Glanz und das Glück des Kaiſers! Innocens konnte auf keine Armeen rechnen, aber er rechnete auf den Aberglauben ſeiner Zeit, der den Papſt für einen Vicegott hielt, und den Gebannten mit heiligem Schauder betrachtete, und auf ſeine leichten Truppen durfte er auch rechnen, auf ſeine Bettelmönche; ſelbſt Beſtechungen mußten nachhelfen im Vaterlande: der Papſt hatte Geld wie Heu, denn die Gelderpreſſungen in der ganzen Chriſtenheit gingen ſchon ſo ins Große, daß ihm ſelbſt der Cardinal Johann, der ein Britte war, ſagte: „Bileams Eſelin ließ ſich lange mißhandeln, aber endlich fing ſie an zu reden!“

Innocens ließ die ganze Welt, die mit Recht von Kaiſer Friedrich eine hohe Meinung hatte, ſtaunen und reden — und handelte. Das ſtupide Volk und der Aberglaube ſtanden auf ſeiner Seite, es ward erfüllet, was geſchrieben ſtehet: „Und ſie wußten nicht, wie ſie an ihm thäten, denn das Volk hing ihm an.“ Friedrich mußte am Ende unterliegen — der große, mächtige, talentvolle Kaiſer unterlag der Pfaffheit! So ging es ja ſelbſt in unſern hellern Zeiten, bei unſerer gottverdammlichen Vielherrſchaft, manchem Kleinherrſcher von Geiſt und beſtem Willen, aber in der Regel ohne force armée und Geld, wenn ihm ſein erſter Rath cum suis *) über den Kopf gewachſen war; ja in unſern revolutionären Zeiten brauchte es oft weiter nichts als einen ſchurkiſchen Advokaten, um das Volk irrezuführen.

Friedrich rief bei der Nachricht von jener ſchändlichen Pfaffenſcene zu Lyon, entrüſtet: Wo ſind meine Kronen? man brachte ſie ihm, er ſetzte eine auf's Haupt, und ſprach mit erhöhter Stimme: „noch habe ich meine

*) Mit ſeiner Sippſchaft.

Kronen, die mir weder Papst noch Concil rauben soll. Welcher Pfaffenstolz! Welche Ungerechtigkeit! nun hat mich der Papst auch von der ihm schuldigen Ehrfurcht absolviret!" Er erließ ein Manifest, worin er erklärte: „Wenn der Papst, als Oberhaupt der Kirche, binden und lösen kann, so kann er doch nicht nach Willkür das Kaiserthum vergeben, und mit Verletzung aller Formen meine Unterthanen ihres Eides entbinden. Ich sehe weder Ankläger, noch Beweise, noch Vertheidiger, der Papst allein macht den Ankläger, Zeugen und Richter! O daß die leichtglaubige Einfalt die Heuchelei der Pharisäer erkenne, und die ganze Abscheulichkeit Roms, welche Anstand und Schaam zu schildern verbieten. Die Clerisei muß wieder zu dem apostolischen Leben der ersten Zeit zurückgebracht werden, und zur Demuth ihres Herrn und Meisters! Die gute Einfalt bettelt, während zu Rom Verschwender und Freigeister prassen, ihre Hütten zerfallen, und die Priester bauen Palläste und Städte, bietet man den Finger, so nehmen sie Hand und Arm. Unsere Sache ist die Sache Aller, mit uns fängt man an, und ist unsere Macht gebrochen, wer will da noch widerstehen? Ich werde mein Recht nie feiger Weise aufgeben, der Ruhm des Widerstandes wird mir bei Mit- und Nachwelt bleiben, und wer mich verläßt, den trifft, außer der Sclaverei, Schande und Schmach." So Friedrich, aber leider! war das dreizehnte Jahrhundert noch nicht reif für solche Wahrheiten, so offen sie auch zu Tage lagen; sie machten den großen Kaiser nur verhaßt in den Augen des abergläubischen Pöbels vornehmen und niedern Standes!

S. Heiligkeit geruhten zu antworten: „Wenn ein Kranker, gelinde Mittel verschmähend, gebrannt und geschnitten wird, so klagt er über den Arzt, wie Uebelthäter über den gerechtesten Richter klagen, und so auch der Kaiser. Nicht blos priesterliche, auch königliche Herrschaft gründete Christus (nicht einmal erstere, geschweige letztere), und übergab beide Petro und seinen

Peter de Vineis Briefe verdienen noch heute geleſen zu werden, zur nähern Kenntniß jener ſchmachvollen Prieſterzeit; Vineis war ein — Mann, und verdiente wohl eine eigene Biographie, wie ſeine Briefe eine neue kritiſche Auflage. Friedrich ſtarb 1250 zu Firenzuola in den Armen ſeines Manfreds. Schon dem Grabe nahe und bei geſchwächtem Körper, hatte ſich ſein Geiſt noch einmal aufgerafft, um in der vollen Glorie ſeiner Kraft unterzugehen. Mit ihm ging auch die Würde der Kaiſer in Italien zu Grabe!

Friedrich II., auf dem der Geiſt ſeines Großvaters Friedrichs I. zweifach ruhte, war der letzte Kaiſer, der die Majeſtät des Reichs gegen Rom mit Muth verfocht, er war der Schrecken zweier Meiſter-Päpſte; ſeine Verbrechen waren ſein Erbtheil Neapel, ſein Name Hohenſtauffen und ſeine Größe. Friedrich war ſo groß, daß man ihm, mit einem Blick auf ſeine Zeit, alle deſpotiſche Willkür leicht verzeihet, wie Preußens Friedrich, mit dem er viele Aehnlichkeit hatte, einen Punkt ausgenommen, in dem er ſein ganzes Leben lang zuviel that, wie Preußens Friedrich nur in ſeiner Jugend; mit einem Blick auf das rohe Mittelalter kann man ihm ſelbſt die Hinrichtung des Biſchofs von Arezzo, des Generals der Schlüſſelſoldaten, verzeihen, den er von ſeinen Saracenen an den Schweif eines Pferdes binden und zum Galgen ſchleppen ließ — Carl XII. und Patkul — welcher war barbariſcher? Friedrich ſchlummerte hinüber, aber die Welt war ſo voll von Friedrich, daß gar viele nicht an ſeinen Tod glaubten, daher zwei falſche Friedriche zum Vorſchein kamen, einer in Sicilien, der andere in Deutſchland; und ſelbſt der Orient ſprach lange noch von dem berühmten Kaiſer Ferry. Er ruhet zu Palermo, und wer flöchte nicht lieber Blumenkränze um die Urne des Mannes, der neben Herrſchertalenten ſo viele

Cluguy zurück; Innocens blieb auf seinem Kopfe, zum Beweise, daß es schwerer ist, Jesu Nachfolger zu seyn als sich so zu nennen.

In Deutschland war die Clerisey auf der Seite des Papstes, und suchte die weltlichen Großen zu gewinnen, gewann auch den Landgrafen Thüringens, Heinrich Raspe, daß er 1246 die Krone annahm, aber Conrad siegte mit Hülfe Baierns und der Städte, und Raspe, den man nur den Pfaffenkönig hieß, starb. Vergebens hatte Innocens große Summen für ihn verschwendet. Von Neuem bot Innocens die Krone der Deutschen aus; Niemand wollte sie; endlich verstand sich Graf Wilhelm von Holland dazu; Conrad blieb aber dennoch der Stärkere, und in Italien schlug sich Friedrich, der Vater, herum, bis Familienereignisse sein Herz brachen. Sein wackerer Sohn Enzius fiel in Gefangenschaft der Bologneser, die ihn bis zu seinem Tod, 22 Jahre lang, gefangen hielten; ein anderer seiner natürlichen Söhne starb; Ezzelin, der der Fluch seiner Zeit wurde, fing an die Larve abzunehmen; der Verdruß, den ihm die Päpste machten, noch mehr aber das Benehmen seines Kanzlers und vertrauten Freundes, Peter de Vineis (von Weingarten), brachen ihm das Herz. Noch heute ist nicht entschieden, ob Vineis den Kaiser wirklich habe vergiften wollen; er tödtete sich selbst im Kerker zu Pisa, gefesselt und geblendet stieß er seinen Kopf gegen die Wand; ganz schuldlos scheint er nicht gewesen zu seyn, obgleich er mehr als Opfer der Verläumdung gefallen zu seyn scheint, was auch Dante annahm, der ihn in der Hölle unter den Selbstmördern findet und sagen läßt:

l'animo mio, per disdegnoso gusto
credendo, col morir fuggir disdegno,
ingiusto fece me contra me giusto*) —

*) Da hat mein zornentflammter Geist, im Wahn,
Durch Sterben aller Schmach sich zu entwinden,
Mir, dem Gerechten, Unrecht angethan.
Hölle. 13. Ges. Vers 58 ff.

Peter de Vineis Briefe verdienen noch heute gelesen zu werden, zur nähern Kenntniß jener schmachvollen Priesterzeit; Vineis war ein — Mann, und verdiente wohl eine eigene Biographie, wie seine Briefe eine neue kritische Auflage. Friedrich starb 1250 zu Firenzuola in den Armen seines Manfreds. Schon dem Grabe nahe und bei geschwächtem Körper, hatte sich sein Geist noch einmal aufgerafft, um in der vollen Glorie seiner Kraft unterzugehen. Mit ihm ging auch die Würde der Kaiser in Italien zu Grabe!

Friedrich II., auf dem der Geist seines Großvaters Friedrichs I. zweifach ruhte, war der letzte Kaiser, der die Majestät des Reichs gegen Rom mit Muth verfocht, er war der Schrecken zweier Meister-Päpste; seine Verbrechen waren sein Erbtheil Neapel, sein Name Hohenstauffen und seine Größe. Friedrich war so groß, daß man ihm, mit einem Blick auf seine Zeit, alle despotische Willkür leicht verzeihet, wie Preußens Friedrich, mit dem er viele Aehnlichkeit hatte, einen Punkt ausgenommen, in dem er sein ganzes Leben lang zuviel that, wie Preußens Friedrich nur in seiner Jugend; mit einem Blick auf das rohe Mittelalter kann man ihm selbst die Hinrichtung des Bischofs von Arezzo, des Generals der Schlüsselsoldaten, verzeihen, den er von seinen Saracenen an den Schweif eines Pferdes binden und zum Galgen schleppen ließ — Carl XII. und Patkul — welcher war barbarischer? Friedrich schlummerte hinüber, aber die Welt war so voll von Friedrich, daß gar viele nicht an seinen Tod glaubten, daher zwei falsche Friedriche zum Vorschein kamen, einer in Sicilien, der andere in Deutschland; und selbst der Orient sprach lange noch von dem berühmten Kaiser Ferry. Er ruhet zu Palermo, und wer flöchte nicht lieber Blumenkränze um die Urne des Mannes, der neben Herrschertalenten so viele

Glück, der Starrsinn Innocens brach, er trat in Unterhandlungen, starb aber darüber, verläumdet von Franziskanern, denen er die Einmischung in Pfarramtsgeschäfte genommen hatte, wie Friedrich von Dominikanern. Von allen Stauffen war nur der zweijährige Prinz übrig, den die Italiener Conradino nennen. Wenn Conrad IV. an Gift starb, wie das Gerücht ging, so scheint Rom mehr Antheil daran gehabt zu haben, als der wackere Manfred.

In dieser Epoche und während des sogenannten Interregni, waren die Päpste ihrem großen Plan, Herrn von ganz Italien zu werden, ziemlich nahe, vielleicht selbst nahe daran, Papstthum und Kaiserthum unter Einem Hut zu vereinen. Man muß sich mehr darüber wundern, daß es nicht geschehen ist, als darüber, wenn es geschehen wäre. Innocens stürzte unser Vaterland in die traurige Epoche, die man wohl Interregnum nennen durfte, denn was waren die Schattenkönige, Wilhelm von Holland, der genug bei sich zu thun hatte, Alphons von Castilien, der Deutschland nie sah, und Richard von Cornwallis, der es bloß auf dem Rhein beschiffte? Fluch dem Vater der Christenheit, der solche Verwirrung über ein großes biederes Volk bringen, und die Religion so schändlich mißbrauchen konnte, zum Dienste seiner Leidenschaft und selbstischen Zwecke. Man spotte nicht mehr über Sina; es jagte die Schwarzen zum Teufel, als sie sich nicht mit Mathematik allein beschäftigten, sondern mit ihren Dogmen, über die man nur gelacht hatte, die Staatsruhe zu stören anfingen, und was hätte der Kaiser Sinas erst einem Papst gethan? Von diesen Zeiten des tödtlichen Grolls der Päpste gegen das schwäbische Haus, und dem Partheihaß zwischen Gibellinen und Welfen, und dem Neide der Großen gegen die Macht der Stauffen leitet man vielleicht am besten den üblen Ruf der Schwa-

ben ab, und alle Sagen von sogenannten Schwabenstreichen.

Innocens IV. scheint indessen mit all seinem Treiben doch im Grunde dem Papstthum mehr geschadet, als genutzt zu haben; Friedrichs Manifeste deckten Dinge auf, die vielleicht noch lange unaufgedeckt geblieben wären, brachten Ideen in Umlauf, die niemand zuvor zu äußern wagte, das Ansehen des Petersstuhls sank und die Aufklärung stieg, wie am besten die vielen Ketzer beweisen, die jetzt aufstanden, so fleißig solche auch die Dominikaner in die Höllenküche der Inquisition zu liefern suchten. Innocens kam endlich auch an die Reihe und starb 1254 zu Neapel, ohne seinen letzten Zweck erreicht zu haben — das Königreich beider Sicilien dem heiligen Stuhl einzuverleiben. Er hatte das Glück, zu sterben, ehe die Botschaft von der Niederlage seines Heeres durch Manfreds Tapferkeit sein Ohr erreichen konnte. Der Bischof Grothead von Lincoln, der sich in England so männlich päpstlichen Anmaßungen widersetzt hatte, erschien ihm, wie Matth. Parisiensis weiß, und gab ihm mit seinem Bischofsstab einen solchen Treffer, daß er daran sterben mußte. Ein Cardinal sahe auch im Gesicht den Papst vor Gottes Richterstuhl, vom Engel der Gerechtigkeit angeklagt, die freie Kirche zur Sklavin, und aus einer heilbringenden Lehrerin der Tugend und Wahrheit eine Wuchererbank, und eine Meisterin des Truges und der Lügen gemacht zu haben. Papst Alexander IV. hatte gleiche Vision, und sahe Innocens nach der Hölle schleppen.

Auf dem Grabmale zu Neapel kann der Reisende noch heute das Bild des leibhaften Starrsinns sehen, der das Original im Leben beseelte, und wenn auch auf diesem Denkmal die Worte stehen: Stravit inimicum Christi, Colubrum Friedericum *), so nimmt doch jeder, der

*) Er warf in den Staub den Feind der Kirche, den Drachen Friedrich.

die Geschichte kennt, den Kaiser für einen großen Mann und den Papst für den Drachen oder die Schlange. Wenn wir auch weiter nichts von ihm kennten, als die schändlichste seiner Bullen vom Jahr 1252: daß die Ketzer oder Andersdenkende als Todtschläger und Seelen-Mörder eingekerkert, ihre Güter eingezogen, ihre Wohnungen niedergebrannt, ihre Kinder unfähig zu allen Aemtern, und sie selbst endlich Gott zu Ehren lebendig verbrannt werden sollen bei einem kleinen Feuerlein, so müßten wir das Kreuz schlagen. Wenn wir sehen, daß er, der ehemalige Freund Friedrichs, alles Entgegenkommen des großen Kaisers verschmähte, alle Verwendungen Louis schnöde zurückstieß, wie die Bitten des sterbenden Conrads und Manfreds, und aus Haß gegen die Hohenstauffen die Franzosen nach Neapel lockte, woraus ein dreihundertjähriger Krieg in Italien entstand, so kann nur Abscheu unsere Brust erfüllen gegen einen solchen Vater der Christenheit!

Europa war zu klein für unsers Innocens Ehrgeiz, er wollte auch die Seele des Morgenlandes werden, und daher ließ er nicht bloß im hohen Norden das Evangelium Christi, oder besser, des Papstes verkündigen, sondern auch unter den Scheldschuken zu Cogni und Bagdad, und dem Khan der Mongolen. Er sandte Dominikaner und Franziskaner (1246—54), die sich aber viel zu mönchisch benahmen, und nur den Papst und seine Religion lächerlich machten in den Augen geradsinniger Asiaten. Indessen verdanken wir seinen Missionärs, den Franziskanern Carpi und Benedict, und dem Minoriten Rubriguis, den der heilige Louis dahin absandte, die nähere Kenntniß des nördlichen Asiens, wenn sie gleich Mährchen verbreiteten, wie Marco Paolo. Die Nachrichten waren dürftig, aber doch die ersten, und noch immer interessanter, als manche spätere Nachrichten hungriger Pedanten auf Apostelpferden, und gelehrter Damen im Wagen von uns weit näher liegenden Ländern.

Innocens IV. soll auch den Cardinälen zuerst rothe Hüte gegeben haben, die goldene Rose aber, dieses kostbare Freundschaftszeichen der heiligen Alten, die sonst nur in Papier oder Blei zu zahlen pflegen, ist bestimmt spätern Ursprungs. Mehr als andere Päpste eiferte er gegen die Turniere, weil der Aufwand den Adel hindere, gegen die Feinde der Christenheit die Waffen zu nehmen, vielleicht wollte der stolze Mann sich auch bloß an den Großen reiben. Trotz des Kirchenbannes und verweigerten Begräbnisses in heiliger Erde dauerten sie aber fort, ihre Hauptstütze waren die Damen, die ja noch heute Wohlgefallen haben am Zweikampfe pour des beaux yeux, und was thut ein tüchtiger Ritter nicht um Damen willen? Das Pulver sprengte die Ritter und ihre Damen in die Luft, die grands coups d'epée und den Damenstoß, und löste den Knoten besser, als das kanonische Recht, das jene Turniere nundinas detestabiles *) nennet. Unsere Manövers sind besser.

Von Innocens hätte man nicht erwarten sollen, daß er sich in die lächerlichen Streitigkeiten der braunen Kutten über die strengere Regel ihres Heiligen, und über Eigenthum einlassen würde. Die strengere Parthie behauptete, daß sie kein Eigenthum, das der Kirche gehöre, sondern nur den Gebrauch davon hätten (simplex Usus), und Innocens entschied sich für den larern und fleischlicher gesinnten Theil, und nun wurden jene die gefährlichsten Feinde des römischen Stuhles, und nannten den Vize-Gott zuerst Bestia apocalyptica, Antichristus, und seinen Sitz Babylon. Mit Feuer und Schwert wütheten Päpste gegen sie, aber sie waren nicht auszurotten, stritten auch noch über Kapuzenform und Bart, die Welt erhielt aber zu ihrer Beschämung un-

*) Die abscheulichen Turniere.

weiße achteckige Kreuz deutete auf acht Seligkeiten oder geistliche Vergnügungen, woran aber die Ritter wenig Geschmack gefunden zu haben scheinen.

Alexander IV. wandelte das Grabmal Kaiser Hadrians (Moles Hadriani), das schon dem Crescentius zum Schutz gedient hatte, in das Castello di S. Angelo um, worauf ein bronzener Engel steht, der nicht so schön ist, als die Bildsäulen, die zur Zeit des Kaisers das Grabmal umgaben, wenn man nach dem bekannten schlafenden Faun urtheilen darf, der hier gefunden wurde. Wir wissen, daß die Belagerten in dieser Citadelle sich durch Herabstürzen der Bildsäulen zu vertheidigen suchten, folglich fänden sich bei Nachgrabungen sicher noch ähnliche Schätze der Kunst. Der gute Kaiser Hadrian ruhte in einer porphyrnen Tumba, und Papst Innocens II. hatte schon die Gnade, solche nach dem Lateran bringen zu lassen, und sich selbst hineinzulegen.

Wenn man M. Parisiensis lieset, so erschrickt man über die verdorbenen Sitten am römischen Hofe, und Vieles läßt sich nur auf lateinisch sagen. Das Verderben war Schuld an dem sonderbaren Auftritt der Flagellanten und Geißler, die in Italien 1259 anfingen, und sich auch nach Deutschland und Polen verbreiteten. Diese Büßer, die halbnackend herumliefen, oder verhüllt von Kopf bis zu Füßen, und unter Trauergesängen in den Straßen sich aufs Blut geißelten, wurden bald das liederlichste Gesindel, so daß die Polizei hinter ihnen her seyn mußte. Natürlich bekehrten sie die Welt so wenig, als das Papstthum, dem jetzt alles in die Hände gegeben war, wie Noa und seinen Söhnen nach der Sündfluth, die Thiere auf Erden, und Alles, was auf Erden kriechet, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, alles, wie das grüne Kraut.

In dieser Finsterniß der Zeit hätte sich der Papst leicht vollends zum Dalai-lama oder wirklichen Gott erheben können, der bekanntlich, so wie er seinen Körper ver-

läßt, sogleich wieder incarnirt wird, wie das der Fall schon mit dem heiligen Stier Apis gewesen ist; doch das Sacré Collège oder Cardinals-Collegium ist Incarnation genug! Die Glaubigen des Dalai-lama, wenn sie den garstigen Abgang ihres Gottes auch nicht getrocknet und zerrieben auf ihre Speisen streuen, um solchen Haut-Gout zu geben, wie einige Reisebeschreiber wollen, tragen doch solchen als Amulet in goldenen Kügelchen am Halse, und welcher Kaiser oder Papst des Abendlandes darf sich rühmen, daß man ihn selbst noch in den stinkenden Spuren der Menschlichkeit verehret habe? Die Glaubigen aber hätten wohl verdient, mit der losen Speise traktirt zu werden, wie dorten der Prophet Ezechiel!

gemein viel Licht von — zwei Narren-Sammlungen.

Der Nachfolger, Alexander IV., Graf Signa, ging in die Vergrößerungsplane seines Vorgängers zwar auch ein, aber schonender und mit mehr Milde. Manfred benutzte seine Schwäche, und ließ sich nicht nur zu Palermo krönen, sondern fiel sogar mit seinen Saracenen in den Kirchenstaat, und gegen den Wüthrich Ezzelin mußte der Papst einen Kreuzzug predigen, wozu er das Geld aus England holte. Zu Rom ging es so bunt zu, als in Deutschland. Rom machte es seinen Päpsten um kein Haar besser, als deutsche Reichsstädte ihren Bischöfen; der heilige Vater saß zu Viterbo, und bannte vergebens, suchte Hülfe gegen die einbrechenden Mongolen zu Stande zu bringen, und 1261 befreite ihn der Tod von allen Bedrängnissen. Ob wohl Alexander, als 1258 die Mongolen dem Chalifate zu Bagdad ein Ende machten, Betrachtungen angestellet hat? Betrachtungen über sich selbst, wie Marc Aurel?

Schon unter dem Vorfahrer hatten die Römer den berühmten Senator Brancaleone von Bologna nach Rom gerufen (1252—58), und der Senator entsprach seinem Ruf; er stellte Ordnung her, selbst zwei Edle Annibaldi ließ er aufhängen, viele Raubnester und festen Thürme zerstören, und das Volk, das Ruhe genoß, lohnte mit Undank, aufgewiegelt von seinen Feinden. Recht klug hatte Brancaleone, ehe er seinen gefährlichen Posten antrat, sich Geißeln geben lassen, und Bologna blieb ihm ergeben, obgleich der Papst das Interdikt aussprach; das Volk kam zu sich, holte den würdigen Senator aus seinem Gefängniß nach dem Capitol. Brancaleone regierte Rom mit Glück, und als sein Tod den Neid vollends versöhnte, so setzte man sein Haupt in kostbarer Vase auf eine Säule von Marmor. Matth. Parisiensis nennt ihn superborum potentum et malefactorum malleus et exstirpator, populi protector, veritatis et justitiae

amator *), was aber schwerlich Innocens IV. und Alexander IV. unterschrieben hätten.

Alexander war der größte Freund der Bettelmönche, trotz allem, was Wilhelm de St. Amour, dessen merkwürdiges Buch de periculis novissimorum temporum er dem Feuer übergab, und ihn aller Pfründen verlustig erklärte, so wahr und schön gegen sie geschrieben hatte. Die Bettelklöster waren einmal die Hauptstütze des Papstthums, ihr Einfluß unter dem Volk wuchs immer mehr, und ihr Geld war auch nicht zu verachten. Diese Bettler zahlten zwar nur ein geringes Schutzgeld nach Rom, aber bei ihrer Heuschrecken-Menge und ihren ewigen Prozessen zu Rom darf man den Zufluß doch nach Millionen rechnen. Alexander gab sich alle Mühe, die Eremiten des heiligen Augustins, deren Streitigkeiten über die wichtige Frage: Ob der heilige Augustin der erste Eremitenmönch, oder der erste regulirte Chorherr gewesen sey? ihn in keine geringe Verlegenheit setzten (daher er nichts entschied), unter Einen Hut zu bringen, aber es kostete noch weit mehr Mühe, als vormals dem Reich, die Reichs-Contingente mobil zu machen.

Einen andern Streit, der sich zwischen hochadeligen Johanniter-Rittern und ihren dienenden Brüdern über die Kleidung erhob, schlichtete Alexander leichter, indem er den Rittern, statt des bisherigen schwarzen geistlichen Kleides, rothe Waffenröcke verstattete, woraus die unserer Zeit Vielen so reizend scheinende Malteser-Uniform hervorging, die nichts sagen will, jene wirklichen Ritter aber hielten nun Krankenpflege unter ihrer Würde. Der deutsche Orden zählte zuletzt kaum hundert Mitglieder, die Johanniter zwischen 4 bis 5000; so geschmackvoll schien die rothe Uniform, und das

*) Einen zermalmenden Hammer für hochmüthige Große und Uebelthäter, einen Beschützer des Volks, einen Freund der Wahrheit und des Rechts.

weiße achteckige Kreuz deutete auf acht Seligkeiten oder geistliche Vergnügungen, woran aber die Ritter wenig Geschmack gefunden zu haben scheinen.

Alexander IV. wandelte das Grabmal Kaiser Hadrians (Moles Hadriani), das schon dem Crescentius zum Schutz gedient hatte, in das Castello di S. Angelo um, worauf ein bronzener Engel steht, der nicht so schön ist, als die Bildsäulen, die zur Zeit des Kaisers das Grabmal umgaben, wenn man nach dem bekannten schlafenden Faun urtheilen darf, der hier gefunden wurde. Wir wissen, daß die Belagerten in dieser Citadelle sich durch Herabstürzen der Bildsäulen zu vertheidigen suchten, folglich fänden sich bei Nachgrabungen sicher noch ähnliche Schätze der Kunst. Der gute Kaiser Hadrian ruhte in einer porphyrnen Tumba, und Papst Innocens II. hatte schon die Gnade, solche nach dem Lateran bringen zu lassen, und sich selbst hineinzulegen.

Wenn man M. Parisiensis lieset, so erschrickt man über die verdorbenen Sitten am römischen Hofe, und Vieles läßt sich nur auf lateinisch sagen. Das Verderben war Schuld an dem sonderbaren Auftritt der Flagellanten und Geißler, die in Italien 1259 anfingen, und sich auch nach Deutschland und Polen verbreiteten. Diese Büßer, die halbnackend herumliefen, oder verhüllt von Kopf bis zu Füßen, und unter Trauergesängen in den Straßen sich aufs Blut geißelten, wurden bald das liederlichste Gesindel, so daß die Polizei hinter ihnen her seyn mußte. Natürlich bekehrten sie die Welt so wenig, als das Papstthum, dem jetzt alles in die Hände gegeben war, wie Noa und seinen Söhnen nach der Sündfluth, die Thiere auf Erden, und Alles, was auf Erden kriechet, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, alles, wie das grüne Kraut.

In dieser Finsterniß der Zeit hätte sich der Papst leicht vollends zum Dalai-lama oder wirklichen Gott erheben können, der bekanntlich, so wie er seinen Körper ver-

läßt, sogleich wieder incarnirt wird, wie das der Fall schon mit dem heiligen Stier Apis gewesen ist; doch das Sacré Collège oder Cardinals-Collegium ist Incarnation genug! Die Glaubigen des Dalai-lama, wenn sie den garstigen Abgang ihres Gottes auch nicht getrocknet und zerrieben auf ihre Speisen streuen, um solchen Hautgout zu geben, wie einige Reisebeschreiber wollen, tragen doch solchen als Amulet in goldenen Kügelchen am Halse, und welcher Kaiser oder Papst des Abendlandes darf sich rühmen, daß man ihn selbst noch in den stinkenden Spuren der Menschlichkeit verehret habe? Die Gläubigen aber hätten wohl verdient, mit der losen Speise traktirt zu werden, wie dorten der Prophet Ezechiel!

Glück, der Starrsinn Innocens brach, er trat in Unterhandlungen, starb aber darüber, verläumdet von Franziskanern, denen er die Einmischung in Pfarramtsgeschäfte genommen hatte, wie Friedrich von Dominikanern. Von allen Stauffen war nur der zweijährige Prinz übrig, den die Italiener Conradino nennen. Wenn Conrad IV. an Gift starb, wie das Gerücht ging, so scheint Rom mehr Antheil daran gehabt zu haben, als der wackere Manfred.

In dieser Epoche und während des sogenannten Interregni, waren die Päpste ihrem großen Plan, Herrn von ganz Italien zu werden, ziemlich nahe, vielleicht selbst nahe daran, Papstthum und Kaiserthum unter Einem Hut zu vereinen. Man muß sich mehr darüber wundern, daß es nicht geschehen ist, als darüber, wenn es geschehen wäre. Innocens stürzte unser Vaterland in die traurige Epoche, die man wohl Interregnum nennen durfte, denn was waren die Schattenkönige, Wilhelm von Holland, der genug bei sich zu thun hatte, Alphons von Castilien, der Deutschland nie sah, und Richard von Cornwallis, der es bloß auf dem Rhein beschiffte? Fluch dem Vater der Christenheit, der solche Verwirrung über ein großes biederes Volk bringen, und die Religion so schändlich mißbrauchen konnte, zum Dienste seiner Leidenschaft und selbstischen Zwecke. Man spotte nicht mehr über Sina; es jagte die Schwarzen zum Teufel, als sie sich nicht mit Mathematik allein beschäftigten, sondern mit ihren Dogmen, über die man nur gelacht hatte, die Staatsruhe zu stören anfingen, und was hätte der Kaiser Sinas erst einem Papst gethan? Von diesen Zeiten des tödtlichen Grolls der Päpste gegen das schwäbische Haus, und dem Partheihaß zwischen Gibellinen und Welfen, und dem Neide der Großen gegen die Macht der Stauffen leitet man vielleicht am besten den üblen Ruf der Schwa-

ben ab, und alle Sagen von sogenannten Schwabenstreichen.

Innocens IV. scheint indessen mit all seinem Treiben doch im Grunde dem Papstthum mehr geschadet, als genutzt zu haben; Friedrichs Manifeste deckten Dinge auf, die vielleicht noch lange unaufgedeckt geblieben wären, brachten Ideen in Umlauf, die niemand zuvor zu äußern wagte, das Ansehen des Petersstuhls sank und die Aufklärung stieg, wie am besten die vielen Ketzer beweisen, die jetzt aufstanden, so fleißig solche auch die Dominikaner in die Höllenküche der Inquisition zu liefern suchten. Innocens kam endlich auch an die Reihe und starb 1254 zu Neapel, ohne seinen letzten Zweck erreicht zu haben — das Königreich beider Sicilien dem heiligen Stuhl einzuverleiben. Er hatte das Glück, zu sterben, ehe die Botschaft von der Niederlage seines Heeres durch Manfreds Tapferkeit sein Ohr erreichen konnte. Der Bischof Grothead von Lincoln, der sich in England so männlich päpstlichen Anmaßungen widersetzt hatte, erschien ihm, wie Matth. Parisiensis weiß, und gab ihm mit einem Bischofsstab einen solchen Treffer, daß er daran sterben mußte. Ein Cardinal sahe auch im Gesicht den Papst vor Gottes Richterstuhl, vom Engel der Gerechtigkeit angeklagt, die freie Kirche zur Sklavin, und aus einer heilbringenden Lehrerin der Tugend und Wahrheit eine Wechslerbank, und eine Meisterin des Truges und der Lügen gemacht zu haben. Papst Alexander IV. hatte gleiche Vision, und sahe Innocens nach der Hölle schleppen.

Auf dem Grabmale zu Neapel kann der Reisende noch heute das Bild des leibhaften Starrsinns sehen, der das Original im Leben beseelte, und wenn auch auf diesem Denkmal die Worte stehen: Stravit inimicum Christi, Colubrum Friedericum *), so nimmt doch jeder, der

*) Er warf in den Staub den Feind der Kirche, den Drachen Friedrich.

die Geschichte kennt, den Kaiser für einen großen Mann und den Papst für den Drachen oder die Schlange. Wenn wir auch weiter nichts von ihm kennten, als die schändlichste seiner Bullen vom Jahr 1252: daß die Ketzer oder Andersdenkende als Todtschläger und Seelen-Mörder eingekerkert, ihre Güter eingezogen, ihre Wohnungen niedergebrannt, ihre Kinder unfähig zu allen Aemtern, und sie selbst endlich Gott zu Ehren lebendig verbrannt werden sollen bei einem kleinen Feuerlein, so müßten wir das Kreuz schlagen. Wenn wir sehen, daß er, der ehemalige Freund Friedrichs, alles Entgegenkommen des großen Kaisers verschmähte, alle Verwendungen Louis schnöde zurückstieß, wie die Bitten des sterbenden Conrads und Manfreds, und aus Haß gegen die Hohenstauffen die Franzosen nach Neapel lockte, woraus ein dreihundertjähriger Krieg in Italien entstand, so kann nur Abscheu unsere Brust erfüllen gegen einen solchen Vater der Christenheit!

Europa war zu klein für unsers Innocens Ehrgeiz, er wollte auch die Seele des Morgenlandes werden, und daher ließ er nicht bloß im hohen Norden das Evangelium Christi, oder besser, des Papstes verkündigen, sondern auch unter den Scheldschuken zu Cogni und Bagdad, und dem Khan der Mongolen. Er sandte Dominikaner und Franziskaner (1246—54), die sich aber viel zu mönchisch benahmen, und nur den Papst und seine Religion lächerlich machten in den Augen geradsinniger Asiaten. Indessen verdanken wir seinen Missionärs, den Franziskanern Carpi und Benedict, und dem Minoriten Rubriquis, den der heilige Louis dahin absandte, die nähere Kenntniß des nördlichen Asiens, wenn sie gleich Mährchen verbreiteten, wie Marco Paolo. Die Nachrichten waren dürftig, aber doch die ersten, und noch immer interessanter, als manche spätere Nachrichten hungriger Pedanten auf Apostelpferden, und gelehrter Damen im Wagen von uns weit näher liegenden Ländern.

sache zwischen Richard von Cornwallis und Alphons von Castilien zu entscheiden, wurde aber nicht als Richter anerkannt. Sein Nachfolger Clemens erst erlebte die Freude oder die Schwachheit jener Könige, daß sie seinen angesetzten Termintag beschickten, folglich den Papst als Richter anerkannten. Das lateinische Kaiserthum zu Constantinopel ging zu Ende, daher ließ Urban einen neuen Kreuzzug gegen den griechischen Kaiser Michael predigen, bot von neuem Carl v. Anjou die Krone Siciliens, der aber dann erst mit Heeresmacht anlangte, als der Seifensieders-Sohn und er keine Seife mehr sieden konnten. Unsern Kurfürsten verbot der heilige Mann bei Bannstrafe, Conradin zu wählen, wegen des schrecklichen Andenkens der Hohenstauffen (horribilis eorum memoria). Tantaene coelestibus irae *)?

Urban stiftete auch 1263 das Frohnleichnamsfest zu Ehren der Transubstantiation. Nach der Legende vergoß ein Priester, der im Herzen nicht an diese Metamorphose glaubte, etwas von dem gesegneten Weine; es ereignete sich dasselbe Wunder, wie zu Waldthürn, so viele Weintropfen, so viele Blutstropfen auf dem Altartuche; der Ketzer bebte, warf sich dem Papste zu Orvieto zu Füßen, und glaubte. Dieses Altartuch ist noch zu Orvieto zu sehen, und Orvieto verdankt solchem vieles, wenigstens einen schönern Dom, als der zu Waldthürn ist. Nach einer andern, noch romantischern Legende sah eine Nonne, so oft sie betete, stets ein Loch im Monde, und ihr ward die Offenbarung, daß dieses Loch ein noch fehlendes Kirchenfest bedeute, und so füllte Urbanus mit viel Urbanität dieses Loch im Monde durch jenes Fest, wozu der heilige Thomas von Aquino die Gebete und Lieder fertigte.

Clemens IV. aus S. Gilles folgte Urban, schlich sich wegen der Nachstellungen Manfreds glücklich nach Pe-

*) s. erster Band pag. 362.

gemein viel Licht von — zwei Narren-Sammlungen.

Der Nachfolger, Alexander IV., Graf Signa, ging in die Vergrößerungsplane seines Vorgängers zwar auch ein, aber schonender und mit mehr Milde. Manfred benutzte seine Schwäche, und ließ sich nicht nur zu Palermo krönen, sondern fiel sogar mit seinen Saracenen in den Kirchenstaat, und gegen den Wüthrich Ezzelin mußte der Papst einen Kreuzzug predigen, wozu er das Geld aus England holte. Zu Rom ging es so bunt zu, als in Deutschland. Rom machte es seinen Päpsten um kein Haar besser, als deutsche Reichsstädte ihren Bischöfen; der heilige Vater saß zu Viterbo, und bannte vergebens, suchte Hülfe gegen die einbrechenden Mongolen zu Stande zu bringen, und 1261 befreite ihn der Tod von allen Bedrängnissen. Ob wohl Alexander, als 1258 die Mongolen dem Chalifate zu Bagdad ein Ende machten, Betrachtungen angestellet hat? Betrachtungen über sich selbst, wie Marc Aurel?

Schon unter dem Vorfahrer hatten die Römer den berühmten Senator Brancaleone von Bologna nach Rom gerufen (1252—58), und der Senator entsprach seinem Ruf; er stellte Ordnung her, selbst zwei Edle Annibaldi ließ er aufhängen, viele Raubnester und festen Thürme zerstören, und das Volk, das Ruhe genoß, lohnte mit Undank, aufgewiegelt von seinen Feinden. Recht klug hatte Brancaleone, ehe er seinen gefährlichen Posten antrat, sich Geißeln geben lassen, und Bologna blieb ihm ergeben, obgleich der Papst das Interdikt aussprach; das Volk kam zu sich, holte den würdigen Senator aus seinem Gefängniß nach dem Capitol. Brancaleone regierte Rom mit Glück, und als sein Tod den Neid vollends versöhnte, so setzte man sein Haupt in kostbarer Vase auf eine Säule von Marmor. Matth. Parisiensis nennt ihn superborum potentum et malefactorum malleus et exstirpator, populi protector, veritatis et justitiae

amator *), was aber schwerlich Innocens IV. und Alexander IV. unterschrieben hätten.

Alexander war der größte Freund der Bettelmönche, trotz allem, was Wilhelm de St. Amour, dessen merkwürdiges Buch de periculis novissimorum temporum er dem Feuer übergab, und ihn aller Pfründen verlustig erklärte, so wahr und schön gegen sie geschrieben hatte. Die Bettelklöster waren einmal die Hauptstütze des Papstthums, ihr Einfluß unter dem Volk wuchs immer mehr, und ihr Geld war auch nicht zu verachten. Diese Bettler zahlten zwar nur ein geringes Schutzgeld nach Rom, aber bei ihrer Heuschrecken-Menge und ihren ewigen Prozessen zu Rom darf man den Zufluß doch nach Millionen rechnen. Alexander gab sich alle Mühe, die Eremiten des heiligen Augustins, deren Streitigkeiten über die wichtige Frage: Ob der heilige Augustin der erste Eremitenmönch, oder der erste regulirte Chorherr gewesen sey? ihn in keine geringe Verlegenheit setzten (daher er nichts entschied), unter Einen Hut zu bringen, aber es kostete noch weit mehr Mühe, als vormals dem Reich, die Reichs-Contingente mobil zu machen.

Einen andern Streit, der sich zwischen hochadeligen Johanniter-Rittern und ihren dienenden Brüdern über die Kleidung erhob, schlichtete Alexander leichter, indem er den Rittern, statt des bisherigen schwarzen geistlichen Kleides, rothe Waffenröcke verstattete, woraus die unserer Zeit Vielen so reizend scheinende Malteser-Uniform hervorging, die nichts sagen will, jene wirklichen Ritter aber hielten nun Krankenpflege unter ihrer Würde. Der deutsche Orden zählte zuletzt kaum hundert Mitglieder, die Johanniter zwischen 4 bis 5000; so geschmackvoll schien die rothe Uniform, und das

*) Einen zermalmenden Hammer für hochmüthige Große und Uebelthäter, einen Beschützer des Volks, einen Freund der Wahrheit und des Rechts.

„Conradin kam nicht als Räuber oder Empörer, er kam sein Erbreich wieder zu gewinnen im offenen Kampfe; er ist als Kriegsgefangener zu behandeln;“ alle, bis auf Bari sprachen den Unglücklichen frei, aber die edlen Prinzen mußten bluten, so wollte es Anjou. So erlosch das groß Haus der Hohenstauffen, unglücklicher als Stuart, und von größerm Verdienst und geziert mit großen Männern. Die Hand der Päpste lag schwer auf ihm, und Italien war und blieb das Grab der Deutschen! Das Blut der Hohenstauffen klebt am Stuhle der Nachfolger Petri, und schreit über sie Rache! Wir haben ein halb deutsches, halb lateinisches Gedicht vom Jahr 1259, wo es heißt:

Gens sine capite (kopflos Volk) mag keinen Rath erschaffen,
Imperium vacat capite (das Reich ist ohne Haupt), so hant kein Haupt die Pfaffen!

Einen Monat nach jener Trauerscene starb Clemens, und sicher mißbilligte sein Herz diesen Frevel, wenn auch nicht die Curia. Die Antwort, die er Anjou gegeben haben soll: Vita Conradini mors Caroli, mors Conradini vita Caroli *), steht wenigstens im Widerspruch mit seinen frühern väterlichen Ermahnungen an Carl, ja selbst mit päpstlicher Politik, und Päpste waren in der Regel größere Politiker als Heilige, indessen war doch Carl nach Instruktion des Scheinprozesses nach Rom gegangen, und erst nach dieser Reise geschah die Hinrichtung. Die mißhandelten Sicilianer rächten jene Schandthat Anjous unter Procida 1282, aber freilich an 8000 Franzosen, deren Hauptschuld blos ihre gewohnten kleinen Galanterien gewesen zu seyn scheinen. Carl hörte auf keine Klagen, und Papst Nicolaus III., den der sicilianische Gesandte anredete: „Sohn Davids, erbarme dich unser,

*) Lebt Conradin, wird Carl vergehen,
Stirbt Conradin, wird Carl bestehen.

ein Töchterlein ist vom Teufel geplagt," konnte er wollte nicht helfen, und so mußten sie sich — selbst elfen. Zu Palermo und in allen Städten Siciliens urden die Franzosen gemordet, nur der allgemein geachtete Porcelettes, Gouverneur von Calafatimi, wurde in sein Vaterland zurückgesandt. Das Blutbad heißt die sicilianische Vesper, weil es zur gewöhnlichen Vesperzeit orfiel, und war so traurig, als die S. Bartholomäus-Nacht zu Paris; selbst noch ungeborne Franzosen wurden geschlachtet — in Mutterleibe. Der gute Henri IV. mußte sich noch an dieses Blutbad erinnern lassen. „Wenn man mich toll macht," sagte er einst, „so werde ich zu Mailand frühstücken, und zu Neapel Mittag halten." „Auf diese Art könnten Ew. Majestät," erwiederte der spanische Gesandte, „auf Sicilien vespern!"

Clemens rief auch alles auf zu neuen Kreuzzügen gegen die Preußen, die den deutschen Orden hart bedrängten, der Hochmeister bettelte überall um Hülfe, überall sammelte der Orden Allmosen, alles steuerte, nur der heilige Vater behielt alles Klingende in petto, und diente mit Ermahnungen. Iddio vi previdera, Gott wird helfen! Bei dieser Gelegenheit protestirte ein wackerer Deutscher, der Probst von Halberstadt, Semeca, gegen solche Kreuzzüge im Namen seiner deutschen Collegen, und gerieth darüber in Streit und Bann, den erst der Tod des Papstes und Probstes endete 1269. Johann Semeca verdient als der erste Deutsche genannt zu werden, der seine Landsleute aufmerksam machte auf die Schmach und Härte des sonderbaren Alpenjoches.

Mit dem Tode Clemens IV. zeigte sich recht deutlich das Verderben der Curia, die, gleich andern Ministerien weltlicher Regenten, mehr Schuld an den Vergehungen der Päpste hat, als diese geistlichen Regenten selbst. Das

Nudipes Antistes, non curat Clerus ubi stes:
Dum non in coelis, stes ubicunque velis *).

Aus Liebe zur Ruhe und Ordnung ließ sich der klug[illegible] Kaiser manches vom Papst gefallen, beschäftigte sich lieb[illegible]r mit Deutschlands Wohl, als mit Kreuz- und Römerzüge[illegible], ob er sie gleich versprach, ja bewilligte lieber Nicolaus II[illegible] eine neue Urkunde über die strittigen Orte im Kirchenstaat[illegible] als daß er nach Rom zur Krönung gezogen wäre: vest[illegible] gia, sprach er, me terrent **).

Rudolph sah drei Päpste in die Grube steigen, wor[illegible] über sein Kreuzzugs-Gelübde vergessen wurde, das ihn[illegible] vielleicht doch bei der religiösen Stimmung seiner Zei[illegible], und da die Gebeine seines Vaters in Palästina ruhten[illegible], anfänglich Ernst gewesen seyn mag. Rudolphs Geist de[illegible] Mäßigung, höhere Rücksichten im Auge, gebieten doppelt[illegible] Achtung, da er als Graf Habsburg ein großer Fehdehel[illegible] gewesen, vor dem Venerabile einst abgestiegen war, un[illegible] den Priester auf sein Pferd sitzen ließ, um damit übe[illegible] das Wasser zu kommen, und das Pferd nicht wieder zurück[illegible] nahm: „weil es sich nicht zieme, für bas z[illegible] sitzen auf dem Vieh, da der Herr der Herren i[illegible] übergefürt!" Mit ihm höret der traurige Kampf zwi[illegible]schen Kaiser und Papstthum auf, wobei beide Theile we[illegible]nig gewonnen, Land und Leute aber so viel zu dulden ge[illegible]habt hatten; beide hatten einander nicht unterjochet, un[illegible] der Menschengeist läßt sich ohnehin nur eine Zeit lan[illegible] unter's Joch bringen. Die Hohenstauffen suchten Größ[illegible] zu erringen durch Fehden mit dem Papstthum; die Hab[illegible]

*) Wo bist du, Bischof ohne Schuh?
Deß hat der Clerus gute Ruh.
Bist du nur nicht im Himmelreich,
Wo sonst du bist, das gilt uns gleich.

**) Die Fußstapfen machen mir bange. — Anspielung auf die Fabel vom Fuchse, der, vom Löwen in seine Höhle geladen, es bedenklich fand; daß alle Thierfährten gegen die Höhle, keine davon weg gerichtet waren.

it den Lateinern ohnehin nur aus Politik betrieben hatte, waren die Griechen wider die alten — Schismatiker! Gregors Geist der Milde beruhigte Italien und die Kirche, und sein Pontificat hätte wohl tiefere Spuren in der Geschichte zurückgelassen, hätte er länger gelebt.

Mit Kaiser Rudolph, der an Ottocar von Böhmen, und Alphons von Castilien Nebenbuhler hatte, ging er, vermuthlich wegen seines in petto habenden Kreuzzuges unter um, als mit Portugal und Spanien, oder gar mit Heinrich, Bischof von Lüttich, den er absetzte, der aber auch lebte, wie der weltlichste Ritter, und nicht weiter als 65 Kinder zählte, am liebsten mit Nonnen buhlte, und zuletzt von einem Ritter wegen Entführung seiner Tochter erschlagen wurde. Florenz belegte er mit dem Interdict, da ihn aber bei seiner Rückkehr von Lyon der ausgetretene Arno nöthigte, durch die Stadt zu reisen, so hob er solches auf, segnete alles, aber jenseits der Brücke und vor dem Thore resumirte er wieder den Fluch, „daß der Himmel diesen Republikanern Zaum und Gebiß anlegen möge!“ Unser trefflicher Kaiser Rudolph sah den Vater der Christenheit zum Erstenmale 1275 zu Lausanne, woselbst er vielleicht auch das Einzigemal in seinem Leben Staat machte, und seinen geflickten Wambs bei Seite legte. Der berühmte Franziskaner, Heinrich von Isny, genannt der Knoderer, mehr Weltmann als Mönch, später Bischof von Basel und Erzbischof von Mainz, war der Unterhändler. Dieser Franziscaner haßte die Clerisey, und liebte dafür die Ritterschaft, daher sagte er einst bei einem Mahle zu Mainz, als die Geistlichen früher Platz nahmen als die Ritter: „bini et bini milites recipiant unum clericum pro pulvinari *). Kein Wunder, wenn ihm der Clerus die Grabschrift machte:

*) Je zwei Ritter mögen einen Pfaffen zum Kissen nehmen.

für seine höhere Kenntnisse. Drei Päpste waren binnen sechs Monden gestorben, von einem Arzte versprach man sich längeres Leben, aber wer kann dafür, wenn einem die Zimmerdecke auf den Kopf herabfällt? Gregor starb davon am sechsten Tage zu Viterbo, und so können wir nicht wissen, ob er ein so guter Seelenarzt geworden wäre als er Leibesarzt gewesen zu seyn scheint*).

Nicolaus III., Orsini, ein großer Patron der Franziskaner, beschäftigte sich weniger als Gregor mit dem fernen Palästina, übernahm selbst die Senatorwürde zu Rom weil weltliche Herrschaft durchaus nöthig sey zu tüchtiger Handhabung der geistlichen, und Rudolph bestätigte alles, was er zu Lausanne dem Vorgänger versprochen hatte. Rudolph hätte sogar Ja gesagt, als der Legat des Papstes auf dem Würzburger Reichstage 1288 von der Geistlichkeit einen ungeheuern Tribut auf fünf Jahre verlangte, wenn der Clerus sich nicht selbst widersetzt hätte, namentlich der kühne Tübinger Probus, der auf den Taufstein stieg, und so beredt sprach, daß ihm fast alle beifielen. Von dieser Zeit an war nun die Oberherrschaft der Kaiser über die Kirche auch diplomatisch aufgegeben, wäre nur auch der umgekehrte Fall gewesen mit der Herrschaft der Kirche. Deutschland war schon unglücklich genug durch den Fehdegeist des freien Adels. Der Adel war, was zur Zeit des Verfalls von Altrom die Legionen, und ohne den kräftigen Rudolph, der ohne Geld und bei dem gesunkenen kaiserlichen Ansehen ungemein viel that durch seine Persönlichkeit — er war Mann des Volks, wie die vielen Anekdoten beweisen, die von ihm aufbewahret sind — hätte das dreizehnte Jahrhundert dem vierzehnten gar kein Reich mehr zu überliefern gehabt.

Nicolaus III. suchte das Gleichgewicht in Italien wieder herzustellen, das Anjou mächtig gestört hatte,

*) Köhler Nachrichten von Papst Johann XXI, Gött. 1760, 4.

burger errangen sie durch Einverständniß mit demselben! Die Kaiser gaben ihre alte Ansprüche auf, wäre es nicht schön und billig, wenn die Päpste Gleiches thäten?

Vor Gregor schlossen sich die Cardinäle nicht ein, wenn sie einen Papst wählten, sie versammelten sich, wo sie es für gut fanden, oft geschahe die Wahl da, wo der Vorgänger verblichen war; jetzt befahl der Papst, daß sie sich einschließen mußten, jeder mit einem Diener, daß nach drei Tagen nur eine Schüssel gereicht werden solle, und nach fünf Tagen nur Brod und Wein, bis sie mit dem heiligen Geist im Reinen wären. Clemens V. bestätigte dieses Gebot, aber die Nachfolger wichen bald davon ab, wie das der Fall mit alten Gesetzen zu seyn pflegt. Von der Wahl des Würdigsten war ohnehin selten die Rede, die Welt verlangt Rücksichten — Temporibus inserviendum *), bei andern Wahlen nimmt man ja auch Rücksichten, selbst bei Repräsentantenwahlen!

Gregors Nachfolger, Innocens V., Adrian V. und Johann XXI. regierten die Kirche kaum ein Jahr. Innocens war der Erste, der im verschlossenen Conclave nach dem neuen Wahlgesetz gewählt wurde, und Hadrian, der sich so wenig nach persönlicher Bekanntschaft mit dem heiligen Petrus sehnte, daß er sagte: „Lieber ein gesunder Cardinal, als ein sterbender Papst," mußte dennoch fort. Johann XXI., oder Petrus Hispanus (wenn gleich aus Lissabon), war ein berühmter Arzt, im hohen Rufe arabischer Weisheit, daher er auch Magister et Clericus universalis hieß. Er schrieb summulae logicales (ein Compendium der Logik) und Thesaurus Pauperum (Armenschatzkästlein), ein Receptenbuch, an das sich die Heiler seiner Zeit empirisch hielten, so abgeschmackt auch viele Mittel waren, wie die ganze damalige materia medica; die Mönche, die er nicht leiden konnte, verschrieen ihn als Zauberer, ein Beweis

*) Man muß sich in die Zeit schicken.

ten zu den Füßen dieſes Friedensengels, deſſen Rede, [illegible] mächtig war.

Nicolaus III. heißt mit Recht der Patriarch des Nepotismus, der über den eifrigſten Unterhandlungen, ſeine zwei Neffen zu Fürſten zu machen, hinweg ſtarb, und ſeine Nachfolger vergaßen ohnehin, daß S. Peters Vettern Gott gedankt hätten für ein kleines Bauern-Gütchen am Waſſer. Von Sixtus IV., ſeinem Nachfolger, hieß es ſprüchwörtlich: Rom hat ſoviele Päpſte, als Sixtus Neffen; die meiſten römiſchen Fürſtenhäuſer ſtammen von den Nepoten, und das Volk nennt ſpottend ihre ſtolzen Palläſte und Villas die Wunderwerke des heiligen Petrus. So lange Neurom die Schatzkammer von ganz Europa war, hatte dieſes Vetternſpiel nicht ſoviel auf ſich, aber ſpäter führte es zum Ruin des Kirchenſtaates. Es gab zwar immer Päpſte, die den Nepotismus ſo ſehr verabſcheuten, als der gute Benedict XIV, welcher bei der Niederkunft ſeiner Nichte ſagte: Credevache la razza de coglioni fosse finita*), aber dann kamen wieder andere, z. B. Pius VI., der die arme Familie Braſchi ſo reich machte, als die Borgheſe, und zwar in Zeiten, wo der Staat vollkommen Spanien glich, deſſen Silberflotten ausblieben, während der Reichthum ohne Arbeit die Nation zu Faulthieren machte. In unſerer Zeit kann der Nepotismus nur noch in Verleihung einträglicher Aemter beſtehen, was ja ſelbſt in größern Staaten der Fall iſt, nur Napoleon konnte Dotationen machen mit Land und Leuten, oder Riemen ſchneiden aus anderer Staaten Häuten!

Es ſcheint, die Päpſte denken, wie mancher Miniſter: Poſten von Wichtigkeit muß man nur Leuten anvertrauen, die man genau kennt, und Anverwandte kennt man doch am genaueſten? Viele denken zu groß und zu moraliſch, um nach ihrer Erhebung die Verwand-

*) Ich meinte, die Race von Tölpeln ſey zu Ende.

und auch die Zwistigkeiten zwischen den kleinern Staaten beizulegen. Anjou schlug die Verbindung einer seiner Nichten mit einem seiner Neffen ab, daher suchte er sich zu rächen, und soll die sicilianische Vesper eingeleitet haben. Um diese Zeit erschien eine Satire, die man dem Abt Joachim zuschrieb, über Nepotismus, unter dem Titel: initium malorum *), wo Nicolaus Orsini als ein alter Bär mit der Papstkrone abgebildet ist, in der Mitte eine Menge junger Bären, und in Dantes Hölle finden wir ihn auch, wo er kopfunterwärts so lange stecken muß, bis Bonifacius VIII. ihn ablöset; er ruft:

> Ahi Constantin! di quanto mal fù madre
> non la tua conversion, ma quella dote
> che da te preco il primo ricco padre **)!

Es gelang Nicolaus nicht, das Gleichgewicht herzustellen, denn es gleicht dem Hause Swifts, das der Baumeister so vollkommen nach allen Gesetzen der Mechanik erbauet hatte, daß solches auf der Stelle einfiel, als sich ein Sperling darauf niederließ.

Die Nachfolger kehrten wieder zur alten päpstlichen Politik zurück, die traurigen Partheien der Guelfen und Gibellinen zu verewigen, als das beste Schutzmittel gegen die Uebermacht der Kaiser, und als das tüchtigste Netz Petri — im Trüben zu fischen. Der arme Dominikaner Johann von Vicenza stehet höher, als diese Vicegötter, der gleich einem Demosthenes und Cicero in der Lombardei Frieden und Vergessenheit predigte mit solcher Kraft des Worts, daß die Männer ihre Waffen niederlegten, sich umarmend, und Weiber und Kinder Freudenthränen wein-

---

*) Der Anfang der Uebel.

**) Welch Unheil, Constantin, ist ausgegangen,
Nicht weil du dich bekehrt, nein aus dem Gut,
Das Papst Sylvester einst von dir empfangen!
(Dante, Hölle, 19 Ges. übers. von Streckfuß).

Banne darein und schenkte Arragonien und Sicilien dem Carl v. Valois, die erste Unverschämtheit seiner Art, die Bonifacius VIII. so übel bekam. Martin, der selbst vor seinen Römern fliehen mußte, und bald darauf zu Perugia starb, tobte mit seinen geistlichen Waffen, wie Jupiter-Casperle mit seinen Theaterblitzen!

Der sonderbare Heilige, stets ein Werkzeug in der Hand Anjous, haßte auch sonderbarer Weise die Deutschen, und wünschte, daß Deutschland ein großer Teich, die Deutschen lauter Fische, und er der Hecht seyn könne, der sie auffresse, wie der Storch die Frösche. Es ist glaublich, da Dante von ihm sagt, daß ihm die Aale im See von Bolsena lieber wären, als die Seelen, und er solche im weißen Wein erstücken ließ, um sie schmackhafter zu machen. Der Dichter läßt daher auch diesen Papst in seinem Fegefeuer schrecklich fasten, und er hat keine Aale, obgleich Aale Fastenspeisen sind.

Persönlich haben ihn die Deutschen am wenigsten beleidigt, wohl aber seine Vorfahren verhindert am großen Plan, ganz Italien in ein Erbreich des heiligen Peters zu verwandeln. Und wer weiß, ob es nicht gut gewesen wäre? Vielleicht hätte ein Hildebrand, die veränderte Zeit beachtend, und mit der weltlichen Macht von ganz Italien ausgerüstet, die Krone der Tiara vorgezogen, sich selbst säculariſiret, wie Albrecht von Brandenburg, und freiwillig der erschlichenen Papstmacht entsagt zum Wohl von ganz Italien und zur Ruhe von ganz Europa und seiner eigenen, und zur Ehre des — gesunden Menschenverstandes!

Honorius IV., Savelli, schoß wiederholte Bannstrahlen auf Spanien wegen Siciliens, und suchte durch Kreuzpredigten den Franzosen die Eroberung Arragoniens zu erleichtern, aber vergebens. Er suchte gleichfalls seine Familie zu bereichern, und that, was ein Gichtbrüchiger thun kann, den man heben und tragen mußte; selbst die Messe konnte er nur feiern mit dazu geeigneten Werkzeugen,

ten nicht mehr kennen zu wollen, wie eitle Männchen, denen oft schon ein höherer Titel oder ein Ordensband die Köpfe verrückt hat; sie decken mit ihrem Stammbaum die Stufen des Fürstenstuhls, beglücken andere mit der Aufnahme in ihre Familie durch Vermählungen, und der Fürst fürchtet sich, seinen Major Domus vor den Kopf zu stoßen, denn wenn er brummt, brummt die ganze Sippschaft mit, wie die Saiten eines Basses, wenn man auch nur eine davon berührt*)!

Martinus IV. Simon de Brie, war natürlich als Franzose Carl v. Anjou ergebener, als der Vorfahrer, und stand unter seiner Vormundschaft, schadete ihm aber gerade dadurch am meisten. Beide saßen oft zu Viterbo beisammen, und da Anjous Ehrgeiz auch nach Griechenland trachtete, so schleuderte Martin seinen Bannstrahl auf Kaiser Michael Paläologus, der sich doch so viele Mühe gegeben hatte, Lateiner und Griechen im Glauben zu vereinen. Die Sicilianer sangen die bereits oben berührte Vesper und erklärten sich für S. Petrus, wie die Päpste so lange schon gewünscht hatten. Und Martin griff nicht zu? Vermuthlich betrachtete er den Antrag nur als eine Aufbrausung, und war zu sehr Franzose, daher wieß er die Gesandten troz ihrer Anrede: agnus Dei! qui tollis peccata mundi, misesere nobis**), mit der trockenen Spottrede ab: et veniebant ad eum dicentes: ave rex judæorum, et dabant ei alapas***). Die Sicilianer boten nun ihre Krone einem weltlichen Peter von Arragonien, Anjou forderte diesen zum Zweikampf, der aber nicht kam, und Martinus schlug mit dem

*) Nepotismus romanus, Stuttg. 1669, 4. Es ist die Uebersezung eines italienischen Originals, das unter dem größten aller Nepotisten, Alexander VII. erschien.

**) Lamm Gottes, das du der Welt Sünden trägst, erbarme dich unser!

***) Und sie kamen zu ihm und sprachen: Gegrüßet seyst du, König der Juden! und gaben ihm Backenstreiche.

Banne darein und schenkte Arragonien und Sicilien dem Carl v. Valois, die erste Unverschämtheit seiner Art, die Bonifacius VIII. so übel bekam. Martin, der selbst vor seinen Römern fliehen mußte, und bald darauf zu Perugia starb, tobte mit seinen geistlichen Waffen, wie Jupiter-Casperle mit seinen Theaterblitzen!

Der sonderbare Heilige, stets ein Werkzeug in der Hand Anjous, haßte auch sonderbarer Weise die Deutschen, und wünschte, daß Deutschland ein großer Teich, die Deutschen lauter Fische, und er der Hecht seyn könne, der sie auffresse, wie der Storch die Frösche. Es ist glaublich, da Dante von ihm sagt, daß ihm die Aale im See von Bolsena lieber wären, als die Seelen, und er solche im weißen Wein ersticken ließ, um sie schmackhafter zu machen. Der Dichter läßt daher auch diesen Papst in seinem Fegefeuer schrecklich fasten, und er hat keine Aale, obgleich Aale Fastenspeisen sind.

Persönlich haben ihn die Deutschen am wenigsten beleidigt, wohl aber seine Vorfahren verhindert am großen Plan, ganz Italien in ein Erbreich des heiligen Peters zu verwandeln. Und wer weiß, ob es nicht gut gewesen wäre? Vielleicht hätte ein Hildebrand, die veränderte Zeit beachtend, und mit der weltlichen Macht von ganz Italien ausgerüstet, die Krone der Tiara vorgezogen, sich selbst säculariſiret, wie Albrecht von Brandenburg, und freiwillig der erschlichenen Papstmacht entsagt zum Wohl von ganz Italien und zur Ruhe von ganz Europa und seiner eigenen, und zur Ehre des — gesunden Menschenverstandes!

Honorius IV., Savelli, schoß wiederholte Bannstrahlen auf Spanien wegen Siciliens, und suchte durch Kreuzpredigten den Franzosen die Eroberung Arragoniens zu erleichtern, aber vergebens. Er suchte gleichfalls seine Familie zu bereichern, und that, was ein Gichtbrüchiger thun kann, den man heben und tragen mußte; selbst die Messe konnte er nur feiern mit dazu geeigneten Werkzeugen,

die ihn hoben oder niederließen, ihn gegen den Altar drehten oder gegen das Volk, selbst nur durch Kunst konnte er die Hostie erheben! Es ist unbegreiflich, daß man ihn nicht auf die Gräber der Apostel oder sonst einflußreicher Heiligen legte, da wir so viele Beispiele haben, daß Krüppel gesund von solchen Gräbern aufgestanden sind. Sollten etwa gar die Heiligen sich nicht gerne mit Päpsten befassen?

Nicolaus IV. von Ascoli, General der Minoriten, sprach Portugall vom Banne los, in das es verfallen war, weil es dem heiligen Stuhl nicht so recht zinsen wollte, that an den Colonna, was der Vorfahrer an den Savelli gethan hatte, daher er auch in einer Caricatur aus einer Marmorsäule herauskriecht, doch vor zwei andern Marmorsäulen vor ihm kann er gar keine Aussicht gewinnen; nach vier Jahren starb er aber aus Kummer, als die letzte Besitzung der Christen in Palästina verloren ging. Er bannte auch den Grafen Meinhard von Tyrol, der mit der Clerisey allzu wenig Umstände machte, und dessen Apologie für seine Zeit denkwürdig bleibt: „Ich bin nicht der Angreifer," sagt Meinhard, „sondern meine Bischöfe, die keine Hirten, sondern Wölfe sind, statt zu lehren, suchen sie sich nur zu bereichern, Bastarde in die Welt zu setzen, zu tafeln und zu zechen. Weidet man so die Schafe Christi? Sie nehmen gerade umgekehrt das Wort: „Gebt ihnen den Rock" — sie nehmen auch noch den Mantel, und sind schlimmer als Juden, Türken und Tartaren. Sie blenden das Volk durch Ceremonien, und es genügt ihnen nicht, die Schafe zu melken, und zu scheeren, sie schlachten sie." Sancte Meinharde, ora pro nobis!

Dieser Nicolaus legte den hochkomischen Streit der Minoriten über das Eigenthum glücklich bei, durch seine Distinction: simplex usus, non juris, sed facti, bloße Nutznießung, nicht rechtlich, aber faktisch; einer seiner Nachfolger aber, Johann XXII., verdarb wieder alles, und die Spiritualen wurden die giftigsten Feinde des Papstes, und wahre Vorläufer der Reformation. Nikolaus bestätigte lei-

der! auch das Urtheil des Franziscaner-Generals, kraft dessen der gute Franziscaner Roger Baco als Schwarzkünstler gefangen gelegt, und seine Schriften verboten wurden. Roger rügte schon die Gehaltlosigkeit der scholastisch-aristotelischen Philosophie, empfahl das Studium der Alten und der Natur, und war Vorläufer des größern Franz Baco. Ob Roger, den seine Zeit Doctor mirabilis — Wunderdoctor — nannte, und dem wir die Vergrößerungs-Gläser verdanken, auch das Pulver zum zweitenmal erfunden habe, (Sina kannte es schon) ist so ungewiß, als ob er im Klosterkerker sein nützliches Leben enden mußte. So viel ist richtig, der Neid der Brüder über seine höhere Kenntnisse verfolgte ihn, wozu noch sein Umgang mit dem Bischof Grothead, dem öffentlichen Feind des Papsts Innocens IV., kam, und zweimal eingekerkert war er auch, einmal unter Innocens IV., und unter Nicolaus III. und IV. ob er gleich letzterm eine Abhandlung zusandte über die Mittel, die Krankheiten des Alters zu verhüten; aber Geisteskrankheiten sind so schwer zu heilen als die Krankheit des Alters!

Länger als zwei Jahre stand der Stuhl Peters ledig, der Cardinal Latino erzählte seinen Collegen von der Vision eines heiligen Einsiedlers, die allen Kardinälen mit dem Tode drohe, wenn sie länger mit der Wahl zögerten. „Gewiß," fiel Cajetani (nachmals Papst Bonifacius VIII.) ein, „wieder eine Entzückung eures Peters von Murone." „Jawohl!" erwiederte Latino, „dieser Murone wäre wohl der Würdigste!" Die Begeisterung ergriff die Bepurpurten, man erzählte, wie dieser Einsiedler von Sulmone die ganze Gegend mit dem Geruch seiner Heiligkeit erfülle, schon mit der Kutte zur Welt gekommen, ja mehr denn einmal mit Christo, der eigends von seinem Kreuz herabgestiegen sey, Psalmen gesungen und mit dem heiligen Geist Conferenzen gehabt, ja öfters mit dem Teufel gerungen habe. Man erzählte, die Knie

des Heiligen seyen wie die eines Cameeles vor lauter Niederfallen, er trage schwere Ketten, mische Wermuth unter sein Wasser, und sein hartes Brod zerhacke er wie Holz, ein Glöcklein vom Himmel wecke diesen Frommen jede Nacht zum Gebete. Man wußte, daß ihn einst eine fragilitas (wie Pollution in der Klostersprache hieß) in die größte Verlegenheit gesetzt habe: ob er nun Messe lesen dürfe? siehe, da rief eine Stimme vom Himmel: „Peter! ist der Eselsreiter verantwortlich, wenn sein Esel den Weg beflecket? soll er darum seinen Weg nicht fortsetzen?"

Eine Deputation von Bischöfen ging nach Sulmone ab, der hochbetagte Pietro warf sich weinend zu Füßen dieser Magnaten der Kirche, und die Prälaten knieten auch nieder, um den Segen des neuen Papstes zu bitten — eine malerische Scene; Murone flehte, ihn zu verschonen; die Bitte war gewiß keine Demuthmaske, wie bei andern Gewählten, oder wie die Thronentsagung des größten Comödianten in der Krone, des Kaisers Augustus; denn er wollte sogar entwischen, aber das Volk umzingelte ihn, flehte, dem Wink der Vorsehung nicht zu widerstehen, der König von Neapel und sein Sohn, der König von Ungarn, vereinten ihre Bitten mit denen des Volks, und so fügte sich Peter. Die Menge begleitete den Waldbruder, der zu Esel war, nach der nächsten Stadt; zwei Könige nahmen den Esel in die Mitte, und gingen zu Fuße neben diesem Esel!

Pietro Murone nannte sich Coelestin V., denn er hatte die Cölestinermönche gestiftet, die gerne auf Anhöhen wohnten, um desto näher dem Himmel zu seyn, und ihrem Namen einigermaßen zu entsprechen, sonst aber berühmt durch ihre feine Eierkuchen oder Omelettes, die daher die Franzosen auch Coelestins nannten. Vor der Hand blieb er zu Neapel, that alles, was der König wollte, machte fast lauter Franzosen zu Cardinälen, und erneuerte das Gesetz Gregors wegen der Papstwahl, Grün-

demſelben Flecken gekniet haben will, wo Erzengel Gabriel Maria überſchattete, und noch größere Ketzer ſind neuere Reiſende, die behaupten, daß die Bauernhütten um Loretto von derſelben Bauart, und derſelben Steinart ſeyen. Wer Glauben hat, läßt ſich nicht irren, und rutſcht in Andacht um die santa casa, und läßt ſeinen Roſenkranz umrühren in der Breikachel Marias und des Herrn!

Coeleſtin ſitzt unter den Heiligen, und ſchon Alt-Rom bewilligte ſeinen Kaiſern und Königen, die es hatte morden laſſen, die Ehre der Vergötterung: sit divus, dummodo non vivus*), er war vielleicht der einzige wahre Heilige unter den Heiligkeiten, und daher konnte man ihn als Papſt nicht gebrauchen, und Dante ſah ihn in der Hölle:

Guardai e vidi l'ombra di colui,
Che fece per viltade il gran rifiuso**).

Der arme Pietro Murone erinnert an Sancho, der auch ſein Grauchen mit ſich nahm in ſeine Statthalterei, aber bald der Statthalterſchaft müde, hinabging in den Stall, ſein Grauchen umhalſte, ſattelte, und davon ritt mit den Worten: „Der Schuſter bleibe bei ſeinem Leiſten.“ Es iſt ein Unglück der Welt, daß nur wenig Schuſter ſich hievon überzeugen können, und man ſo Vielen zurufen muß: Ne sutor ultra crepidam!

*) Selig mag er ſeyn, lebt er nur nicht mehr.
**) Ich ſah auch jenes Schatten, der aus Zagen
Sich den Verzicht, den großen, feig erlaubt.

Achtes Kapitel.

Bonifacius VIII. auf dem Culminationspunkt der Hierarchie, schwindelt, und bringt sie ins Fallen. 1294—1303 *).

Benedikt Cajetani von Anagni, oder Bonifacius VIII., unter den Cardinälen der geübteste Geschäftsmann, voll Kenntnisse und Geist, voll List, Stolz und Herrschsucht, steht den beiden Meisterpäpsten Gregor VII. und Innocens III. am nächsten, nur daß er weniger kaltes Blut und Klugheit besaß. Groß waren die Anmaßungen Hildebrands, noch größer die des Innocens, aber Bonifacius stellte beide in Schatten durch Verwegenheiten, die an Napoleons Worte erinnern: „Vom

*) Rubens Bonifacius VIII. 1651. 4. eine Lobrede. Dupuy Histoire du Différend de Philippe le Bel et de Boniface VIII. Paris 1655. Fol., woraus Baillet seinen Auszug machte, Paris 1718. 8. Oelenschläger, Staatsgeschichte des römischen Reichs im vierzehnten Jahrhundert. Bonifacius verdiente gleichfalls eine neu bearbeitete gute Biographie.

demſelben Flecken gekniet haben will, wo Erzengel Gabriel Maria überſchattete, und noch größere Ketzer ſind neuere Reiſende, die behaupten, daß die Bauernhütten um Loretto von derſelben Bauart, und derſelben Steinart ſeyen. Wer Glauben hat, läßt ſich nicht irren, und rutſcht in Andacht um die santa casa, und läßt ſeinen Roſenkranz umrühren in der Breikachel Marias und des Herrn!

Coeleſtin ſitzt unter den Heiligen, und ſchon Alt-Rom bewilligte ſeinen Kaiſern und Königen, die es hatte morden laſſen, die Ehre der Vergötterung: sit divus, dummodo non vivus*), er war vielleicht der einzige wahre Heilige unter den Heiligkeiten, und daher konnte man ihn als Papſt nicht gebrauchen, und Dante ſah ihn in der Hölle:

Guardai e vidi l'ombra di colui,
Che fece per viltade il gran rifiuso**).

Der arme Pietro Murone erinnert an Sancho, der auch ſein Grauchen mit ſich nahm in ſeine Statthalterei, aber bald der Statthalterſchaft müde, hinabging in den Stall, ſein Grauchen umhalste, ſattelte, und davon ritt mit den Worten: „Der Schuſter bleibe bei ſeinem Leiſten.“ Es iſt ein Unglück der Welt, daß nur wenig Schuſter ſich hievon überzeugen können, und man ſo Vielen zurufen muß: Ne sutor ultra crepidam!

*) Selig mag er ſeyn, lebt er nur nicht mehr.

**) Ich ſah auch jenes Schatten, der aus Zagen
Sich den Verzicht, den großen, feig erlaubt.

Achtes Kapitel.

Bonifacius VIII. auf dem Culminationspunkt der Hierarchie, schwindelt, und bringt sie ins Fallen. 1294—1305 *).

Benedikt Cajetani von Anagni, oder Bonifacius VIII., unter den Cardinälen der geübteste Geschäftsmann, voll Kenntnisse und Geist, voll List, Stolz und Herrschsucht, steht den beiden Meisterpäpsten Gregor VII. und Innocens III. am nächsten, nur daß er weniger kaltes Blut und Klugheit besaß. Groß waren die Anmaßungen Hildebrands, noch größer die des Innocens, aber Bonifacius stellte beide in Schatten durch Verwegenheiten, die an Napoleons Worte erinnern: „Vom

*) Rubens Bonifacius VIII. 1651. 4. eine Lobrede. Dupuy Histoire du Différend de Philippe le Bel et de Boniface VIII. Paris 1655. Fol., woraus Baillet seinen Auszug machte, Paris 1718. 8. Oelenschläger, Staatsgeschichte des römischen Reichs im vierzehnten Jahrhundert. Bonifacius verdiente gleichfalls eine neu bearbeitete gute Biographie.

Bruta habent animas sicut homines; fatuum est credere, quod sit unus Deus et trinus; non credo plus in Maria quam in asina, nec in filio plus quam in pullo asinae Maria fuit virgo ut mater mea. Sacramenta sunt trufae*), cum mulieribus et pueris non est peccatum magis, quam fricatio manuum.

Der heilige Vater soll es mit einer Ehefrau und ihr Tochter zugleich gehalten, und seine Pagen sich untereinander genannt haben Meretrices Papae! Fleisches-Sünden selbst gegen die Natur, soll er für keine Sünde gehalten haben: quia Deus hominibus et mulieribus membra dedit, ut delectarentur in illis!

Es wäre möglich, daß ihm hier so viel Unrecht geschähe, als den Tempelherrn, um König Philipp zu gefallen, aber so viel ist richtig, daß er die kluge Maxime Hildebrands verließ, der gegen muthige, mächtige und kluge Könige nur gelinde Mittel anwenden zu müssen glaubte. Die krampfhafte Leidenschaftlichkeit trübte den sonst hellen Blick unsers Bonifacius, den er anfangs der Streitigkeiten zeigte in Frankreich gegen Philipp, wie bei den Verhältnissen Italiens gegen die Kaiser. Sein Papstideal verführte ihn zu ungeheuren Streichen, aber je mehr er sich vergaß, desto besonnener und kälter schritt Philipp vorwärts. Kaiser Heinrich IV. wurde das Opfer seiner Zeit, Bonifacius das Opfer der seinigen, weil er sich noch in die Zeit Hildebrands träumte und das Maaß seiner Kräfte verkannte. Im Zweikampf hat der Kaltblütige stets Vortheil über den Hitzkopf!

*) Fleischessünden sind keine Sünden; Gott lasse es mir wohl gehen auf dieser Welt, nach der andern frage ich nicht so viel, als nach einer Bohne. — Die Thiere haben Seelen so gut als der Mensch. — Es ist abgeschmackt, an Einen und an einen dreifachen Gott zu glauben; an Maria glaube ich so wenig, als an eine Eselin, und an den Sohn so wenig als an ein Eselfüllen. Maria war eine Jungfrau, wie meine Mutter eine war. — Sakramente sind Possen u. s. w.

die Opfer der daraus entstandenen Unruhen gewesen wären. Kein Papst hatte noch solch eine stolze Sprache geführt, er schleuderte die Donnerkeile des Vaticans auf nicht weiter als acht gekrönte Häupter; aber die Ersten werden die Letzten seyn, und die Letzten die Ersten, alles hat seine Zeit, und das Papstthum hatte schon jetzt durch Despotismus und Gelderpressung gar viel in der öffentlichen Meinung verloren, und sich nicht bloß den Layen, sondern auch der Clerisey durch Eingriffe in ihre Gerechtsame und grundlose Partheilichkeit für die Bettelmönche verhaßt gemacht. Die Hierarchie sank nach und nach, so wie sie nach und nach entstanden war, gleich den Gewässern und dem Alter, auf das nothwendig der Tod folgt. Die Symptome ihres Verfalls zeigten sich jetzt in der Unterwürfigkeit unter die Könige Frankreichs, so wie die Schwäche Alt-Roms unter Hadrian durch das Zurückweichen des Deus Terminus*).

Bonifacius scheint nicht bemerkt zu haben, daß gewisse päpstliche Anmaßungen bereits außer Mode, folglich altväterisch geworden waren, und ein Narr in der Mode ist immer weniger lächerlich, als ein Narr außer der Mode.

Bonifacius VIII. scheint ein entschiedener Freigeist gewesen zu seyn, wie mehrere Päpste, und man findet Dinge bei Dupuy, die sich kaum lateinisch sagen lassen. Charakteristisch für den Geist des Zeitalters bleiben immer die Beschuldigungen, wahr oder falsch, welche die Abgeordneten Philipps bei Clemens V. vorbrachten gegen Bonifacius, der gesagt habe: Peccata carnalia non sunt peccata; Deus faciat mihi bonum in hoc mundo, de alio minus caro quam de una faba. —

*) Der Deus terminus, der Grenzgott der Römer, wich zurück, indem Hadrian viele von seinen Vorgängern eroberte Länder wieder aufgab, und den Rhein und die Donau zu Gränzen des Reichs machte.

Bruta habent animas sicut homines; fatuum est credere, quod sit unus Deus et trinus; non credo plus in Maria, quam in asina, nec in filio plus quam in pullo asinae. Maria fuit virgo ut mater mea. Sacramenta sunt truffae*), cum mulieribus et pueris non est peccatum magis, quam fricatio manuum.

Der heilige Vater soll es mit einer Ehefrau und ihrer Tochter zugleich gehalten, und seine Pagen sich untereinander genannt haben Meretrices Papae! Fleisches-Sünden, selbst gegen die Natur, soll er für keine Sünde gehalten haben: quia Deus hominibus et mulieribus membra dedit, ut delectarentur in illis!

Es wäre möglich, daß ihm hier so viel Unrecht geschähe, als den Tempelherrn, um König Philipp zu gefallen, aber so viel ist richtig, daß er die kluge Maxime Hildebrands verließ, der gegen muthige, mächtige und kluge Könige nur gelinde Mittel anwenden zu müssen glaubte. Die krampfhafte Leidenschaftlichkeit trübte den sonst hellen Blick unsers Bonifacius, den er anfangs der Streitigkeiten zeigte in Frankreich gegen Philipp, wie bei den Verhältnissen Italiens gegen die Kaiser. Sein Papstideal verführte ihn zu ungeheuren Streichen, aber je mehr er sich vergaß, desto besonnener und kälter schritt Philipp vorwärts. Kaiser Heinrich IV. wurde das Opfer seiner Zeit, Bonifacius das Opfer der seinigen, weil er sich noch in die Zeit Hildebrands träumte und das Maaß seiner Kräfte verkannte. Im Zweikampf hat der Kaltblütige stets Vortheil über den Hitzkopf!

*) Fleischessünden sind keine Sünden; Gott lasse es mir wohl gehen auf dieser Welt, nach der andern frage ich nicht so viel, als nach einer Bohne. — Die Thiere haben Seelen so gut als der Mensch. — Es ist abgeschmackt, an Einen und an einen dreifachen Gott zu glauben; an Maria glaube ich so wenig, als an eine Eselin, und an den Sohn so wenig als an ein Eselfüllen. Maria war eine Jungfrau, wie meine Mutter eine war. — Sakramente sind Possen u. s. w.

An Bonifacius Wahl hatte die List, die wir oben kennen lernten, so viel Antheil, als die Staatskunst des Königs von Neapel, und der Papst war erkenntlich und gab sich große, jedoch vergebliche Mühe, Carln wieder in Besitz Siciliens zu setzen, dafür schenkte er Arragonien, Sardinien und Corsika. Heftig verfolgte er die Colonna, die sich seiner Wahl widersetzt hatten, und ihre ganze Familie, ließ das Kreuz gegen sie predigen und verwandelte Präneste in einen Steinhaufen, rein vergessend: daß man die Kinder nicht strafen soll wegen der Sünde ihrer Väter. Er bannte den Dänenkönig und sein Land, weil man den unruhigen Erzbischof von Lund beim Kopf genommen hatte, und wollte es mit Ungarn auch so halten wegen der ihm mißfälligen Königswahl. Mit Kaiser Albrecht fing er Händel an, weil dieser sich unterstanden hatte, nach Kaiser Adolphs Tod ohne ihn das Reich anzunehmen, und forderte ihn vor seinen Richterstuhl wegen des Mordes an Adolph von Nassau (den er doch in offener Feldschlacht erlegt hatte). Er erklärte ihn der Krone unwürdig wegen jenes Todtschlages, und auch weil er nur Ein Auge habe und ungestaltet, und seine Gemahlin aus einem Vipern-Geschlechte sey (sie war Kaiser Conrads IV. Wittwe in zweiter Ehe); aber als er mit Frankreich in so große Irrungen gerieth, war er wieder die Güte selbst, und hatte sogar die Gnade, Albrechten — ganz Frankreich zu schenken. Noch schändlicher war es, daß er Albrecht für schwer Geld eine Vollmacht für seine Wahl gab, und als Adolph auch Geld gab, jenen Brief mit seiner Unterschrift und Siegel für unächt zu erklären die Stirne hatte.

Die Päpste sahen stets ein, daß kraftvolle Kaiser ihr so mühsam aufgeführtes Listgebäude am ehesten zerstören, und sie wieder zu dem machen könnten, was sie anfangs waren, und stets hätten bleiben sollen, um ihrer und der Welt Ruhe willen, daher kifteten sie stets Partheien und

billig auch zahlen; „Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt," heiße es in der Bibel, wie doch die Nachfolger Chriſti ſolches verbieten möchten, da ſie ſo viel Geld noch übrig hätten für Luxus, Gaukler und Amicae carnales?*)" Der Erzbiſchof von Rheims, Barbet, ſchrieb in gleichem Sinne, einverſtanden mit ſeinen Biſchöfen, wie ſchon Hincmar gegen Hadrian II. ſprach, und Bonifacius zog gelindere Saiten auf.

Bonifacius bewilligte drei Jahre lang den Zehnten, und ſprach ſogar Louis IX. heilig, mit welcher Heiligſprechung ſich ſchon ſeine Vorfahren ſo viel beſchäftigt hatten, daß die Akten, nach des Papſtes Ausdruck, kein Eſel zu tragen vermöge. Aber ſein Spruch für England und Flandern, vielleicht noch mehr der mißlungene Plan, nach Kaiſer Adolphs Tod den Bruder Philipps auf den Kaiſerthron zu bringen, reizten Philipp von Neuem; Graf Artois warf die Bulle ins Feuer, der König nahm Flandern, und ſchloß ein Bündniß mit Kaiſer Albrecht. Miniſter Nogaret mußte das Bündniß dem heiligen Vater notificiren unter der ſpöttiſchen Aeußerung, der Bund ſey geſchloſſen, um deſto ruhiger an den neuen Kreuzzug denken zu können, und Bonifacius fühlte den Spott. Indeſſen hatte der gute Philipp doch noch ſehr unberichtigte Begriffe von Souverainitäts-Rechten, indem er in ſeinen politiſchen Händeln mit dem Papſt an ein Concil appellirte, ſo wie Louis IX. gleichfalls nicht glaubte, ſeinen Biſchöfen verbieten zu dürfen, nach Rom zu gehen zu dem Concil, das die ſchreiendſten Ungerechtigkeiten gegen Kaiſer Friedrich I., dem er ſelbſt das Wort ſprach, ſanctioniren ſollte!

Die berühmte Familie Colonna, die ſich ſchon an die Spitze der Römer geſtellet, ja deren Mitglied Sciarra Colonna ſogar den päpſtlichen Schatz beim Transporte nach Neapel geplündert hatte, mußte allerdings Bo-

*) Wörtlich: fleiſchliche Freundinnen.

che, das war offenbar eine geiſtliche Sache, und ſo brach der Papſt los, nicht unmittelbar, ſondern durch die berühmte Bulle: Clericis laicos *), die der Cleriſey Interdikt und Abſetzung verkündiget, wenn ſie dem Staat einen Heller zahle; er nennt dieſe Beſteurung horrendum saecularis potestatis abusum **). Noch überſchritt hier Bonifacius nicht die Gränzen des einmal errungenen Bodens, daher ihm Philipp gleichfalls auf einem Seitenwege beizukommen ſuchte. Der König erließ das Verbot, daß weder Gold noch Silber, weder Edelſteine noch Lebensmittel, weder Pferde noch Waffen ꝛc. ins Ausland geſchickt werden dürften, was zunächſt Rom anging; er beſtrafte auch den allzuheftigen Legaten, und nun gab es eine Correſpondenz ganz unter der Würde dieſer hohen Perſonen, die aber das Papſtideal des Bonifacius am beſten darſtellet.

Der Papſt ſchrieb dem König: „er hoffe, jenes allgemeine Verbot werde ſeinen Clerus nicht angehen, was non inprovidum, ſondern insanum ***) wäre, und den Bann nach ſich ziehen müſſe, es ſey unpolitiſch und drückend für ſeine eigene Unterthanen;“ wobei noch verſchiedene Gewiſſensrügen mit einfloßen, die der heilige Vater einem Sohn der Kirche geben zu müſſen glaubte. In der Bulle Ineffabilis ſpricht er ganz als Hirte zu dem verirrten Schafe, und von einer Arznei, die er als barmherziger Samariter ihm noch darreiche, als einem unter die Mörder Gefallenen; Philipp lachte über die ſanften Flötentöne des Hirten und Samariters, indem er ihm bloß bemerklich machte, daß Könige vor der Cleriſey da geweſen, die Kirche nicht bloß aus Geiſtlichen, ſondern aus einer weit größern Zahl Layen beſtehe, und da die Geiſtlichen auch Glieder des Staates ſeyen, ſo müßten ſie

*) Bekanntlich werden die Bullen nach den Anfangsworten derſelben benannt.

**) Einen ſchreienden Mißbrauch der weltlichen Macht.

***) Was keine Uebereilung, ſondern unſinnig wäre.

Ausculta fili, die der König öffentlich verbrennen ließ! Man denke sich in das Jahr 1302! Diese Bulle enthielt ein vollständiges Sündenregister des Königs im Straftone, und zugleich die Ankündigung eines Concils über seine Handlungen, wenn er länger wie eine taube Otter die Ohren verschließe. Philipp ließ den hitzigen Kirchenpapa herrlich anlaufen. Während dieser in seinem Rom ein Consistorium hielt, viel schimpfte und drohte, den König abzusetzen, sicut unum garcionem (Taugenichts, woraus Garçon wurde), versammelte jener ein Parlament und fragte: Ob Frankreich ihn oder den Papst zum Herren habe? Natürlich sprachen alle: „Ew. Majestät sind unser Herr;" so war allem Volksaufstand vorgebeugt, und die päpstliche Teufels-Erfindung, das Interdikt, ohne Kraft. Die Bischöfe Galliens sagten dem heiligen Vater bittere Wahrheiten, und daß sie zu keiner Synode nach Rom kommen würden, noch bitterere aber der Adel, ja selbst der Bürgerstand den Cardinälen, am bittersten aber war freilich des Königs: Sciat tua maxima fatuitas *), wo man nur Sanctitas zu hören gewohnt war, zu deutsch: „Sie sind ein Kapitalnarr!"

Frankreich verdankt der Aufgeblasenheit dieses Papstes den ersten Reichstag vom Jahr 1302, wozu auch Abgeordnete der Bürger oder des dritten Standes eingeladen wurden, da bisher nur Adel und Geistlichkeit ein Wort zu sprechen hatten. Mitten in der finstern Feudal- oder fatalen Welt sahe man jetzt Bürger um den Thron versammelt, was immer viel gewonnen war, wenn sie auch gleich kniend ihre Sachen vorbringen mußten, und vor der Bühne standen, auf welcher König, Adel und Geistlichkeit saßen (ungleich mehr, als schwarz seidene Mäntel). Diese Etats généraux verschwanden wieder 1614 vor dem Despotismus, und dieser erzeugte

*) Siehe die nächste Note.

nifacius hassen und fürchten; aber offenbar ging er zu weit, zwei Cardinäle Colonna, die bei der Abdankung Coelestins den Satz aufstellten: „ein Papst kann gar nicht resigniren," folglich seiner Erhebung im Wege standen, ihrer Würde zu entsetzen, ihre Paläste und Burgen zu zerstören, ihre Güter einzuziehen, einige gefangen zu legen, andere flüchten zu machen, kurz, gegen die ganze Familie wie ein Saul zu wüthen, sie verfluchend bis ins vierte Glied! Ohne die Dazwischenkunft König Philipps hätte er sie von der Erde vertilget; nur der Gemahlin des Agapit Colonna, die so von ihm geliebt war, daß er sich stets in der Gegend Roms heimlich aufhielt, und bei dem Jubeljahr sich als Pilger nach der Stadt schlich, und eine Nacht da zubrachte, verzieh er. Sie wurde schwanger, und Bonifacius ließ sie rufen, wie Petrarca erzählt: Wer hat euch in diesen Zustand versetzt? — „Heiliger Vater! ein fremder Pilger, der meinem lieben Manne so ähnlich war, so ähnlich, daß ich mich vergaß!" — Mit gleicher Wuth ging er auf alle Gibellinen los, worunter auch die Colonnas gehörten, und streute einst dem Erzbischof Spinola von Genua am Aschermittwoch die Asche, nicht auf den Kopf, sondern in die Augen: Tu Gibellinus es, et omnes Gibellini fiant cineres *)!

Bonifacius sandte den stolzen, König Philipp persönlich verhaßten Bernard de Saisset, Bischof von Palmiers, als Legaten, der um die Entlassung des Grafen von Flandern bitten sollte, der König jagte ihn vom Hofe und legte ihn später gar gefangen. Der Papst donnerte und wetterte, und nahm Frankreich alle Privilegien, die jemals der heilige Stuhl bewilligt hatte, und alle Subsidien à die decreti **) der berüchtigten Bulle:

*) Du bist ein Gibelline, und alle Gibellinen sollen zu Asche werden.

**) Vom Tage des Erlasses der Bulle.

ihn wortſpielend mit dem Abgott Bal zu vergleichen; er war gewohnt, deutſch zu ſchreiben, d. h. ein bischen grob, wie an Kaiſer Adolph, als er auf Englands Seite trat; er ſchrieb ihm ganz laconiſch: Nimis Germane! (c'est trop allemand)!

Mit erkünſtelter Ruhe ſuchte Bonifacius die unerwartete Abfertigung im Conſiſtorio von der beſten Seite vorzuſtellen, und ſchrieb den Biſchöfen Frankreichs: daß die Worte thörichter Töchter die Liebe der Mutter nicht in Haß umwandeln; blieb aber bei ſeinen Anmaßungen, die ſie als Rechte eines Papſtes anſehen würden, und darunter gehöre auch das Recht, einen König zur Verantwortung zu ziehen. Er erließ eine der berüchtigtſten Bullen: Unam Sanctam. Hätte er doch und auch ſpätere Päpſte, z. B. Innocens XI., der mit Louis XIV. anband; die laconiſch ſchöne Antwort erwogen, die ihm der Geſandte Philipps, Pierre de Flotte, dem er viel von ſeinen beiden Gewalten, geiſtlicher und weltlicher, vorſchwatzte, gab: Utique Domine! sed vestra potestas est verbalis, nostra realis*)!

Wenn wir die Bulle Unam Sanctam leſen, müſſen wir in der That Philipps Anſichten von Fatuitas beitreten: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Eine Kirche, Eine iſt meine Taube, heißt es, und der Rock des Herrn war ohne Nath. Es war nur Eine Arche, welch die Kirche vorſtellt, und hatte nur Einen Führer, Noa, ohn den alle Weſen von der Erde vertilget wären. Eine Kirche kann keine zwei Häupter haben, ſonſt wäre ſie ein Ungeheuer. Chriſtus iſt das Haupt, und wir ſeine Nachfolger. — „Weide meine Schafe," ſagte er zu Petrus meine Schafe, nicht dieſe oder jene. Diejenigen, welch läugnen, daß Petrus und ſeinen Nachfolgern zu gehorchen ſey, ſind nicht aus dem Schafſtall Chriſti, denn es heißt

*) Ja doch, Herr, aber Eure Gewalt beſteht in Worten, unſere in der That.

endlich — die furchtbare Revolution! Welch wichtige Lehre der Geschichte! Weniger wichtig in unsern Zeiten ist eine andere Lehre: Nichts vermögen alle Kunststückchen des Papstthums bei einem Volk, das aufgeklärt ist über Staat und Kirche und deren Gerechtsame — alles aber über ein abergläubisches Pöbelvolk, wie in Spanien! Schämt euch, Deutsche, wenn ihr nicht höher stehen wollt, als Spanier stehen!

Bonifacius trat auf, wie Innocens III., als Herr aller Herren, aber nur Einer war schwach genug, eine Sprache zu führen, wie man sie in Rom gerne hören mag, aber der Könige unwürdig ist. König Erich von Dänemark, der mit seinem Erzbischof von Lund gar nicht zu hart verfuhr, und mit Bann und Interdikt heimgesucht wurde, unterwarf sich und schrieb: „Erbarmen! Erbarmen! Was haben meine Schafe gethan? Alles, was Eure Heiligkeit mir auflegen, will ich tragen. — Rede, dein Knecht höret." Welcher Contrast mit Philipps Schreiben, als Bonifacius ihm schrieb: „Du mußt wissen, daß du in geistlichen und weltlichen Dingen unter Uns stehest, Pfründen und Präbenden gehören nicht dir, und Andersdenkende halten Wir für Ketzer." Philipp antwortete: Philippus Dei Gratia Rex Francorum Bonifacio se gerenti pro Summo Pontifice salutem modicam, sive nullam. Sciat maxima Tua Fatuitas! in temporalibus nos nulli subesse; secus credentes fatuos et dementes reputamus*). Philipp der Schöne (le Bel) wußte auch schön zu schreiben, und der Papst hat Unrecht,

*) Philipp, von Gottes Gnaden König der Franken, grüßt Bonifaz, der das Oberhaupt der Kirche spielt, ein wenig oder gar nicht. Wir erklären Ew. Erzpinselhaftigkeit, daß wir in weltlichen Dingen unter Niemanden stehen; die es anders meinen, halten wir für Pinsel und Narren.

ihn wortspielend mit dem Abgott Bal zu vergleichen; er war gewohnt, deutsch zu schreiben, d. h. ein bischen grob, wie an Kaiser Adolph, als er auf Englands Seite trat; er schrieb ihm ganz laconisch: Nimis Germane! (c'est trop allemand)!

Mit erkünstelter Ruhe suchte Bonifacius die unerwartete Abfertigung im Consistorio von der besten Seite vorzustellen, und schrieb den Bischöfen Frankreichs: daß die Worte thörichter Töchter die Liebe der Mutter nicht in Haß umwandeln; blieb aber bei seinen Anmaßungen, die sie als Rechte eines Papstes ansehen würden, und darunter gehöre auch das Recht, einen König zur Verantwortung zu ziehen. Er erließ eine der berüchtigtsten Bullen: Unam Sanctam. Hätte er doch und auch spätere Päpste, z. B. Innocens XI., der mit Louis XIV. anband, die laconisch schöne Antwort erwogen, die ihm der Gesandte Philipps, Pierre de Flotte, dem er viel von seiner beiden Gewalten, geistlicher und weltlicher, vorschwatzte, gab: Utique Domine! sed vestra potestas est verbalis, nostra realis*)!

Wenn wir die Bulle Unam Sanctam lesen, müssen wir in der That Philipps Ansichten von Fatuitas beitreten: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Eine Kirche, Eine ist meine Taube, heißt es, und der Rock des Herrn war ohne Nath. Es war nur Eine Arche, welche die Kirche vorstellt, und hatte nur Einen Führer, Noa, ohne den alle Wesen von der Erde vertilget wären. Eine Kirche kann keine zwei Häupter haben, sonst wäre sie ein Ungeheuer. Christus ist das Haupt, und wir seine Nachfolger. — „Weide meine Schafe," sagte er zu Petrus, meine Schafe, nicht diese oder jene. Diejenigen, welche läugnen, daß Petrus und seinen Nachfolgern zu gehorchen sey, sind nicht aus dem Schafstall Christi, denn es heißt=

*) Ja doch, Herr, aber Eure Gewalt besteht in Worten, unsere in der That.

Ein Stall, Eine Heerde, Ein Hirte. Dieser Macht sind zwei Schwerter übergeben, das geistliche und das weltliche, von denen die Apostel sagten: „Herr! hier sind zwei Schwerter!“ Der Herr erwiederte nicht: „Es ist zu viel!“ sondern: „es ist genug;“ das geistliche Schwert handhaben die Priester, das weltliche die Könige, aber unter Oberbefehl der Priester (ad nutum et patientiam Sacerdotis), denn sonst wäre keine Ordnung. Alles, was geistlich ist, steht höher als das Weltliche, daher bekommt auch die Kirche den Zehnten, heiliget und ertheilet den Segen. Der Apostel sagt auch: „der geistliche Mensch richtet Alles, und wird von Niemand gerichtet!“ Der große Prophet Jeremias spricht: „Siehe! ich habe dich gesetzt über Völker und Königreiche.“ Wer sich dieser Macht widersetzt, wird Manichäer, die zwei Prinzipien annehmen, und Ketzer sind. Moses sagt auch nicht in principiis, sondern in principio *) schuf Gott Himmel und Erde.“ — Diese Bulle, die man, mit allem sonstigen Respekt vor Bullen, wohl eine Narrenbulle mit Philipp nennen mag, schließt: „Subesse P. R. omnem creaturam humanam declaramus, definimus, dicimus, et pronuntiamus omnino esse de necessitate salutis!!! **)“

Nur der berühmte Don Quixotte des Papismus, Cardinal Bellarminus, scheint noch Bonifacius herunter zu stechen, wenn er schreibt: „Si Papa erraret praecipiendo vitia, vel prohibendo virtutes, Ecclesia teneretur credere vitia bona et virtutes malas, nisi vellet contra conscientiam peccare!! ***)“

*) Moses sagt: am Anfang, nicht an den Anfängen.

**) Wir sagen, erklären, verkünden laut: Unterwürfigkeit aller menschlichen Kreatur unter den Papst ist Grundbedingung des ewigen Heils.

***) Irrte der Papst und geböte Laster, oder verböte Tugenden, so wäre die Kirche gehalten, die Laster für gut, die Tugenden für böse zu achten, wollte sie nicht wider ihr Gewissen sündigen.

seinen Nogaret gerechnet zu haben. Dieser ging mit dem bittersten Feind des Papstes, Sciarra Colonna, nach Italien, und führte hier die berühmte Scene von Anagni auf, ein Gegenstück zu der Scene von Canossa. Nogaret überfiel zu Anagni den heiligen Vater, gerade beschäftigt mit Concipirung einer neuen Donnerbulle — worin er gar viel salbaderte von seiner Macht, die Könige zu regieren mit eiserner Ruthe, und sie zu zerbrechen, wie man ein tönernes Gefäß zerbricht — mit dreihundert Reitern. Die Cardinäle flohen erschrocken, der Pöbel, zum Theil mit Geld gewonnen, sperrte das Maul auf, Bonifacius aber, sich mit dem Weltheiland vergleichend, saß majestätisch in vollem Papstornat auf seinem Thron, als Nogaret in seinen Pallast eindrang, ruhig und stille, wie die alten Senatoren Roms beim Eindrang der Gallier!

Während die Soldaten den Pallast plünderten, drangen Nogaret und Colonna in die innersten Zimmer, um Bonifacius zu greifen, vielleicht gar zu morden, wagten aber nicht, Hand an ihn zu legen, so imponirend saß er da. Mit der Entführung nach Frankreich ging es nicht, auf ein Concil zu Lyon oder gar Thronentsagung, wovon Nogaret sprach, ließ sich der heilige Vater gar nicht ein, und dem wilden Colonna rief er zu: ecco il collo, ecco il capo! (Hier ist der Hals, und hier ist das Haupt)! In der Angst vergaß der Papst die geheiligte Kirchensprache, welche die Leute vielleicht auch nicht verstanden hätten. Nogaret schützte ihn gegen die Wuth des Colonna und seiner Anhänger, das Volk von Anagni besann sich und eilte zu Hülfe (der Papst soll drei Tage gehungert haben), und brachte ihn nach Rom, wo er ein Concilium versammeln wollte; aber der Schrecken des Ueberfalls, der Zorn und die persönlichen Mißhandlungen des Colonna (wenn sie auch nicht bis zu Ohrfeigen und Maulschellen gingen) wirkten so auf den heftigen 86jährigen Greis, daß er am dreißigsten Tage starb, wie

man behauptete, im Wahnsinne. Nach Sismondi befahl er seinen Dienern, sich zu entfernen, schloß sich ein, und man fand ihn als Leiche, seinen Stock zerbissen und seine grauen Haare mit Blut gefärbt. Noch fühlt Anagni in den Augen manches abergläubischen Römlings die Folgen der Mißhandlungen des heiligen Vaters — Korn, Wein und Oel gedeihen weniger auf dem vom Statthalter Christi verfluchten Boden!

Es wäre möglich, selbst wahrscheinlich, daß der stolze, heftige, persönlich mißhandelte Bonifacius, der sich wirklich für einen Vicegott ansahe, in Wahnsinn verfallen wäre, denn Stolz ist die Mutter des Wahnsinns schon oft gewesen, wie bei Weibern die Liebe. Es gab viele Päpste, die stolzer waren, als weltliche Monarchen, und sich wirklich für das hielten, wofür sie der Volksaberglaube nahm, daher in der That zu verwundern ist, daß wir nicht mehrere vollständige Narren in ihrer berühmten Reihenfolge zählen. Vermuthlich ist ihr höheres Alter, in dem die meisten erst zu Erdengöttern wurden, Ursache, vielleicht kam auch bei ihrem zurückgezogenen Leben in den stillen Gemächern des Vaticans ihre Geistesstörung nicht zur Kenntniß der Welt, und wer wird einen Papst in ein öffentliches Narrenhaus sperren? Dante setzte dafür Bonifacius zwischen Nicolaus III. und Clemens VI in die Hölle.

König Philipp ging damit um, Bonifacius noch im Tode für einen Ketzer erklären zu lassen, wenn der Nachfolger, Clemens V., solches für das päpstliche Ansehen nicht allzustark gefunden hätte. Bonifacius war im Grunde mehr als Ketzer, nicht blos ein wahrer Freigeist, sondern Verbrecher, wogegen Tausende, die auf den Scheiterhaufen der Inquisition verbrannten, wahre Heilige waren — er ist der Cassius und Brutus des Papstthums, und der letzte Papst κατ' ἐξοχην. Man kann ihn nur damit entschuldigen, daß er sein unrichtiges Papstideal zu

verwirklichen suchte, oder mit andern Worten seine fixe Idee, und hierin besteht auch die Krankheit der Irren, der Narren und Wahnsinnigen. Die Welt sagte von ihm: intravit ut vulpes, regnavit ut leo, mortuus est ut canis*)!

Dieser stolze Bonifacius war der Erste, der ein Wappen führte, die der ältern Päpste sind Erfindungen späterer Zeiten. Er ist im Grunde der Urheber der berühmten tragikomischen Bulle cœna Domini, die die Bulle unam sanctam noch heruntersticht, und von Pius V. erst recht hervorgezogen wurde — der vollständigste Inbegriff aller ultramontanischen Lächerlichkeiten. Sein Hauptwerk aber bleibt das Jubeljahr, das sein besonderes Capitel verdient. Bonifacius beschenkte uns auch mit dem sechsten Buch der Dekretalen, denn er war auch ein großer Jurist; aber desto gleichgültiger scheint ihm das Studium der Natur gewesen zu seyn, weil er alle mit dem Banne belegte, die Leichname öffnen und zergliedern würden. Er war es auch, der eine zweite Krone auf die Tiara setzte. Früher trugen die Fürstbischöfe Roms die sogenannte phrygische Mütze der Priester Cybeles, (Mitra) eine Art Schlafmütze, die allerdings zu ihren hochfliegenden Planen nicht paßte, Hormisdas setzte die von Clodowig erhaltene Krone darauf, und Bonifacius fügte die zweite hinzu, als Symbole geistlicher und weltlicher Macht. Dieß war schon mehr als zuviel, und dennoch that Johann XXII. oder Benedict XII. eine Dreikrone hinzu, und nun war das sogenannte Triregno**) fertig.

Dieses Triregno sollte keineswegs das Symbol der Papstmacht über die drei Theile der Erde, noch weniger die Gewalt über den Lehr-, Wehr- und Nährstand, oder die leidende, streitende und triumphirende Kirche seyn, son-

*) Er kam wie ein Fuchs, regierte wie ein Löwe, und starb wie ein Hund.

**) So heißt die dreifache päpstliche Krone.

man behauptete, im Wahnsinne. Nach Sismondi befahl er seinen Dienern, sich zu entfernen, schloß sich ein, und man fand ihn als Leiche, seinen Stock zerbissen und seine grauen Haare mit Blut gefärbt. Noch fühlt Anagni in den Augen manches abergläubischen Römlings die Folgen der Mißhandlungen des heiligen Vaters — Korn, Wein und Oel gedeihen weniger auf dem vom Statthalter Christi verfluchten Boden!

Es wäre möglich, selbst wahrscheinlich, daß der stolze, heftige, persönlich mißhandelte Bonifacius, der sich wirklich für einen Vicegott ansahe, in Wahnsinn verfallen wäre, denn Stolz ist die Mutter des Wahnsinns, schon oft gewesen, wie bei Weibern die Liebe. Es gab viele Päpste, die stolzer waren, als weltliche Monarchen, und sich wirklich für das hielten, wofür sie der Volksaberglaube nahm, daher in der That zu verwundern ist, daß wir nicht mehrere vollständige Narren in ihrer berühmten Reihenfolge zählen. Vermuthlich ist ihr höheres Alter, in dem die meisten erst zu Erdengöttern wurden, Ursache, vielleicht kam auch bei ihrem zurückgezogenen Leben in den stillen Gemächern des Vaticans ihre Geistesstörung nicht zur Kenntniß der Welt, und wer wird einen Papst in ein öffentliches Narrenhaus sperren? Dante setzte dafür Bonifacius zwischen Nicolaus III. und Clemens VI in die Hölle.

König Philipp ging damit um, Bonifacius noch im Tode für einen Ketzer erklären zu lassen, wenn der Nachfolger, Clemens V., solches für das päpstliche Ansehen nicht allzustark gefunden hätte. Bonifacius war im Grunde mehr als Ketzer, nicht blos ein wahrer Freigeist, sondern Verbrecher, wogegen Tausende, die auf den Scheiterhaufen der Inquisition verbrannten, wahre Heilige waren — er ist der Cassius und Brutus des Papstthums, und der letzte Papst κατ' ἐξοχην. Man kann ihn nur damit entschuldigen, daß er sein unrichtiges Papstideal zu

ist und bleibt die Untrüglichkeit oder infallibilitas der Päpste. Montesquieu fand drei Dinge unbegreiflich: daß Thiere Maschinen seyn sollen, dann die obedientia passiva*) der Völker, und diese infallibilitas! Nur Gott ist untrüglich oder unfehlbar, und alles, was wir mit Gewißheit wissen, ist das, daß wir so eigentlich nichts wissen. Dieß sahe schon der Apostel Paulus, so gut als jener Schulmeister ein, und sagte: unser Wissen ist Stückwerk, wir sehen die Dinge nur durch einen Spiegel im dunklen Orte. Aber die Päpste thun nichts ohne den heiligen Geist: placuit nobis et spiritui sancto**)! und das ändert die ganze Sache.

Wer sich recht gelehrt über diese Allmacht der Päpste unterrichten will, muß des Franciscaners Alvari Pelagii Buch de planctu ecclesiæ, Ulm 1474 fol. lesen, Bellarmin, oder auch das holländische Werk: la fallibilité des papes, 1720, 2 vol. 8 (das das Für und Wider enthält), aber es gehört Muth dazu, ohne Grimmen geht es nicht ab, wenigstens nicht ohne Langeweile, denn es ist doch ungemein langweilig, ernste Beweise und Widerlegungen eines Undings zu lesen. Diese infallibilitas, die um so komischer scheint, je belesener man in der Geschichte der Päpste ist, und je mehr man ihre Fehler kennt, verdankt ihre Entstehung wohl der Schmeicheley, die stets an Höfen herrschte, und stets herrschen wird, und die Kirche hatte sich ja schon vor Hildebrand in einen Hof (curia romana) verwandelt. Schon Leo IX sprach von Untrüglichkeit als einer ausgemachten Sache, Clerisei und Scholastiker sprachen ihm nach, was wollten die armen Laien machen? Den Päpsten selbst ging es wie schönen Weibern, denen man nicht widerspricht, alles erlaubt, und endlich so weit bringt,

*) Den duldenden, sich alles gefallen lassenden Gehorsam.

**) Es hat uns und dem heiligen Geiste gefallen.

daß sie über die ernsteste Dinge, die weit über ihren Horizont hinausliegen, und an die sie nie gedacht, viel weniger nachgedacht haben, absprechen, daß einem Hören und Sehen vergeht, und alle Gedanken stocken.

Diese komische infallibilitas gründete man, wie das ganze Papstthum, auf die Bibel. Jesus sagte zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre," die Päpste sind Nachfolger Petri — ergo. Dieses Argument war zwar ungemein schwach, so schwach als der Felsen Petrus, sein verrosteter Himmelsschlüssel und selbst sein Glaube; aber desto stärker war der Glaube des andächtigen Mittelalters, den selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigten. Rom allein glaubte die Sache nicht, wie hundert andere Dinge, ohne darum weniger fest darauf zu beharren, daß es die Welt glaube, und lachte in's Fänstchen. Und wer will läugnen, daß die Päpste, wenn sie auch dem Irrthum unterworfen seyn sollten, gleich andern Menschenkindern, unendlich weniger irrten, als die ganze liebe Christenheit.

Die infallibilitas hat ungemeine Aehnlichkeit mit dem brittischen the king can do no wrong*)! Und gibt es nicht in der Welt, vorzüglich in der gelehrten Welt, stolze und eitle Menschen genug, die da sprechen: „Es ist Unsinn, Narrheit, dies oder jenes zu leugnen oder zu behaupten?" Dieß ist indessen in ihrem Munde mehr eine unüberlegte Redensart oder Figur, um den höchsten Grad der Ueberzeugung auszudrücken, was der Fall bei den Päpsten nicht war. Viele Katholiken mögen auch daran geglaubt haben, da sie einmal so tief in den Glauben hineingerathen waren, aber viele machten es doch wie Monticuculi, dem man erklärte, daß Protestanten dieß und jenes nicht glaub-

*) Der König kann nicht Unrecht thun.

ten, namentlich die Untrüglichkeit der Päpſte: „Ik an nit alles glaub', aber dyk nit proteſtir'!“

Bonifacius Nachfolger, Benedictus XI., war gewarnet, und deſto ſanfter und lammartiger, die Abſolutionsbulle für Philipp folgte unverlangt: „die Sorge für das Seelenheil des Königs, ſchrieb er, hat mir keine Ruhe gelaſſen, wie einem guten Hirten, der lieber 99 Schafe verläßt, um das Eine verlorne in der Wüſte aufzuſuchen.“ Er vergab allen großmüthig, nur nicht Nogaret und Sciarra Colonna. Die Familie Colonna war einmal den Päpſten verhaßt, zählte aber tüchtige Männer, unter denen Stephan, verherrlicht durch Petrarca, hervorragt, wie ein Held Plutarchs. Dieſer Stephan baute lediglich auf ſich ſelbſt; nichts war ihm geblieben als ſein Selbſt, er irrte umher wie Cain, und überall lauerten päpſtliche Banditen. Er fiel einſt in ihre Hand: „ich bin Stephan Colonna,“ ſagte er, wie dorten Marius zu den Soldaten Sullas, oder Jeſus: „Ich bins,“ und ſie wagten keine Hand an ihn zu legen; ſie fragten nach ſeiner Burg — er zeigte auf ſeine Bruſt. Gibbon hat den Colonnen (vol. XII. p. 306) ein würdiges Denkmal geſtiftet, die neben den Urſini, Savelli, Conti ꝛc. glänzen, Frangipani aber überglänzt vielleicht noch dieſe Familien, denn der Name kommt von dem Reichen, der ſein Brod brach, und bei einer Hungersnoth mit den Armen theilte! Petrarca ſang von ihnen:

Orsi, lupi, leoni, aquile e serpi
ad un gran marmorea Colonna
fanno noja sovente, ed a se danno*)!

Unſer lammfrommer Benedictus, Sohn eines Hirten, der ſeine Mutter in ſchönen Kleidern nicht eher vor ſich

*) Es trachten Bären, Wölfe, Löwen, Adler
Und Schlangen einer großen Marmorſäule
(Colonna Säule).
Gar viel der Unluſt und ſich ſelber Schaden.

daß sie über die ernsteste Dinge, die weit über ihren Horizont hinausliegen, und an die sie nie gedacht, viel weniger nachgedacht haben, absprechen, daß einem Hören und Sehen vergeht, und alle Gedanken stocken.

Diese komische infallibilitas gründete man, wie das ganze Papstthum, auf die Bibel. Jesus sagte zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre," die Päpste sind Nachfolger Petri — ergo. Dieses Argument war zwar ungemein schwach, so schwach als der Felsen Petrus, sein verrosteter Himmelsschlüssel und selbst sein Glaube; aber desto stärker war der Glaube des andächtigen Mittelalters, den selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigten. Rom allein glaubte die Sache nicht, wie hundert andere Dinge, ohne darum weniger fest darauf zu beharren, daß es die Welt glaube, und lachte in's Fäustchen. Und wer will läugnen, daß die Päpste, wenn sie auch dem Irrthum unterworfen seyn sollten, gleich andern Menschenkindern, unendlich weniger irrten, als die ganze liebe Christenheit.

Die infallibilitas hat ungemeine Aehnlichkeit mit dem brittischen the king can do no wrong*)! Und gibt es nicht in der Welt, vorzüglich in der gelehrten Welt, stolze und eitle Menschen genug, die da sprechen: „Es ist Unsinn, Narrheit, dies oder jenes zu leugnen oder zu behaupten?" Dieß ist indessen in ihrem Munde mehr eine unüberlegte Redensart oder Figur, um den höchsten Grad der Ueberzeugung auszudrücken, was der Fall bei den Päpsten nicht war. Viele Katholiken mögen auch daran geglaubt haben, da sie einmal so tief in den Glauben hineingerathen waren, aber viele machten es doch wie Monticuculi, dem man erklärte, daß Protestanten dieß und jenes nicht glaub-

*) Der König kann nicht Unrecht thun.

ten, namentlich die Untrüglichkeit der Päpste: „Ik auch nit alles glaub', aber dok nit proteſtir'!"

Bonifacius Nachfolger, Benedictus XI., war gewarnet, und deſto ſanfter und lammartiger, die Abſolutionsbulle für Philipp folgte unverlangt: „die Sorge für das Seelenheil des Königs, ſchrieb er, hat mir keine Ruhe gelaſſen, wie einem guten Hirten, der lieber 99 Schafe verläßt, um das Eine verlorne in der Wüſte aufzuſuchen." Er vergab allen großmüthig, nur nicht Nogaret und Sciarra Colonna. Die Familie Colonna war einmal den Päpſten verhaßt, zählte aber tüchtige Männer, unter denen Stephan, verherrlicht durch Petrarca, hervorragt, wie ein Held Plutarchs. Dieſer Stephan baute lediglich auf ſich ſelbſt; nichts war ihm geblieben als ſein Selbſt, er irrte umher wie Cain, und überall lauerten päpſtliche Banditen. Er fiel einſt in ihre Hand: „ich bin Stephan Colonna," ſagte er, wie dorten Marius zu den Soldaten Sullas, oder Jeſus: „Ich bins," und ſie wagten keine Hand an ihn zu legen; ſie fragten nach ſeiner Burg — er zeigte auf ſeine Bruſt. Gibbon hat den Colonnen (vol. XII. p. 306) ein würdiges Denkmal geſtiftet, die neben den Urſini, Savelli, Conti ꝛc. glänzen, Frangipani aber überglänzt vielleicht noch dieſe Familien, denn der Name kommt von dem Reichen, der ſein Brod brach, und bei einer Hungersnoth mit den Armen theilte! Petrarca ſang von ihnen:

Orsi, lupi, leoni, aquile e serpi
ad un gran marmorea Colonna
fanno noja sovente, ed a se danno*)!

Unſer lammfrommer Benedictus, Sohn eines Hirten, der ſeine Mutter in ſchönen Kleidern nicht eher vor ſich

*) Es brachten Bären, Wölfe, Löwen, Adler
Und Schlangen einer großen Marmorſäule
(Colonna Säule).
Gar viel der Unluſt und ſich ſelber Schaden.

ein Vater seinem sechs — achtjährigen Jungen kaufen, und davon die Einkünfte beziehen konnte bis zum gesetzlichen Termin seiner Ordination, die Union von drei — vier Pfründen in Eine, die Exemptionen, Dispensationen, Indulgenzen und Ablässe, durch sogenannte Stationirer herumgetragen (wie in unsern weiland kleinen Staaten die Pfarrdekrete durch den Hofjuden), neue Zehnten, die in's Ungeheure ausgedehnte päpstliche Gerichtsbarkeit, das Jubeljahr ꝛc. — alle diese schandbare Prellereien und in's Weite gehende Greuel mußten endlich dem Faß den Boden ausstoßen, das vielleicht noch lange zusammengehalten hätte, wenn die Päpste solches hätten erhalten wollen in Heiligung und Ehren; mais — preti, frati e polli non son mai satolli *).

Unsere guten Alten, die sich mit dem Latein soviel abgaben, daß sie selbst lateinisch bonmontisirten, fragten: Papa cujus partis orationis? participii, partem enim capit a clero, partem a sæculari sine modis et temporibus **). Die Taube oder der heilige Geist der Kirche war zum Raubadler geworden, und das Schifflein Petri zur Seeräubergaleere, wie ganz Algier, Tunis und Tripoli nicht aufzuweisen haben. Dante findet Nicolaus III. und Bonifacius VIII. in der Hölle. (Wie kühn! er schrieb unter diesem Papst!) und im Fegefeuer Hadrian VI., aber im Himmel auch nicht Einen Papst! Der heilige Petrus sagt ihm:

Quegli ch'usurpa in terra il luogo mio,
fatto ha del mio cimiterio cloaca
dell'sangue e della puzza, onde l'perverso (Teufel)

*) Priester, Mönche und Hühner werden nie satt.

**) Dieses Bonmot zu verstehen, muß man durch eine lateinische Schule gelaufen seyn; für den, der nicht weiß, was ein Participium, was Modus und Tempora sind, ist der Witz ungenießbar, er verliert aber rein nichts dabei.

che cadde di quà sù la giù si placa.
Non fu nostra intention, che le chiavi
nè ch'io fossi figura di sigillo
à privilegi vendati e mendaci,
ond'io sovente arrosso e disfavillo.
In vesta di pastor lupi rapaci ete *)!

*) Der meines Stuhls sich anmaßt dort auf Erden,
Hat meine Grabstatt zum Kloak gemacht
Von Blut und Stank, drob' der zu ew'gen Qualen
Einst von hier oben fiel, dort unten lacht.
Nicht sollte man mein Bild auf Siegeln sehen,
Erkauftem Lügenfreibrief beigedruckt,
Drob' ich erröth' und glüh' in diesen Höhen.
Jetzt sieht man mit dem Hirtenkleid geschmückt
Raubgierge Wölfe ꝛc.

Zehntes Kapitel.

Das Jubeljahr *)

verewiget das Andenken Bonifacius VIII. schon allein, den das Jubel- oder Versöhnungs-Jahr der Hebräer, wo nicht die altrömischen säcularischen Spiele auf die Idee gebracht haben mögen, da mehrere Kirchending: aus dem Juden- und Heidenthum in das Christenthum übergingen; vielleicht machten ihn auch die schon früher üblichen Wallfarten aufmerksam. Genug, es war eine seiner brillantesten Ideen, dieses Jubeljahr, und eine der trefflichsten Finanzspekulationen. Ein Greis von 107 Jahren wollte auch von seinem Vater gehört haben, daß er schon vor hundert Jahren einem solchen Jubiläum beigewohnt habe, und Bonifacius war ganz der Mann, die Sage aufzugreifen, oder gar selbst zu erfinden, zur Begründung seines Jubeljahres. Unsere Alten nannten es auch das güldene Jahr, und das erste fiel wenigstens (1300) so golden aus, daß, nach Villani, über 200,000 Pil-

*) Lettres hist. et dogmat. sur les Jubilées et les Indulgences, par Charles Chais. à la Haye. 1751. 3 Vol. 8. Paulus, Prüfung des Jubeljahr-Ablasses. Heidelb. 1825. 8.

grime, jung und alt, Männer und Weiber, Greiſe und Kinder und Kranke das ganze Jahr zu Rom zubrachten. Was gewann die Stadt nicht blos durch Verkauf der Lebensmittel! und nun erſt die Opfer! Ohne das Gold und Silber der Reichen zählte man auf den Altären der heiligen Apoſtel an Kupfermünze über 50,000 Goldgulden an Werth!

Die Päpſte waren längſt der Einfachheit des Evangeliums entwachſen, die Kirche zum glänzenden Hof geworden, Kirchenſchatz, Landeseinkünfte, Petersgroſchen, Pallien, Meſſen für die armen Seelen ꝛc. reichten lange nicht mehr hin, ſchon am Hofe des Bonifacius nicht mehr, geſchweige an den Höfen der Päpſte zu Avignon, oder gar der Alexander und Leo; wer will ihnen verargen, wenn ſie von ihrer Specula (Warte) herab auf allerlei ſpeculirten — ihr Hofjubel konnte in der That das Jubeljahr nicht wohl entbehren. Sie ſahen, daß es gut war, wie Gott Vater, als er die Welt erſchaffen hatte!

Bonifacius eröffnete ſein Jubiläum in vollem päpſtlichem Ornate, und am zweiten Tage erſchien er als Kaiſer mit Scepter und Krone, ſchwang das Schwert, und rief: „Hier ſind zwei Schwerter, Petrus! hier dein Nachfolger! und du Chriſtus! ſiehe hier deinen Stellvertreter!“ Der Geldſegen war ſo unerwartet groß, daß wir es den Päpſten bei den wachſenden Bedürfniſſen und der großen Andacht der Glaubigen nicht verargen wollen, wenn ſie dieſe Feier, die Bonifacius nur alle hundert Jahre feiern wollte, bald auf fünfzig Jahre herabſetzten, wie Clemens VI. that; Urban VI. ſtieg auf 33 Jahre herab, zum erbaulichen Andenken an die Lebensjahre Jeſus — wer ſollte eine andere Abſicht dem heiligen Vater unterlegen? und Sixtus IV. bedachte noch gemüthlicher die Kürze des Menſchenlebens, und hatte die Gnade, das Jubeljahr auf 25 zu ſtellen. Die Alten ließen den Phönix nur alle 500 Jahre erſcheinen, der päpſtliche Jubelphönix

erſchien jetzt alle 25 Jahre — l'appetit vient en mangeant!

Vollkommenen und unvollkommenen Ablaß gab es bereits, und Sixtus V. geruhte bei ſeinem Regierungsantritt (pro felice regimine, auf eine glückſelige Regierung) zu dem ordentlichen Jubelablaß noch einen außerordentlichen beizufügen. Der Jubel zu Rom mußte nothwendig abnehmen, als die Päpſte auch andern Städten und Kirchen, verſteht ſich auf Rechnung, dieſen Jubel gönnten, die Kaſſe verlor nichts dabei, und mißverſtandenes Intereſſe war es auch nicht, ſondern man wollte den Jubelablaß bei Ehren erhalten. So hat Genua in den Händeln wegen Finale, und bei dem Aufſtand gegen die Oeſtreicher 1747 den Papſt um Erlaubniß, die Cleriſey beſteuern zu dürfen, was abgeſchlagen wurde; indeſſen wollte doch der heilige Vater etwas thun —

> Il sent les entrailles d'un Père,
> de son trésor il prend la clef,
> ouvre et donne — un jubilé.

Wie kam es, daß die Päpſte nicht früher auf das ſegensreiche Jubeljahr verfielen? Die alten Biſchöfe Roms waren zu ehrlich und zu beſcheiden, um aller Welt Sündenvergebung anzukündigen, wenn ſie die Kirchen Roms auslaufen und opfern würden; ſie hatten weniger Bedürfniſſe, aber Bonifacius dachte, können ſie ſich auf Kreuzzügen gegen Ketzer und Unglaubige vollkommenen Ablaß verdienen, ſo können ſie ſolches bequemer noch zu Rom. Vielleicht ſchien auch ſeinen Vorfahren die Welt noch nicht dumm genug, zu glauben, daß man ſich durch den kurzen Weg nach Rom den viel weitern zum Himmel abkürzen könne. Genug, die liebe Chriſtenheit lief dem Jubiläum andächtig nach, ob ſie gleich 1300 Jahre lang dieſe fromme Anſtalt entbehrt hatte. Ob ſolche das 19te oder doch das 20ſte Jahrhundert nicht wird entbehren können?

Im mosaischen Jubeljahre, alle 50 Jahre, wurden blos irdische Schulden den Armen erlassen, Knechte und Leibeigene freigegeben, und die ludi sæculares der Römer waren eine Art Pikeniks, genußreicher Natur, und der Staat bezog nichts davon; aber das christliche Jubeljahr war höherer, blos geistiger Natur, erließ daher blos geistige Schulden oder Sünden, und versöhnte den armen Menschen mit dem Himmel — mit Gott und Ewigkeit — kann man dafür genug zahlen? Wer sündigt, mag auch büßen, und da wir alle Sünder sind, so ist die Buße ein Sakrament. Früher kam man wohlfeil ab mit Gebet, Fasten, Allmosen, höchstens eine Wallfart; später mit Stiftungen und Reisen nach Palästina. Manche gothische Kirche in Deutschland ist mit Beicht- und Absolutionsgeld erbauet worden, das an die Stelle der canonischen Strafen trat, endlich behielt man das Geld lieber in der Tasche. Es gab sogar Abläße auf 20—30,000 Jahre. Wie? der Mensch lebt ja nur 70 Jahre, wenn's hoch kommt, sind's 80? Wohl! aber die Ablaßjahre werden — nicht nach der Lebenszeit, sondern nach der Pönitenzzeit berechnet, und es gab Sünder, die Sünden zu beichten hatten, welche nach der Taxe und Addition in mehrern hundert Jahren nicht gebüßt werden konnten, daher ließ sich bei der Kürze des Lebens die Kirche zum Mitleid bewegen, und verstattete Abkauf für diese und selbst für die Welt des Fegefeuers jenseits! Es gab bald so ausführliche Poenitentialia, d. h. Beichtbücher, daß viele (selbst unter Protestanten 12jährige Confirmanten) erst Sünden daraus kennen lernten!

Clemens VI. sahe im Gesicht einen ehrwürdigen Greis mit zwei Schlüsseln, der ihm drohend sagte: „Oeffne die Pforte!" und der heilige Vater gerieth in solche Angst, daß er das Jubiläum von 100 auf 50 Jahre herabsetzte, wie er selbst erzählet. In seiner Bulle befiehlt er den Erzengeln, auch die Seelen derjenigen passiren

zu laſſen, die unter Wegs auf der Reiſe nach Rom verſtorben ſind (mandamus Angelis Paradisi, animum a purgatorio penitus absolutam in Paradisi gloriam introducere) *). Manche, die denn doch die päpſtliche Ordre an die Engel des Herrn lächerlich finden mochten, halten die Bulle für untergeſchoben. Man hat allerdings falſche Bullen geſchmiedet, und die ſchönſte und witzigſte aller Bullen iſt die Bulle Alexanders VI., die Caſti offenbar fabricirt hat, daher man ſie auch nicht im Magnum Bullarium findet, ſondern nur in ſeinen Novellen, die freilich etwas obſcön, aber gewiß geleſener ſind, als das Magnum Bullarium.

Deſto gewiſſer rührt von Alexander VI. die ſogenannte goldene Pforte der Peterskirche, die ſich nur im Jubeljahre öffnet, und am Ende deſſelben wieder vermauert wird. Auf drei Schläge des heiligen Vaters mit goldenem Hammer zur Ehre der Dreiheit, und die Freude anzuzeigen, die darüber im Fegefeuer, im Himmel und auf Erden iſt, öffnet ſie ſich auf die Worte des Pſalmiſten: Aperite mihi portas Justitiae **). Jeder, der durch ſie eingehet, wird aller Sünden quitt und ledig, und arme Sünder können ſogar für andere arme Sünder durch dieſe goldene Pforte eingehen, vi commissions, als Beauftragte, daher ſie auch nicht umſonſt die goldene Pforte heißt. Das Jubeljahr Clemens VI. war glänzender noch als das erſte, und nach Villani konnten kaum die Wirthe das Geld einnehmen (was ſehr viel ſagt), viele Perſonen wurden in der Kirche erdrückt, und nun kam noch die Peſt, und raffte gegen 10,000 Pilgrime hinweg. Die Römlinge waren faſt lauter Wirthe, der Reichthum machte ſie ſo wild, daß es wieder mehrere Aufſtände gab, und wie bei den meiſten

*) Wir befehlen den Engeln des Paradieſes, die vom Fegefeuer völlig erlöste Seele in die Freuden des Paradieſes einzuführen.

**) Thut mir auf die Pforten der Gerechtigkeit!

Wallfahrten wurden Sünden auf Sünden gehäuft zur Vergebung der Sünden.

Urban VI., der das Jubeljahr von 50 Jahren auf 33 herabsetzte zu Ehren des Heilandes, konnte Benekens Abhandlung noch nicht kennen, die beweisen will, daß Jesus nach seiner Auferstehung noch 27 Jahre auf Erden wandelte. (1819. 8.) Die Kirchen der beiden Apostel konnten die Pilgrime nicht fassen, daher schon Clemens III. das Lateran hinzugethan hatte, und nun fügte Urban noch die vierte Kirche bei, S. Maria maggiore. Den Genuß dieses Jubeljahrs hatte nur der Nachfolger Bonifacius, der, damit nicht zufrieden, noch allerwärts Leute ausschickte, die um den dritten Theil dessen, was die Wallfart nach Rom kosten konnte, gleich kräftigen Ablaß ertheilten. Bei dem Jubeljahr, das Nicolaus V. ausschrieb, brach sogar die Tiberbrücke unter der Menge, und 200 Menschen kamen um's Leben. Er verwandte das Geld besser als andere zum Besten der Wissenschaften.

Paul II. setzte das Jubeljahr auf 25 Jahre wegen Kürze des Lebens (in animarum salutem, ut quia iniquitas abundabat, gratia superabundaret *), wobei es die Nachfolger ließen. Indessen brach doch manchmal die Geduld, und so schickten sie in Geldnoth die Stationirer, die man aber oft zurückwieß, ihnen die erpreßten Summen abnahm, und manche Geistliche steinigten sie gar mit Hülfe der Gemeinde zum Dorfe hinaus. Es gab Neben-Jubiläums, wie z. B. das von Clemens IX., als die Türken Polen und Candia bedrängten — wovon die Bedrängten am wenigsten Vortheil zogen — aber gegen die Zeiten der Reformation hin erlitt der Jubel harte Stöße; die heilige Pforte öffnete sich mit weniger Geräusche, die meisten Pilgrime waren Italiener, die stets

*) Zum Heile der Seelen, damit, weil das Maß der Sünden voll war, das Maß der Gnade noch voller wäre.

filziger waren, denn andere, oder gar nur Bettelgesindel. Fremde kamen mehr aus Neugierde (wie zur Zeit der grande république zu den fêtes nationales) und vielen mag es gegangen seyn, wie dem Prinzen Friedrich von Würtemberg, der in seinen Reisen sagt: „er sey als weit besserer Protestant wieder zurückgekommen.“ Viele Schäflein ließen sich zwar noch geduldig melken und scheeren, aber nicht mehr — bis auf's Blut!

Alexander VI. hatte die Gnade, denjenigen, die da kamen, auch zu verstatten, gelegenheitlich die Seelen ihrer Angehörigen gegen eine sehr mäßige Summe aus dem Fegefeuer zu erlösen. Wer berechnet die Millionen, die diese Meisterspekulation nach Rom brachte? Das erste Jubiläum hat man zu 13 Mill. angeschlagen, wir wollen für die übrigen, ein's in's andere, nur die Hälfte rechnen, und für die ganz schlechten von 1700—1826 nur drei Millionen, bleiben immer 150 Millionen, sage hundert und fünfzig Millionen, und hiebei dürfte man vielleicht noch mit la Fontaine's Horcherin ausrufen: je voudrois bien avoir ce qui en manque! Hiezu noch die Menge anderer Indulgenzen. Wenn die dumme Welt nicht selig, und das Fegefeuer nicht rein ausgefeget wurde, so lag die Schuld wahrlich nicht am Mangel von Ablässen, noch weniger an den Päpsten!

Julius II., der in seiner Sprache Salomo herunter stach, begann den prächtigen S. Petersbau, vor dem sich der Tempel Salomonis vorbeugen muß, trotz der erhabenen Beschreibung in unsern heiligen Büchern; folglich brauchte er Geld, und noch mehr Leo X. Die Ablaßkrämer, z. B. Tetzel und Samson, machten es arg, und so zersprang das Ablaßfaß, wogegen schon vor Luther, Zwingli und Calvin gut gesinnte und gut katholische Geistliche geeifert hatten; selbst der Schuster von Hagenau (wie

Musculus erzählt), dessen sterbende Frau für einen Dukaten Ablaß gekauft hatte, daher er sie beerdigen ließ, ohne einen Kreuzer für Seelenmessen aufzuwenden, erwiederte (1517) auf die Beschwerden des Pfarrers: „Ist meine Frau im Fegefeuer, so hat man ihr den Ducaten gestohlen, und ist sie im Himmel, wozu Seelenmessen?“ Se. Hochwürden schwiegen, und der Richter absolvirte Meister Knieriemen V. R. W.

Nur mit Kummer im Herzen ging Rom an Verstopfung des Ablaßgreuels, die Pfaffheit drehete und wendete sich wie eine Schlange, und als das Concil von Trient dem Unwesen näher trat, bewilligte man höchstens die Abstellung der schreiendsten Mißbräuche — nicht des Ablasses selbst. Wer läßt sich gerne einen Pactolus *) abgraben? Nur die grobe Käuflichkeit — nicht der sinnlose, lächerliche, zu aller Immoralität führende Ablaß selbst wurde abgestellt, und nach sieben Jahren erließ Pius V. eine neue Ablaßbulle, angeblich wegen Türkenhülfe; und wir, wir erlebten ja selbst wieder — nach einer Revolution, wie die Geschichte keine ähnliche kennt — das neue Jubiläum 1825! Doch die Welt sah nur wenig Ausländer zu Rom; es waren meist Italiener, äußerst wenig Deutsche, selbst seinen Italienern verbot Oestreich nach Rom zu wallen, ohne Wiener Pässe. Wir können das Geld selbst brauchen, und jede getrocknete Volksthräne wird der himmlische Vater dem Fürsten besser lohnen, als der heilige Vater zu Rom lohnen kann, jeder Gulden, dem Vaterlande gesteuert, eine bessere Ablaßbulle seyn, als die pergamentene der Curia romana, die uns gar nichts mehr angehen sollten. In den weiten Kreuzgängen des berühmten Gnadenortes, S. Jago di Compostella, siehet man nur noch Spanier und Portugiesen, aber noch Beichtstühle für jede Völkerschaft, und so auch für Deutsche; sie stehen

*) Ein Gold führender Fluß in Lydien; bei den Alten Symbol des Ueberflusses.

filziger waren, denn andere, oder gar nur Bettelgegesindel. Fremde kamen mehr aus Neugierde (wie zur Zeit der grande république zu den fêtes nationales) und vielen mag es gegangen seyn, wie dem Prinzen Friedrich von Würtemberg, der in seinen Reisen sagt: „er sey als weit besserer Protestant wieder zurückgekommen.“ Viele Schäflein ließen sich zwar noch geduldig melken und scheeren, aber nicht mehr — bis auf's Blut!

Alexander VI. hatte die Gnade, denjenigen, die da kamen, auch zu verstatten, gelegenheitlich die Seelen ihrer Angehörigen gegen eine sehr mäßige Summe aus dem Fegefeuer zu erlösen. Wer berechnet die Millionen, die diese Meisterspekulation nach Rom brachte? Das erste Jubiläum hat man zu 13 Mill. angeschlagen, wir wollen für die übrigen, ein's in's andere, nur die Hälfte rechnen, und für die ganz schlechten von 1700—1826 nur drei Millionen, bleiben immer 150 Millionen, sage hundert und fünfzig Millionen, und hiebei dürfte man vielleicht noch mit la Fontaine's Horcherin ausrufen: je voudrois bien avoir ce qui en manque! Hiezu noch die Menge anderer Indulgenzen. Wenn die dumme Welt nicht selig, und das Fegefeuer nicht rein ausgefeget wurde, so lag die Schuld wahrlich nicht am Mangel von Ablässen, noch weniger an den Päpsten!

Julius II., der in seiner Sprache Salomo herunter stach, begann den prächtigen S. Petersbau, vor dem sich der Tempel Salomonis vorbeugen muß, trotz der erhabenen Beschreibung in unsern heiligen Büchern; folglich brauchte er Geld, und noch mehr Leo X. Die Ablaßkrämer, z. B. Tetzel und Samson, machten es arg, und so zersprang das Ablaßfaß, wogegen schon vor Luther, Zwingli und Calvin gut gesinnte und gut katholische Geistliche geeifert hatten; selbst der Schuster von Hagenau (wie

muß man sich denn der Weisung des Bischofs überlassen. Man kann ja aller Orten beten, und wer gar nicht einmal lesen kann, dem ist erlaubt, in jeder Kirche fünf Pater und fünf Ave zu beten, wie ich 1826 zu Mainz gelernt habe, wo ich es nimmermehr zu lernen dachte. Die Verkündigung eines Jubeljahrs, das ganz Europa zu wandernden Handwerksburschen machen müßte, wenn es im recht eigentlichen Sinne gelten könnte, ist der Act eines Universalmonarchen aus den Zeiten der Hildebrande, Innocente und Bonifaces — wie ist dieser Act möglich im 19ten Jahrhundert? Ohne Erlaubniß der Regenten ist schon allein dieser Act bedenklich; er ist bürgerlich noch wichtiger wegen des Einflusses auf Geld, Gut, Verstand und Sittlichkeit bei dem Zusammenfluß von lauter Sündern. Aufklärung definiret Kant den Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit, wir sind also noch ferne von Aufklärung — wir sind noch Unmündige. Das kleine Herzogthum Nassau weigerte sich, die Jubiläumsbulle anzunehmen, sollte Nassau allein mündig seyn?

Die Jubiläumsbulle erscheint als wahres Scandal in wohlgeordneten constitutionellen Staaten, die es für Pflicht halten, den Geist nicht zu unterdrücken, und vielmehr dem alten beliebten Dummmachen groß und edel ein Veto entgegenzusetzen. Was sind die in der Bulle Leo XII. dargebotene spiritualia ecclesiae thesaura *) bei Lichte betrachtet? Würste, die nach der Speckseite geworfen worden, nach den klingenden thesaura dieses Jammerthales hienieden. Sehet euch vor, sagt Jesus, vor den falschen Propheten, die in Schafkleidern zu euch kommen. Und wer sollte nicht vor Leuten erschrecken, die durch Ablaß aller Sünden auf viele

*) Die geistlichen Schätze der Kirche.

jahre hinaus frei sind, vor keinem Wagstück zu erschrecken brauchen, da ihnen im Voraus der Himmel zugesichert wird, und wenn sie Verbrecher würden wie Ravaillac und Damiens?

Den Greuel des Ablasses, der mit dem 11ten Jahrhundert beginnt, erzeugte die Habsucht, der Aberglaube ernährte ihn, Scholastik erzog ihn, und die Schlauheit der Päpste und Mönche fand in ihm das ergiebigste Goldbergwerk, das sich nothwendig zuletzt erschöpfen mußte. Wenn Bonifacius beim ersten Jubeljahr im größten Pomp sich zeigte, und voll Jubels das Gold und Silber der Schwachen oder Starkgläubigen einstrich, so zeigte sich Clemens VI. mehr als heiliger Vater der Christenheit, und belehrte sie in seiner Bulle vom Jahr 1342, welche Bewandtniß es eigentlich mit dem der schlichten Vernunft unbegreiflichen Ablaßwesen habe. „Das ganze Menschengeschlecht, sagt er, hätte eigentlich schon durch einen einzigen Blutstropfen Jesus erlöset werden können, er habe aber soviel vergossen, daß dieses Blut, was doch gewiß nicht umsonst vergossen sey, einen unermeßlichen Kirchenschatz ausmache, vermehrt durch die gleichfalls nicht überflüssigen Verdienste der Märtyrer und Heiligen (der Päpste, Cardinäle, Bischöfe und übrigen Clerisey wird nicht gedacht, die vermuthlich nichts von ihren Verdiensten ablassen können); der Papst habe nun zu diesem Schatz den Schlüssel, und könne zur Entsündigung der Menschheit ablassen, soviel er wolle, ohne Furcht solchen je zu erschöpfen." — Ist's möglich?

Diese drolligten Ideen, die jene Bulle ausspricht, sind im Grunde die Ideen des berühmten Franziscaners v. Hales, der gelehrten Dominikaner Albertus Magnus, und Thomas von Aquino, die der heilige Vater zu Glaubensartikeln erhöhte, die man kaum Kindern glauben machen kann. Seit der Reformation ist der zeitliche Schatz Roms gewaltig geschmolzen, desto reicher aber jener geistliche Schatz geworden, weil weit

che cadde di quà sù la giù si placa.
Non fu nostra intention, che le chiavi
nè ch'io fossi figura di sigillo
à privilegi vendati e mendaci,
ond'io sovente arrosso e disfavillo.
In vesta di pastor lupi rapaci ete *)!

*) Der meines Stuhls sich anmaßt dort auf Erden,
Hat meine Grabstatt zum Kloak gemacht
Von Blut und Stank, drob' der zu ew'gen Qualen
Einst von hier oben fiel, dort unten lacht.
Nicht sollte man mein Bild auf Siegeln sehen,
Erkauftem Lügenfreibrief beigedruckt,
Drob' ich erröth' und glüh' in diesen Höhen.
Jetzt sieht man mit dem Hirtenkleid geschmückt
Raubgierge Wölfe ꝛc.

Zehntes Kapitel.

Das Jubeljahr *)

verewiget das Andenken Bonifacius VIII. schon allein, den das Jubel- oder Versöhnungs-Jahr der Hebräer, wo nicht die altrömischen säcularischen Spiele auf die Idee gebracht haben mögen, da mehrere Kirchendiener aus dem Juden- und Heidenthum in das Christenthum übergingen; vielleicht machten ihn auch die schon früher üblichen Wallfarten aufmerksam. Genug, es war eine seiner brillantesten Ideen, dieses Jubeljahr, und eine der trefflichsten Finanzspekulationen. Ein Greis von 107 Jahren wollte auch von seinem Vater gehört haben, daß er schon vor hundert Jahren einem solchen Jubiläum beigewohnt habe, und Bonifacius war ganz der Mann, die Sage aufzugreifen, oder gar selbst zu erfinden, zur Begründung seines Jubeljahres. Unsere Alten nannten es auch das güldene Jahr, und das erste fiel wenigstens (1300) so golden aus, daß, nach Villani, über 200,000 Pil-

*) Lettres hist. et dogmat. sur les Jubilées et les Indulgences, par Charles Chais. à la Haye. 1751. 3 Vol. 8, Paulus, Prüfung des Jubeljahr-Ablasses. Heidelb. 1825. 8.

grime, jung und alt, Männer und Weiber, Greise und Kinder und Kranke das ganze Jahr zu Rom zubrachten. Was gewann die Stadt nicht blos durch Verkauf der Lebensmittel! und nun erst die Opfer! Ohne das Gold und Silber der Reichen zählte man auf den Altären der heiligen Apostel an Kupfermünze über 50,000 Goldgulden an Werth!

Die Päpste waren längst der Einfachheit des Evangeliums entwachsen, die Kirche zum glänzenden Hof geworden, Kirchenschatz, Landeseinkünfte, Petersgroschen, Pallien, Messen für die armen Seelen ꝛc. reichten lange nicht mehr hin, schon am Hofe des Bonifacius nicht mehr, geschweige an den Höfen der Päpste zu Avignon, oder gar der Alexander und Leo; wer will ihnen verargen, wenn sie von ihrer Specula (Warte) herab auf allerlei speculirten — ihr Hofjubel konnte in der That das Jubeljahr nicht wohl entbehren. Sie sahen, daß es gut war, wie Gott Vater, als er die Welt erschaffen hatte!

Bonifacius eröffnete sein Jubiläum in vollem päpstlichem Ornate, und am zweiten Tage erschien er als Kaiser mit Scepter und Krone, schwang das Schwert, und rief: „Hier sind zwei Schwerter, Petrus! hier dein Nachfolger! und du Christus! siehe hier deinen Stellvertreter!“ Der Geldsegen war so unerwartet groß, daß wir es den Päpsten bei den wachsenden Bedürfnissen und der großen Andacht der Gläubigen nicht verargen wollen, wenn sie diese Feier, die Bonifacius nur alle hundert Jahre feiern wollte, bald auf fünfzig Jahre herabsetzten, wie Clemens VI. that; Urban VI. stieg auf 33 Jahre herab, zum erbaulichen Andenken an die Lebensjahre Jesus — wer sollte eine andere Absicht dem heiligen Vater unterlegen? und Sixtus IV. bedachte noch gemüthlicher die Kürze des Menschenlebens, und hatte die Gnade, das Jubeljahr auf 25 zu stellen. Die Alten ließen den Phönix nur alle 500 Jahre erscheinen, der päpstliche Jubelphönix

bylon nennen, denn in der Grundsprache bedeutet Babbel Hof des Herrn. Sie waren die Herren der Gläubigen, aber die Sclaven französischer Könige. Avignon war zwar kein Rom, aber die herrliche Lage an den lieblichen Ufern der Rhone wiegt wohl die Gegenden an der Tiber auf, trotz der unangenehmen Bise (Nordwind), von der jeder Reisende sein Lied singet. Schon Petrarca sagt: ibi cum vento male vivitur, et sine vento pessime viveretur*), und nun noch die Päpste, die kraft seiner eigenen Schilderung noch schlimmer waren, als die verrufene Bise.

König Philipp machte die Päpste Roms zu Päpsten Frankreichs, Papstthum und Päpste mußten nach seiner Pfeife tanzen, wie sie nie nach deutscher Pfeife tanzten, und wie sie eigentlich in jedem wohlgeordneten Staate tanzen sollten, erlaubte ihnen aber, ihre Papststückchen in andern Staaten aufzuführen, weil ihm selbst damit gedient war. Sie sollten ihm zunächst helfen, die deutsche Krone mit Frankreich wieder zu vereinigen, wie zu Carls des Großen Zeiten, und diese Idee Philipps scheint selbst Napoleon eingeleuchtet zu haben, der einen Universal-Bischof zu Paris für seine Universal-Monarchie nützlich, zu Rom aber gefährlich fand. Die Päpste selbst waren zu Avignon in größerer Sicherheit für ihre Person, als zu Rom, in Kriegen, die sie erregten, von aller Gefahr ferne, und ihre Wuth verdoppelte sich gegen Deutschlands Kaiser; sie schienen gleichsam durch Anmaßungen den Stand der Erniedrigung verdecken zu wollen, in dem sie in Frankreich lebten. Acht Päpste mußten in der sogenannten babylonischen Gefangenschaft ausharren, wie die Juden in der ihrigen, und wenn die Päpste, je mit Juden verglichen werden könnten, so waren es diese Avignoner. Die hohe Maxime der Kirche war jetzt:

*) Der Wind verderbt einem hier das Leben, aber ohne den Wind wäre es noch ärger.

Im mosaischen Jubeljahre, alle 50 Jahre, wurden blos irdische Schulden den Armen erlassen, Knechte und Leibeigene freigegeben, und die ludi sæculares der Römer waren eine Art Pikeniks, genußreicher Natur, und der Staat bezog nichts davon; aber das christliche Jubeljahr war höherer, blos geistiger Natur, erließ daher blos geistige Schulden oder Sünden, und versöhnte den armen Menschen mit dem Himmel — mit Gott und Ewigkeit — kann man dafür genug zahlen? Wer sündigt, mag auch büßen, und da wir alle Sünder sind, so ist die Buße ein Sakrament. Früher kam man wohlfeil ab mit Gebet, Fasten, Allmosen, höchstens eine Wallfart; später mit Stiftungen und Reisen nach Palästina. Manche gothische Kirche in Deutschland ist mit Beicht- und Absolutionsgeld erbauet worden, das an die Stelle der canonischen Strafen trat, endlich behielt man das Geld lieber in der Tasche. Es gab sogar Ablässe auf 20—30,000 Jahre. Wie? der Mensch lebt ja nur 70 Jahre, wenn's hoch kommt, sind's 80? Wohl! aber die Ablaßjahre werden — nicht nach der Lebenszeit, sondern nach der Pönitenzzeit berechnet, und es gab Sünder, die Sünden zu beichten hatten, welche nach der Taxe und Addition in mehrern hundert Jahren nicht gebüßt werden konnten, daher ließ sich bei der Kürze des Lebens die Kirche zum Mitleid bewegen, und verstattete Abkauf für diese und selbst für die Welt des Fegefeuers jenseits! Es gab bald so ausführliche Poenitentialia, d. h. Beichtbücher, daß viele (selbst unter Protestanten 12jährige Confirmanten) erst Sünden daraus kennen lernten!

Clemens VI. sahe im Gesicht einen ehrwürdigen Greis mit zwei Schlüsseln, der ihm drohend sagte: „Oeffne die Pforte!" und der heilige Vater gerieth in solche Angst, daß er das Jubiläum von 100 auf 50 Jahre herabsetzte, wie er selbst erzählet. In seiner Bulle befiehlt er den Erzengeln, auch die Seelen derjenigen passiren

zu Avignon als Augenzeuge so lebhaft, daß die Züchtigkeit unserer Sprache nicht erlaubt, solche zu verdeutschen. „Alles, was man von Babylon sagt, schreibt er, ist nichts gegen Avignon, hier siehet man Nimrod und Semiramis, Cerberus, der alles frißt, und Pasiphae, entzündet in wilder Lust gegen einen Stier. Kein Faden, womit man sich aus dem Labyrinthe rette, nur Gold rettet, um Gold verkaufen sie Christum. Die Nachfolger der armen Fischer gehen stolz einher in Purpur, Seiden und Gold, die Beute von Fürsten und Völkern; sie leben nicht im Fischerkahne, sondern in prächtigen Pallästen, und Pergament mit etwas Blei ist das Netz, womit sie die armen Narren fangen, und dann auf den Rost legen. Zu Avignon herrschen alle Laster und Tücken, nicht Frömmigkeit und Glaube, der Niederträchtigste ist der Glücklichste." In mehreren Ausgaben des Petrarca sind drei seiner stärksten Sonnette weggelassen, die noch stärker sind, als alles, was er in seinen lateinischen Briefen sagt.

Will man mißtrauisch gegen den Dichter seyn, dem allerdings zu Avignon nichts recht war, weil er nur für Rom schwärmte, so lese man Baluzius oder Clemangis, und höre den alten treuherzigen Geschichtschreiber Frankreichs, Mezeray, der vielen Neuen vorzuziehen ist: „Le séjour des Papes à Avignon y a introduit trois grands désordres: La Simonie, fille du luxe et de l'impiété, la Chicane, exercice de grattepapiers et gens oiseux, et un exécrable dérèglément, à qui la nature ne saurait donner de nom!" Alles das hinderte aber die stupide Ehrfurcht der Völker vor dem heiligen Abgott so wenig, als in der alten Welt die Abentheuer Jupiters den Respekt vor diesem Vater der Götter! Traurige Macht der Erziehung und Gewohnheit!

Clemens V., Bertrand de Gout, Erzbischof von Bordeaux, wurde zu Perugia gewählt, aber zu Lyon gekrönt und nahm, nachdem er bald hier, bald zu Bordeaux und Poitiers mit viel Aufwand gelebt hatte, seinen Sitz

zu Avignon 1309, das damals noch dem König Robert von Apulien gehörte. Die böse Welt behauptete, es sey lediglich der schönen Gräfin Perigord zu liebe geschehen, Clemens war ja ein geborner Franzose, vermuthlich aber hatte er König Philipp vor seiner Wahl versprechen müssen, seinen Sitz in Frankreich zu nehmen. Ein Cardinal prophezeihte: die Kirche wird man lange nicht in Italien sehen, ich kenne die Gascogner, und hatte Recht. Philipp führte bei Clemens Krönung den Zelter, seine ersten Staatsbeamten trugen den Himmel, unter dem der Papst, bedeckt mit Edelsteinen und Gold, einherzog, während ein Franziskaner Jesum am Kreuz vorantrug; aber der Sturz einer alten Mauer warf den Vicegott zur Erde, erschlug mehrere im heiligen Zuge, und war ein böses Omen!

Clemens sehnte den König völlig mit der Kirche aus, gab den beiden Colonna ihre rothen Hüte wieder, bewilligte den Kirchen Zehnten auf fünf Jahre zum Krieg in Flandern und behielt eine Hauptbedingung des Concordates in petto. Er machte zehn Cardinäle, neun Franzosen und einen Britten, wozu die Italiener nicht wenig scheel sahen, nahm die Bullen des Bonifacius zurück, das Ansinnen des Königs aber, das Andenken seines Vorgängers zu verdammen, und seine Gebeine verbrennen zu lassen, versprach er auf einem Concil in weitere Ueberlegung zu nehmen. Clemens trat seiner auf, als Bonifacius, begünstigte heimlich die Wahl des deutschen Königs Heinrich VII., da Philipp den Bruder gerne auf Deutschlands Thron gesehen hätte, und stellte, statt des gehässigen Bildes der zwei Schwerter, das Kaiserthum und das Papstthum als zwei von Gott erschaffene Lichter (magna luminaria) auf, wovon jedoch das eine ad Salutem fidelium*) unter sacerdotali

*) Zum Heil der Gläubigen.

autoritate, d. h. unter dem Altar ſtehen, und nur von der Kirche geputzt werden müſſe.

Clemens ſandte Cardinal Orſini als Legaten nach Italien, wo es bunt zuging; Bologna verjagte ihn nach Imola, die Studenten zogen nach Padua, und die gebannten Florentiner ließen dem Legaten wiſſen, er möge ſich nicht nach Florenz bemühen, ſein Bann ſey ihnen ſo gleichgültig, als ſein Segen. Nirgendswo wütheten die Faktionen der Gibellinen und Welfen mehr, als in Toskana, wo ſie auch Neri und Bianchi hießen, Schwarze und Weiße, und man muß geſtehen, daß ſie ſo ſehr mit einander contraſtirten, als jene geiſtliche Farben, und Heinrich VII., der 1308 nach Italien zog, vermochte ſie nicht zu Paaren zu treiben. Dieſe Factionen waren auch das Unglück des guten Dante; kein Wunder, wenn der Dichter über Guelfen und Päpſte loszieht; Florenz ward erſt ſtolz auf dieſen ſeinen Landsmann, als er im Grabe ſchlummerte.

Heinrich VII. von Luxemburg, der ſich zu Rom die werthloſe Kaiſerkrone von vier Cardinälen aufſetzen ließ, unter blutigen Kämpfen, wäre vielleicht für den Papſt ein Gegner geworden, wie Friedrich II., wenn ihm der Dominikaner Bernard von Montepulciano nicht zu Buonconvento bei Sienna — eine vergiftete Hoſtie gereichet hätte, und der Kaiſer nicht zu religiös geweſen wäre, dem Rathe ſeines Arztes zu folgen, durch ein Brechmittel ſeinen Leib vom corpus domini zu befreien. Dieſe That iſt nicht ganz erwieſen, aber die Welt glaubte ſie, da Italien, ja ſelbſt die Kirche einmal in dem üblen Ruf der Giftmiſcherei ſteht, und der Dominikaner-Orden noch nach 30 Jahren gut fand, ſich von König Johann von Böhmen ein Zeugniß ſeiner Unſchuld auszubitten.

Venedig bereitete unſerm Clemens ſeinen größten Triumph, es hatte Ferrara weggenommen, und der Papſt ſchleuderte den Bannſtrahl, und unterwarf ſich bei dieſer Gelegenheit Ferrara. Venedig in ſeinen Lagunen hatte muthig allen Barbaren widerſtanden, aber die Diene-

der Religion machten ihm weit mehr zu schaffen, ob es gleich die Inquisition rühmlichst unter Staatsaufsicht zu stellen wußte. Clemens hatte befohlen, daß alle Venediger bis in's vierte Glied unehrlich seyn sollten, allen Handel verboten, alle Geistlichen mußten ihr Gebiet verlassen, es war erlaubt, einen Venediger ungestraft zu überfallen, zum Sclaven zu machen oder gar todtzuschlagen. Clemens schrieb sogar einen Kreuzzug aus, und erlaubte der ganzen Christenheit, die Waarenlager der Republik auszuplündern und alle Venediger! Der Handelsstaat mußte wohl zum Kreuze kriechen, dessen Gesandter zu Avignon sich den kränkendsten Demüthigungen unterwarf, es ward Friede 1313, nachdem die Kaufleute gehörig — verzollet waren. Venedig zahlte dem heiligen Vater 100,000 Ducaten, denn sein Bann schadete weit mehr dem Handel!

Clemens scheint gar kein unebener Papst gewesen zu seyn, wenn gleich Italiener, selbst Villani, nicht mit ihm zufrieden sind, wie mit keinem der avignonischen oder französischen Päpste; er hatte Geist und Kenntnisse, und entsprach durch Wohlthätigkeit seinem Namen, so weit er durfte, war indessen ein großer Simoniacus. Petrarca spricht, trotz Clemens Wohlwollen, nachtheilig von ihm aus denselben Gründen, wie die Italiener, denn in Roms Gebiete und der Nachbarschaft wußte Niemand, wer Koch oder Keller wäre. Die Römer träumten von Republik, kleine Tyrannen standen überall auf, und das Geld, das sonst nach Rom floß, floß jetzt nach Avignon, und noch reichlicher, als zuvor nach Rom, denn die Päpste verfielen jetzt auf neue Beutelschneidereien, worauf selbst die vorausgegangenen drei Meisterpäpste nicht verfallen waren, auf die Annaten, d. h. die Einziehung der ersten Jahreseinkünfte eines Bischofs: ut subveniretur necessitatibus Ecclesiae romanae *). Einige Bischöfe Englands

*) Zur Befriedigung der Bedürfnisse der römischen Kirche.

aber schon lange leer, zu Jerusalem ist selbst das heilige Grab leer von Wallfahrern — Gott gebe! daß es auch zu Loretto und Rom so sey oder werde! Tugend und Religion verlieren nichts dabei!

Benedict XIV., gewiß einer der trefflichsten Päpste, mußte den Grundsätzen der Curia huldigen, und predigte 1750 ein Jubiläum. Das Jubeljahr 1775 hielten gar viele in Deutschland für das letzte, denn — Joseph lebte; es fiel schlecht genug aus. Im Jahr 1800 hatte man an ganz andere Dinge zu denken, und siehe, 1825 lesen wir wieder die Jubelbulle Leo's XII.!! Wunderte man sich nicht mehr, daß es einen Leo XII. gab, wie konnte man sich über sein Jubiläum wundern? Es fiel so schlecht aus, als unsere Weinjahre, und nur mit den schmerzhaftesten Empfindungen muß Rom an das Jubeljahr 1300 denken, von dem geschrieben steht: Papa innumerabilem pecuniam recepit, quia die et nocte duo Clerici stabant ad Altare S. Pauli tenentes in eorum manibus rastellos (Rechen, man denke an die Croupiers der Pharaobanken), rastellantes pecuniam infinitam *). Luther hat die Welt schon vor 300 Jahren sattsam über den Unsinn des Ablasses belehrt, Paulus, nicht der Apostel, sondern ein ganz anderer Paulus zu Heidelberg, glaubt in seiner oben angeführten Abhandlung, das Jubeljahr 1825 werde das letzte seyn — ich zweifle täglich mehr daran, und meine Prophezeihung eines neuen, 1850 (bis wohin ich ohnedieß nicht mehr lebe), wird schwerlich zu Schanden werden. Fallere qui didicit, fallere semper amat **)!

Rom hat die vier obgenannten Kirchen bestimmt zur Gewinnung des Jubelablasses, der aber unter 14 Tagen nicht zu gewinnen ist, nicht überall sind vier Kirchen, da

*) Der Papst bekam unzählbar Geld, denn Tag und Nacht standen zwei Priester am Altar S. Pauls, mit Rechen in der Hand, und konnten mit Geldrechen nicht fertig werden.

**) Wer das Betrügen gelernt, treibt es auch immer mit Lust.

muß man sich denn der Weisung des Bischofs überlassen. Man kann ja aller Orten beten, und wer gar nicht einmal lesen kann, dem ist erlaubt, in jeder Kirche fünf Pater und fünf Ave zu beten, wie ich 1826 zu Mainz gelernt habe, wo ich es nimmermehr zu lernen dachte. Die Verkündigung eines Jubeljahrs, das ganz Europa zu wandernden Handwerksburschen machen müßte, wenn es im recht eigentlichen Sinne gelten könnte, ist der Act eines Universalmonarchen aus den Zeiten der Hildebrande, Innocente und Boniface — wie ist dieser Act möglich im 19ten Jahrhundert? Ohne Erlaubniß der Regenten ist schon allein dieser Act bedenklich; er ist bürgerlich noch wichtiger wegen des Einflusses auf Geld, Gut, Verstand und Sittlichkeit bei dem Zusammenfluß von lauter Sündern. Aufklärung definiret Kant den Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit, wir sind also noch ferne von Aufklärung — wir sind noch Unmündige. Das kleine Herzogthum Nassau weigerte sich, die Jubiläumsbulle anzunehmen, sollte Nassau allein mündig seyn?

Die Jubiläumsbulle erscheint als wahres Scandal in wohlgeordneten constitutionellen Staaten, die es für Pflicht halten, den Geist nicht zu unterdrücken, und vielmehr dem alten beliebten Dummmachen groß und edel ein Veto entgegenzusetzen. Was sind die in der Bulle Leo XII. dargebotene spiritualia ecclesiae thesaura *) bei Lichte betrachtet? Würste, die nach der Speckseite geworfen werden, nach den klingenden thesaura dieses Jammerthales hienieden. Sehet euch vor, sagt Jesus, vor den falschen Propheten, die in Schafkleidern zu euch kommen. Und wer sollte nicht vor Leuten erschrecken, die durch Ablaß aller Sünden auf viele

*) Die geistlichen Schätze der Kirche.

Krieger, und konnten leicht ein Heer aufbringen, zahlreicher und erfahrner, als das irgend eines Königs. Philipp mochte wohl geheime politische Umtriebe nebenbei besorgen, und so machte man dem Orden seinen Proceß im Geiste der Zeit, und es begannen Auftritte am Tajo und an der Donau und Oder, in England und im Morgenland, vorzüglich aber in Frankreich, vor denen der Menschenfreund das Haupt verhüllet und trauret.

Tumultuarisch war der Proceß, die Acten der Kirchenversammlung zu Vienne, wo die ersten Trauerscenen spielten, haben nie das Licht der Welt erblickt, und diesem großen Concil folgten eine Menge Provincialconcilien, überall, wo es Templer gab. Denuntiationen, Tortur, falsche Zeugen, Bestechungen ꝛc. mußten die armen Ritter sträflich machen, die man schon zuvor schuldig fand, und Clemens hob 1412 den Orden auf, non sine cordis amaritudine et dolore *), und nur per viam provisionis et ordinationis apostolicæ, non per modum definitivæ sententiæ **). Gerade darum erscheint die Procedur desto barbarischer und schändlicher, gerade darum nimmt man doppelten Antheil an dem Geschick des ehrlichen Großmeisters Molai, weil er vorzüglich auf den Papst gefußt zu haben scheint. Hinter König und Papst stacken auch noch die rivalisirenden Johanniter, die sich in die Güter ihrer Brüder theilten, nnd selbst die Dominikaner, die das Monopol des Beichtwesens hatten, und die Templer haßten, weil sie sich selbst beichteten, was sich hören läßt. Dieser Schandprozeß gleicht ganz dem Prozesse des guten Louis XVI. und den übrigen unter Robespierres Schreckensregierung, ja ist noch schrecklicher, denn

*) Nicht ohne bitteres, schmerzliches Gefühl.

**) Nur im Wege apostolischer Verordnung, nicht durch unwiderruflichen Spruch.

weniger davon abgelassen werden konnte, als der Vat
der Christenheit voll Barmherzigkeit gerne abgelassen hät
Ablaß und Jubeljahr sind Arzneien der Kirch
und Arzneien, wenn sie auch dem Kranken unnütz sin
nützen doch Doctor und Apotheker; aber schon d
fromme Thomas a Kempis sagte: „Die viel wa
len, Gott selten gefallen," und unser Sprüchwo
ist nicht minder wahr, wenn gleich etwas grob: „Wen
Kinder und Narren zu Markte kommen,
freuen sich die Krämer."

Der dickbelobte Verfasser der chronologischen Re
henfolge der Päpste, der leider! — ein Deutscher i
ist der Meinung: „die Früchte des Jubeljahres 1826 mü
ten gerade so ausfallen, wie sie Bonifacius VII
der Stifter, in seiner Bulle angebe, so reichlich und gu
wie die Erfahrung aller Zeit, und erst kürzlich wieder g
lehrt haben." Wir können nicht seiner Meinung seyn, ve
zeihen aber Bonifacius und andern ihr Jubeljahr, den
durch diese und ähnliche löbliche Anstalten gingen der We
die Augen auf, und damit begann das wahre höher
Jubeljahr der Christenheit! Nur die Wah
heit stehet fest, Vernunft und Wahrheit schl
chen langsam unter der dummen Menge umher, gewinne
aber immer frühe oder langsam festen Boden. Vielleich
bewirken sie selbst noch Religionseinheit unter Chr
sten, wie sie bereits unter Protestanten bewirkt haben
welche lange genug zwei Glaubensartikel trennten; di
Lutheraner nahmen in Betreff des Abendmahls die ver
nünftigere Meinung der Reformirten an, und diese in Ansehun
der Gnadenwahl die vernünftigere der Lutheraner. Wa
äußere Ceremonien betrifft, so wird es Reformirten au
einige Lichter nicht ankommen, und Lutheraner statt de
Oblaten eben so leicht Brod nehmen, wie Jesus that
und Lichter mußte er auch haben, da es bei der Einse
tzung Nacht war. Aber wenn auch nicht — es darf al

Bier, ſagt Lucas David, ſchmeckte noch eben ſo gut, und bei den Streitigkeiten zwiſchen Kaiſer Ludwig dem Baiern und dem Papſt hielt ſich der Orden an Erſtern, und ließ den Alten donnern, denn dieſe Marianer waren längſt dem Flügelkleide entwachſen, und lachten zu den Streitigkeiten der Mönche von Thorn: „ob Maria Jeſum nach Weiberweiſe (in utero) oder im Herzen getragen habe?“ Im Nothfall verſtanden ſie ſich auf das: „Wer gut ſchmiert, fährt auch gut,“ wenn die mißhandelten Polen klagten, und hörten nicht mehr die Antwort, daß ſie mit leerer Hand gekommen wären. Vorzüglich befolgten letzteres Winrich und Kniprode — ein zweiter Salza — der die Pfaffen kurz hielt, und ſo blühte ſein Orden, wie kein anderer gleichzeitiger Staat, verlor aber freilich allen Heiligkeitsgeruch, dafür entſtand das Sprüchwort: „biſt du klug, ſo täuſche die Herren von Preußen.“ Es gab alſo lange vor Friedrich ſchon preußiſche Pfiffe!

Clemens Nachfolger, Johann XXII., Sohn eines Schuſters von Cahors und Biſchof von Porto, wurde zu Lyon gewählt, ſo gerne auch die italieniſche Cardinäle, die ſich zu Carpentras verſammelten, einen Italiener gehabt hätten. Es mag ſeyn, daß er als Kanzler des Königs Robert ſich ſelbſt das Empfehlungsſchreiben an Clemens aufſetzte, ohne Vorwißen des Königs, das ihm den Cardinalshut eintrug; wie viele haben ſich nicht ſchon ſelbſt falſche Päſſe geſchrieben? — aber es ſcheint ein Mährchen, daß er, als man bei der Uneinigkeit unter den Wählern auf ihn compromittirte, ſich ſelbſt den Mantel mit den Worten umgehängt haben ſoll: ego sum papa, ich bin der Papſt, was ſich auch leicht hätte vorausſehen laſſen. Er war ein tüchtiger, durch Geſchäfte und Studien ausgebildeter Mann, unter dem aber Deutſchland nicht wenig zu leiden hatte; Frankreich gelüſtete nach der deutſchen Krone, und ſo kam die ſtrittige Wahl zwiſchen Friedrich von Oeſtreich und Ludwig von Baiern ganz erwünſcht. An-

Eilftes Kapitel.

Die Päpste zu Avignon 1305—74. — Kaiser Ludwig der Baier*).

König Philipp der Schöne, der den stolzesten der Päpste so schön zu demüthigen wußte, wußte auch die Nachfolger des Bonifacius durch Schlauheit und Geld in die babyloniſche Gefangenſchaft zu legen, wi die Römer den Sitz ihrer Päpſte zu Avignon nannten. Der Apoſtel Petrus ſoll umgekehrt Rom ein Babylo genannt haben, und die Römer hörten lieber ihre Stad Jeruſalem nennen, aber das Wort ſtand feſt: Ibi Rom ubi Papa, und inſofern konnte man Avignon auch Ba

*) Baluzii Vitae Pontific. Avenion. Paris 1693. 2 Vol. 4.; ihm hatte ſchon Bosquet vorgearbeitet in ſeinen Hist. P. R. ab Gallia oriund. Paris 1632. 8. Die Noten des Baluzii ſind intereſſanter noch als der Text, noch mehr aber die Urkunden bei Oehlenſchläger. Gleich brauchbar ſind die Mémoires pour la vie de Petrarque, Amst. 1764. 3 Vol. 4. Deutſch im Auszug, Lemgo 1764. 3 Bde. 8. denn Petrarca war Zeitgenoſſe dieſer Päpſte.

Wunden, die nie mehr heilten. Die vom Papſte verfolgten Minoriten ſagten aller Welt Wahrheiten, und brachten ſolche ſelbſt unter das Volk, und Ludwig ſchützte ſie. Gleich ſtark war die Appellation an ein Concil auf dem Frankfurter Reichstage 1324, wo er den Papſt beſchuldigte, geſagt zu haben: „Nur wenn die Fürſten uneinig ſind, iſt der Papſt Papſt," was man noch heute am Bundestage wiederholen dürfte. Ludwig ſprach nicht mehr vom Papſt Johann XXII., ſondern nur von Johann von Cahors, der ſich Papſt nennet, es erſchien der Defensor pacis des Johannes von Gent, und des Marſilius von Padua, ſeines Leibarztes, und ſtimmte die hohe Meinung vom Supremate mächtig herab. Der Patrizier Ulrich Hangör von Augsburg und der Bambergiſche Domherr v. Bebenburg, deſſen Werk de juribus regni wohl das gründlichſte und dabei ſchonendſte war, traten auf, vorzüglich aber der Franziscaner Occam, der ſchon in dem Streite Philipps mit Bonifacius das Buch de potestate ecclesiastica et saeculari geſchrieben, und gegen Johann XXII. und die Dominikaner die Armuth Chriſti und ſeiner Apoſtel vertheidigt hatte, und gebannt zu Ludwig floh: „Tu me defende gladio, ego te defendam calamo *)!" Im Meinungskriege iſt die Feder wichtiger als das Schwert!

Grell und eckelhaft ſind die Auftritte zwiſchen Kaiſer und Oberprieſter, und der Geiſt der Zeit wagte höchſtens zwiſchen geiſtlicher Gewalt, die man Rom willig zugeſtand in all ihrer lächerlichen Ausdehnung, und zwiſchen weltlicher Macht zu diſtinguiren. Erſt unter Ludwig wagen unſere Kurfürſten, dem heiligen Vater zu eröffnen, daß ihr Wahlrecht von Gott und der Natur, und ein König der Deutſchen unabhängig ſey von der Beſtätigung oder vorgängigen Prüfung eines römiſchen Fürſtbi-

*) Vertheidige du mich mit dem Schwert, ich will dich mit der Feder vertheidigen.

faire argent de tout, obgleich Jesus Käufer und Verkäufer aus dem Tempel gejaget hatte.

Schon seit der Waldenser Zeit hatte der heilige Vater liebevoll selbst dafür gesorgt, erledigte Bisthümer mit verläßigen Männern zu besetzen, damit — keine räutige Schafe in den Schafstall Christi eingingen, und Johannes XXII. Eifer ging noch weiter: er verstattete keine zwei Pfünden in Einer Person, und sorgte treueifrig für Wiederbesetzung der resignirten Stellen. Väterlich war die Vorsorge Benedicts XII., alle Stellen, deren Inhaber während ihres Aufenthalt zu Avignon starben, selbst zu besetzen, ohne den verwaisten Kirchen und Stiften die mindeste Mühe zu machen. Man hatte solches Vertrauen auf den Vater der Christenheit, daß man selbst auf seine Erklärung, diese oder jene Stelle bereits diesem oder jenem zugedacht zu haben, nichts erinnerte. Die Begünstigten waren unmittelbar erkenntlich, und die Kanzleitaxen verstanden sich ohnehin.

Die lobenswerthe Maxime Plus ultra*) nahm man zu Avignon lediglich von der Finanz-Seite. „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz," sagte schon Jesus, und so ward zuletzt aus der heiligen Taube ein wahrer Geyer, und vom Schifflein Petri wehte die Flagge der Räuber. Die Geldzuflüsse aus dem verlaßnen Rom stockten, und so ging man weit über das Dezimal-System hinaus und trieb das Plus so ins Blaue hinein, daß nothwendig ein Minus daraus entstehen, und gegen die Zeit Luthers hin das Zeichen der Subtraction — der Strich immer länger werden mußte.

Und noch schlimmer: das Sitten-Verderbniß Frankreichs ging aus von den Heiligen zu Avignon, was nicht allein Dichter Petrarca, sondern auch ältere Geschichtschreiber, wie Baluzius und Mezeray behaupten. Petrarca schildert die unzüchtigen Scenen am Hofe

*) Immer weiter.

zu Avignon als Augenzeuge so lebhaft, daß die Züchtigkeit unserer Sprache nicht erlaubt, solche zu verdeutschen. „Alles, was man von Babylon sagt, schreibt er, ist nichts gegen Avignon, hier siehet man Nimrod und Semiramis, Cerberus, der alles frißt, und Pasiphae, entzündet in wilder Lust gegen einen Stier. Kein Faden, womit man sich aus dem Labyrinthe rette, nur Gold rettet, um Gold verkaufen sie Christum. Die Nachfolger der armen Fischer gehen stolz einher in Purpur, Seiden und Gold, die Beute von Fürsten und Völkern; sie leben nicht im Fischerkahne, sondern in prächtigen Pallästen, und Pergament mit etwas Blei ist das Netz, womit sie die armen Narren fangen, und dann auf den Rost legen. Zu Avignon herrschen alle Laster und Tücken, nicht Frömmigkeit und Glaube, der Niederträchtigste ist der Glücklichste.“ In mehreren Ausgaben des Petrarca sind drei seiner stärksten Sonnette weggelassen, die noch stärker sind, als alles, was er in seinen lateinischen Briefen sagt.

Will man mißtrauisch gegen den Dichter seyn, dem allerdings zu Avignon nichts recht war, weil er nur für Rom schwärmte, so lese man Baluzius oder Clemangis, und höre den alten treuherzigen Geschichtschreiber Frankreichs, Mezeray, der vielen Neuen vorzuziehen ist: „Le séjour des Papes à Avignon y a introduit trois grands désordres: La Simonie, fille du luxe et de l'impiété, la Chicane, exercice de grattepapiers et gens oiseux, et un exécrable dérèglément, à qui la nature ne saurait donner de nom!“ Alles das hinderte aber die stupide Ehrfurcht der Völker vor dem heiligen Abgott so wenig, als in der alten Welt die Abentheuer Jupiters den Respekt vor diesem Vater der Götter! Traurige Macht der Erziehung und Gewohnheit!

Clemens V., Bertrand de Gout, Erzbischof von Bordeaux, wurde zu Perugia gewählt, aber zu Lyon gekrönt und nahm, nachdem er bald hier, bald zu Bordeaux und Poitiers mit viel Aufwand gelebt hatte, seinen Sitz

Zwölftes Kapitel.

Die Fortsetzung. Rienzi.

Johann XXII. beschäftigten seine ganze Regierung hindurch nächst seinem ungeheuern Schatz, den er lediglich zum Behuf eines Kreuzzugs aufstappelte, wie seine Anhänger behaupteten, dieser thörigte Kreuzzug, woran Niemand mehr im Ernste dachte, die Absetzung Kaiser Ludwigs, die Verlegung seines Hofes nach Rom, und dann die Durchsetzung seiner Meinung, daß die Seelen der Gerechten nicht eher Gott schauen, ja nicht einmal Christum in menschlicher Natur, als am jüngsten Tage. Die Verlegung des Sitzes nach Rom war gewiß eine sehr politische Sorgfalt, und daher unbegreiflich, wie Johann so unpolitisch die großen Entwürfe König Roberts von Neapel begünstigen und glauben konnte, daß der König Italien mit ihm theilen werde, wenn die römische Scheidewand zwischen Unter- und Oberitalien gefallen wäre? Seine kleine Ketzerei nahm man ihm weit übler als die ungeheure Ketzerei seines durch Härte, Lug und Trug gesammelten Schatzes. Er hielt sich an die

auctoritate, d. h. unter dem Altar stehen, und nur von der Kirche geputzt werden müsse.

Clemens sandte Cardinal Orsini als Legaten nach Italien, wo es bunt zuging; Bologna verjagte ihn nach Imola, die Studenten zogen nach Padua, und die gebannten Florentiner ließen dem Legaten wissen, er möge sich nicht nach Florenz bemühen, sein Bann sey ihnen so gleichgültig, als sein Segen. Nirgendswo wütheten die Faktionen der Gibellinen und Welfen mehr, als in Toskana, wo sie auch Neri und Bianchi hießen, Schwarze und Weiße, und man muß gestehen, daß sie so sehr mit einander contrastirten, als jene geistliche Farben, und Heinrich VII., der 1308 nach Italien zog, vermochte sie nicht zu Paaren zu treiben. Diese Factionen waren auch das Unglück des guten Dante; kein Wunder, wenn der Dichter über Guelfen und Päpste loszieht; Florenz ward erst stolz auf diesen seinen Landsmann, als er im Grabe schlummerte.

Heinrich VII. von Luxemburg, der sich zu Rom die werthlose Kaiserkrone von vier Cardinälen aufsetzen ließ, unter blutigen Kämpfen, wäre vielleicht für den Papst ein Gegner geworden, wie Friedrich II., wenn ihm der Dominikaner Bernard von Montepulciano nicht zu Buonconvento bei Sienna — eine vergiftete Hostie gereichet hätte, und der Kaiser nicht zu religiös gewesen wäre, dem Rathe seines Arztes zu folgen, durch ein Brechmittel seinen Leib vom corpus domini zu befreien. Diese That ist nicht ganz erwiesen, aber die Welt glaubte sie, da Italien, ja selbst die Kirche einmal in dem üblen Ruf der Giftmischerei steht, und der Dominikaner-Orden noch nach 30 Jahren gut fand, sich von König Johann von Böhmen ein Zeugniß seiner Unschuld auszubitten.

Venedig bereitete unserm Clemens seinen größten Triumph, es hatte Ferrara weggenommen, und der Papst schleuderte den Bannstrahl, und unterwarf sich bei dieser Gelegenheit Ferrara. Venedig in seinen Lagunen hatte muthig allen Barbaren widerstanden, aber die Diener

nur ſeinen Zinsgroſchen zahlen zu können! Wie konnte man ihm zumuthen, die Lehre der Minoriten von der Armuth zu billigen, wenn auch gleich ſchon Bart und Kutte bewieſen, daß ſie weit gewiſſenhafter denn andere Kutten ihrer Regel folgten de n'avoir rien de propre? Johann züchtigte alle Simoniſten, um ſich allein das Monopol zuzueignen, ſo wie Britten Algierer züchtigen, und ſoll auch das Buch geſchrieben haben: Ars metallorum transmutatoria *). (Lyon 1557. 8.) Wenn Jemand ſich auf's Goldmachen verſtand, ſo war es unſer Meiſter Johann, gegen den Theophraſtus Paracelſus und Thurneiſſer nur Lehrlinge waren. Sein Stein der Weiſen war die Dummheit der Glaubigen, und deſſen Beſtandtheile die Annaten und die berüchtigte Kanzleitaxe, dieſes Schanddenkmal der römiſchen Curia.

Es iſt wahrlich verzeihlich, wenn gar viele glauben, die ſogenannte Taxa apostolica et penitentiaria **) ſey eine Erfindung der giftigſten Feinde Roms, aber leider! iſt ſie nur allzu wahr! Johann ſchämte ſich nicht, Taxen für die heilloſeſten Verbrechen und ſchmutzigſten Sünden feſtzuſetzen, wie man ſich aus der Beilage dieſes Werks überzeugen kann, Kanzleitaxen für Ehebruch, Bigamie, Blutſchande, Eltern- und Geſchwiſtermord, Vergiftung, Abtreiben, Beiſchlaf mit Nonnen, Beſtialität, ſelbſt für noch zu begehende Sünden, Sünden im Beichtſtuhle (sollicitatio in confessionali) oder gar mit Maria, der heiligen Jungfrau! Und was kann barbariſcher ſeyn, als der am Ende dieſer Taxa, die in ſpätern Zeiten etwas milder und gereinigt wurde, als der am Ende unverholen ausgeſprochene Satz: Hujusmodi gratiae non

*) Die Kunſt der Verwandlung der Metalle.

**) Die Liſte der für Diſpenſationen und Abſolutionen zu entrichtenden Taxen.

sollen von Clemens den Jahresgenuß einiger vacanten Pfründen verlangt, und dieß den Papst auf die schöne Idee geleitet haben. Charité bien ordonnée commence par soi-même!

Rom zahlte nichts mehr, zu Avignon war Philipp Herr, selbst die Freicompagnien zogen gerne nach Avignon, weil da Gold zu holen war. Aber hatten bisher die Päpste nur die Fürsten gegen sich, so erbitterten sie nun auch die Clerisei, die sich am wenigsten in den Seckel greifen läßt. Die Kirchen geriethen auch in der That oft in Schulden über Pallien und Annaten, Fremdlinge, die bei Verauktionirung der Pfründen zu Avignon mehr boten, erhielten Stellen, das Geld ging außer Landes, und so war Zank und Streit und Unzufriedenheit überall. Die Anecdote bei Villani mag die öffentliche Meinung von Clemens bezeugen, nach welcher er einst einen berühmten Schwarzkünstler um das Schicksal seines geliebten Neffen in jener Welt befragte: der Zauberer versetzte seinen anfragenden Kaplan nach dieser andern Welt, und da lag der Neffe auf einem Feuerbette in der Hölle, und gegenüber bereiteten die Teufel ein zweites Lager, und brüllten: „das ist für den Onkel!" Bei Clemens Eintritt stahlen seine Diener seine Schätze, verließen seine Leiche, und Feuer ergriff das Paradebette; kaum fand sich noch ein alter Mantel, mit dem man den halbverbrannten Leichnam des reichsten Papstes bedecken konnte! Unter ihm starb 1347 Cardinal Napoleon Ursini, dessen Grabinschrift jetzt fast mehr ansprechen dürfte, als zu ihrer Zeit:

En ego Napoleon, summi qui culmen honoris
Attigeram, medico subtegor hoc tumulo *)!

Wir verdanken diesem Clemens auch die sogenannten

*) Hier liege ich, Napoleon, der ich den höchsten Gipfel der Ehren erstiegen, unter einem kleinen Grabhügel.

Johann XXII., der Hauptfreſſer, ſoll den Cardinälen vor ſeiner Wahl eidlich verſprochen haben, nie ein Pferd oder Maulthier zu beſteigen, als um damit nach Rom zu reiten, bewieß ſogleich ſeinen Ernſt, indem er zu Waſſer von Lyon aus nach Avignon ging, und von da zu Fuße nach dem Pallaſt, und da er dennoch 18 Jahre zu Avignon zu bleiben beliebte, ſo beſtieg er wenigſtens kein Pferd mehr. Man erzählt auch, daß er einer Aebtiſſin, die um Erlaubniß bat, der Beichtvater ihrer Nonnen ſeyn zu dürfen, ein verſchloſſenes Schächtelchen zugeſtellt, und ſie auf den nächſten Tag wieder vorbeſchieden habe; die Aebtiſſin und ihre Nonnen ſaßen die ganze Nacht vor dem geheimnißvollen Schächtelchen, endlich öffnete Neugierde das Schächtelchen und ein — Vogel flog heraus und davon! Die Aebtiſſin war mürriſch, die Nonnen aber lachten.

Nous n'étions pas pour la métamorphose —
Un Confesseur est toujours quelque chose!

Unſer Schuhflickersſohn Johann iſt und bleibt ein — extravaganter Papſt, wie ſchon ſeine Extravagantes im Corpore Jus Can. beweiſen, weßwegen ihn König Philipp als Ketzer verbrennen laſſen wollte. Intereſſant wäre es immer geweſen, auch einmal einen Papſt auf dem Scheiterhaufen der Inquiſition zu ſehen, den Päpſte anzündeten, und ein Papſt darauf vielleicht wieder ausgelöſcht hätte. Unverbrannt und 90 Jahr alt, voll Rachluſt im Herzen gegen Kaiſer Ludwig, ſtieg er hinab in die Grube, und neben ſeinem Schatz hinterließ er noch ein Büchlein de contemptu mundi, mehrere mediziniſche Werke und die ſchöne Hymne: Stabat mater dolorosa; er ſtieg hinab voll Reue über ſeine Irrlehre von der Anſchauung Gottes, keineswegs aber über den erpreßten Mammon und über die Millionen Sündengeldes, das er eingeſtrichen hatte. So ſtarb der Deſpot Spaniens, Philipp II., in Reue und Leid über kleine Fleiſchesſünden,

aber nicht über die Tausende von Menschen, die er hatte schlachten lassen. Dieser merkwürdige Papst war es auch, der einer Römerdeputation, die ihn bat, zurückzukehren, die zum Sprüchwort gewordene Antwort gab: Ubi Papa, ibi Roma, die Griechen aber, die er mit der abendländischen Kirche zu vereinen suchte, sagten ihm: Diabolus Tecum, quia Dominus Nobiscum *)!

Ihm folgte Benedict XII., Fourier aus Foix, der als Cardinal le Blanc hieß, weil er stets als Cisterzienser gekleidet ging, nach andern aber, weil er der Sohn eines Müllers war. Er war früher Abt zu Kaltbrunn, daher nennt ihn auch der Prophet Malachias frigidus Abbas, kalter Abt. Nach seiner Wahl sagte er den Cardinälen: „Ihr habt einen großen Esel erwählet, obgleich einen großen Theologen und Juristen," womit er jedoch keine der beiden ersten Fakultäten des Universums beleidigen, sondern blos sagen wollte, daß er die politische und Geschäftswelt nicht kenne, wie auch sein Schreiben an den König Frankreichs zu erkennen gibt: „Hätte ich zwei Seelen, so wollte ich gerne eine opfern, um in Ihr Begehren zu willigen, da ich aber nur eine habe, so will ich diese nicht verlieren." Er war ein guter Mann, der nicht konnte, wie er wollte, und der sich recht gerne mit dem Kaiser versöhnt hätte, wenn Frankreich, Neapel, Böhmen ꝛc. gewollt hätten; er gestand den deutschen Gesandten weinend, daß er gezwungen sey, von neuem den Kirchenbann auszusprechen. Seine Erklärung: „Ein Papst hat keine Verwandte," ehret ihn, wie sein Eifer für die Sittenreinheit der Geistlichkeit. Hohe Personen hielten um seine Nichte an, und er sagte: „non decet talem equum habere hanc sellam **)", und gab sie einem Kaufmann von Toulouse. Die Clerisey haßte ihn, (eine

*) Mit dir ist der Teufel, weil der Herr mit uns ist.
**) Für ein solches Roß schickt sich kein solcher Sattel.

Ehre) und wußte viel von ſeinem Geiz, von ſeiner Lieb zu Weibern und Wein, ſelbſt Petrarca (die Redensart bibere papaliter *) ſoll von ihm rühren). Man ſetzte ihm die Grabſchrift:

Hic situs est Nero, Laicis mors, vipera Clero,
Devius a vero, cupa repleta mero **)!

Benedict machte dem großen Streit über die Anſchauung Gottes ein Ende, indem er geheime Nachrichten hatte, daß die Gerechten noch vor der Auferſtehung Gott ſchauen, nicht unter dem Altar der Apocalypſe liegen, ſondern mit Chriſto Gott Vater von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, denn darinnen beſtehe gerade die eigentliche Seligkeit. Er gab eine eigene Bulle darüber: Benedictus Deus, und ſein Werk über dieſe ſchwierige Materie ſetzt alles in's Klare; wie er zu dieſer Klarheit hienieden im Leibe gekommen, können nicht wir, wohl aber der wiſſen, der mit dem heiligen Geiſt in nähern Verhältniſſen zu ſtehen die Ehre hat.

Benedict legte den Grund zu dem päpſtlichen Pallaſt auf den Höhen Avignons, wo in unſerer Zeit noch größere Greuel vorfielen unter Jourdan Couptête, als zur Zeit der Päpſte. Petrarca, dem der Papſt ein Canonicat gab, und der ihn mit Briefen beſtürmte, daß er nach Rom kehre, ohne die Unruhen daſelbſt zu bedenken, und daß ſich Frankreich widerſetzen würde, zerfließt in dichteriſchen Schmerz über die Erbauung dieſes Pallaſtes, der ſogar nothwendig war, und mit dem Schatz Johannes XXII. leicht erbauet werden konnte. „Die Hauptſtadt der Welt," ruft er aus, „liegt in Ruinen, und der Papſt bauet prächtige Palläſte in Neubabylon!" Der Mönch Barlaam, von dem Petrarca Griechiſch lernte,

*) Trinken wie ein Papſt.

**) Hier liegt ein Nero, verderblich den Laien, eine Schlange für die Cleriſei, ein Verdreher der Wahrheit und ein Weinſchlauch.

und der das meiſte beitrug, daß die griechiſche Literatur wieder in Italien auflebte, nächſt Bocaccio, der Leo Pilatus nach Italien zog, kam nach Avignon, und trug auf Vereinigung an, und auf ein allgemeines Concil, das ſich aber nicht eher ſammeln könne, als bis die Türken verjagt ſeyen; man ſprach alſo von einem neuen Kreuzzug 1330, König Philipp VI. nahm das Kreuz aus den Händen des Papſtes, verlangte aber als Generaliſſimus den Schatz des Papſtes, da entfiel den heiligen Händen die Kriegstrompete, und Frankreich war ohnehin der tapfere Eduard näher und gefährlicher als Jeruſalem und Türken. Drei Kaiſer des Morgenlandes ſahe das Abendland bald auf einander: Johann I., Manuel und Johann II., die ſich an Päpſte wendeten, um Türkenhülfe, und Religionsvereinigung vorſchoben, jetzt war es der Geſandte des Andronicus, der Mönch Barlaam, und Benedict gab in ſeiner Antwort dem Kaiſer nur den Titel Moderator Graecorum *)! und derer, die ſich Patriarchen des Morgenlandes nennen, und der Haß der Griechen ſahe lieber Turbans zu Conſtantinopel, als Tiara und Rothhüte. Griechen, wären ſie frei, würden heute wieder zuerſt — Religionshändel anfangen.

Kaiſer Ludwig erbot ſich 1336 in einem Manifeſt vor aller Welt, das pater peccavi anzuſtimmen (was nicht einmal eigentlich der Fall war) und zu bekennen, daß es keinem Kaiſer zuſtehe, einen Papſt abzuſetzen oder zu beſtrafen, zu Avignon Abſolution einzuholen, alle mißfällige Rathgeber zu entfernen, ja ſelbſt nach Paläſtina zu ziehen, und da zu weilen, ſo lange es dem heiligen Vater gefalle. Iſt's möglich? und doch wollte die Curia nicht, wenn gleich Benedict, und Frankreich wollte noch weniger! Ludwig verband ſich daher mit England, und der Kurverein kam zu Stande 1338, nachdem der Kaiſer vor allen Ständen, zum Beweiſe, daß er kein Ketzer ſey, das Pater, Ave

*) Regent oder Oberherr der Griechen.

und Credo hergebetet hatte. Die Kurfürsten erklärten, was sie längst hätten thun sollen, „daß die Kaiserwürde von Gott rühre, und nicht vom Papste, und der Kaiser im Zeitlichen Niemand über sich habe.“ Nun wird doch der Hoheprieſter zahmer geworden seyn? Keineswegs! trotz neuer kaiserlicher Obedienz-Gesandtschaft! Er starb aber darüber 1342, versöhnt wenigstens mit Visconti für — 50,000 Ducaten!

Leicht hätte der Starrsinn des Papstes gegen Ludwig gefährlich werden mögen, da der Kaiser wirklich alles Mögliche that, und der Papst soviel Ungerechtes und Nichtiges. Von dem nämlichen Beschluß des Kurvereins war es gar nicht weit zur gänzlichen Lossagung von Rom; aber können wir vom Jahr 1338 mehr verlangen, wenn wir auf das 19te Jahrhundert blicken? Wahrscheinlich wären jedoch schon jetzt die Dinge weiter gegangen, hätte Ludwig mehr Geld gehabt, und wäre er ein Friedrich II. gewesen. Der gute redliche Ludwig hatte, wie C. F. v. Moser sagte: „Zwei Seelen, eine kaiserliche und eine bairische!“

Der Nachfolger des Benedicts, Clemens VI., der Ludwig schon als Cardinal haßte, und nie Bavarus, sondern stets Baurus nannte, citirte den Kaiser, trotz der neuen Obedinenzgesandtschaft, nach Avignon, häufte neue Vorwürfe zu den alten, schlug mit dem Banne darein, und billigte den Gegenkönig Carl IV. Ludwig eilte nach Frankfurt, Carl ließ sich nicht sehen, und ersterer schien gewonnen Spiel zu haben, als er plötzlich auf einer Jagd vom Pferde sank und starb, 1347. Er hatte mit der Burggräfin von Nürnberg gespeiset, und sie soll ihn vergiftet haben. Ludwig gehört immer unter unsere bessern Kaiser, steht wenigstens hoch über Carl IV., und ist der letzte, den ein Hoheprieſter zu bannen wagte. Wer kann von diesem edlen Kämpfer für Wahrheit und Recht, der unser Philipp der Schöne ist, nicht durch Macht, sondern durch Beharrlichkeit und Würde, die uns denn doch vor französischen

Bier, ſagt Lucas David, ſchmeckte noch eben ſo gut, und bei den Streitigkeiten zwiſchen Kaiſer Ludwig dem Baiern und dem Papſt hielt ſich der Orden an Erſtern, und ließ den Alten donnern, denn dieſe Marianer waren längſt dem Flügelkleide entwachſen, und lachten zu den Streitigkeiten der Mönche von Thorn: „ob Maria Jeſum nach Weiberweiſe (in utero) oder im Herzen getragen habe?“ Im Nothfall verſtanden ſie ſich auf das: „Wer gut ſchmiert, fährt auch gut,“ wenn die mißhandelten Polen klagten, und hörten nicht mehr die Antwort, daß ſie mit leerer Hand gekommen wären. Vorzüglich befolgten letzteres Winrich und Kniprode — ein zweiter Salza — der die Pfaffen kurz hielt, und ſo blühte ſein Orden, wie kein anderer gleichzeitiger Staat, verlor aber freilich allen Heiligkeitsgeruch, dafür entſtand das Sprüchwort: „biſt du klug, ſo täuſche die Herren von Preußen.“ Es gab alſo lange vor Friedrich ſchon preußiſche Pfiffe!

Clemens Nachfolger, Johann XXII., Sohn eines Schuſters von Cahors und Biſchof von Porto, wurde zu Lyon gewählt, ſo gerne auch die italieniſche Cardinäle, die ſich zu Carpentras verſammelten, einen Italiener gehabt hätten. Es mag ſeyn, daß er als Kanzler des Königs Robert ſich ſelbſt das Empfehlungsſchreiben an Clemens aufſetzte, ohne Vorwißen des Königs, das ihm den Cardinalshut eintrug; wie viele haben ſich nicht ſchon ſelbſt falſche Päſſe geſchrieben? — aber es ſcheint ein Mährchen, daß er, als man bei der Uneinigkeit unter den Wählern auf ihn compromittirte, ſich ſelbſt den Mantel mit den Worten umgehängt haben ſoll: ego sum papa, ich bin der Papſt, was ſich auch leicht hätte vorausſehen laſſen. Er war ein tüchtiger, durch Geſchäfte und Studien ausgebildeter Mann, unter dem aber Deutſchland nicht wenig zu leiden hatte; Frankreich gelüſtete nach der deutſchen Krone, und ſo kam die ſtrittige Wahl zwiſchen Friedrich von Oeſtreich und Ludwig von Baiern ganz erwünſcht. An-

blieb in seinem Avignon, Petrarca aber ging nach Italien, trotz der ihm angetragenen apostolischen Secretairstelle, denn er dachte wie Horaz, der auch nicht Secretair des Augustus seyn wollte: „Goldene Fesseln sind auch Fesseln.“ Petrarcas Zeugniß von Clemens ist unverdächtig, da er Avignon und seine Päpste nichts weniger als liebte: „Niemand verdient so sehr den Namen, den er führt, als Clemens!“

Clemens fing sein Pontificat damit an, daß er eine Menge Pfründen sich vorbehielt, und alle Wahlen der Kapitel und Gemeinden als ungültig betrachtete; er entgegnete auf die Vorstellung, daß sein Vorfahrer nicht so gehandelt habe: „Unser Vorfahrer verstand nicht Papst zu seyn!“ Er erwiederte Castilien auf seine Beschwerden über aufgedrungene fremde Bischöfe: „der Apostel Jakob ist auch kein Castilianer gewesen.“ Er hielt der vornehmen Clerisei, die sich über die Bettelmönche beklagte, eine derbe Strafpredigt: „Könnt ihr von Demuth und Armuth predigen bei euerm Stolz und eurer Ueppigkeit? oder gar von Keuschheit? Was diesen Mönchen während der Pest zufloß, verdienen sie es nicht, da sie sich der Kranken und Sterbenden annahmen, während ihr geflohen seyd? ihr wüthet wie eine Heerde Stiere gegen die Kühe des Volks.“ Sie schwiegen, und die Bettler hoben ihre Häupter!

Unser Kaiser Ludwig hatte nicht ermangelt, auch Clemens eine Obedienzgesandtschaft zu schicken. Jesus lehrte: „Segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch verfolgen;“ folglich handelte Clemens doppelt als Antichrist, daß er 1346 eine Bulle erließ, die an Wahnsinn gränzt, und deren Flüche alle Landsknechte und Fuhrleute herunterstechen: „Da Ludwig die Hartnäckigkeit Pharaos hat, und gleich der Schlange die Ohren verstopfet, so wird der Allmächtige seinen Trotz dämpfen, ihn niederwerfen, und seinen Feinden in die Hände geben. Die göttliche Allmacht

Wunden, die nie mehr heilten. Die vom Papste verfolgten Minoriten sagten aller Welt Wahrheiten, und brachten solche selbst unter das Volk, und Ludwig schützte sie. Gleich stark war die Appellation an ein Concil auf dem Frankfurter Reichstage 1324, wo er den Papst beschuldigte, gesagt zu haben: „Nur wenn die Fürsten uneinig sind, ist der Papst Papst," was man noch heute am Bundestage wiederholen dürfte. Ludwig sprach nicht mehr vom Papst Johann XXII., sondern nur von Johann von Cahors, der sich Papst nennet, es erschien der Defensor pacis des Johannes von Gent, und des Marsilius von Padua, seines Leibarztes, und stimmte die hohe Meinung vom Supremate mächtig herab. Der Patrizier Ulrich Hangdr von Augsburg und der Bambergische Domherr v. Bebenburg, dessen Werk de juribus regni wohl das gründlichste und dabei schonendste war, traten auf, vorzüglich aber der Franziscaner Occam, der schon in dem Streite Philipps mit Bonifacius das Buch de potestate ecclesiastica et saeculari geschrieben, und gegen Johann XXII. und die Dominikaner die Armuth Christi und seiner Apostel vertheidigt hatte, und gebannt zu Ludwig floh: „Tu me defende gladio, ego te defendam calamo *)!" Im Meinungskriege ist die Feder wichtiger als das Schwert!

Grell und eckelhaft sind die Auftritte zwischen Kaiser und Oberprieſter, und der Geist der Zeit wagte höchstens zwischen geistlicher Gewalt, die man Rom willig zugestand in all ihrer lächerlichen Ausdehnung, und zwischen weltlicher Macht zu distinguiren. Erst unter Ludwig wagen unsere Kurfürsten, dem heiligen Vater zu eröffnen, daß ihr Wahlrecht von Gott und der Natur, und ein König der Deutschen unabhängig sey von der Bestätigung oder vorgängigen Prüfung eines römischen Fürstbi-

*) Vertheidige du mich mit dem Schwert, ich will dich mit der Feder vertheidigen.

ſchofes. Sollte man möglich halten, daß dennoch Paul IV. 1558 die alte Leyer wieder anſtimmen konnte, daß Deutſchland Lehen des römiſchen Stuhls wäre, und die Kurfürſten ihr Wahlrecht blos der Gnade des Papſtes zu danken hätten?

Gar ſcheel ſah unſer Johann zu dem voluntarium Imperii consortium *) zwiſchen Ludwig und Friedrich, 1325, der Mann des Friedens und des Gottes der Liebe. Der ſchöne Bund zwiſchen beiden hochherzigen Fürſten macht die argliſtige Doppelzunge des Alten auf Avignons Stuhl nur deſto verächtlicher, und gewiß empören jeden wackern Deutſchen die 9 bis 10 Obedienz-Geſandtſchaften des Kaiſers, und der Hochmuth des Oberprieſters, der dennoch auf ſeinem Kopfe bleibt. Philipp Valois wußte nichts von ſolcher deutſchen Unterwürfigkeit, und drohte dem ſtolzen Papſt: de le faire ardre! (verbrennen.)

Nach der Ausſöhnung der beiden königlichen Gegner zog Ludwig nach Italien, ließ ſich zu Rom von Sciarra Colonna krönen, und ernannte den Minoriten Renalucci von Corvara zum Gegenpapſt, wozu der berühmte Caſtruccio rühmlichſt half. Der Bruder Redner, ein Auguſtiner, verglich den Kaiſer mit dem Engel, der Petrus im Gefängniß erſchien, den Papſt aber mit Herodes, und ſeine Cardinäle, Erzbiſchöfe und Biſchöfe mit den Juden. Ludwig ächtete Johann als Antichriſt, Ketzer, Wolf, Satan u. propter excessus enormes **), der ungeheure Schätze auf die ſchreiendſte Weiſe ſammle, Chriſtum verläugne, der doch befohlen habe: „Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt," und ſich nie zu Rom ſehen laſſe, da doch ſelbſt Chriſtus daſelbſt Peter erſchienen ſey, um ſich zum zweitenmal kreuzigen zu laſſen. Nicolaus V. war nun der Gegenpapſt.

*) Das freiwillige gemeinſchaftliche Regiment; Ludwig und Friedrich theilten ſich bekanntlich in das Reich.

**) Wegen ungeheurer Vergehen.

vom Papſt, und vom Recht deutſcher Kaiſer auf Italien, ihm genügte, die Erzämter der ſieben Kurfürſten zu reguliren, zu Ehren der ſieben Gaben des heiligen Geiſtes, der ſieben Todſünden, und der ſieben Leuchter der Offenbarung. Er dünkte ſich der erſte Monarch der Welt, da Bartolus den, der das Gegentheil glaube, für einen Ketzer erklärt hatte, denn es ſteht in der Bibel: „Und der Kaiſer ließ einen Befehl ausgehen, daß alle Welt ſoll geſchätzt werden!“ Auguſtus und Carl IV! Ihm ſey verziehen, weil er die erſte deutſche Univerſität zu Prag ſtiftete, worauf binnen 130 Jahren ſechszehn andere folgten, die denn doch mehr oder weniger der Aufklärung förderlich waren. Innocens VI. ſchrieb ihm: „die Nachricht von deinem Römerzuge erquickete Uns wie ein Glas kaltes Waſſer,“ (dulcissime recreavit ut potus aquæ frigidæ). Mit Recht hieß Carl der Pfaffenkönig.

Clemens VI. hatte das Vergnügen, nicht nur eine ſchöne Königin, die vertriebene Johanna von Neapel, zu ſeinen Füßen zu ſehen, um ſich perſönlich von der Beſchuldigung, ihren Gemahl gemordet zu haben, zu reinigen, ſondern auch einen höchſt vortheilhaften Handel mit ihr abzuſchließen; ſie überließ ihm 1348 für 80,000 Dukaten, (die nie ſollen bezahlt worden ſeyn), die Grafſchaft Avignon, und Venaiſſin gehörte bereits den Päpſten. Clemens ſahe auch Caſimir, König von Polen, zum Kreuz kriechen, und den Tribun Rienzi (von dem ſogleich Mehreres) in Ketten zu ſeinen Füßen, den er den Sohn Belials nannte. Unſer Clemens liebte Pomp, und mit großem Pomp krönte er den zweiten Sohn des Königs von Kaſtilien, Don Sanchez, zum König der canariſchen Inſeln, die damals die glücklichen Inſeln hießen, daher einige Britten zu Avignon erſchrocken nach Hauſe geſchrieben haben ſollen, daß der heilige Vater Großbrittannien verſchenkt habe! Es war ein böſes Zeichen, daß bei dem Krönungszug ein Platzregen alles auseinander

jagte, und Papſt und König und alle naß wurden, wie Pudel, Portugall proteſtirte, Sanchez behielt zwar ſeinen Titel, aber der heilige Vater kam um den Lehnstribut von vierhundert Ducaten. Der Normann Bethencourt, der die Inſeln erobert, erhielt ſich im Beſitz; viel weiter wagte man aber damals ſich noch nicht, wie der Name des Cap Non anzeigt. Prinz Heinrich erhielt erſt von Papſt Eugen IV. die Länder geſchenkt, die man vom Cap Non bis nach Indien entdecken würde, und erſt Gama landete 1498 zu Calecut, und ſechs Jahre früher Colon zu S. Salvador. Petrarca erzählt, der Papſt habe Sanchez auch an die Spitze eines Kreuzzugs ſetzen, und ihm den Titel König von Aegypten beilegen wollen, und der dankbare Prinz habe ausgerufen: „Nun! ſo mache ich S. Heiligkeit zum Chalifen von Bagdad!“

Rühmlichſt ſuchte Clemens den Frieden zwiſchen Frankreich und England zu vermitteln, liebte Wiſſenſchaft und Kunſt und war von liebenswürdigen Sitten; aber ſein Flottleben bleibt ein Vorwurf an einem geiſtlichen Hofe, und was ſoll die Moral zu der Indulgenz ſagen, die er König Johann II. von Frankreich bewilligte: indulgemus in perpetuum, ut confessor, juramenta per vos præstita et præstanda in posterum, quæ commode non servare potestis, commutare valeat in alia opera pietatis*)? — War es zu verwundern, wenn ſich einſt ein Brief des Teufels an Clemens in pleno consistorio**) vorfand, wo dieſer die Thaten eines jeden erzählet, ſie ermahnet, ſich ſeiner Gnade immer würdiger zu machen, und ſchließt: „eure ſtolze Mutter grüßet euch nebſt

*) Wir wollen auf ewige Zeiten geſtattet haben, daß der Beichtiger die von Euch geſchwornen oder noch zu ſchwörenden Eide, welche Ihr nicht bequemlich halten könnt, in andere fromme Werke verwandle.

**) Vor geſeſſenem Conſiſtorium.

euern Schwestern, Habsucht und Unzucht. Gegeben im Mittelpunkt der Hölle in Gegenwart aller Teufel." — Clemens und seine Cardinäle lachten nur über den Brief, den der Erzbischof von Mailand verfaßt haben soll, wo nicht gar Petrarca. Clemens canonisirte auch noch Ivo, den Patron der Rechtsgelehrten, und so konnte doch die Welt länger nicht mehr behaupten, daß alle Advokaten oder Rechtsconsulenten des Teufels wären! Clemens fühlte auch, daß die schwerfällige Justiz Vorspann brauche, und gab noch S. Ivo den S. Expeditus bei, und so mußte es denn wohl gehen selbst bei einem Reichskammergerichtsprozeß!

Höchst gefährlich schien den Päpsten Avignons die republikanische Schwärmerei des Nicolo Rienzi werden zu wollen. Schon längst ging es zu Rom polnisch und spanisch zu, während die Päpste zu Avignon schwelgten, der Adel und die Bürger Roms befehdeten sich, und nun trat Nicolo, Sohn eines Gastwirths zu Rom, der Laurentius hieß (daher das Diminutiv Rienzi) auf*), von einnehmender Gestalt, beredt und begeistert von der Größe der alten Römer, deren Schriften ihn zu einem schwärmerischen Republikaner gemacht hatten. Er haßte den Adel, wie Marius und die Gracchen die Patricier, die weit weniger Ursache an die Hand gaben, als der Feudaladel Roms. Er ging als einer der Volksdeputirten nach Avignon, um dem Papst ihren Jammer vorzustellen, und ihn zur Rückkehr einzuladen, gleich seinem Freund Petrarca, den der Senat Roms 1341 feierlichst auf dem Capitol mit der Lorbeerkrone gekrönt hatte, die ihm schon wegen der Namensähnlichkeit mit Laura willkommen

*) Histoire de Nic. Rienzi, chevalier, tribun et sénateur de Rome par Mr. de Boispreaux. Paris 1743, 8. Du Port du Tertre histoire des conjurations célèbres vol. III, 142 — 219. Die Auftritte zu Rom verdienten wohl eine weniger flüchtige Schilderung.

nur ſeinen Zinsgroſchen zahlen zu können! Wie konnte man ihm zumuthen, die Lehre der Minoriten von der Armuth zu billigen, wenn auch gleich ſchon Bart und Kutte bewieſen, daß ſie weit gewiſſenhafter denn andere Kutten ihrer Regel folgten de n'avoir rien de propre? Johann züchtigte alle Simoniſten, um ſich allein das Monopol zuzueignen, ſo wie Britten Algierer züchtigen, und ſoll auch das Buch geſchrieben haben: Ars metallorum transmutatoria *). (Lyon 1557. 8.) Wenn Jemand ſich auf's Goldmachen verſtand, ſo war es unſer Meiſter Johann, gegen den Theophraſtus Paracelſus und Thurneiſſer nur Lehrlinge waren. Sein Stein der Weiſen war die Dummheit der Glaubigen, und deſſen Beſtandtheile die Annaten und die berüchtigte Kanzleitaxe, dieſes Schanddenkmal der römiſchen Curia.

Es iſt wahrlich verzeihlich, wenn gar viele glauben, die ſogenannte Taxa apostolica et penitentiaria **) ſey eine Erfindung der giftigſten Feinde Roms, aber leider! iſt ſie nur allzu wahr! Johann ſchämte ſich nicht, Taxen für die heilloſeſten Verbrechen und ſchmutzigſten Sünden feſtzuſetzen, wie man ſich aus der Beilage dieſes Werks überzeugen kann, Kanzleitaxen für Ehebruch, Bigamie, Blutſchande, Eltern- und Geſchwiſtermord, Vergiftung, Abtreiben, Beiſchlaf mit Nonnen, Beſtialität, ſelbſt für noch zu begehende Sünden, Sünden im Beichtſtuhle (sollicitatio in confessionali) oder gar mit Maria, der heiligen Jungfrau! Und was kann barbariſcher ſeyn, als der am Ende dieſer Taxa, die in ſpätern Zeiten etwas milder und gereinigt wurde, als der am Ende unverholen ausgeſprochene Satz: Hujusmodi gratiae non

*) Die Kunſt der Verwandlung der Metalle.

**) Die Liſte der für Diſpenſationen und Abſolutionen zu entrichtenden Taxen.

concedantur pauperibus, quia non habent, ergo non possunt consolari *)!!!

Die Annaten betragen, wenn wir auch nur 2000 Bischöfe annehmen, jeden nur à 20,000 Gulden, bis auf unsere Zeiten allein über 40 Millionen, und doch schrien die heiligen Väter über Simonie? Und nun noch die Dispensationsgelder der Priester wegen ermangelnden Alters à 6 Ducaten, die Ehen- und Fastendispensationen, Pallien, Kreuzzugs- und Türkensteuern, wovon so viel in der Tasche blieb? und der Ablaß? Man wußte für alles Rath zu Rom, selbst Verschnittenen, denen die Kirche das Priesterthum verweigert, gab die gnadenvolle Kirche die Mannheit wieder, d. h. erlaubte, das Abgeschnittene auf den Nabel zu binden, was für restitutio in integrum galt! Eher zählt man die Sterne des Himmels, als das Geld, das nach Rom floß; man muß nach Milliarden zählen, bezahlt für lauter — entbehrliche Dinge! Wie verschieden dachten doch die heiligen Väter vom Apóstel Paulus, der da spricht: „Ich suche nicht das Eure, sondern Euch, die Kinder sollen nicht den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern.“ Milliarden nahmen sie den frommen Kindern ab, und wir jammern über Millionen, die für freilich auch entbehrliche, aber doch immer solidere Dinge in's Ausland gehen, für Colonialwaaren, Modewaaren, fremde Weine ꝛc.? Der nachstehende Sänger kannte die Kirchengeschichte besser:

Hört, ihr Herren! laßt euch sagen,
Die Kirch hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch nie sich übergessen!

*) Dergleichen Gnaden können Armen nicht zu Theil werden, denn sie haben kein Geld, und müssen somit des Trostes entbehren.

und ließ Geld auswerfen unter den versammelten Haufen. Petrarca schrieb ihm ein langes Glückwünschungsschreiben, pries ihn höher als beide Brutus, und versicherte, seinen Ruhm der ganzen Welt zu verkünden. Nicolo lud viele Baronen zu sich, und sperrte sie dann ein, sandte jedem einen Beichtvater, sie nahmen die letzten Sakramente, nur Stephan Colonna nicht, und dann begnadigte er sie, nachdem er die Rednerbühne bestiegen, und über den Text gepredigt hatte: dimitte nobis peccata*). Corinna bezeichnet seine ganze Unternehmung, wie die des Crescentius und Arnolds von Brescia mit wenig Worten, wie Tacitus zu thun pflegt: ils prirent leurs souvenirs pour des espérances!

Das Volk selbst fing doch endlich an, einzusehen, daß es mit Nicolo Rienzi nicht recht richtig sey, der Adel verschloß sich in seine Burgen und gehorchte nicht, zum Haß kam noch Verachtung; der Papst glaubte jetzt doch Maßregeln nehmen zu können, und schickte einen Legaten, die Häuser Colonna und Ursini vergaßen ihre alte Feindschaft, und rüsteten. Vergebens zog Nicolo die Glocke des Capitols, das Volk sammelte sich nicht mehr; er setzte sich zu Pferde und ließ vor sich her trompeten, das Volk lief nicht mehr zusammen, er barg sich in der Engelsburg, und der Legat stieg auf das Capitol, das er voll Schätzen fand, und der Adel kam wieder nach der Stadt. Nicolo hatte nicht die kriegerischen Talente eines Cromwells, oder den Muth eines alten Römers, er sahe selbst ein, daß seine Zeit vorüber sey, und flohe nach Neapel, nur Petrarca schwärmte fort, so traurig auch das Schicksal der Colonna war, denen er alles verdankte, carior respublica, schrieb er, carior Roma, carior Italia**)!

Es gab neuen Volksaufstand, der Demagog kehrte wieder, aber nur auf kurze Zeit, bald schlich er, als Pil-

*) Vergib uns unsere Sünden.

**) Näher meinem Herzen ist die Republik, Rom, Italien.

grim verkleidet, sich fort nach Prag zum Kaiser, der ihn gnädig aufnahm, und unter seinem Geleite nach Avignon schickte, wo man ihn einsperrte. In seinem Gefängniß las er in der Bibel und im Livius, während ein gewisser Baroncelli seine Rolle zu Rom fortsetzte, daher Innocens VI. glaubte, daß Rienzi, vielleicht gebessert durch dreijährige Gefangenschaft, wo man ihn nichts weniger denn als Rebellen behandelte, das beste Gegengift seyn möchte, das höher geachtete Volkshaupt gegen ein minder geachtetes, und so kam Rienzi, unter Geleite des Cardinal Albarnos wieder nach Rom als accreditirter päpstlicher Senator. Baroncelli war nicht mehr, und Nicolo erschien 1354 mit Pomp, mit Soldaten und Geld, denn er hatte einen gewissen Ritter Montréal, Anführer eines herumziehenden Freikorps, zu gewinnen gewußt. Er sprach zum Volke, verglich sich mit Nebukadonosos, hatte Briefe vom Papst, der ihn dilectus filius, vir nobilis, miles, senator urbis*) betitelt, die ihn zur Anhänglichkeit ermahnten, aber nicht mehr das alte Glück, das Geld ging aus, die Soldaten verloren sich, die Auflagen auf Salz und Wein machten das Volk murren; sein Undank gegen Montréal, den er hinrichten ließ, um sich seines Vermögens zu bemächtigen, empörte die rohesten Gemüther, man sahe in ihm nicht mehr den Tribun des Volks, sondern den Diener des Papstes, und was nutzte den Papst der Mann ohne Einfluß?

Nicolo trat auf den Balcon im Capitol, um das Volk durch seine Beredtsamkeit wieder zu gewinnen, aber es flogen Prügel und Steine, das Volk legte Feuer an den Pallast, und die Luft widerhallte: „Es lebe das Volk! es sterbe der Tyrann!“ Nicolo wollte entwischen in Verkleidung, nahm Betten auf den Kopf, als ob er vom Plündern käme, wies den Plünderern den Ort,

*) Geliebter Sohn, hochedler Mann, Ritter, Senator der Stadt.

Ehre) und wußte viel von seinem Geiz, von seiner Liebe zu Weibern und Wein, selbst Petrarca (die Redensart bibere papaliter *) soll von ihm rühren). Man setzte ihm die Grabschrift:

Hic situs est Nero, Laicis mors, vipera Clero,
Devius a vero, cupa repleta mero **)!

Benedict machte dem großen Streit über die Anschauung Gottes ein Ende, indem er geheime Nachrichten hatte, daß die Gerechten noch vor der Auferstehung Gott schauen, nicht unter dem Altar der Apocalypse liegen, sondern mit Christo Gott Vater von Angesicht zu Angesicht schauen, denn darinnen bestehe gerade die eigentliche Seligkeit. Er gab eine eigene Bulle darüber: Benedictus Deus, und sein Werk über diese schwierige Materie setzt alles in's Klare; wie er zu dieser Klarheit hienieden im Leibe gekommen, können nicht wir, wohl aber der wissen, der mit dem heiligen Geist in nähern Verhältnissen zu stehen die Ehre hat.

Benedict legte den Grund zu dem päpstlichen Pallast auf den Höhen Avignons, wo in unserer Zeit noch größere Greuel vorfielen unter Jourdan Couptête, als zur Zeit der Päpste. Petrarca, dem der Papst ein Canonicat gab, und der ihn mit Briefen bestürmte, daß er nach Rom kehre, ohne die Unruhen daselbst zu bedenken, und daß sich Frankreich widersetzen würde, zerfließt in dichterischen Schmerz über die Erbauung dieses Pallastes, der sogar nothwendig war, und mit dem Schatz Johannes XXII. leicht erbauet werden konnte. „Die Hauptstadt der Welt," ruft er aus, „liegt in Ruinen, und der Papst bauet prächtige Palläste in Neubabylon!" Der Mönch Barlaam, von dem Petrarca Griechisch lernte,

*) Trinken wie ein Papst.

**) Hier liegt ein Nero, verderblich den Laien, eine Schlange für die Clerisei, ein Verdreher der Wahrheit und ein Weinschlauch.

und der das meiſte beitrug, daß die griechiſche Literatur wieder in Italien auflebte, nächſt Bocaccio, der Leo Pilatus nach Italien zog, kam nach Avignon, und trug auf Vereinigung an, und auf ein allgemeines Concil, das ſich aber nicht eher ſammeln könne, als bis die Türken verjagt ſeyen; man ſprach alſo von einem neuen Kreuzzug 1330, König Philipp VI. nahm das Kreuz aus den Händen des Papſtes, verlangte aber als Generaliſſimus den Schatz des Papſtes, da entfiel den heiligen Händen die Kriegstrompete, und Frankreich war ohnehin der tapfere Eduard näher und gefährlicher als Jeruſalem und Türken. Drei Kaiſer des Morgenlandes ſahe das Abendland bald auf einander: Johann I., Manuel und Johann II., die ſich an Päpſte wendeten, um Türkenhülfe, und Religionsvereinigung vorſchoben, jetzt war es der Geſandte des Andronicus, der Mönch Barlaam, und Benedict gab in ſeiner Antwort dem Kaiſer nur den Titel Moderator Graecorum *)! und derer, die ſich Patriarchen des Morgenlandes nennen, und der Haß der Griechen ſahe lieber Turbans zu Conſtantinopel, als Tiara und Rothhüte. Griechen, wären ſie frei, würden heute wieder zuerſt — Religionshändel anfangen.

Kaiſer Ludwig erbot ſich 1336 in einem Manifeſt vor aller Welt, das pater peccavi anzuſtimmen (was nicht einmal eigentlich der Fall war) und zu bekennen, daß es keinem Kaiſer zuſtehe, einen Papſt abzuſetzen oder zu beſtrafen, zu Avignon Abſolution einzuholen, alle mißfällige Rathgeber zu entfernen, ja ſelbſt nach Paläſtina zu ziehen, und da zu weilen, ſo lange es dem heiligen Vater gefalle. Iſt's möglich? und doch wollte die Curia nicht, wenn gleich Benedict, und Frankreich wollte noch weniger! Ludwig verband ſich daher mit England, und der Kurverein kam zu Stande 1338, nachdem der Kaiſer vor allen Ständen, zum Beweiſe, daß er kein Ketzer ſey, das Pater, Ave

*) Regent oder Oberherr der Griechen.

Innocens war ein guter Mann, der da glaubte, die Kirche reformiret zu haben, weil er seinen Hof möglichst reformirt hatte, und wollte Petrarca sogar zum Secretair haben, ob er ihn gleich für einen Hexenmeister hielt, weil er Virgil las. Die Streitigkeiten der Johanniter mit den deutschen Rittern, die von jenen abhängig seyn sollten, weil das deutsche Spital, aus dem der letztere Orden hervorging, unter Oberaufsicht des ältern und größern Johanniterspitals gestanden hatte, legte er bei und stellte die Deutschen als Muster dar; „ihr schliefet, sagte er zu den stolzen Johannitern, während diese fortarbeiteten, und euch daher überflügelten.“ Aber mehr Kummer machten ihm die sogenannten Compagnien, die sich im englisch-französischen Kriege zusammen rotteten, und überall dermaßen plünderten:

qu'il n'y demeurpit boeuf, vache, ni mouton,
ni pain, ni chair, ni vin, ni oye, ni chapon,

bis sie endlich selbst über die Alpen zogen. Unter ihrem Anführer Cervole, der seine saubere Gesellschaft società del'acquista *) nannte, drangen sie nach Avignon, ob man es gleich befestigt hatte, Cervole speiste mit S. Heiligkeit, und zog nicht eher ab, als bis man ihm 40,000 Thaler gab, und die Absolution obendrein.

Urbanus V., Grimoard, Abt von S. Victor zu Marseille, wurde bei der Uneinigkeit der Cardinäle gewählet, und aus Italien herbeigerufen, ohne aus ihrem Gremio zu seyn. Er hatte die Ehre, Carl IV. bei sich zu sehen, der sich nicht schämte, zum zweitenmal nach Rom zu kommen, um die Visconti zu zähmen, und auch den morgenländischen Kaiser Johann Paleologus, dem Bullen und Breven wenig gegen die Türken zu helfen vermochten. Er versprach alles Mögliche, unterzeichnet mit Purpurdinte und besiegelt mit Siegel in goldener Bulle, reiste mit

*) Erwerbsgesellschaft.

Ludwig fehlte das Beste — Geld, seine unbezahlte Deutsche erlaubten sich Erpressungen aller Art, er besteuerte Rom, und so mußte er abziehen unter Steinregen des Volks und dem Geschrei: „Es sterben die Gebannten, die Ketzer! es lebe die Kirche!“ Jacob Colonna, ein warmer Anhänger des Papstes, und Freund Petrarcas wagte sich nach Rom, schlug die Bulle des Papstes, nachdem er solche verlesen hatte, an, erbot sich zum Gottesurtheil, und eilte wieder fort in seine Veste Palestrina; der Papst gab ihm ein Bißthum. Ludwig war in S. Peter, als dieses auf dem Platz S. Marcello vorging. Und als Ludwig gar abzog, wer wollte sich der Gegenpapst Nicolaus V. halten? Der Sohn der Hölle, wie ihn Johann nannte, demüthigte sich, und erschien in seiner Kutte, einen Strick um den Hals vor Sr. Heiligkeit zu Avignon; nun war er wieder ein Sohn der Kirche, und lebte ruhig zu Avignon von einer kleinen Pension. Gefährlicher war ein anderer Gegner, den der Papst dem Kaiser erweckte, König Johann von Böhmen, der nach Italien zog, und große Lust zur Kaiserkrone hatte, Ludwig machte neue Anerbietungen zur Ruhe Deutschlands, aber der starrsinnige Hohepriester forderte bis an seinen Tod — unbedingte Entsagung des Thrones; 1334 mußte er auch seinem Thron entsagen, und vor Petrus erscheinen.

diese kleinen Tyrannen machten es wahrlich arg genug! Nach Villani waren ihre Garden große Fleischerhunde, mit denen sie die Supplicanten vom Hofe hetzten, sie pflegten diejenigen, die in ihre Hände fielen, vierzig Tage zu martern — immer Ein Tag Ruhe dazwischen — gaben ihnen Kalkwasser mit Essig, ließen ihnen die Fußsohlen auf, und zwangen sie, auf Erbsen zu gehen; heute hieb man ihnen eine Hand ab, morgen einen Fuß, dem einen stach man die Augen aus, dem andern schnitt man Nase oder Zunge ab, zwickte sie mit glühenden Zangen; erst der vierzigste Tag endete das Leben der Unglücklichen. Laßt uns ja nicht murren, wenn nicht alles so ist, wie es seyn könnte und sollte! Visconti führte sogar Urbans Legaten mit der Achtsbulle auf die Navigliobrücke Mailands: „Wollt ihr essen oder trinken?“ die Legaten verlangten mit einem Blick auf den Fluß unter ihnen blos zu Essen, und nun mußten sie die Achtsbulle aufzehren.

Kein Wunder, wenn Urban wieder Lust bekam nach Avignon, aber kaum war er wieder hier, so erschien Du Guesclin auf seinem Zuge nach Spanien, wohin er zur Ruhe Frankreichs die wilden Freicompagnien führte; diese wollten vom heiligen Vater unmittelbar Sündenvergebung einholen, und verlangten auch noch gelegenheitlich 200,000 Pf. Die Sündenvergebung hatte keinen Anstand, aber mit dem zweiten Verlangen hielt es schwerer; sie erklärten, wie einige Chroniker erzählen, daß sie allenfalls die erstere fahren lassen wollten, aber Geld brauchten sie durchaus, und Urban nahm die Summe von der Stadt, was aber der brave Du Guesclin nicht zugab: „Von den Armen nehme ich nichts, nur vom Papst und seinen Cardinälen.“ Häufig gingen damals die berüchtigten Banden oder Freicompagnien nach Avignon, wo das meiste Geld und der wenigste Widerstand zu finden war, und im damaligen Geist der Zeit waren diese soldatischen Schröpfungen, und Du Guesclin, genannt die Blume der Ritterschaft, so

profan, als Dionyſius von Syracus, der Jupiter ſeinen goldenen Mantel auszog, und ihm einen wollenen umhing: „jener iſt im Winter zu kalt, und im Sommer zu ſchwer," oder Aesculap den goldenen Bart abſchnitt: „es iſt unſchicklich, daß der Sohn einen Bart habe, da der Vater Apollo unbärtig iſt."

Urbanus V. ſoll auch die agnus Dei und die goldene Roſe erfunden haben, was aber unrichtig iſt. Der Gebrauch der agnus Dei, oder Amulette, die aus Wachs mit Balſam vermiſcht beſtehen, und worauf das Lamm mit der Kreuzfahne abgebildet iſt, fällt ſchon in das fünfte Jahrhundert, noch heute aber weihet ſolche der heilige Vater und theilet ſie aus lediglich zur Beförderung der Andacht. Die goldene Roſe, womit ſchon Alexander III. Louis VII. aufwartete, erhalten nur Große als Freundſchaftszeichen, ſo wie etwa den Orden des goldenen Vließes, den Seraphimorden, den Orden des ſchwarzen Adlers, den S. Andreas-, heiligen Geiſt-, und blauen Hoſenbandorden.

Unſer Urban ſtarb 1371 im Hauſe ſeines Bruders, bei offenen Thüren, wie er verlangte, das Kreuz in der Hand, und in der Benedictinerkutte, die er ſelten ablegte. Er gehört unter die beſſern Päpſte, die Recht und Sitten liebten, Wiſſenſchaften und Kunſt unterſtützten, er ſoll wenigſtens tauſend Studierende in Frankreich unterſtützt haben, und zu Montpellier machte er eine Stiftung für zwölf junge Aerzte. Nach Fleury bat er auf ſeinem Sterbelager die Kirche um Verzeihung, wenn er etwa Dinge behauptet haben ſollte, die ihrer Lehre zuwider ſeyen, folglich war er ſo vernünftig, ſich nicht für infallible zu halten.

Gregorius XI., oder Pierre Roger, Neffe Clemens VI. endete die ſogenannte babyloniſche Gefan-

genſchaft, die gegen ſiebzig Jahre gedauert hatte, und verlegte ſeinen Sitz wieder nach Rom, 1377, trotz aller Bitten König Carls V. von Frankreich; nur ſechs Cardinäle blieben zu Avignon. Was aus politiſchen Gründen längſt hätte geſchehen ſollen, geſchahe jetzt auf Veranlaſſung heiliger Schwärmerinnen, der Catharina von Sienna und der Brigitta aus Schweden. Bekanntlich war jener der Heiland mit ſeiner Mutter und mehreren Heiligen erſchienen, hatte ihr einen Brautring an den Finger geſteckt, den ſie aber nur allein ſehen konnte, und ſeine Wundenmahle gegen ihr Herz ausgetauſchet; er hatte die Gnade, mit ihr Pſalmen anzuſtimmen, ſelbſt König David mit ſeiner Harfe war im Gefolge. Es waren doch ſonderbare Zeiten, wo ſolche Schwärmerinnen ſelbſt politiſchen Einfluß haben konnten; ſie verſöhnte wirklich die Florentiner mit Gregor, ſtand auf Urbans VI. Seite, und nannte den Gegenpapſt Clemens mit ſeiner Parthie eingefleiſchte Teufel. Dieſe Heilige hatte auch die Gabe, Unkeuſche zu riechen, und es bleibt unbegreiflich, wie ſie es zu Avignon oder Rom aushalten konnte. In dieſe ſonderbare Zeiten fällt auch die förmliche Vergötterung des heiligen Franz, und zu Bezeichnung dieſer ſonderbaren Zeit dienet nichts beſſer, als das gegen das Jahr 1385 geſchriebene Buch: liber conformitatum S. Francisci cum Jesu Christo*)!

Mit ungemeinem Jubel und mit der größten Devotion empfingen die Römlinge Gregor XI., aber die Unruhen dauerten fort, Florenz und die Visconti machten ihm viel zu ſchaffen, und die Gibellinen erhoben von neuem die Häupter, der Papſt konnte blos bannen, und ſich zu Anagni entfernt halten, jedoch hatte er zum Jammer Italiens die Compagnie der Bretons, eine Schaar engliſcher und franzöſiſcher Banditen von 6000 Pferden

*) Wörtlich: Buch der Ueberſtimmungen des h. Franz mit J. C.

concedantur pauperibus, quia non habent, ergo non possunt consolari *)!!!

Die Annaten betragen, wenn wir auch nur 2000 Bischöfe annehmen, jeden nur à 20,000 Gulden, bis auf unsere Zeiten allein über 40 Millionen, und doch schrien die heiligen Väter über Simonie? Und nun noch die Dispensationsgelder der Priester wegen ermangelnden Alters à 6 Ducaten, die Ehen- und Fastendispensationen, Pallien, Kreuzzugs- und Türkensteuern, wovon so viel in der Tasche blieb? und der Ablaß? Man wußte für alles Rath zu Rom, selbst Verschnittenen, denen die Kirche das Priesterthum verweigert, gab die gnadenvolle Kirche die Mannheit wieder, d. h. erlaubte, das Abgeschnittene auf den Nabel zu binden, was für restitutio in integrum galt! Eher zählt man die Sterne des Himmels, als das Geld, das nach Rom floß; man muß nach Milliarden zählen, bezahlt für lauter — entbehrliche Dinge! Wie verschieden dachten doch die heiligen Väter vom Apostel Paulus, der da spricht: „Ich suche nicht das Eure, sondern Euch, die Kinder sollen nicht den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern.“ Milliarden nahmen sie den frommen Kindern ab, und wir jammern über Millionen, die für freilich auch entbehrliche, aber doch immer solidere Dinge in's Ausland gehen, für Colonialwaaren, Modewaaren, fremde Weine ꝛc.? Der nachstehende Sänger kannte die Kirchengeschichte besser:

Hört, ihr Herren! laßt euch sagen,
Die Kirch hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch nie sich übergessen!

*) Dergleichen Gnaden können Armen nicht zu Theil werden, denn sie haben kein Geld, und müssen somit des Trostes entbehren.

die Erſcheinung Wicleffs. Gregor ermangelte zwar nicht, durch eine Bulle dem Manne Stillſchweigen aufzulegen, aber dieſer ſtand ſchon in ſolchem Anſehen, daß die Bulle beinahe nach Rom zurückgeſandt worden wäre. Die Biſchöfe citirten ihn zwar, aber der Hof, und vorzüglich der Herzog von Lancaſter und Lord Percy ſchützten den edlen Denker. Im freiſinnigen Großbrittannien hatte ſchon Mappes, Diaconus zu Oxford, (1198) in beißenden Gedichten die Mönche angegriffen, und Nigellus Wirecker, Mönch zu Canterbury, noch beißender in ſeinem Brunellus s. speculum stultorum*), nun kam gar Wicleff. Es muß in Großbrittannien ſchon mehr Licht geweſen ſeyn, als anderwärts, daß der Papſt dieſe Apoſtel geiſtiger Freiheit nicht wie ihre Brüder im Süden zertrümmern konnte; die Univerſität Oxford verfuhr mit wenig Ernſt gegen Wicleff, und ſelbſt das Volk entriß ihn dem hochwürdigen Synodus, der ſchon das Anathema im Maule hatte.

Wicleff, der wackere Prediger von Lutterworth, ſpäter Lehrer zu Oxford**), ſtellte Sätze auf, bei denen allerdings das Papſtthum nicht gedeihen konnte, und äußerte ſich gerade ſo wie frühere Ketzer, die aber unter minder glücklichen Umſtänden lebten. „Es iſt unmöglich, ſagte er, daß der Statthalter Chriſti blos durch Bullen zu etwas fähig oder unfähig mache; die Fehler der Cleriſei und ſelbſt des Papſtes können Layen gar wohl rechtmäßig ahnden; die römiſche Kirche iſt gerade nicht die höchſte, weit eher eine Kirche des Teufels, und der Papſt nichts weniger als Statthalter Chriſti oder Nachfolger S. Petri, denn zur Apoſtelzeit gab es nur Prieſter und Diaconen; man wußte nicht einmal etwas von Biſchöfen,

*) Narrenſpiegel.

**) Lewis history of the life and sufferings of John Wicleff. London 1720. Wirths Nachrichten, Bairenth 1754, 4. Zitte Leben W. 1786, 8. J. Wicleffs Leben, Zofingen 1802, 8.

aber nicht über die Tausende von Menschen, die er hatte schlachten lassen. Dieser merkwürdige Papst war es auch, der einer Römerdeputation, die ihn bat, zurückzukehren, die zum Sprüchwort gewordene Antwort gab: Ubi Papa, ibi Roma, die Griechen aber, die er mit der abendländischen Kirche zu vereinen suchte, sagten ihm: Diabolus Tecum, quia Dominus Nobiscum *)!

Ihm folgte Benedict XII., Fourier aus Foix, der als Cardinal le Blanc hieß, weil er stets als Cisterzienser gekleidet ging, nach andern aber, weil er der Sohn eines Müllers war. Er war früher Abt zu Kaltbrunn, daher nennt ihn auch der Prophet Malachias frigidus Abbas, kalter Abt. Nach seiner Wahl sagte er den Cardinälen: „Ihr habt einen großen Esel erwählet, obgleich einen großen Theologen und Juristen," womit er jedoch keine der beiden ersten Fakultäten des Universums beleidigen, sondern blos sagen wollte, daß er die politische und Geschäftswelt nicht kenne, wie auch sein Schreiben an den König Frankreichs zu erkennen gibt: „Hätte ich zwei Seelen, so wollte ich gerne eine opfern, um in Ihr Begehren zu willigen, da ich aber nur eine habe, so will ich diese nicht verlieren." Er war ein guter Mann, der nicht konnte, wie er wollte, und der sich recht gerne mit dem Kaiser versöhnt hätte, wenn Frankreich, Neapel, Böhmen ꝛc. gewollt hätten; er gestand den deutschen Gesandten weinend, daß er gezwungen sey, von neuem den Kirchenbann auszusprechen. Seine Erklärung: „Ein Papst hat keine Verwandte," ehret ihn, wie sein Eifer für die Sittenreinheit der Geistlichkeit. Hohe Personen hielten um seine Nichte an, und er sagte: „non decet talem equum habere hanc sellam **)", und gab sie einem Kaufmann von Toulouse. Die Clerisey haßte ihn, (eine

*) Mit dir ist der Teufel, weil der Herr mit uns ist.
**) Für ein solches Roß schickt sich kein solcher Sattel.

Ehre) und wußte viel von seinem Geiz, von seiner Liebe zu Weibern und Wein, selbst Petrarca (die Redensart bibere papaliter *) soll von ihm rühren). Man setzte ihm die Grabschrift:

Hic situs est Nero, Laicis mors, vipera Clero,
Devius a vero, cupa repleta mero **)!

Benedict machte dem großen Streit über die Anschauung Gottes ein Ende, indem er geheime Nachrichten hatte, daß die Gerechten noch vor der Auferstehung Gott schauen, nicht unter dem Altar der Apocalypse liegen, sondern mit Christo Gott Vater von Angesicht zu Angesicht schauen, denn darinnen bestehe gerade die eigentliche Seligkeit. Er gab eine eigene Bulle darüber: Benedictus Deus, und sein Werk über diese schwierige Materie setzt alles in's Klare; wie er zu dieser Klarheit hienieden im Leibe gekommen, können nicht wir, wohl aber der wissen, der mit dem heiligen Geist in nähern Verhältnissen zu stehen die Ehre hat.

Benedict legte den Grund zu dem päpstlichen Pallast auf den Höhen Avignons, wo in unserer Zeit noch größere Greuel vorfielen unter Jourdan Couptête, als zur Zeit der Päpste. Petrarca, dem der Papst ein Canonicat gab, und der ihn mit Briefen bestürmte, daß er nach Rom kehre, ohne die Unruhen daselbst zu bedenken, und daß sich Frankreich widersetzen würde, zerfließt in dichterischen Schmerz über die Erbauung dieses Pallastes, der sogar nothwendig war, und mit dem Schatz Johannes XXII. leicht erbauet werden konnte. „Die Hauptstadt der Welt," ruft er aus, „liegt in Ruinen, und der Papst bauet prächtige Palläste in Neubabylon!" Der Mönch Barlaam, von dem Petrarca Griechisch lernte,

*) Trinken wie ein Papst.

**) Hier liegt ein Nero, verderblich den Laien, eine Schlange für die Clerisei, ein Verdreher der Wahrheit und ein Weinschlauch.

lich, und griffen um sich, wie Feuer. Wicleff zog recht eigentlich zuerst die große Glocke der Reformation, von der man wußte, wo sie läutete. Der dumpfe Laut früherer Ketzer verhallte, aber die Glocke Wicleffs tönte hinüber über das große Wasser bis nach Böhmen und Prag, wo Huß fortläutete, noch besser aber der deutsche Hercules Luther, der stürmte. Chaucer in England war der Petrarca der Britten, und der geistliche deutsche Ordensstaat in Preußen dachte freier, als weltliche Regenten, daher hier Wicleffs Lehren so mächtig wucherten. Wäre zu seiner Zeit schon die Druckerei gewesen, oder bis zu Huß erfunden worden, die Reformation wäre um 100 Jahre älter. Sieur Saintes, Verfasser des Vaticans (1825) meinet: Wicleff réunissoit à une foi vive une trop grande liberté de penser!!

Nicht die Gewaltigen waren es, die eine bessere Zeit schufen, sie vertheidigten sich höchstens persönlich gegen Roms Despotie; die stille, waffenlose Wissenschaft, der einsame Denker in seiner Kammer war es, der Licht in die Finsterniß brachte, und Bal stürzte.

Gewiß freuet es jeden Menschenfreund, der nicht im Aberglauben (alberner Glaube) begraben liegt, daß der edle Denker und freie Mann, zwar verfolgt, doch ruhig sterben konnte, was nur in England möglich war. Er konnte sich's gefallen lassen, wenn man auf dem Constanzer Concil seine von Huß übersetzte Schriften mit Anathema belegte, und selbst 1428 seine Gebeine störte. Sein Andenken ruhet im Segen, und sicher haben ihn dorten S. Paul und S. Peter mit offenern Armen aufgenommen, als ihre Nachfolger erwarten dürften. Seine Vorläufer kamen zu frühe, und wurden verbrannt; nur Luther kam à propos, und brachte uns wenigstens so weit, daß wir über Wundermänner, wie Prinz Alexander von Hohenlohe, und über die Finsterlinge, die die Welt wieder dumm machen wollen — lachen, daß sie zu spät kommen. Die Geister der alten Griechen und Römer ka-

und Credo hergebetet hatte. Die Kurfürsten erklärten, was sie längst hätten thun sollen, „daß die Kaiserwürde von Gott rühre, und nicht vom Papste, und der Kaiser im Zeitlichen Niemand über sich habe.“ Nun wird doch der Hoheprieſter zahmer geworden seyn? Keineswegs! trotz neuer kaiserlicher Obedienz-Gesandtschaft! Er starb aber darüber 1342, versöhnt wenigstens mit Visconti für — 50,000 Ducaten!

Leicht hätte der Starrsinn des Papstes gegen Ludwig gefährlich werden mögen, da der Kaiser wirklich alles Mögliche that, und der Papst soviel Ungerechtes und Nichtiges. Von dem nämlichen Beschluß des Kurvereins war es gar nicht weit zur gänzlichen Lossagung von Rom; aber können wir vom Jahr 1338 mehr verlangen, wenn wir auf das 19te Jahrhundert blicken? Wahrscheinlich wären jedoch schon jetzt die Dinge weiter gegangen, hätte Ludwig mehr Geld gehabt, und wäre er ein Friedrich II. gewesen. Der gute redliche Ludwig hatte, wie C. F. v. Moser sagte: „Zwei Seelen, eine kaiserliche und eine bairische!“

Der Nachfolger des Benedicts, Clemens VI., der Ludwig schon als Cardinal haßte, und nie Bavarus, sondern stets Baurus nannte, citirte den Kaiser, trotz der neuen Obedinenzgesandtschaft, nach Avignon, häufte neue Vorwürfe zu den alten, schlug mit dem Banne darein, und billigte den Gegenkönig Carl IV. Ludwig eilte nach Frankfurt, Carl ließ sich nicht sehen, und ersterer schien gewonnen Spiel zu haben, als er plötzlich auf einer Jagd vom Pferde sank und starb, 1347. Er hatte mit der Burggräfin von Nürnberg gespeiset, und sie soll ihn vergiftet haben. Ludwig gehört immer unter unsere bessern Kaiser, steht wenigstens hoch über Carl IV., und ist der letzte, den ein Hoheprieſter zu bannen wagte. Wer kann von diesem edlen Kämpfer für Wahrheit und Recht, der unser Philipp der Schöne ist, nicht durch Macht, sondern durch Beharrlichkeit und Würde, die uns denn doch vor französischen

heilige Väter zugleich ihre Bedürfniſſe befriedigt haben wollten, die dummen Laien murrten höchſtens, ſeufzten, ſchimpften und — zahlten. Die päpſtliche Kammer zog allein aus Frankreich 1,400,000 Pf. und ſoviel hatte der König nicht, die Rothhüte vereinigten in ihren werthen Perſonen mehrere hundert Pfründen, und wer nicht zu rechter Zeit zahlte, kam in Bann. Kirchen und Klöſter verfielen, weil ſie das Geld zum Bau an die päpſtliche Agenten zahlen mußten, oder ſtanden verlaſſen, weil die, denen man ſie verkauft hatte, nicht beſtehen konnten. Manchem Abt wurde das herkömmliche Begräbniß verweigert, weil ſeine Schuld noch nicht bezahlt war, Biſchöfe und Prälaten ahmten die loſen Künſte des päpſtlichen Hofes nach, und da die Stellen käuflich waren, ſo fanden ſich die unwiſſendſten und ſittenloſeſten Menſchen, wovon viele kaum leſen konnten! Die Vernunft mußte erwachen bei dieſen Greueln Babels!

In dieſer Epoche erſchien auch Le Songe du Vergier, eines der älteſten Denkmäler franzöſiſcher Literatur. Wir wiſſen, wie Dante, Boccacio und Petrarca ſchrieben, und in gleichem Geiſte ſchrieben Clemangis, Gerſon, d'Ailly, Niem ꝛc. — Dante verſetzte nicht umſonſt mehrere Päpſte in die Hölle, Petrarca vergleicht den Hof zu Avignon mit einem Labyrinthe, wo Minos herrſchet, Minotaurus brüllet, und eine unzüchtige Venus angebetet wird — keine Ariadne weit und breit, die aus dem Labyrinthe rette — nur Gold kann retten, Gold öffnet Fegefeuer und Himmel, wenn gleich Babylon ſelbſt Himmel, Hölle und Fegefeuer betrachtet, wie die Fabeln vom Styx, Acheron und Elyſium. Boccacio weiß ein Geſchichtchen von einem Reichen, der gar zu gerne einen Juden bekehret hätte; dieſer iſt bereit, will aber doch zuvor Avignon ſehen; der Reiche zweifelte nun an ſeinem Gelingen, der Jude aber bekehrte ſich, denn, ſagte er, da in dieſem Schandpfuhl alle Laſter herrſchen, und das Chriſtenthum dennoch beſteht, ſo muß es göttlich ſeyn. Eine in Sinnlich-

blieb in seinem Avignon, Petrarca aber ging nach Italien, trotz der ihm angetragenen apostolischen Secretairstelle, denn er dachte wie Horaz, der auch nicht Secretair des Augustus seyn wollte: „Goldene Fesseln sind auch Fesseln.“ Petrarcas Zeugniß von Clemens ist unverdächtig, da er Avignon und seine Päpste nichts weniger als liebte: „Niemand verdient so sehr den Namen, den er führt, als Clemens!“

Clemens fing sein Pontificat damit an, daß er eine Menge Pfründen sich vorbehielt, und alle Wahlen der Kapitel und Gemeinden als ungültig betrachtete; er entgegnete auf die Vorstellung, daß sein Vorfahrer nicht so gehandelt habe: „Unser Vorfahrer verstand nicht Papst zu seyn!“ Er erwiederte Castilien auf seine Beschwerden über aufgedrungene fremde Bischöfe: „der Apostel Jakob ist auch kein Castilianer gewesen.“ Er hielt der vornehmen Clerisei, die sich über die Bettelmönche beklagte, eine derbe Strafpredigt: „Könnt ihr von Demuth und Armuth predigen bei euerm Stolz und eurer Ueppigkeit? oder gar von Keuschheit? Was diesen Mönchen während der Pest zufloß, verdienen sie es nicht, da sie sich der Kranken und Sterbenden annahmen, während ihr geflohen seyd? ihr wüthet wie eine Heerde Stiere gegen die Kühe des Volks.“ Sie schwiegen, und die Bettler hoben ihre Häupter!

Unser Kaiser Ludwig hatte nicht ermangelt, auch Clemens eine Obedienzgesandtschaft zu schicken. Jesus lehrte: „Segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch verfolgen;“ folglich handelte Clemens doppelt als Antichrist, daß er 1346 eine Bulle erließ, die an Wahnsinn gränzt, und deren Flüche alle Landsknechte und Fuhrleute herunterstechen: „Da Ludwig die Hartnäckigkeit Pharaos hat, und gleich der Schlange die Ohren verstopfet, so wird der Allmächtige seinen Trotz dämpfen, ihn niederwerfen, und seinen Feinden in die Hände geben. Die göttliche Allmacht

der Kammerbeutel stand im Hintergrunde aufrecht, das Reich Gottes auf Erden war — verpachtet. Man entschied über den strittigen Ruheplatz eines Heiligen, über komische kasuistische Fragen, Kutten, Kapuzzen, Bärte, Farben der Kutte, mit demselben Eifer, mit dem man über Thronfolge, Krieg und Frieden, Meutereien, Empörungen ꝛc. entschied, und nach dem Nervus rerum gerendarum *) war das Temporibus inserviendum **) die erste Staats-Maxime der Curia. Die Laien hatten so viel zu zahlen an S. Peter, daß sie sich mit dem Sprichwort trösteten: „Was einem Gott bescheeret, nimmt ihm selbst S. Peter nicht!“ Die Protestanten à la Luther, die so gerne Rom und seine Päpste in den Thieren der Offenbarung und in der Hure Babels fanden, haben sich nicht stärker ausgesprochen über Papstthum und Päpste, als katholische Zeitgenossen, namentlich das italienische berühmte Kleeblatt: Dante, Boccacio, Petrarca. Letzterer sagt in seinem 160. Sonnette:

L'avara Babilona ha colmo il sacco
d'ira di Dio é di vizi empi e rei
tanto, che scoppia, e a fatti suoi Dei
non Giove e Palla, ma Venere e Bacco ***)!

*) Der Haupthebel bei allem Geschäft — das Geld (sprichwörtl.)

**) Der Grundsatz, sich in die Zeit zu schicken.

***) Der gierigen Babel Sack ist zum Platzen voll vom Zorne Gottes, von schändlichen, verruchten Lastern, und zu ihren Göttern hat sie nicht Jupiter und Pallas, sondern Venus und Bacchus gemacht.

Vierzehntes Kapitel.

Das große Schisma 1378—1429 öffnet noch beſſer die Augen *). Die Legaten.

Rom war zwar jetzt wieder Sitz des Oberhauptes der Chriſtenheit — per varios casus, per tot discrimina rerum **) waren die Päpſte wieder in Latium,

— sedes ubi fata quietas,
ostendunt — imperium sine fine — ***)

aber mit dem Tode Gregors IX. begann das große Schisma, wo die ſpinnenartige Aufführung der heiligen Väter gegen einander die Laienwelt aufmerkſam machen mußte auf die Frage: was iſt der Papſt? Die gehörige Antwort aber gab erſt Eybel zu Kaiſer Joſephs Zeiten. Unſere heiligen Bücher ſagen öfters: „es entſtand Uneis

*) Maimbourg Historie du grand Schisme d'Occident. Paris 2 Vol. 1723. 12. — de Niem (beſſer als jener Jeſuit) Hist. de Schismate sui temporis gravissimo. Norimb. 1532. 4.

**) Nach mancherlei wechſelnden Schickſalen (ſprichwörtlich nach Virgil).

***) — Wo dir das Schickſal ruhige Sitze verheißt — Herrſchaft auf unendliche Zeit. — Aus Virgil, wo dieſer die künftige Größe Rom's prophezeihen läßt.

vom Papſt, und vom Recht deutſcher Kaiſer auf Italien, ihm genügte, die Erzämter der ſieben Kurfürſten zu reguliren, zu Ehren der ſieben Gaben des heiligen Geiſtes, der ſieben Todſünden, und der ſieben Leuchter der Offenbarung. Er dünkte ſich der erſte Monarch der Welt, da Bartolus den, der das Gegentheil glaube, für einen Ketzer erklärt hatte, denn es ſteht in der Bibel: „Und der Kaiſer ließ einen Befehl ausgehen, daß alle Welt ſoll geſchätzt werden!“ Auguſtus und Carl IV! Ihm ſey verziehen, weil er die erſte deutſche Univerſität zu Prag ſtiftete, worauf binnen 130 Jahren ſechszehn andere folgten, die denn doch mehr oder weniger der Aufklärung förderlich waren. Innocens VI. ſchrieb ihm: „die Nachricht von deinem Römerzuge erquickete Uns wie ein Glas kaltes Waſſer,“ (dulcissime recreavit ut potus aquæ frigidæ). Mit Recht hieß Carl der Pfaffenkönig.

Clemens VI. hatte das Vergnügen, nicht nur eine ſchöne Königin, die vertriebene Johanna von Neapel, zu ſeinen Füßen zu ſehen, um ſich perſönlich von der Beſchuldigung, ihren Gemahl gemordet zu haben, zu reinigen, ſondern auch einen höchſt vortheilhaften Handel mit ihr abzuſchließen; ſie überließ ihm 1348 für 80,000 Dukaten, (die nie ſollen bezahlt worden ſeyn), die Grafſchaft Avignon, und Venaiſſin gehörte bereits den Päpſten. Clemens ſahe auch Caſimir, König von Polen, zum Kreuz kriechen, und den Tribun Rienzi (von dem ſogleich Mehreres) in Ketten zu ſeinen Füßen, den er den Sohn Belials nannte. Unſer Clemens liebte Pomp, und mit großem Pomp krönte er den zweiten Sohn des Königs von Kaſtilien, Don Sanchez, zum König der canariſchen Inſeln, die damals die glücklichen Inſeln hießen, daher einige Britten zu Avignon erſchrocken nach Hauſe geſchrieben haben ſollen, daß der heilige Vater Großbrittannien verſchenkt habe! Es war ein böſes Zeichen, daß bei dem Krönungszug ein Platzregen alles auseinander

Clemens. Bald kam gar noch ein dritter Papst, und die Welt befand sich im Fall des ernsten Cato, der nicht begreifen konnte, wie ein Haruspex nicht über den andern lache. Urban sahe das Uebergewicht der französischen Cardinäle nicht gerne, strich mehrere allzustarke Pensionen, und wollte sogar die üppigen Rothhüte auf Eine Schüssel reduciren, weil er selbst sich mit Einer begnügte. Im Consistorio stieß er öfters sehr beleidigende Reden aus, nannte z. B. Cardinal Orsini einen Narren (es unus sotus) und La Grange warf er vor, daß er seine Kirche bestohlen habe; dieser erwiederte: es mendax Calabresis *), und verließ Rom. Er machte nicht weiter als 28 neue Cardinäle, und die alten wählten nun, unter dem Vorwand, daß die Wahl vom Pöbel erzwungen sey, zu Fondi seinen Gegner Clemens.

Urbanus war so stolz, daß er Otto, Gemahl der Königin Johanna II., der mit reichen Geschenken kam, und knieend bei Tafel ihm den Becher reichte, lange nicht zu bemerken schien, bis einer der Cardinäle den heiligen Grobian aufmerksam machte, daß er doch zu trinken geruhen möge. Er wollte durch seinen Vetter der Johanna Neapel rauben, was aber so schief ging, daß er selbst aus dem belagerten Nocera fliehen mußte. Er ließ 5 Cardinäle, die ihm verdächtig schienen, torquiren und tödten und in Säcken in's Meer werfen, nebst mehreren Prälaten, den 6ten Cardinal, der wegen der Schmerzen von der Tortur her nicht schnell nachreisen konnte, ließ er unterwegs erwürgen. Niemand hat seine Grausamkeiten ausführlicher geschildert als Niem. Er sprach das Neronische Wort zum Henker: „Martere so, daß ich das Geschrei höre," und ging im Garten spazieren, und betete im Brevier!

Dieser schändliche Urban trieb es nicht lange — gestrenge Herren regieren nicht lange — und starb wahr-

*) Du bist ein verlogener Kalabrese.

euern Schwestern, Habsucht und Unzucht. Gegeben im Mittelpunkt der Hölle in Gegenwart aller Teufel." — Clemens und seine Cardinäle lachten nur über den Brief, den der Erzbischof von Mailand verfaßt haben soll, wo nicht gar Petrarca. Clemens canonisirte auch noch Ivo, den Patron der Rechtsgelehrten, und so konnte doch die Welt länger nicht mehr behaupten, daß alle Advokaten oder Rechtsconsulenten des Teufels wären! Clemens fühlte auch, daß die schwerfällige Justiz Vorspann brauche, und gab noch S. Ivo den S. Expeditus bei, und so mußte es denn wohl gehen selbst bei einem Reichskammergerichtsprozeß!

Höchst gefährlich schien den Päpsten Avignons die republikanische Schwärmerei des Nicolo Rienzi werden zu wollen. Schon längst ging es zu Rom polnisch und spanisch zu, während die Päpste zu Avignon schwelgten, der Adel und die Bürger Roms befehdeten sich, und nun trat Nicolo, Sohn eines Gastwirths zu Rom, der Laurentius hieß (daher das Diminutiv Rienzi) auf*), von einnehmender Gestalt, beredt und begeistert von der Größe der alten Römer, deren Schriften ihn zu einem schwärmerischen Republikaner gemacht hatten. Er haßte den Adel, wie Marius und die Gracchen die Patricier, die weit weniger Ursache an die Hand gaben, als der Feudaladel Roms. Er ging als einer der Volksdeputirten nach Avignon, um dem Papst ihren Jammer vorzustellen, und ihn zur Rückkehr einzuladen, gleich seinem Freund Petrarca, den der Senat Roms 1341 feierlichst auf dem Capitol mit der Lorbeerkrone gekrönt hatte, die ihm schon wegen der Namensähnlichkeit mit Laura willkommen

*) Histoire de Nic. Rienzi, chevalier, tribun et sénateur de Rome par Mr. de Boispreaux. Paris 1743, 8. Du Port du Tertre histoire des conjurations célèbres vol. III, 142 — 219. Die Auftritte zu Rom verdienten wohl eine weniger flüchtige Schilderung.

Tomacula) hervorzubringen!“ Bruys, der dieſes in ſeiner Historie des Papes erzählt, beruft ſich auf Bonifacii Historia ludicra (ſpaßhafte Geſchichte), und auf den witzigen Streit zwiſchen den Frauen über die Schönheit ihrer Hüften (fesses), als ob es Bezug auf unſern Papſt habe. — So wird gar oft citirt, und Bonifacius hat wenig oder nichts mit rebus ludicris zu thun und gar nichts mit den fesses des femmes.

Bonifacius, 50 Jahr alt, konnte kaum ſchreiben und leſen, und war einer der gröbſten Simoniaci, er nahm, wo kein Geld war, ſelbſt Pferde, Schweine, Kälber, Korn, Eier ꝛc. an Zahlungsſtatt, ja ganz arme Candidaten konnten das Verlangte abverdienen, wenn ſie zu ſeinem Feſtungsbau auf dem Capitol Materialien herbeiführten. Seine Ablaßhändler ſtreiften überall umher, namentlich im Norden, und holten, wie Niem erzählt, ſelbſt aus Mittelſtädten 6—8000 fl., aus Lübeck 20,000 fl. Politiſch benahm er ſich auch, daß er Kaiſer Ruprecht, nach der Abſetzung Wentzels, aus Furcht vor dem mächtigen Luxemburgiſchen Hauſe, nicht eher beſtätigte, als bis alle Stände des Reichs ihn anerkannt hatten. Er herrſchte blos unter dem Schutze der Malateſti im Kirchenſtaate. Höchſtmerkwürdig bleibt das Gutachten der Univerſität Paris zu Beilegung des Schisma. Sie ſchlug drei Auswege vor: beiderſeitige Entſagung, ſchiedsrichterlichen Ausſpruch, oder Concil, und äußerte dabei eine Idee, die ungemein ſchön iſt: So viele ſelbſtſtändige Nationen, ſo viel Päpſte, oder Patriarchen, noch beſſer, Miniſter des Cultus. Clemens ſoll dieß allgemein verehrte, aber freilich nie berückſichtigte Gutachten — 1394 — zu Tode geärgert haben.

Man wählte Benedict XIII. zu Avignon oder den Spanier Peter de Luna, der ſich, wie Innocens VII., dem Niem, der nicht leicht Päpſte lobt, ein gutes Zeugniß gibt, ob er gleich eilf Deputirte Roms zum Fenſter hinauswerfen ließ, vor der Wahl verbindlich

merleben, machte neue Auflagen, z. B. auf Salz, vermehrte seine Truppen, und spielte den Despoten. Nicolo betrog das Volk durch Freiheits- und Gleichheits-Ideen, wie vor ihm die Gracchi und nach ihm Cromwell, Mirabeau und die Jakobiner, er sprach von nichts als von Wiederherstellung des alten guten Zustandes, und datirte seine Briefe: „im ersten Jahr der Republik," was Petrarca prächtig fand. Die Völker werden immer mehr oder weniger hintergangen, selbst constitutionellement!

Nicolo empfing von den Nachbarstaaten Italiens Gesandschaften, und Unterstützung an Geld und Truppen, selbst Könige verlangten seine Vermittlung, und er begann zu schwindeln, und hohe Plane zu machen. Der Schwärmer wüthete gegen den Adel, und ließ sich dennoch zum Ritter schlagen, oder, wie er das Ding nannte, zum Soldaten des heiligen Geistes, nahm in der Kirche ein Bad in der heiligen Wanne, in der Sylvester den Kaiser Constantin gebadet haben soll, citirte die Kurfürsten, um unter Roms Schutz einen Kaiser zu wählen, ja selbst Kaiser und Könige, um mit ihnen über Wohl und Wehe der Völker zu berathschlagen, und endlich selbst den Papst und sein Cardinalcollegium. In seinem Manifest 1347 nannte er sich: miles severus et clemens, liberator orbis, zelator Italiæ, amator orbis*), Tribunus Augustus und Candidatus S. Spiritus!

Nicolo erklärte Rom von Neuem für das Haupt der Welt, den Sitz der Christenheit, alle Städte Italiens frei, alle römische Bürger, ließ sich krönen, und traktirte flotter, als der Kaiser zu Frankfurt. Er zog an der Spitze seiner Truppen auf einem Schimmel nach S. Peter, gekleidet in die Dalmatika der Kaiser, die Krone auf dem Haupt, und das Scepter in der Hand,

*) Ein Krieger, streng und mild, Befreier der Welt, Italiens warmer Freund, Liebhaber der Welt.

und ließ Geld auswerfen unter den versammelten Haufen. Petrarca schrieb ihm ein langes Glückwünschungsschreiben, pries ihn höher als beide Brutus, und versicherte, seinen Ruhm der ganzen Welt zu verkünden. Nicolo lud viele Baronen zu sich, und sperrte sie dann ein, sandte jedem einen Beichtvater, sie nahmen die letzten Sakramente, nur Stephan Colonna nicht, und dann begnadigte er sie, nachdem er die Rednerbühne bestiegen, und über den Text gepredigt hatte: dimitte nobis peccata*). Corinna bezeichnet seine ganze Unternehmung, wie die des Crescentius und Arnolds von Brescia mit wenig Worten, wie Tacitus zu thun pflegt: ils prirent leurs souvenirs pour des espérances!

Das Volk selbst fing doch endlich an, einzusehen, daß es mit Nicolo Rienzi nicht recht richtig sey, der Adel verschloß sich in seine Burgen und gehorchte nicht, zum Haß kam noch Verachtung; der Papst glaubte jetzt doch Maßregeln nehmen zu können, und schickte einen Legaten, die Häuser Colonna und Ursini vergaßen ihre alte Feindschaft, und rüsteten. Vergebens zog Nicolo die Glocke des Capitols, das Volk sammelte sich nicht mehr; er setzte sich zu Pferde und ließ vor sich her trompeten, das Volk lief nicht mehr zusammen, er barg sich in der Engelsburg, und der Legat stieg auf das Capitol, das er voll Schätzen fand, und der Adel kam wieder nach der Stadt. Nicolo hatte nicht die kriegerischen Talente eines Cromwells, oder den Muth eines alten Römers, er sahe selbst ein, daß seine Zeit vorüber sey, und flohe nach Neapel, nur Petrarca schwärmte fort, so traurig auch das Schicksal der Colonna war, denen er alles verdankte, carior respublica, schrieb er, carior Roma, carior Italia**)!

Es gab neuen Volksaufstand, der Demagog kehrte wieder, aber nur auf kurze Zeit, bald schlich er, als Pil-

*) Vergib uns unsere Sünden.

**) Näher meinem Herzen ist die Republik, Rom, Italien.

cordate und Concilien konnten dem Uebel nicht abhelfen. Mit der Aufklärung betrachtete man natürlich diese Herren wie andere Gesandte auch, und verstattete allen jenen Unfug nicht mehr, daher auch die Cardinäle nicht mehr sich hergaben; aber machten es, nach dem Trienter Concil, die ständigen Herren Nuntii zu Wien, München, Lucern, Brüssel, Cöln ꝛc. nicht noch arg genug? Diese lieblichen Früchte jenes unseligen Concils hatten ihre eigene Tribunale in alieno, genannt Nuntiaturen, die bis zur französischen Revolution dispensirten und absolvirten, Appellationen annahmen, und in erster Instanz nicht selten über Dinge absprachen, die sie als Italiener nicht einmal verstanden.

Auf Hildebrands Rath schickten zuerst Nicolaus II. und Alexander II. Legati ad visitandas provincias *), außerordentliche Legaten, die Synoden beriefen, präsidirten, und bald alle Freiheit der Synoden, ja selbst die Gerichtsbarkeit der Erz- und Bischöfe zerstörten. Man ließ es geduldig geschehen. Den Legaten Eugens III. machten deutsche Bischöfe zwar ihre Anmaßungen streitig, aber es war schon zu spät, und diese Anmaßungen waren schreiend. S. Bernardus schrieb seinem Freund Papst Eugen: „Dein Legat hat von den Alpen bis zu den Pyrenäen Alles so rein ausgeplündert, als ob die Madjaren in's Land gefallen wären.“ Johann v. Salisbury sagt: „Sie sind wie die Teufel Hiobs vor dem Herrn ausgegangen,“ und Kaiser Friedrich I. führt Beispiele an: „daß diese hungrigen Italiener die Altäre der Kirchen spoliret, heilige Gefässe entwendet, und Edelsteine aus den Crucifixen gestohlen hätten.“ 25 Pferde waren einem Legaten auf Reisen erlaubt, was schon viel scheint; war denn ihre Andacht und Demuth so schwer? und reich kamen sie Alle zurück nach der ewigen, heiligen Roma, während weltliche Gesandte sich in der Regel noch in Schulden

*) Legaten zur Besichtigung der Provinzen.

blieb in seinem Avignon, Petrarca aber ging nach Italien, trotz der ihm angetragenen apostolischen Secretairstelle, denn er dachte wie Horaz, der auch nicht Secretair des Augustus seyn wollte: „Goldene Fesseln sind auch Fesseln.“ Petrarcas Zeugniß von Clemens ist unverdächtig, da er Avignon und seine Päpste nichts weniger als liebte: „Niemand verdient so sehr den Namen, den er führt, als Clemens!“

Clemens fing sein Pontificat damit an, daß er eine Menge Pfründen sich vorbehielt, und alle Wahlen der Kapitel und Gemeinden als ungültig betrachtete; er entgegnete auf die Vorstellung, daß sein Vorfahrer nicht so gehandelt habe: „Unser Vorfahrer verstand nicht Papst zu seyn!“ Er erwiederte Castilien auf seine Beschwerden über aufgedrungene fremde Bischöfe: „der Apostel Jakob ist auch kein Castilianer gewesen.“ Er hielt der vornehmen Clerisei, die sich über die Bettelmönche beklagte, eine derbe Strafpredigt: „Könnt ihr von Demuth und Armuth predigen bei euerm Stolz und eurer Ueppigkeit? oder gar von Keuschheit? Was diesen Mönchen während der Pest zufloß, verdienen sie es nicht, da sie sich der Kranken und Sterbenden annahmen, während ihr geflohen seyd? ihr wüthet wie eine Heerde Stiere gegen die Kühe des Volks.“ Sie schwiegen, und die Bettler hoben ihre Häupter!

Unser Kaiser Ludwig hatte nicht ermangelt, auch Clemens eine Obedienzgesandtschaft zu schicken. Jesus lehrte: „Segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch verfolgen;“ folglich handelte Clemens doppelt als Antichrist, daß er 1346 eine Bulle erließ, die an Wahnsinn gränzt, und deren Flüche alle Landsknechte und Fuhrleute herunterstechen: „Da Ludwig die Hartnäckigkeit Pharaos hat, und gleich der Schlange die Ohren verstopfet, so wird der Allmächtige seinen Trotz dämpfen, ihn niederwerfen, und seinen Feinden in die Hände geben. Die göttliche Allmacht

päpstliche Nuntius in Deutschland ist unser guter S. Bonifacius, schwachen Andenkens, der sich dadurch nicht wenig geschmeichelt fand, und Ludwig der Baier war wohl der größte Märtyrer der Päpste und ihrer Legaten!

Diese Legaten behandelten namentlich uns Deutsche als dumme Jungen, was die Friedriche und Ludwige nicht blos fühlten, sondern auch äußerten, und Benedict XIII. muß noch 1724 geglaubt haben, daß wir nicht weiter gerückt wären, denn er wollte die Bulle Unigenitus auch in Deutschland eingeführt haben. „Die Deutschen sind dumme Bestien," sagte er, aber ein vormaliger Legat unter seinen Cardinälen erwiederte: „Sie halten den Papst schon lange nicht mehr für untrüglich." Er hätte sich auf die Auftritte berufen sollen, wo Carl IV. mit päpstlichen Absolutions-Commissären herumreiste, aber die Deutschen waren keine solche Bestien, daß sie sich hätten weiß machen lassen, durch ihre Treue für Ludwig sich versündiget zu haben, und verlangten keine Absolution schon 1350! Indessen kamen jetzt, nach Einnahme Constantinopels, statt der längst stockenden Kreuzzugs-Steuer, reiche Türken-Steuern in Gang — eine neue Stütze der päpstlichen Kammer!

Nichts müßte die Schlauheit und Ränke der Päpste besser an Tag bringen, als wenn wir eine Sammlung der gesandtschaftlichen Instructionen hätten, wo wohl nur wenig von Religion die Rede gewesen seyn mag. Wir haben gar Vieles aus dem gedruckten Magnum Bullarium gelernt, und Rom hat es bereuet, die Herausgabe erlaubt zu haben, folglich dürfen wir uns auf jenes diplomatische Werk wohl keine Hoffnung machen. Die Legaten waren die wahren Lichtauslöscher, lange vor Jesuiten, die das Christenthum à la Bonifacius in Papstthum umwandelten, und unsere weltlichen Diplomaten sind dagegen wahrer Lucifers (Lichtträger). Diese

ihm geschenkten Medaille von Cäsar: „Wenn diese Medaille reden könnte, was würde sie zu dem schimpflichen Rückzug sagen!“

Carls gänzliche Verzichtleistung auf Rom ist vorhanden in einer Urkunde 1355, mit der sich strenge genommen erst staatsrechtlich die volle Souveränität der Päpste datiret, ob sie gleich ohne Einwilligung des Reichs so wenig gültig seyn konnte, als das Geschenk der Matthilde an Hildebrand, in sofern es Reichslehen betraf. Carl lag an kaiserlicher Ehre weniger als an Geld (daher auch die vielen Adelsbriefe, Standeserhöhungen und Titel seiner Zeit) und selbst an Reliquien, wie Kreuznägel, Dornenkrone und Speer, (ihm zu Gefallen ordnete Papst Innocens VI. das Fest der heiligen Lanze an). Carl schämte sich nicht, für den zu Sienna erlebten Schimpf Geld zu nehmen, Gelder von Florenz, Pisa und Lucca zu erpressen, und der Spott der Italiener begleitete ihn über die Alpen; portando seco, sagt Muratori, molto oro, ma molta vergogna*)! Wie ließ sich von diesem Manne, dessen Denkart so gemein gewesen zu seyn scheint, als sein Aeußeres, erwarten, daß er die Früchte des von Ludwig ausgesäeten Saamens hätte ärndten sollen? — Petrarca sagte ihm, daß es Schande sey, sich von einem Priester die Krone nehmen zu lassen, und mit dem Titel sich zu begnügen, Herr der Welt zu heißen, und im eigenen Hause nicht Herr zu seyn; — was half es? Ganz Unrecht hatte indessen dieser Stiefvater des heiligen römischen Reichs nicht, wenn er in seiner Antwort an Petrarca an die Rede des Tiberius erinnert, und daß der Dichter nicht wisse: quanta bellua sit imperium**)!

In Carls berühmter goldener Bulle steht auch kein Wörtchen von Unabhängigkeit des Reichs

*) Er nahm viel Gold mit sich, aber auch viele Schande.

**) Welch Ungethüm das Reich sey.

Concordate, wälſche Sünder und Jeſuiten; das Gute und Schlechte, was wir noch aus Italien bekommen, ſind Citronen, Pomeranzen, Feigen, Macaroni, Chocolade, Kunſtſachen, Reliquien, Cotto, Kaſtraten und päpſtliche Nuntien ꝛc. Moſer vergaß die Cervelat- oder Eſels-Würſte, und die Hanswürſte oder Buffone, und jetzt verzieht ſich mancher Mund zum ſarcaſtiſchen Lächeln beim Namen päpſtlicher Nuntius.

jagte, und Papſt und König und alle naß wurden, wie Pudel. Portugall proteſtirte, Sanchez behielt zwar ſeinen Titel, aber der heilige Vater kam um den Lehnstribut von vierhundert Ducaten. Der Normann Bethencourt, der die Inſeln erobert, erhielt ſich im Beſitz; viel weiter wagte man aber damals ſich noch nicht, wie der Name des Cap Non anzeigt. Prinz Heinrich erhielt erſt von Papſt Eugen IV. die Länder geſchenkt, die man vom Cap Non bis nach Indien entdecken würde, und erſt Gama landete 1498 zu Calecut, und ſechs Jahre früher Colon zu S. Salvador. Petrarca erzählt, der Papſt habe Sanchez auch an die Spitze eines Kreuzzugs ſetzen, und ihm den Titel König von Aegypten beilegen wollen, und der dankbare Prinz habe ausgerufen: „Nun! ſo mache ich S. Heiligkeit zum Chalifen von Bagdad!“

Rühmlichſt ſuchte Clemens den Frieden zwiſchen Frankreich und England zu vermitteln, liebte Wiſſenſchaft und Kunſt und war von liebenswürdigen Sitten; aber ſein Flottleben bleibt ein Vorwurf an einem geiſtlichen Hofe, und was ſoll die Moral zu der Indulgenz ſagen, die er König Johann II. von Frankreich bewilligte: indulgemus in perpetuum, ut confessor, juramenta per vos præstita et præstanda in posterum, quæ commode non servare potestis, commutare valeat in alia opera pietatis*)? — War es zu verwundern, wenn ſich einſt ein Brief des Teufels an Clemens in pleno consistorio**) vorfand, wo dieſer die Thaten eines jeden erzählet, ſie ermahnet, ſich ſeiner Gnade immer würdiger zu machen, und ſchließt: „eure ſtolze Mutter grüßet euch nebſt

*) Wir wollen auf ewige Zeiten geſtattet haben, daß der Beichtiger die von Euch geſchwornen oder noch zu ſchwörenden Eide, welche Ihr nicht bequemlich halten könnt, in andere frommen Werke verwandle.

**) Vor geſeſſenem Conſiſtorium.

Reiſen etwas gelernt, und ſich eine öffentliche Meinung gebildet, die der Hierarchie gar nicht günſtig war. Alles gährte, man ſuchte die Feſſeln abzuwerfen, die man ſeit Jahrhunderten zwar gefühlt, aber gutmüthig fortgetragen hatte, der Heiligenſchein der Tiara blendete nicht mehr die Augen, die Sitten der Geiſtlichkeit ſtanden im auffallendſten Contraſt mit Sittlichkeit, und mußten um ſo mehr empören, je religiöſer das Zeitalter wirklich geſtimmt war. Die lange genug geäffte Welt wollte nicht mehr von Wiederherſtellung der Kircheneinheit ſalbadern hören, ſondern drang auf Verbeſſerung der Kirche ſelbſt, oder mit andern Worten: auf Beſchränkung päpſtlicher Anmaßungen und Allgewalt. Dem geſitteten Norden war es voller Ernſt, aber Italiäner, längſt Chriſtenthum als politiſche und einträgliche Maſchinerie betrachtend, worüber ſie ſelbſt ſpotteten, vertheidigten das Papſtthum als National-Angelegenheit, die ihnen Vortheil gewähre, und dieſe Italiäner behielten die Oberhand.

Das lange, tragi-komiſche Schisma führte zunächſt das Concil von Piſa herbei, 1409, das höchſt glänzend war; 24 Cardinäle, 16 Erzbiſchöfe, 80 Biſchöfe, 87 Aebte, 300 Prokuratoren von abweſenden Biſchöfen und Aebten, 100 Deputirte der Domkapitel und Univerſitäten, die Generale der Mönchsorden, viele Geſandte großer und kleiner Höfe, und mehr als 300 Doctoren der Theologie verſammelten ſich zu Piſa, um das große Schisma beizulegen, und Reformation in Haupt und Gliedern zu bewirken, aber es dauerte nur ſechs Monden. Man predigte, erklärte, daß das allgemeine Concil die Kirche repräſentire, und citirte die beiden Päpſte Gregor und Benedikt, aber beide blieben auf ihrem Kopf, und wie angenagelt auf ihren Petersſtühlen. Gregor gieng nach Rimini, Benedikt nach Arragonien, jeder berief ein eigenes Concil, jener nach Ravenna, dieſer nach Perpignan, und keiner dachte an Piſa. Gregor ſagte zu Benedikt de Luna: „Gebt

Acht, euer Mond (Luna) wird sich verfinstern," aber der seinige verfinsterte sich auch, das Concil sprach mit Recht in contumaciam, und setzte beide ab. Sagte nicht Jesus deutlich den Jüngern: „Wenn euer Bruder euch nicht höret, so sagt es der Versammlung oder Kirche, und höret er auch diese nicht, so ist er ein Zöllner und Sünder." — Jesus sprach nicht: „Sagt es nur meinem Petrus!" Das Concil wählte den Cardinal Philargi von Candia, zuvor Minorite und dann Erzbischof von Mailand, der sich Alexander V. nannte, und war besorgt, daß die Welt wieder unter Eine Tiara sich sammle, statt unter so glücklichen Zeitumständen einen kleinen Versuch zu wagen: ob man nicht ohne Papst bestehen könne. Aber der Glaube an das Papstthum stand noch zu fest, schon die Idee Absetzung empörte fromme Seelen, man schauderte vor dem kühnen Gutachten des Pariser Universitätskanzlers Gerson de Auferibilitate Papæ per Ecclesiam *), und ein Concil ohne Papst, oder gar eine Religion ohne Papst konnte sich die Mehrzahl so wenig denken, als ein rundes Viereck.

Gerson stellte, nach abgesungenem Veni Creator Spiritus, sehr beredt der Versammlung und dem Papste vor, was eigentlich ein Papst sey, und als solcher zu thun habe; der neue Papst predigte recht erbaulich über die Textesworte: Ein Hirt und Eine Heerde, erklärte aber nach einigen 20 Sitzungen, daß, da schon so viele Mitglieder des Concils abgereiset wären, das eigentliche Reformationswerk auf ein in drei Jahren auszuschreibendes neues Concil verschoben, und somit das von Pisa geschlossen sey. Das ganze Resultat des Concils, von dem die Welt so große Dinge erwartete, war also weiter nichts, als — ein dritter Papst! Doch dieser hierarchische Cerberus hatte auch sein Gutes. Die päpstliche Dreifaltigkeit, um mich christlicher auszudrücken, die sich wechsel=

*) Ueber die Absetzbarkeit des Papstes durch die Kirche.

merleben, machte neue Auflagen, z. B. auf Salz, vermehrte seine Truppen, und spielte den Despoten. Nicolo betrog das Volk durch Freiheits- und Gleichheits-Ideen, wie vor ihm die Gracchi und nach ihm Cromwell, Mirabeau und die Jakobiner, er sprach von nichts als von Wiederherstellung des alten guten Zustandes, und datirte seine Briefe: „im ersten Jahr der Republik," was Petrarca prächtig fand. Die Völker werden immer mehr oder weniger hintergangen, selbst constitutionellement!

Nicolo empfing von den Nachbarstaaten Italiens Gesandschaften, und Unterstützung an Geld und Truppen, selbst Könige verlangten seine Vermittlung, und er begann zu schwindeln, und hohe Plane zu machen. Der Schwärmer wüthete gegen den Adel, und ließ sich dennoch zum Ritter schlagen, oder, wie er das Ding nannte, zum Soldaten des heiligen Geistes, nahm in der Kirche ein Bad in der heiligen Wanne, in der Sylvester den Kaiser Constantin gebadet haben soll, citirte die Kurfürsten, um unter Roms Schutz einen Kaiser zu wählen, ja selbst Kaiser und Könige, um mit ihnen über Wohl und Wehe der Völker zu berathschlagen, und endlich selbst den Papst und sein Cardinalcollegium. In seinem Manifest 1347 nannte er sich: miles severus et clemens, liberator orbis, zelator Italiæ, amator orbis*), Tribunus Augustus und Candidatus S. Spiritus!

Nicolo erklärte Rom von Neuem für das Haupt der Welt, den Sitz der Christenheit, alle Städte Italiens frei, alle römische Bürger, ließ sich krönen, und traktirte flotter, als der Kaiser zu Frankfurt. Er zog an der Spitze seiner Truppen auf einem Schimmel nach S. Peter, gekleidet in die Dalmatika der Kaiser, die Krone auf dem Haupt, und das Scepter in der Hand,

*) Ein Krieger, streng und mild, Befreier der Welt, Italiens warmer Freund, Liebhaber der Welt.

die Kammerrückstände, verzichtete auf Spolienrechte und Einkünfte erledigter Pfründen, und warf rechts und links Beneficien aus, Expectanzen und andere Gnaden, womit gar Viele sich trösten ließen über die getäuschten Erwartungen einer Kirchenreform, die nie zu Stande kommen wird, wenn solche Papst und Cardinäle bewirken sollen. Wie schwer geht es nicht mit Reformen selbst bei konstitutionellen weltlichen Staaten!

Ein wahres Gegenstück des guten alten Alexanders war sein Nachfolger Cossa aus Neapel, der den Namen Johann XXIII. annahm, und schon als Cardinal Cossa den Papst und das ganze sacrè Collège gegängelt hatte. Cossa war früher Seemann, folglich mehr als Petrus, und herrschte auch auf dem Festlande so wild, als auf dem wilden Elemente unter rohen Matrosen. Im Sturme schwang er sich auf den heiligen Stuhl, und soll an der Spitze der Bologneser den Cardinälen, wenn sie einen wählten, der ihm mißfiele, gedroht, und den Zaudernden gesagt haben: „Gebt mir den Mantel, ich will ihn schon dem Rechten umhängen," und sich so selbst bemantelt haben, was Villani auch von Johann XXII. erzählt. Er gewann mit Corsarengeld die Wähler, oder, wie Niem sagt: „Er kam nicht durch die Thüre, sondern durch die Fenster, öffnete die Pforte mit goldener Axt, und den Rachen der Hunde verschloß er mit fetten Bissen!"

Cossa verdammte sogleich seine beiden Gegenpäpste, wie sie ihn, und machte sich Freunde durch Aufhebung der Bulle, die sein Vorfahrer zu Gunsten der Bettelmönche erlassen hatte. Er bannte König Ladislaus von Neapel, der ihn nach Bologna jagte, und schrieb ein Concil nach Rom aus, das aber zu nichts führte. Bei Eröffnung desselben ließ sich, wie Clemangis erzählt, eine große Nachteule sehen, den Papst mit feurigen Augen anglotzend, kann aber der heilige Geist nicht gewesen seyn, sonst würden die Cardinäle sie nicht mit Stangen todtgeschlagen

grim verkleidet, sich fort nach Prag zum Kaiser, der ihn gnädig aufnahm, und unter seinem Geleite nach Avignon schickte, wo man ihn einsperrte. In seinem Gefängniß las er in der Bibel und im Livius, während ein gewisser Baroncelli seine Rolle zu Rom fortsetzte, daher Innocens VI. glaubte, daß Rienzi, vielleicht gebessert durch dreijährige Gefangenschaft, wo man ihn nichts weniger denn als Rebellen behandelte, das beste Gegengift seyn möchte, das höher geachtete Volkshaupt gegen ein minder geachtetes, und so kam Rienzi, unter Geleite des Cardinal Albarnos wieder nach Rom als accreditirter päpstlicher Senator. Baroncelli war nicht mehr, und Nicolo erschien 1354 mit Pomp, mit Soldaten und Geld, denn er hatte einen gewissen Ritter Montréal, Anführer eines herumziehenden Freikorps, zu gewinnen gewußt. Er sprach zum Volke, verglich sich mit Nebukadonosos, hatte Briefe vom Papst, der ihn dilectus filius, vir nobilis, miles, senator urbis*) betitelt, die ihn zur Anhänglichkeit ermahnten, aber nicht mehr das alte Glück, das Geld ging aus, die Soldaten verloren sich, die Auflagen auf Salz und Wein machten das Volk murren; sein Undank gegen Montréal, den er hinrichten ließ, um sich seines Vermögens zu bemächtigen, empörte die rohesten Gemüther, man sahe in ihm nicht mehr den Tribun des Volks, sondern den Diener des Papstes, und was nutzte den Papst der Mann ohne Einfluß?

Nicolo trat auf den Balcon im Capitol, um das Volk durch seine Beredtsamkeit wieder zu gewinnen, aber es flogen Prügel und Steine, das Volk legte Feuer an den Pallast, und die Luft widerhallte: „Es lebe das Volk! es sterbe der Tyrann!“ Nicolo wollte entwischen in Verkleidung, nahm Betten auf den Kopf, als ob er vom Plündern käme, wies den Plünderern den Ort,

*) Geliebter Sohn, hochedler Mann, Ritter, Senator der Stadt.

ehemaligen Carthause, jetzt Fruchtmagazin, schlugen die Schwarzen ihr Magazin der Dogmatik auf, hielten in aller Bequemlichkeit 45 Sitzungen, und Kaiser Sigismund that alles Mögliche; aber leider schwebte der unsaubere Geist der römischen Curia wie ein Heerrauch über der hochwürdigen Versammlung!

Die Aufhebung des Schisma schien den Vätern weniger nahe zu liegen, und noch weniger die Reformation in Haupt und Gliedern, als die immer mehr sich verbreitenden gefährlichen Lehren des Huß. Dieser treffliche, durch Beredtsamkeit wie durch sittlichen Wandel ausgezeichnete Böhme, Lehrer an der Prager Universität, hatte die freisinnigen Meinungen Wicleffs gemeinnütziger gemacht, und zählte viele Anhänger. Kaiser Wenzel, den offenbar die Clerisei verschrieen hat, denn sie konnten ihm seine Rede: „Unter allen Comödianten sind keine so schlimm als die Pfaffen," nie verzeihen, schützte den redlichen Lehrer der Religion und Wahrheit, und so auch der böhmische Adel und die Universität. Huß wurde nach Rom citirt, man entschuldigte sein Nichterscheinen mit Kränklichkeit, und so erklärte Rom ihn für einen Ketzer, und schleuderte seine Blitze. Huß appellirte an Christum; „Christus, sagte er, verfolgt und angeklagt von Hohepriestern und Pharisäern, appellirte auch an Gott Vater" — leider! aber es hat beiden, wie wir wissen, nichts geholfen.

In diesen schnöden Zeiten stritt man sich noch: Ob es auch erlaubt sey, die Liederlichkeit der Clerisei kund werden zu lassen? Man berief sich auf Cham, dem der Herr selbst Vorwürfe machte, daß er die Schaam seines Vaters Noah entblößt habe; man berief sich auf Kaiser Constantin, der mit seinem kaiserlichen Mantel einen Priester bedeckt habe in flagranti, man berief sich auf den frommen Rabanus Maurus, der sagte: „Wenn man einen Geistlichen sähe, die Hand auf dem Busen eines Weibes, so müsse man annehmen, daß er sie — segne!" Huß

aber meinte: „Elisa habe sich zwar auf ein Kind geworfen, um es *aufzuwecken*, aber ein Geistlicher auf einer Frau sey etwas — Anderes," und Jesus, als er das Mädchen heilte, warf sich weder auf solches, noch griff er nach dem Busen, sondern nur nach der Hand. Huß fand den Verfall der Clerisei hauptsächlich in der Möncherei, und verglich Weltpriester und Mönch *zwei Hahnen*, die nach *Einer Henne trachten*.

Huß war vor das Concil nach Costanz geladen, versehen mit Kaiserlichen Geleits- und Sicherheitsbriefen gieng er dahin ab, und — kam nicht wieder. Trotz des Schutzes von Kaiser und Reich errichtete die Pfaffheit ihre Scheiterhaufen, und Huß mußte als Ketzer brennen in majorem Dei gloriam, aber zur ewigen Schande der Vernunft und seiner Henker in Harnisch und Kutte, in goldenen, silbernen, weißen, schwarzen, rothen und violetten Jacken. Huß hatte nicht bloß die *Dogmen* angegriffen, sondern *Satiren* geschrieben, z. B. *Anatomie der Glieder des Antichrists*: die Obern sind das Antlitz, auf dessen Stirne, wie bei dem Thier der Offenbarung, steht *Geheimniß*, der Nahrungssaft und die innern Theile sind die Canones, Dekrete, Bullen, Indulgenzen ꝛc. Die Eingeweide die Mönche, die Beine die Legaten ꝛc., über *gewisse Theile* dürfen wir uns nicht verbreiten, weil wir nicht *latein* schreiben, wie Huß.

Nach den gewöhnlichen Kirchenfeierlichkeiten, wobei Kaiser Sigismund den *Chorknaben des Papstes* machte, nahm man zuerst Hussens Sache vor, d. h. man warf ihn trotz des Kaiserlichen Geleites und der Gegenvorstellungen seiner adelichen Begleiter — in den Kerker, und ohne alle Untersuchung schmachtete der edle Wahrheitsbekenner in Ketten und Banden, in Kerkerluft, Hunger und Durst preißgegeben. Kaiser Sigismund hörte mehr auf Papst, Cardinäle und Pfaffen, als auf seine edle Böhmen, brach sein Kaiserwort, und steht tief unter Kaiser Carl V., der doch auch ein rechtgläubiger Katholik gewesen ist. Was

man der Pfaffheit allenfalls verzeihen kann, die pro aris et focis*) fechten mußte, kann einem Kaiser nicht verziehen werden, und die Folge war nicht allein der Justizmord Hussens, der eine deutsche Ehrensäule verdient hätte, sondern der Hussitenkrieg, der 16 Jahre lang das schöne Böhmen verheerte.

Sigismund fühlte zwar, wie Ulrich Reichenthal erzählt, daß es ihm große Unehre wäre, sein freies sicher Geleite zu brechen, als ihm aber die Schriftgelehrten und Pharisäer bewiesen, daß ein Ketzer nicht mit Recht auf sicher Geleite Anspruch machen könne, da ließ er's gut seyn! So machte es gerade Pilatus auch bei dem kreuzige! kreuzige! kreischender Juden, wusch sich die Hände, und sprach: „Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten, da sehet ihr zu! Die Juden blieben bei ihrer Herzenshärtigkeit, und so auch die hochwürdige Synode, die noch spöttische Seitenblicke auf besser Denkende warf, und sie nennte: linguæ maledicæ sinistræ intentionis, nimis intelligentes, forsan solentes plus sapere, quam oportet!**)

Im Verhör tobten und schrieen die Hochwürdigen dermassen, daß man Hussens Stimme nicht vernehmen konnte, daher schwieg er, wie Jesus vor Pharisäern und Juden. Recht gemäßigt erscheinen uns die ihm vorgelegten 39 Artikel, weit weniger stark, als Wicleffs Lehren, und weit weniger ketzerisch; jedoch hatte er nicht minder behauptet, daß Christus seine zerstreute Kirche regieren könne, ohne jene abentheuerliche Oberhäupter (monstruosa Capita), die man bisher gesehen habe, ja selbst der Titel Se. Heiligkeit war ihm anstößig. Jeder König, und jeder Priester, behauptete Huß, sey heilig in officio (im

*) Für Herd und Altar, für das Theuerste. (Altrömisch Sprichwort.)

**) Lästerzungen mit verderblichen Absichten, Leute, die gar zu klug, und wohl gewöhnlich weiser sind, als sich gebührt.

Amt), selbst der Teufel, cum sit Officiarius Dei*)! Man muß den Vätern des Concils, bestrickt von den Vorurtheilen ihrer Zeit, etwas zu Gute halten, aber wenn Gerson verlangte, daß man die zu Paris verbrannte Schandschrift des Franciskaner Petit, die den Meuchelmord des Herzogs von Burgund am Herzog von Orleans vertheidigte, weil man ohne Sünde Tyrannen aus dem Wege räumen dürfe, auch zu Costanz verbrennen sollte, und die frommen Väter, die Huß und Hieronymus verbrennen ließen (die freilich keine Rosenobeln hatten, wie Burgund) schwiegen, so muß ihr bübisches Dekret: Nec ei aliqua fides aut promissio de jure naturali, divino et humano fuerit observanda in præjudicium catholicæ fidei **), doppelt empören! Die Abschaffung einiger Mißbräuche verschwindet weit vor der förmlichen Bekräftigung einer solchen Schandmaxime, und es ist unbegreiflich, wie der ausgezeichneteste Gegner der Opposition Ja sagen konnte zu jenem alle Menschenvernunft und alle Moral schändenden Synodalbeschluß.

Lächelnd sah Huß auf dem Richtplatz seine Bücher verbrennen, die keiner der Pfaffen widerlegen konnte oder wollte. Ein altes Mütterchen trug auch Holz zu seinem Scheiterhaufen herbei, und er rief: O sancta Simplicitas! Wollte Gott, sein Ausruf hätte auch die Hochwürdigen angegangen, bei denen nicht Einfalt obwaltete, sondern mehr Haß, Bosheit und Verfolgungsgeist. Huß starb betend, wie ein Held, der Rauch erstickte ihn bald, der Rhein nahm seine Asche auf, und jeder Fühlende, wenn

*) Da er Gottes Dienstmann sey.

**) Und wäre ihm keinerlei Wort oder Versprechen, nach natürlichem, göttlichem und menschlichem Recht, zu halten, wenn daraus dem katholischen Glauben ein Gefährde entstände.

diese kleinen Tyrannen machten es wahrlich arg genug! Nach Villani waren ihre Garden große Fleischerhunde, mit denen sie die Supplicanten vom Hofe hetzten, sie pflegten diejenigen, die in ihre Hände fielen, vierzig Tage zu martern — immer Ein Tag Ruhe dazwischen — gaben ihnen Kalkwasser mit Essig, ließen ihnen die Fußsohlen auf, und zwangen sie, auf Erbsen zu gehen; heute hieb man ihnen eine Hand ab, morgen einen Fuß, dem einen stach man die Augen aus, dem andern schnitt man Nase oder Zunge ab, zwickte sie mit glühenden Zangen; erst der vierzigste Tag endete das Leben der Unglücklichen. Laßt uns ja nicht murren, wenn nicht alles so ist, wie es seyn könnte und sollte! Visconti führte sogar Urbans Legaten mit der Achtsbulle auf die Navigliobrücke Mailands: „Wollt ihr essen oder trinken?“ die Legaten verlangten mit einem Blick auf den Fluß unter ihnen blos zu Essen, und nun mußten sie die Achtsbulle aufzehren.

Kein Wunder, wenn Urban wieder Lust bekam nach Avignon, aber kaum war er wieder hier, so erschien Du Guesclin auf seinem Zuge nach Spanien, wohin er zur Ruhe Frankreichs die wilden Freicompagnien führte; diese wollten vom heiligen Vater unmittelbar Sündenvergebung einholen, und verlangten auch noch gelegenheitlich 200,000 Pf. Die Sündenvergebung hatte keinen Anstand, aber mit dem zweiten Verlangen hielt es schwerer; sie erklärten, wie einige Chroniker erzählen, daß sie allenfalls die erstere fahren lassen wollten, aber Geld brauchten sie durchaus, und Urban nahm die Summe von der Stadt, was aber der brave Du Guesclin nicht zugab: „Von den Armen nehme ich nichts, nur vom Papst und seinen Cardinälen.“ Häufig gingen damals die berüchtigten Banden oder Freicompagnien nach Avignon, wo das meiste Geld und der wenigste Widerstand zu finden war, und im damaligen Geist der Zeit waren diese soldatischen Schröpfungen, und Du Guesclin, genannt die Blume der Ritterschaft, so

und einem Barfüßer, der gegen ihn auf sein Gewissen zeugte, entgegnete er: „es ist der sicherste Weg, die Leute zu betrügen.“ Freilich nannte er aber auch wieder den heftigsten seiner Gegner — Hund und Esel!“

„Hieronymus, fährt Poggio fort, rührte alle Herzen, wenn er nur einigermaßen sich entschuldigt und um Gnade gebeten hätte, er wäre frei hinweggegangen. So aber sprach er von Huß, nannte ihn einen frommen, heiligen Mann, der ungerecht verurtheilt worden sey, denn er habe nur gegen die Mißbräuche der Kirche, gegen Stolz und Hochmuth der Prälaten und gegen ihre Ueppigkeit, mit der sie die Güter der Armen mit Huren, Fressen, Saufen, Spiel, Jagd und Pracht verpraßten, geeifert. Hieronymus war schon 340 Tage in einem feuchten finstern Thurm gesessen, und konnte eine so treffliche Rede halten, voll Beispielen berühmter Männer und Grundsätzen der Kirchenväter. Muthig und eifrig sprach er in der Versammlung seiner Feinde, voll Geistesgegenwart und Todesverachtung; man mußte in ihm einen zweiten Cato bewundern, sein Name verdient unsterbliche Ehre.“ So der wackere Poggio.

Aber was halfen dem guten Mann alle Tugenden und alle Beredtsamkeit unter Leviten, was die trefflichsten Zeugnisse des böhmischen Adels und der Hochschule Prags? Man war schon zuvor übereingekommen, ihn zu verdammen. Im Namen des Herrn, der der rechte Weinstock ist, und spricht, jeder, der nicht in mir bleibet, soll gleich einer Rebe abgeschnitten und hinweggeworfen werden und verdorren (auch verbrannt?), verbrannten sie Hieronymus. Im Dom brachte man die papierne, mit Teufeln bemahlte Mütze, wie sie Huß getragen hatte, herbei, Hieronymus warf sein Barett unter die Barette, und setzte sich jene selbst auf. „Mein Heiland trug ja eine Dornenkrone,“ sprach er, betete und sang auf dem Wege zur Richtstätte, und

ſelbſt am Pfahle noch. „Mein Gott! Mein Gott! in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt,“ waren die letzten Worte, die man vernahm, und nach Poggio ſagte er dem Henker, der das Feuer in ſeinem Rücken anzünden wollte: „Zünde es vor meinen Augen an, hätte ich es gefürchtet, wäre ich nicht hier.“

„Hieronymus, endet Poggio, war aus der Schule der alten Weiſen, weder Scaevola hat ſeine Hand ſo muthig ins Feuer gehalten, als Hieronymus ſeinen ganzen Körper, noch Socrates den Giftbecher ſo gelaſſen geleeret, als Hieronymus den Scheiterhaufen beſtieg.“ Huß und Hieronymus ſtarben mit einem Muthe, wie zur Zeit der Maccabäer die ſieben Brüder nebſt ihrer Mutter als Märtyrer des Schweinefleiſch-Verbotes! So ſtarb auch Jeſus, und alle nicht vergebens. Die Böhmen ſchlugen zum Andenken jener wahren Märtyrer 1417 eine Medaille, und feierten ihren Todestag; jetzt ſcheinen ſie vergeſſen zu ſeyn über dem heil. Wenzel und heil. Nepomuk!

Traurig genug! und nun der noch traurigere Huſſitenkrieg! König Wenzel, nicht halb ſo ſchlimm, als man ihn machte, wenn er gerade nüchtern war, abgeſetzt weniger aus Gerechtigkeit, als aus Pfaffenhaß (ſelbſt die Kurfürſten waren von Papſt Bonifacius IX. gewonnen, der ſelbſt Abſetzung befürchten mußte), war den Huſſiten nicht abgeneigt, nicht ſo Sigismund. Dieſer betrieb mit einer Art Enthuſiasmus die Einheit der Kirche, und zum Letztenmale erſchien in ſeiner Perſon die Kaiſerwürde als die Macht, das Abendland zuſammen zu halten; der Papſt verehrte ihm die goldene Roſe; Sigismund hielt aber in der That den Kirchenfrieden für einen höhern Preis, und weihte die Roſe der Kirche. Die Concilien von Conſtanz und Baſel bereiteten die Nationen Europens vor zu einem neuen chriſtlichen Staatenſyſtem, an deſſen Spitze ſich bisher die Päpſte zu ſtellen wußten. Kaiſer Sigismund ſcheute keine Mühe,

und 4000 Fußknechten in Dienste genommen. „Habt ihr Muth genug, in Florenz einzudringen?“ fragte er ihren Anführer Malestroit; „dringt die Sonne hinein, sagte dieser, so dringen auch wir ein!“ Gregor stand im Begriffe, wieder nach Avignon zu ziehen, als ihm der Tod Ruhe verschaffte 1378. In einer Bulle an die Bischöfe Sachsens tadelt er zwar den Sachsenspiegel, der liberaler ist, als römisches und päpstliches Recht, aber in seinem Testamente bekannte er auch recht offenherzig seine Fehlbarkeit, die wenigstens in articulo mortis*) wohl die meisten Päpste eingesehen haben mögen. Nach Baluzius waren die letzten Worte des sterbenden Gregors: ut caverent ab hominibus s. viris s. feminis sub specie religionis loquentibus visiones sui capitis, quia per tales ipse seductus**), wobei er wohl die heiligen Weiblein Catharina und Brigitta im Sinne hatte. Wer sollte glauben, daß man diese Worte dem neunzehnten Jahrhundert wiederholen müßte?

Die berüchtigte Nachtmahlsbulle scheint doch diesem Gregor ihre erste Entstehung zu danken zu haben, die das Excommunicamus und Anathemisamus neunmal wiederholet zu Ehren der neun Engelschöre. Die schönste Lehre gab ihm Waldemar, der Dänenkönig: „das Leben habe ich von Gott, Adel und Reichthum von meinen Vorfahren, das Reich von meinen Unterthanen, die Religion aber mit ihren Ceremonien allein von der römischen Kirche, und halte diese Gabe nicht für so wichtig, um darüber meine Majestät zu vergessen, oder dein unterthäniger Diener zu seyn;“ so königlich kurz, wahr und schön schrieb dem Papst kein Kaiser, selbst Kaiser Friedrich II. nicht.

Das Wichtigste während seines Pontificates bleibt

*) Im Sterbestündlein.

**) Sie möchten sich hüten vor Leuten, Männern und Weibern, welche mit dem Anstrich von Religion ihre Hirngespinnste preisgeben, denn er selbst sey von solchen irregeleitet worden.

die Erscheinung Wicleffs. Gregor ermangelte zwar nicht, durch eine Bulle dem Manne Stillschweigen aufzulegen, aber dieser stand schon in solchem Ansehen, daß die Bulle beinahe nach Rom zurückgesandt worden wäre. Die Bischöfe citirten ihn zwar, aber der Hof, und vorzüglich der Herzog von Lancaster und Lord Percy schützten den edlen Denker. Im freisinnigen Großbrittannien hatte schon Maypes, Diaconus zu Oxford, (1198) in beißenden Gedichten die Mönche angegriffen, und Nigellus Wirecker, Mönch zu Canterbury, noch beißender in seinem Brunellus s. speculum stultorum*), nun kam gar Wicleff. Es muß in Großbrittannien schon mehr Licht gewesen seyn, als anderwärts, daß der Papst diese Apostel geistiger Freiheit nicht wie ihre Brüder im Süden zertrümmern konnte; die Universität Oxford verfuhr mit wenig Ernst gegen Wicleff, und selbst das Volk entriß ihn dem hochwürdigen Synodus, der schon das Anathema im Maule hatte.

Wicleff, der wackere Prediger von Lutterworth, später Lehrer zu Oxford**), stellte Sätze auf, bei denen allerdings das Papstthum nicht gedeihen konnte, und äußerte sich gerade so wie frühere Ketzer, die aber unter minder glücklichen Umständen lebten. „Es ist unmöglich, sagte er, daß der Statthalter Christi blos durch Bullen zu etwas fähig oder unfähig mache; die Fehler der Clerisei und selbst des Papstes können Layen gar wohl rechtmäßig ahnden; die römische Kirche ist gerade nicht die höchste, weit eher eine Kirche des Teufels, und der Papst nichts weniger als Statthalter Christi oder Nachfolger S. Petri, denn zur Apostelzeit gab es nur Priester und Diaconen; man wußte nicht einmal etwas von Bischöfen,

*) Narrenspiegel.

**) Lewis history of the life and sufferings of John Wicleff. London 1720. Wirths Nachrichten, Bairenth 1754, 4. Sitte Leben W. 1786, 8. J. Wicleffs Leben, Zofingen 1802, 8.

geschweige von Patriarchen oder gar Päpsten. Was nicht in der Bibel steht, ist Ketzerei, Besserung des Herzens und Lebens das wahre Christenthum.“ Wicleff nahm die Bibel wie Luther für den einzigen Erkenntnißgrund christlicher Lehre, daher er auch solche übersetzte, und dadurch am meisten und glücklichsten wirkte. Der liebwertheste Verfasser der chronologischen Reihenfolge der Päpste ist freilich anderer Meinung, und freuet sich, daß der Zeitgenosse Knigton schon gesagt habe: So wird die Schrift selbst unter Weibern gemeiner, als sie vorher unter Geistlichen war, und das evangelische Kleinod ein Zeitvertreib der Unwissenden und Gottlosen!!!

Wicleff, der zu Rom war, wie Luther, wo beiden erst recht die Augen aufgingen, lehrte ferner: „der Papst bindet und löset nur, wenn es nach dem Gesetz Christi geschieht, das aber durchaus nichts mit zeitlichen Dingen zu thun hat. Der Mensch excommunicirt sich lediglich selbst, wenn er sich durch unmoralisches Leben der Gemeinschaft der Kirche unwerth macht. Ein Geistlicher, der Leute, die an den König appelliren, bannet, ist ein Verräther Gottes und des Staats. Der Priester oder Diacon kann das Wort Gottes verkündigen, ohne Bestätigung des Papstes, Sakramente austheilen und absolviren. Der König kann den Geistlichen ihre Güter nehmen, wenn sie solche mißbrauchen oder sträflich leben. Der Reichthum der Kirche ist gegen die Regel Christi, der Ablaß Aberglauben und Thorheit, die Dekretalen Betrug, und die Zehnden wahres Almosen. Die Papstwahl durch Cardinäle ist vom Teufel, und der Papst hat keine andere Macht, als die ihm von den Kaisern übertragen ist. Man sollte keinen Papst mehr annehmen, sondern nach eigenen Gesetzen leben, nach dem Vorgang der ersten Jahrhunderte der Kirche. Nie wird man einen guten Papst bekommen und die Kirche kann ohne Papst gar wohl bestehen!“ — Aber du mein Gott! können dies die Cardinäle zugeben? —

heit zählte, welche den Italienern stets das Uebergewicht gegeben hatte, und entschieden in der vierten Sitzung: „daß das Concil über den Papst sey," was dem gesunden Menschenverstande nach gar keine Entscheidung bedurft hätte — doch ja! gibt es nicht noch in unserer Zeit einen Grafen de Maistre, der in seinem Buche Du Pape sagt: „die Versammlung sprach unvernünftig, gerade wie das lange Parlament Englands, die Nationalversammlung Frankreichs, und die Cortes Spaniens, denn alle waren ja — ohne Oberhaupt! Wir wollen lächeln über die Väter, von denen man im 15. Jahrhundert nicht mehr verlangen konnte, der Herr Graf aber in unserer Zeit verdienen — ausgelacht zu werden!

S. Heiligkeit, als Sie diesen männlichen Beschluß erfuhren, erhoben sich weiter nach Freiburg im Breisgau, Friedrich wurde geächtet, löste sich aber dadurch, daß er den Papst dem Concil wieder überlieferte, das ihn zu Zelle gefangen hielt, und dann dem Pfalzgrafen übergab, der ihn zu Heidelberg und Mannheim drei Jahre lang verwahrte. — Man instruirte seinen Proceß, 37 Zeugen überwiesen ihn der abscheulichsten Vergehungen, und von 70 Klagpuncten wagte man, um Aergerniß zu verhüten, nur 54 abzulesen, denn er hatte nicht nur Hurerei, Ehebruch, Blutschande, Sodomie, Simonie, Freigeisterei, Räuberei und Mord verschuldet, sondern soll auch 300 Nonnen verführt und genothzüchtiget haben, die er dann zum Sündenlohn zu Aebtissinnen und Priorinnen beförderte, ja Alexander V. vergiftet haben. Man warf ihm vorzüglich so viele Fleischessünden vor, daß er solche unmöglich alle begangen haben kann, und offenbar Feindschaft und Verläumdung mit im Spiel gewesen seyn muß. Niem will von 200 Maitressen wissen, die er zu Bologna gehabt habe, was man nicht Muhamed und keinem Großsultan nachsagt, die doch in diesem Puncte so groß waren.

Zu verwundern ist es nicht, wenn es bei Hottinger

von S. Heiligkeit selbst heißt: non curans videre articulos *), und nach Niem soll Johann geäußert haben, er habe noch Etwas weit Schlimmeres verschuldet, daß er — nach Constanz gegangen sey!

Mit allem Recht sprach übrigens das Concil die Absetzung dieses unwürdigen Papstes aus, den aber Martin V., der ihn gerne in eigener Gewalt gehabt hätte, 1419 wieder frei machte, für den bisherigen Unterhalt 30000 Ducaten zahlte, und ihn zum Dechant des Cardinalcollegiums machte, denn er war ja Papst, Huß und Hieronymus aber nur edle und fromme Priester gewesen. Hätte übrigens Martin voraussehen können, daß Johann seinem Ende so nahe wäre, so hätte er ihn wohl dem Kurfürsten von der Pfalz gelassen, zum Andenken, und Heidelberg hätte eine Merkwürdigkeit weiter — einen einbalsamirten Papst. Johann hinterließ auch ein Büchlein de Varietate fortunae **), worüber er allerdings ein Wörtchen mitsprechen konnte.

Der zweite Papst, Gregor, entsagte freiwillig, und erhielt den ersten Sitz im Cardinalcollegio, neben der einträglichen Stelle eines Legaten der Mark Ancona; Benedict de Luna, der dritte Papst, benahm sich hartnäckiger, und wollte durchaus nicht seinen, wenn auch noch so blassen Schein verlieren. Kaiser Sigismund gab sich mehr Mühe, als diese Heiligkeit verdiente, ritt selbst von Constanz nach Aragonien, versehen mit Conciliumspaß und 25000 Ducaten, als Ueberrest des Kaufschillings à 400000 Ducaten, die ihm Burggraf Friedrich von Nürnberg für die ganze Mark Brandenburg bezahlte, während die versammelten Väter jeden Sonntag beteten und processionirten für die glückliche Reise und gute Verrichtung des Monarchen. Sigismund hatte für diese Reise die Grafschaft Toggen-

*) Er äußerte kein Verlangen, von den Artikeln Einsicht zu nehmen.

**) Vom Schicksalswechsel.

men über den unsaubern Geist des Papstthums, dann der Geist des D. Fausts und Luthers; sie fesselten ihn in der Hölle auf immer! O ihr Kleingläubige! ihr banget, daß die schwachen Versuche einzelner Verfinsterer ihn wieder los und ledig machen könnten? Unsere großen Höfe, sollten sie schwächer seyn, als die Curia zu Rom? der Geist der Wahrheit und der Wissenschaft schwächer, als der Geist der Unwissenheit und hinterlistigen eckelhaften Verfinsterung? O ihr Kleingläubige!

Und nun noch einen Blick nach Avignon! Schrecklicher als Corsaren plünderten die heil. Väter die gesammte Christenheit, sie waren Meister im Scheeren ihrer Schäflein. Zuerst Zehnten, dann Reservationen und Provisionen, Annaten und Expectanzen, Dispensationen und Ablässe, einer Menge geringfügiger Plusmachereien nicht zu gedenken — Geld — Geld — Geld — und nichts als Geld! Sie nahmen alles mit, was sie der Andacht und Schwäche, der Verwirrung der Begriffe und der Gewissensangst in der Stunde des Absterbens oder der Verzweiflung abzulocken wußten. Sollte man glauben, daß sie selbst den armen Grönländern den Petersgroschen abnahmen in Naturalien — in Seehunds-Thran und Speck? nein! aber in Wallroßzähnen, dentes de roardo, wie es in einer alten Rechnung im Vatican heißt. Sie schröpften die Christenheit nicht mit den gewöhnlichen Schröpfköpfen der Chirurgen, sondern mit den Schröpfköpfen des Riesenpolypen der Meere; ja sie zogen der Christenheit wirklich das Fell über die Ohren, besaßen folglich das goldene Vließ (Fleece, Vellus) in Wirklichkeit.

Schon seit der Waldenser Zeit hatten die Päpste die Gelegenheit ergriffen, lediglich ex provisione erledigte Stellen zu besetzen; Johann XXII. und Benedict XII. trugen Sorge, daß keiner mehrere Stellen beisammen habe, und resignirte Stellen sogleich wieder besetzt wurden; die Welt ließ es sich gefallen, selbst bei der größten Schaamlosigkeit, die gewöhnlich ein Schisma begleitete, wo mehrere

heilige Väter zugleich ihre Bedürfniſſe befriedigt haben wollten, die dummen Laien murrten höchſtens, ſeufzten, ſchimpften und — zahlten. Die päpſtliche Kammer zog allein aus Frankreich 1,400,000 Pf. und ſoviel hatte der König nicht, die Rothhüte vereinigten in ihren werthen Perſonen mehrere hundert Pfründen, und wer nicht zu rechter Zeit zahlte, kam in Bann. Kirchen und Klöſter verfielen, weil ſie das Geld zum Bau an die päpſtliche Agenten zahlen mußten, oder ſtanden verlaſſen, weil die, denen man ſie verkauft hatte, nicht beſtehen konnten. Manchem Abt wurde das herkömmliche Begräbniß verweigert, weil ſeine Schuld noch nicht bezahlt war, Biſchöfe und Prälaten ahmten die loſen Künſte des päpſtlichen Hofes nach, und da die Stellen käuflich waren, ſo fanden ſich die unwiſſendſten und ſittenloſeſten Menſchen, wovon viele kaum leſen konnten! Die Vernunft mußte erwachen bei dieſen Greueln Babels!

In dieſer Epoche erſchien auch Le Songe du Vergier, eines der älteſten Denkmäler franzöſiſcher Literatur. Wir wiſſen, wie Dante, Boccacio und Petrarca ſchrieben, und in gleichem Geiſte ſchrieben Clemangis, Gerſon, d'Ailly, Niem ꝛc. — Dante verſetzte nicht umſonſt mehrere Päpſte in die Hölle, Petrarca vergleicht den Hof zu Avignon mit einem Labyrinthe, wo Minos herrſchet, Minotaurus brüllet, und eine unzüchtige Venus angebetet wird — keine Ariadne weit und breit, die aus dem Labyrinthe rette — nur Gold kann retten, Gold öffnet Fegefeuer und Himmel, wenn gleich Babylon ſelbſt Himmel, Hölle und Fegefeuer betrachtet, wie die Fabeln vom Styx, Acheron und Elyſium. Boccacio weiß ein Geſchichtchen von einem Reichen, der gar zu gerne einen Juden bekehret hätte; dieſer iſt bereit, will aber doch zuvor Avignon ſehen; der Reiche zweifelte nun an ſeinem Gelingen, der Jude aber bekehrte ſich, denn, ſagte er, da in dieſem Schandpfuhl alle Laſter herrſchen, und das Chriſtenthum dennoch beſteht, ſo muß es göttlich ſeyn. Eine in Sinnlich-

keit und Sclaverei versunkene Welt ist nichts besseres werth als Vertilgung, und so kam einst die Sündfluth — und daß keine zweite Sündfluth kam, oder Strafgericht Gottes, läßt sich auf ähnliche Art erklären: entweder unterblieb es, weil es das Erstemal nichts geholfen hat, oder Avignon selbst war dieses Strafgericht!

Jene Schriftsteller klagen, daß Frankreich durch den heiligen Stuhl erst Prachtliebe, Luxus und Unzucht habe kennen lernen, neben dem italienischen Nationallaster — Giftmischerei. Sie nennen die päpstliche Kammer die Charybdis, die Alles verschlinge, ein Mahler, der den Hochmuth mahlen wolle, dürfe nur einen Cardinal mahlen, der die Landesbischöfe nur Bischöflein nenne, und nie satt werde, und diesen ahmen dann wieder Niedere nach. Wer nicht arbeiten mag, und doch gut leben will, wird Priester. Die Canonici haben sich vom Canon losgemacht, und noch unverschämter sind die Mönche. Von Nonnen kann man aus Schaam gar nicht sprechen, ihre Klöster sind Hurenhäuser, und ein Mädchen, das den Schleier nimmt, thut eben so viel, als wenn sie sich für eine Hure erkläret. Der Geschichtschreiber der Päpste des Mittelalters spricht mit Virgil:

Non, mihi si linguae centum sint, oraque centum,
Ferrea vox, omnes scelerum comprendere formas —

und wenn es dorten eine Nemesis gibt, wie in der Aeneis —

omnia poenarum percurrere nomina possim *)!

Wie oft mag im Palaste zu Avignon oder im Vatican nicht gelacht worden seyn über die liebe Einfalt, die über Kleinigkeiten die lächerlichsten Anfragen machte, und die Entscheidung in vollem Glauben hinnahm! Man antwortete stets mit feierlichem Ernste, in gesalbter Sprache,

*) Nie thäte ich, und wär' mir Zung' und Mund
Verhundertfacht, sprächʼ ich mit Erzes Schalle,
Der Frevel vielgestalte Reihe kund,
Nie nennte ich die Höllenqualen alle!

wählen, z. B. seinen Kurfürsten von Trier!“ Welcher gröbliche Bruch in die geheiligte Reihenfolge der Nachfolger Petri zu Rom! welche Ketzerei, da die Päpste göttliche Einrichtung sind!! Leider! waren die Stimmen solcher Männer — Stimmen in der Wüste, die verhallten wie der Ruf des Nachtwächter: „Hört ihr Herren laßt euch sagen!“ — Weibern sagt er nichts, die sich auch nichts sagen lassen, und Geistliche haben bekanntlich Weiberrecht! Die Cardinäle, meist Italiener, drangen auf Papstwahl, da die Kirche schon lange genug ohne Haupt sey, welches die beste Stütze seyn würde, und beschuldigten die Deutschen hussitischer Grundsätze, und drohten Constanz zu verlassen. Warum ließ man diese Rothmäntel sich nicht trollen?

Sigismund, dem Kaiser, und seinen ehrlichen Deutschen war es voller Ernst mit der Reformation, er hatte sogar einmal die nicht üble Idee, die Bepurperten festzusetzen, wie er denn auch den grimmigsten Schreier, Cardinal Zabarella, einsperren ließ, der am Gallenfieber starb; aber die Gegenparthie verstärkte sich täglich. Vergebens sprachen die Deutschen: „Der Heiland hat Petrus die Kirche nicht eher übergeben, als bis er geweint und Reue bezeugt hatte, der Stuhl Petri muß vorher gesäubert werden, denn der reinste und heiligste Papst würde sich darauf besudeln, wie mit Pech.“ Wallenrod, Erzbischof von Riga, und Abondi, Bischof von Chur, waren die muthigsten Verfechter der Reformation, aber auch sie wurden gewonnen, und nun fügte sich auch die deutsche Nation, über deren Biedersinn italienische Intrigue siegte, und die Engländer gaben auch nach, als Halam, Bischof von Canterbury, zu Gottleben gestorben war, vielleicht à la Ganganelli!

Kaiser Sigismund hatte gewiß Alles gethan, was man von ihm verlangen konnte, aber Nationen und Fürsten verließen ihn. Und was ließ sich auch Gedeihliches

Vierzehntes Kapitel.

Das große Schisma 1378—1429 öffnet noch beſſer die Augen *). Die Legaten.

Rom war zwar jetzt wieder Sitz des Oberhaupte[illegible]es der Chriſtenheit — per varios casus, per tot discrimin[illegible]na rerum **) waren die Päpſte wieder in Latium,

— sedes ubi fata quietas,
ostendunt — imperium sine fine — ***)

aber mit dem Tode Gregors IX. begann das große Schi[illegible]s-ma, wo die ſpinnenartige Aufführung der heiligen Vät[illegible]er gegen einander die Laienwelt aufmerkſam machen muß[illegible]te auf die Frage: was iſt der Papſt? Die gehörige An[illegible]t-wort aber gab erſt Eybel zu Kaiſer Joſephs Zeiten. U[illegible]n-ſere heiligen Bücher ſagen öfters: „es entſtand U[illegible]i-

*) Maimbourg Historie du grand Schisme d'Occident. P[illegible]a-ris 2 Vol. 1723. 12. — de Niem (beſſer als jener Jeſu[illegible]it) Hist. de Schismate sui temporis gravissimo. Norim[illegible]b. 1532. 4.

**) Nach mancherlei wechſelnden Schickſalen (ſprichwörtlich n[illegible]ch Virgil).

***) — Wo dir das Schickſal ruhige Sitze verheißt — He[illegible]r-ſchaft auf unendliche Zeit. — Aus Virgil, wo dieſer [illegible]die künftige Größe Rom's prophezeihen läßt.

decke, die ganze Clerisei folgte, 40000 Edelleute zu Pferde und dann die zahllose Volksmenge. So ritt Martinus von dannen, segnete das Volk, und noch mehr den 22. April 1445 oder das Ende des Concils, dessen Resultat war — Nichts!

Die Stadt Constanz aber, welche rühmlichst die vier Jahre hindurch alles gethan hatte, was man von einer guten Policei nur verlangen kann, erhielt vom Kaiser das Recht einer 14tägigen Messe, und der Bürgermeister den Ritterschlag, die Stadt durfte mit rothem Wachs siegeln, im Felde eigene Trompeter halten und auf ihr Panner einen rothen Schwanz setzen!

„Zeit gewonnen, Alles gewonnen", war stets hohe Maxime des Papstthums. Den delicaten Punct, die Absetzung eines unwürdigen Papstes, betreffend, worüber gewiß jeder deutsche Kaiser in seiner Wahlcapitulation edlen Unwillen geäußert hätte, hörte den Italiener Martinus kalt an — nil respondit — auch ein Zug römischer Politik, die lieber schweigt, als sich bloßgibt — Zeit bringt Rosen. Man schloß mit einzelnen Nationen Concordate — der allerfeinste Zug römischer Politik. Die schlechtesten Concordate sind Gewinn für Rom — es sind wechselseitige Verträge — Monarchen aber, die ihre Würde und Befugnisse kannten, sprachen nur von Concilien und von Reformation der Kirche in Haupt und Glieder, von Rechtswegen.

In allen Concordaten spricht Rom nur von Vorstellungen und die Frage: Was ist Rechtens? wird umgangen. So kann man denn wieder aufheben, was vertragen ist, wenn sich die Umstände ändern, das Göttliche Recht des Papstes ist unendlich, und das Gewissen der Päpste stets viel zu zart gewesen, um dem heil. Petrus das Mindeste zu vergeben. Wie mag ein Mohr seine Haut ändern, und ein Panther seine Flecken? Ein Papst kann ein trefflicher Mann seyn, aber Papst und Papstthum sind Zwei. Nie wird Papst und Clerus

die Erscheinung Wicleffs. Gregor ermangelte zwar nicht, durch eine Bulle dem Manne Stillschweigen aufzulegen, aber dieser stand schon in solchem Ansehen, daß die Bulle beinahe nach Rom zurückgesandt worden wäre. Die Bischöfe citirten ihn zwar, aber der Hof, und vorzüglich der Herzog von Lancaster und Lord Percy schützten den edlen Denker. Im freisinnigen Großbrittannien hatte schon Maypes, Diaconus zu Oxford, (1198) in beißenden Gedichten die Mönche angegriffen, und Nigellus Wirecker, Mönch zu Canterbury, noch beißender in seinem Brunellus s. speculum stultorum*), nun kam gar Wicleff. Es muß in Großbrittannien schon mehr Licht gewesen seyn, als anderwärts, daß der Papst diese Apostel geistiger Freiheit nicht wie ihre Brüder im Süden zertrümmern konnte; die Universität Oxford verfuhr mit wenig Ernst gegen Wicleff, und selbst das Volk entriß ihn dem hochwürdigen Synodus, der schon das Anathema im Maule hatte.

Wicleff, der wackere Prediger von Lutterworth, später Lehrer zu Oxford**), stellte Sätze auf, bei denen allerdings das Papstthum nicht gedeihen konnte, und äußerte sich gerade so wie frühere Ketzer, die aber unter minder glücklichen Umständen lebten. „Es ist unmöglich, sagte er, daß der Statthalter Christi blos durch Bullen zu etwas fähig oder unfähig mache; die Fehler der Clerisei und selbst des Papstes können Layen gar wohl rechtmäßig ahnden; die römische Kirche ist gerade nicht die höchste, weit eher eine Kirche des Teufels, und der Papst nichts weniger als Statthalter Christi oder Nachfolger S. Petri, denn zur Apostelzeit gab es nur Priester und Diaconen; man wußte nicht einmal etwas von Bischöfen,

*) Narrenspiegel.

**) Lewis history of the life and sufferings of John Wicleff. London 1720. Wirths Nachrichten, Bairenth 1754, 4. Zitte Leben W. 1786, 8. J. Wicleffs Leben, Zofingen 1802, 8.

Martinus war übrigens kein unebener Regent des Kirchenstaates, brachte wieder manches bei, was während des Schisma abgerissen worden war, dämpfte die Unruhen in Rom, tilgte die Macht der kleinen Despoten in der Romagna, und stellte eine Art Gleichgewicht in Italien her, wobei wohl dem Cardinal von Santa Croce oder Albergati das Hauptverdienst bleibt. Er regierte mit Milde, und verdient keinen andern Vorwurf, als den des Geizes. Er häufte Schätze auf Schätze, nicht für S. Peter, sondern für seine Familie Colonna, und sie wurden Ursache des Krieges, der den Staat unter seinem Nachfolger Eugenius beunruhigte. Martin berief ein Concil nach Siena, wo nichts geschah, dann nach Pavia, das aber nach Basel verlegt wurde, worüber Martin (1431) hinwegstarb, der nichts von Reformation des Hauptes wissen wollte, und so ward es gar nicht berühret, und selbst die Glieder nicht, die im Norden Raufbolde, Säufer und Ignoranten waren, und im Süden Venusbrüder, deren Metzen man duldete, weil sie für solche zahlten, man nannte sie Seelenkühe (Vaccae animales). Selbst die Mönche reformirten nicht einmal ihre sündhaftesten Glieder, sondern nur Kapuzzen, Rasur, Aermel und Schuhe.

Gerson, Clemangis, Niem ꝛc. sahen die Aufhebung des Cölibates mit Recht als Grundlage der Sitten-Verbesserung an, Aeneas Sylvius sagte: „Es wäre besser, wenn sie heiratheten, denn viele würden selig werden, die jetzt verdammt werden. Man konnte drei Päpste absetzen, Huß und Hieronymus verbrennen, aber das Cölibat konnte man nicht verbannen, und so beharrten die Laien selbst auf Zulassung der Concubinen (Pfarrköchinnen), ut suis consultum sit uxoribus *). In der fünfundvierzigsten und letzten Si-

*) Zum Besten ihrer, der Laien, Weiber.

Wicleff platzt endlich los, wie Luther, und nennt den Papst the must cursed of Clippers and Burse-kervers, den verfluchtesten Schafscheerer und Beutelschneider!

Und so wie Wicleff S. Heiligkeit zu Leibe ging, so zeigte er auch den höchst nachtheiligen Einfluß der Mönscherei auf die Sittlichkeit: „Der Mönchsstand ist nicht von Gott, und wider die Natur, er ist Staat und Kirche schädlich, blos nützlich dem Papst. Wer den Mönchen Almosen gibt, sollte excommuniciret werden, denn der Mönchsstand macht untüchtig zur Beobachtung der Gebothe des Herrn. Mönche, wenn sie je seyn sollen, mögen sich von Handarbeit nähren, aber nicht von Messen; es sind Simoniaci, die nur für andere beten wollen, denn ihr Gebet nützt Niemand, und die Laienbrüder sind verkleidete Hausknechte. Ihr schändlicher Müßiggang ist des Teufels Ruhebank; sie sind wahre Heuschrecken, die hinter ihren ruhigen Klostermauern das aufzehren, was die ländlichen Ameisen im Schweiße errungen haben; eine wahre Plage Aegyptens, und wenn man auch Obelisken auf das Grab der Möncherei setzen wollte, so bliebe es dennoch — ein Eselsgrab!“

Der gottlose Ketzer lehrte ferner: „Christus und die Apostel lasen nie Messe, die Beichte führt zu nichts, der Mensch muß innerlich zerknirschten Herzens seyn, und sich dann bessern. Firmelung und Priesterweihe sind aus Eigennutz entstanden, und nutzen so wenig als die Gradus und Magistertitel der Universitäten — Erfindungen des Teufels. Der Bann des Papstes ist die Censur des Antichrists, der Reichthum des Clerus das Verderben der Kirche, Christus weiß kein Wort von Prälaten und Domherren, Cardinälen und Päpsten, noch weniger, daß sie seine und seiner Kirche Statthalter wären. Die römische Kirche ist eine Synagoge des Teufels, und wer das Corpus Juris Canonici oder Papstrecht studirt — ein Narr!“

Solche verdammte Meinungen waren gewiß bedenk-

scheinlich an Gift, 1389. Es ist noch heute unentschieden und kann gar wohl auch unentschieden bleiben: Ob Urbanus oder Clemens der rechtmäßige Papst gewesen? Wenn wir das von beiden verletzte Wahlgesetz im Auge behalten, so war weder der eine, noch der andere rechtmäßig. Während des Schisma sahe es traurig aus im Kirchenstaate, und nun kam gar noch Ladislaus, König von Neapel, hauste zu Rom als Eroberer, und Rom hätte ihn wahrscheinlich ohne seinen frühen Tod als König anerkennen müssen. Man muß sich nur wundern, daß bei dem tiefen Verfall des päpstlichen Ansehens durch den liederlichen Hof von Avignon und seine Erpressungen, durch dieses Schisma, und das Wieder-Erwachen der Wissenschaften, das Papstthum nicht noch tiefer sank, oder bei den Unruhen Italiens, dem wilden Lehnadel und den freien reichen Städten die weltliche Herrschaft der Nachfolger Petri nicht so unbedeutend geworden, als das wahre Patrimonium Petri stets gewesen ist.

Urbanus, den man nur Tarbanus, Dränger, nannte, belagert zu Nocera, excommunicirte täglich die neapolitanischen Truppen von einem Fenster aus, in der einen Hand ein Glöcklein, in der andern eine Fackel; hatten denn die Belagerer gar nichts zur Hand zum Gegengruß? Mitten unter Kreuzpredigten gegen Neapel, Griechen und Türken starb er und das Schisma wäre nun gehoben gewesen, wenn die auf die Franzosen viel zu sehr erbitterte italienische Partei nicht Bonifacius IX., Tomacelli, gewählt hätte, und die wechselseitigen Excommunicationen begannen von Neuem; beide vermehrten die Zahl ihrer Cardinäle, beide erlaubten sich Erpressungen, und vermehrten die Unzufriedenheit. Bei Bonifacius Einzug zu Perugia, wo ungemein viele Nepoten zum Vorschein kamen, sagte ein Römer: „Dieses Schwein muß eine große Leber haben, um so viele Tomacelli (Cervelat-Würste,

Tomacula) hervorzubringen!“ Bruys, der dieſes in ſeiner Historie des Papes erzählt, beruft ſich auf Bonifacii Historia ludicra (ſpaßhafte Geſchichte), und auf den witzigen Streit zwiſchen den Frauen über die Schönheit ihrer Hüften (fesses), als ob es Bezug auf unſern Papſt habe. — So wird gar oft citirt, und Bonifacius hat wenig oder nichts mit rebus ludicris zu thun und gar nichts mit den fesses des femmes.

Bonifacius, 30 Jahr alt, konnte kaum ſchreiben und leſen, und war einer der gröbſten Simoniaci, er nahm, wo kein Geld war, ſelbſt Pferde, Schweine, Kälber, Korn, Eier ꝛc. an Zahlungsſtatt, ja ganz arme Candidaten konnten das Verlangte abverdienen, wenn ſie zu ſeinem Feſtungsbau auf dem Capitol Materialien herbeiführten. Seine Ablaßhändler ſtreiften überall umher, namentlich im Norden, und holten, wie Niem erzählt, ſelbſt aus Mittelſtädten 6—8000 fl., aus Lübeck 20,000 fl. Politiſch benahm er ſich auch, daß er Kaiſer Ruprecht, nach der Abſetzung Wentzels, aus Furcht vor dem mächtigen Luxemburgiſchen Hauſe, nicht eher beſtätigte, als bis alle Stände des Reichs ihn anerkannt hatten. Er herrſchte blos unter dem Schutze der Malateſti im Kirchenſtaate. Höchſtmerkwürdig bleibt das Gutachten der Univerſität Paris zu Beilegung des Schisma. Sie ſchlug drei Auswege vor: beiderſeitige Entſagung, ſchiedsrichterlichen Ausſpruch, oder Concil, und äußerte dabei eine Idee, die ungemein ſchön iſt: So viele ſelbſtſtändige Nationen, ſo viel Päpſte, oder Patriarchen, noch beſſer, Miniſter des Cultus. Clemens ſoll dieß allgemein verehrte, aber freilich nie berückſichtigte Gutachten — 1394 — zu Tode geärgert haben.

Man wählte Benedict XIII. zu Avignon oder den Spanier Peter de Luna, der ſich, wie Innocens VII., dem Niem, der nicht leicht Päpſte lobt, ein gutes Zeugniß gibt, ob er gleich eilf Deputirte Roms zum Fenſter hinauswerfen ließ, vor der Wahl verbindlich

machen mußte, seiner Würde wieder zu entsagen, falls es die Ruhe der Welt erheische; aber beide hatten, als der Fall eintrat, so wenig Lust dazu, als der Venediger Coriacio oder Gregor XII., den Niem Errereus nennt. So süß ist es, Papst zu seyn und heiliger Vater! Sie schrieben eigene Concilien aus nach Perpignan und Aquilea, suchten einander wechselseitig zu hintergehen, und das Concil von Pisa setzte beide ab, und wählte Alexander V. So hatte die Welt drei Päpste — einen französischen, italienischen und Conciliums-Papst! Vergebens sagte König Heinrich von Castilien in seinem Edict: „Ein guter Hirte, spricht Christus, läßt sein Leben für die Schafe, diese Päpste wollen nicht einmal ihre Mützen (Cappas) lassen!“

Benedict XIII. war der Allerhartnäckigste, der sich in Deutschland eine Stütze suchte an Kurfürst Ruprecht von der Pfalz, und bei dem berühmten Rendezvous, das er und Gregor sich gaben, spielten sie eine wahre Farce. Benedict reiste über's Meer nach Savona, Gregor ging bis Lucca, und Jener bis auf Porto-Venere und Spezia, beide waren also nur 15 Miglie von einander, aber da es keinem rechter Ernst war, so rückten sie nicht näher zusammen. Die Welt war jetzt doch so weit, diese pfäffische Taktik zu durchblicken und zu lächeln über dieses Rendezvous, ihr wechselseitiges Bannen und Schimpfen, und Aretino, im Gefolge Gregors, sagte: „Der Unfrige, ein Landthier, wollte nicht an's Meer, und Benedict, ein Wasserthier, nicht an's Land!“ Sie glichen zwei Kämpfern, die das Publicum amüsiren, unter sich aber einverstanden sind, einander nichts zu thun, und wurden dabei steinalt; selbst der Tod wollte sich nicht mit ihnen befassen. Von diesem langen Schisma rührt unser Schimpfwort Sch...matz, aber trotz jener Sch... stand die Göttlichkeit des Papstthums noch fest in den hohlen Schädeln, wenn sie auch die Päpste persönlich

verlachten und verachteten. Papſtthum und Papſt war das, was bei unſern Gelehrten die Eintheilung der Bücher in sacra et profana, und kaum ſeit 50 Jahren gilt Voltaire's Meinung hie und da: Sacrés ils sont, car personne n'y touche!

Die Concilien kamen jetzt über den Simſon der Kirche; aber ehe wir davon ſprechen, müſſen wir noch den päpſtlichen Geſandten, genannt Legaten, Nuntien, Internuntien ꝛc. noch unſern Reſpect bezeugen, da wir ſchon öfters ihrer erwähnten, und ſie einſt eine ſo große Rolle ſpielten, als diejenigen, welche ſie ſandten *). In der erſten Zeit des Chriſtenthums waren Jeſus, ſeine Apoſtel, und die Vorſteher der Gemeinden die Boten des Evangeliums, Niemand läſtig und mit Hausmannskoſt zufrieden; ſie verlangten nicht einmal, daß man ihnen Schuhe oder Stiefel putzte, ſie ſchüttelten ſelbſt den Staub von ihren Füßen. Auf ſie folgten die Apocryſiarii, Reſponſales oder Agenten zu Conſtantinopel, und die Vicarii Roms, aber keinem fiel es von Weitem ein, die Rechte der Landesbiſchöfe zu kränken. Die Biſchöfe Roms ſelbſt ließen ſich als Legaten gebrauchen nach Conſtantinopel, oder reisten zu Kaiſern und Königen. Mancher Biſchof Roms hatte zu Conſtantinopel einen härtern Stand, als vormals die Geſandten europäiſcher Mächte im heutigen Stambul.

Mit Hildebrand erſt kommen ächt päpſtliche Legaten zum Vorſchein, ſtolzer, eigennütziger und ſchlimmer als die altrömiſchen Proconſules und Präfecti. Sie lebten nicht nur auf Koſten der Kirchen und des Staates, wohin ſie geſandt waren, ſondern wagten auch die ungerechteſten Eingriffe in die Rechte der Biſchöfe und ſelbſt der Regenten. Es entſtanden Klagen über Klagen, aber ſelbſt Con-

*) (C. F. v. Moſer) Geſchichte der päpſtlichen Nuntien in Deutſchland, 2 B. 8. 1788. Vergl. lib. I. tit. 30 J. Can. de officio Legati. Geſchichte der Nuntiaturen in Deutſchland, von M. J. C. 1790. 8.

cordate und Concilien konnten dem Uebel nicht abhelfen. Mit der Aufklärung betrachtete man natürlich diese Herren wie andere Gesandte auch, und verstattete allen jenen Unfug nicht mehr, daher auch die Cardinäle nicht mehr sich hergaben; aber machten es, nach dem Trienter Concil, die ständigen Herren Nuntii zu Wien, München, Lucern, Brüssel, Cöln ꝛc. nicht noch arg genug? Diese lieblichen Früchte jenes unseligen Concils hatten ihre eigene Tribunale in alieno, genannt Nuntiaturen, die bis zur französischen Revolution dispensirten und absolvirten, Appellationen annahmen, und in erster Instanz nicht selten über Dinge absprachen, die sie als Italiener nicht einmal verstanden.

Auf Hildebrands Rath schickten zuerst Nicolaus II. und Alexander II. Legati ad visitandas provincias *), außerordentliche Legaten, die Synoden beriefen, präsidirten, und bald alle Freiheit der Synoden, ja selbst die Gerichtsbarkeit der Erz- und Bischöfe zerstörten. Man ließ es geduldig geschehen. Den Legaten Eugens III. machten deutsche Bischöfe zwar ihre Anmaßungen streitig, aber es war schon zu spät, und diese Anmaßungen waren schreiend. S. Bernardus schrieb seinem Freund Papst Eugen: „Dein Legat hat von den Alpen bis zu den Pyrenäen Alles so rein ausgeplündert, als ob die Madjaren in's Land gefallen wären.“ Johann v. Salisbury sagt: „Sie sind wie die Teufel Hiobs vor dem Herrn ausgegangen,“ und Kaiser Friedrich I. führt Beispiele an: „daß diese hungrigen Italiener die Altäre der Kirchen spoliret, heilige Gefässe entwendet, und Edelsteine aus den Crucifixen gestohlen hätten.“ 25 Pferde waren einem Legaten auf Reisen erlaubt, was schon viel scheint; war denn ihre Andacht und Demuth so schwer? und reich kamen sie Alle zurück nach der ewigen, heiligen Roma, während weltliche Gesandte sich in der Regel noch in Schulden

*) Legaten zur Besichtigung der Provinzen.

Ripaille machen ließ. Voltaire ſagt in ſeiner Epître sur de lac de Génève:

O bizarre Amédée,
Est-il vrai que las de ton doux hermitage,
tu voulus être Pape et cessas d'être sage?
Lieux sacrés du repos, je n'en ferois pas tant,
et malgré les deux cléfs, dont la vertu nous frappe,
si j'étois ainsi pénitent,
je ne voudrois point être Pape!

Aber nun war ein neues Schisma vorhanden, Frankreich und England blieben auf Eugens Seite, die andern Staaten hingen Felix an, und eine dritte Parthie hielt es mit gar keinem; glücklicher Weiſe entſagte Felix, der letzte Gegenpapſt, 1449 ſeiner Würde, und ging recht gerne wieder nach ſeinem lieben Ripaille, wo er 1452 ſelig entſchlief. Er iſt der einzige geborne Fürſt auf S. Petri Stuhl, obgleich bloßer Gegenpapſt, und es war Klugheitsmaxime der Curia, keinen Mächtigen zum Papſt zu wählen, der Rom entweder in unangenehme Verhältniſſe hätte verwickeln, oder gar verſchlingen können. Mit dem 15ten Jahrhunderte, wo ſelbſt Prinzen ſich um Cardinalswürden bewarben, ſchien die Curia von dieſer Maxime abzuweichen, aber es ſchien nur ſo, ein anderer Grundſatz ſtand jetzt eben ſo feſt, zu Päpſten nur Italiener zu wählen; der heilige Geiſt ſpricht am liebſten Italieniſch, das ohnehin mit Latein am verwandteſten iſt. Erzherzog Rudolph, Erzbiſchof von Olmütz, wurde zwar 1819 Cardinal, er verſteht Italieniſch und Latein, iſt aber Deutſcher und öſterreichiſcher Prinz, und wird ſchwerlich Papſt.

Die ehrwürdigen Väter zu Baſel, nachdem ſie beſchloſſen hatten, nach drei Jahren das Concil zu Lyon fortzuſetzen, verließen Baſel im März 1443, wo ſie zwölf Jahre traulich beiſammen geſeſſen, und miteinander gegeſſen, getrunken und ein bischen gezankt hatten, ohne viel auszumachen. Traurig! Höchſtens hatten ſie die Miß-

päpstliche Nuntius in Deutschland ist unser guter S. Bonifacius, schwachen Andenkens, der sich dadurch nicht wenig geschmeichelt fand, und Ludwig der Baier war wohl der größte Märtyrer der Päpste und ihrer Legaten!

Diese Legaten behandelten namentlich uns Deutsche als dumme Jungen, was die Friedriche und Ludwige nicht blos fühlten, sondern auch äußerten, und Benedict XIII. muß noch 1724 geglaubt haben, daß wir nicht weiter gerückt wären, denn er wollte die Bulle Unigenitus auch in Deutschland eingeführt haben. „Die Deutschen sind dumme Bestien," sagte er, aber ein vormaliger Legat unter seinen Cardinälen erwiederte: „Sie halten den Papst schon lange nicht mehr für untrüglich." Er hätte sich auf die Auftritte berufen sollen, wo Carl IV. mit päpstlichen Absolutions-Commissären herumreiste, aber die Deutschen waren keine solche Bestien, daß sie sich hätten weiß machen lassen, durch ihre Treue für Ludwig sich versündiget zu haben, und verlangten keine Absolution schon 1350! Indessen kamen jetzt, nach Einnahme Constantinopels, statt der längst stockenden Kreuzzugs-Steuer, reiche Türken-Steuern in Gang — eine neue Stütze der päpstlichen Kammer!

Nichts müßte die Schlauheit und Ränke der Päpste besser an Tag bringen, als wenn wir eine Sammlung der gesandtschaftlichen Instructionen hätten, wo wohl nur wenig von Religion die Rede gewesen seyn mag. Wir haben gar Vieles aus dem gedruckten Magnum Bullarium gelernt, und Rom hat es bereuet, die Herausgabe erlaubt zu haben, folglich dürfen wir uns auf jenes diplomatische Werk wohl keine Hoffnung machen. Die Legaten waren die wahren Lichtauslöscher, lange vor Jesuiten, die das Christenthum à la Bonifacius in Papstthum umwandelten, und unsere weltlichen Diplomaten sind dagegen wahrer Lucifers (Lichtträger). Diese

Legaten genoßen dabei eine Verehrung, die kein weltlicher Gesandte erwarten darf, denn sie waren hohe Geistliche und wurden in der Regel pro studio et labore *) Cardinäle, trugen folglich einen künftigen Papst im Leibe. Schon das geistliche Gewand dieser Herren galt damals mehr, als das breiteste Seidenband und der glänzendste Brustlatz weltlicher Diplomaten, indessen ist zu verwundern, daß kein Erfinder unserer vielen Orden auf den Einfall gerathen ist, einen S. Gabriels-Orden zu stiften, da wir doch einen S. Michels-Orden haben. Der Erzengel Gabriel wäre wie gemacht zum Patron der Gesandten und das Wort Engel bedeutet im Grundtext Gesandter des Herrn, und welche schöne Rolle spielet nicht der Erzengel bei Maria!

Die Legaten Roms waren es recht eigentlich, die, neben den Beichtvätern, die Großen in der Abhängigkeit von Rom erhielten, beim Volk waren es die Bettelmönche, und zur Vollendung der Kircheneinheit kam noch das Ketzergericht und die Inquisition. Die Kirche gefiel sich in dem Namen liebevolle Mutter, war aber nur zu oft die bitterböseste Stiefmutter, und manchmal sogar Prostibulum, von der Alles zu haben ist für baar Geld! Dank der Wiederherstellung der Wissenschaften und der Reformation, daß wir diese angebliche liebevolle Mutter in ihrer Nacktheit erblicken, und ihr entwachsen sind!

v. Moser beginnt sein oben angeführtes Werk: „Vor länger denn tausend Jahren drangen die Römer nach Deutschland, und brachten Legionen und Oratoren, die erschlagen und entzüngelt wurden. Mehrere Jahrhunderte später kamen eben daher Apostel der Religion, Lehrer der Künste und Wissenschaften, Canonisten, Decretisten und Rabbulisten wie Raupen; auf sie folgten Geisteslähmer, Lichtauslöscher, Ablaßkrämer, dann Machiavells, Atheisten,

*) Für ihre Mühewaltung.

que von Testamentsfalsarien sprach (ist es nicht genug, daß man oft in der Welt, wenn man fortkommen will, unter zweierlei Gestalten erscheinen muß?), und daß die Kirche nicht blos zu den Lehren Jesus viel Unnützes hinzu, sondern auch durch Entziehung des Kelchs davon gethan habe. Auch Agrippa von Nettesheim behauptete gelegenheitlich des Streites: Ob der heilige Augustin eine schwarze Stola über seinem weißen Rock, oder umgekehrt Weiß über Schwarz getragen habe? daß weder die Propheten, noch die Apostel bekuttet gewesen, wohl aber der Teufel, der Jesum in der Wüste versuchte.

Das Basler Concil, das von 1431—44 beisammen war, hätte allerdings mehr ausmachen mögen, die Kurfürsten von Trier und Cöln waren rühmlichst für die Beschlüsse, daher auch Eugenius, sich auf den schwachen Kaiser verlassend, sie abzusetzen wagte, aber ihre Brüder standen ihnen so treulich zur Seite, daß der Papst widerrufen mußte. Hätte man mehr Festigkeit gezeigt, vielleicht wäre die Revolution oder Reformation Luthers weniger blutig ausgefallen, so aber stopfte man den größten Schreiern das Maul mit Stellen und Geld, wie man noch heute thut — und deutsche Nation leistete von Neuem Obedienz 1447 vor dem Sterbebette Eugens. Mehrere Deputirte wollten die Obedienz um so mehr unterlassen, als der Papst mit dem Tode rang, aber Cysura bestand darauf — wenn auch der heilige Vater schon abgestanden wäre bis auf den kleinen Zehen. In Basel herrschte nicht mehr der freie Geist, der 1230 da schon herrschte, wo die Bürger den Legaten, der die Bannbulle gegen Kaiser Friedrich I. anschlug, in den Rhein warfen, ihn vollends todtschlugen, da er sich schwimmend retten wollte, und gebannt den Kutten sagten: „betet und singt, oder ihr müßt auch in den Rhein springen!“

Indeſſen legte doch das Concil die Huſſitenhändel möglichſt bei, und wirkte durch ſein Anſehen wohlthätig in der ſchwäbiſchen Nachbarſchaft, die mit Schweizern in Fehden lag. Die Väter kamen zuletzt perſönlich in Gefahr und gingen nach Lauſanne, um dort das Concil fortzuſetzen, während der unbeugſame Eugen das ſeinige zu Florenz hielt, die beide zu nichts führten. Baſel verkündete auf kaiſerlichen Befehl durch eine feierliche Deputation den Hochwürdigen ſeinen Schmerz, den ſo lange in ſeinen Mauern gegebenen Schutz in Reiſepäſſe umwandeln zu müſſen, bewaffnete Schweizer begleiteten die Väter nach Lauſanne, und der ſchlaue Magiſtrat ließ die Stadtuhr, damit ſie deſto glücklicher und ohne Schimpf fortkämen, um 1 Stunde zurückziehen, und ſo iſt noch heute zu Baſel erſt 12 Uhr, wenn es in der ganzen Welt Eins geſchlagen hat!

Eugenius hatte die Könige Polens und Ungarns aufgehetzt, den Frieden mit den Türken zu brechen, und entband ſie ihres Eides. Wladislas brach los, überfiel die ſicher gemachten Türken, Sultan Amurath hob das Friedensinſtrument hoch empor in der Schlacht von Varna, die Seinigen begeiſternd, und nicht nur Wladislas blieb im blutigen Kampfe, ſondern auch der eigentliche Stifter des Friedenbruchs, der Cardinal Julian, den die Chriſten ſelbſt todtſchlugen. Das Thor nach Ungarn ſtand nun den Türken offen, und nur zu oft zogen ſie durch dieſes Thor!

Eugenius wüthete auch gegen die Familie Colonna, die waffnete, er ließ mehr als 200 Bürger hinrichten, das Haus Papſt Martins V., der ein Colonna war, ſogar niederreißen, und brachte, mit Hülfe Venedigs, die Familie zur Unterwerfung und Herausgabe ihrer Schätze; auch Sforza und Fortebraccio waren ſeine geſchworne Feinde. Aeneas Sylvius ſagt von ihm: „Er hatte einen hohen Geiſt, war gegen ſich ſtrenge, wie ein Mönch, daher er beim Volk für einen Heiligen galt, aber Mangel an Mä-

Eigang machte, daß er immer das unternahm, was er wollte, aber nicht, was er konnte.“ Schwäche und Wankelmuth machten ihn dann auch geneigt zu despotischen Handlungen und zur Treulosigkeit. Als ihm der Erzbischof von Florenz die letzte Oelung geben wollte, stieß er ihn heftig von sich: „Noch fühle ich Kräfte, wenn es Zeit ist, werde ich's schon sagen!“ So balgte sich Eugen selbst noch mit dem Tode!

Häufig flüchteten jetzt Griechen vor den Türken nach Italien, brachten griechische Handschriften und ihre schöne Sprache in das Abendland, und der Freund der alten Griechen segnet die Namen Barlaam, Leontius, Chrysoloras, Bessarion, Gaza, Aegyropylus, Chalcodyles und alle Basilianermönche Unteritaliens, die sich mit den Ueberresten des Alterthums befaßten. Ganz Italien durchglühte Enthusiasmus für die Alten, vorzüglich in Florenz, Venedig und Neapel, nur Rom that wenig oder nichts, gebeugt durch das Schisma, und den Verfall seiner Macht und Finanzen, selbst Aeneas Sylvius that wenig als Papst Pius II. Leider aber brachten diese flüchtenden Griechen auch griechische Verdorbenheit, griechische Ueppigkeit und griechische Sünden. Man darf die schreckliche Sittenverderbniß Roms und der Päpste von dieser Epoche datiren, wie die Verdorbenheit Frankreichs vom päpstlichen Hofe zu Avignon.

Die vereitelten Beschlüsse der Concilien machten nicht minder die Päpste kühner, schlauer, unverschämter, folglich auch die Kirche schlimmer. Die Curia hatte die Schwäche der Großen und Völker, oder ihre Glaubensstärke, die selbst das lange Schisma mit seinen Auftritten nicht wankend machte, kennen lernen, die panische Furcht vor Türken zahlte recht den gegen sie zu Kreuzzügen blasender Päpsten — Türkensteuern, wenn man auch gleich Beweise zu haben glaubte, daß sie größtentheils im Beutel der heiligen Väter und ihrer Nepoten blieben. Man verletzte ungescheut die Concordate und

Acht, euer Mond (Luna) wird ſich verfinſtern," aber der ſeinige verfinſterte ſich auch, das Concil ſprach mit Recht in contumaciam, und ſetzte beide ab. Sagte nicht Jeſus deutlich den Jüngern: „Wenn euer Bruder euch nicht höret, ſo ſagt es der Verſammlung oder Kirche, und höret er auch dieſe nicht, ſo iſt er ein Zöllner und Sünder." — Jeſus ſprach nicht: „Sagt es nur meinem Petrus!" Das Concil wählte den Cardinal Philargi von Candia, zuvor Minorite und dann Erzbiſchof von Mailand, der ſich Alexander V. nannte, und war beſorgt, daß die Welt wieder unter Eine Tiara ſich ſammle, ſtatt unter ſo glücklichen Zeitumſtänden einen kleinen Verſuch zu wagen: ob man nicht ohne Papſt beſtehen könne. Aber der Glaube an das Papſtthum ſtand noch zu feſt, ſchon die Idee Abſetzung empörte fromme Seelen, man ſchauderte vor dem kühnen Gutachten des Pariſer Univerſitätskanzlers Gerſon de Auferibilitate Papæ per Ecclesiam *), und ein Concil ohne Papſt, oder gar eine Religion ohne Papſt konnte ſich die Mehrzahl ſo wenig denken, als ein rundes Viereck.

Gerſon ſtellte, nach abgeſungenem Veni Creator Spiritus, ſehr beredt der Verſammlung und dem Papſte vor, was eigentlich ein Papſt ſey, und als ſolcher zu thun habe; der neue Papſt predigte recht erbaulich über die Textesworte: Ein Hirt und Eine Heerde, erklärte aber nach einigen 20 Sitzungen, daß, da ſchon ſo viele Mitglieder des Concils abgereiſet wären, das eigentliche Reformationswerk auf ein in drei Jahren auszuſchreibendes neues Concil verſchoben, und ſomit das von Piſa geſchloſſen ſey. Das ganze Reſultat des Concils, von dem die Welt ſo große Dinge erwartete, war alſo weiter nichts, als — ein dritter Papſt! Doch dieſer hierarchiſche Cerberus hatte auch ſein Gutes. Die päpſtliche Dreifaltigkeit, um mich chriſtlicher auszudrücken, die ſich wechſel-

*) Ueber die Abſetzbarkeit des Papſtes durch die Kirche.

hatten sich während der Basler Synode für neutral erklärt, und waren auf dem Wege, dem Vaterland völlige Unabhängkeit von Rom, und mit dieser Geistesfreiheit zu geben. Albrecht II. war mehr als Sigismund, er nahm auf dem Fürstentage zu Mainz 1439 die Decrete an: „Kein Geld mehr aus Deutschland nach Rom; der deutsche Bischof hängt von seinem Erzbischof ab, und Deutschlands Kirchenwesen nicht mehr vom Papst.“ — Hätte Albrecht doch länger regieret! — und sein Nachfolger desto kürzere Zeit! aber Deutschland fiel dennoch wieder unter italienisches Joch; denn an seiner Spitze stand weder ein Friedrich I., noch Friedrich II., sondern nur ein Friedrich III., die Schlafmütze des heiligen römischen Reichs, und das Muster nationneller Langsamkeit und Commodität, die bis auf Joseph fortdauerte. Friedrich hätte am besten zum Apotheker getaugt!

die Kammerrückstände, verzichtete auf Spolienrechte und Einkünfte erledigter Pfründen, und warf rechts und links Beneficien aus, Expectanzen und andere Gnaden, womit gar Viele sich trösten ließen über die getäuschten Erwartungen einer Kirchenreform, die nie zu Stande kommen wird, wenn solche Papst und Cardinäle bewirken sollen. Wie schwer geht es nicht mit Reformen selbst bei konstitutionellen weltlichen Staaten!

Ein wahres Gegenstück des guten alten Alexanders war sein Nachfolger Cossa aus Neapel, der den Namen Johann XXIII. annahm, und schon als Cardinal Cossa den Papst und das ganze sacrè Collège gegängelt hatte. Cossa war früher Seemann, folglich mehr als Petrus, und herrschte auch auf dem Festlande so wild, als auf dem wilden Elemente unter rohen Matrosen. Im Sturme schwang er sich auf den heiligen Stuhl, und soll an der Spitze der Bolognefer den Cardinälen, wenn sie einen wählten, der ihm mißfiele, gedroht, und den Zaudernden gesagt haben: „Gebt mir den Mantel, ich will ihn schon dem Rechten umhängen," und sich so selbst bemantelt haben, was Villani auch von Johann XXII. erzählt. Er gewann mit Corsarengeld die Wähler, oder, wie Niem sagt: „Er kam nicht durch die Thüre, sondern durch die Fenster, öffnete die Pforte mit goldener Axt, und den Rachen der Hunde verschloß er mit fetten Bissen!"

Cossa verdammte sogleich seine beiden Gegenpäpste, wie sie ihn, und machte sich Freunde durch Aufhebung der Bulle, die sein Vorfahrer zu Gunsten der Bettelmönche erlassen hatte. Er bannte König Ladislaus von Neapel, der ihn nach Bologna jagte, und schrieb ein Concil nach Rom aus, das aber zu nichts führte. Bei Eröffnung desselben ließ sich, wie Clemangis erzählt, eine große Nachteule sehen, den Papst mit feurigen Augen anglotzend, kann aber der heilige Geist nicht gewesen seyn, sonst würden die Cardinäle sie nicht mit Stangen todtgeschlagen

haben. Diese Scene ist komischer, als die in Boileaus Lutrin, und muß ihm nicht bekannt gewesen seyn, sonst hätte er sie vielleicht dem Pultstreit vorgezogen. — majora canamus*)! Zu Bologna besprach sich der Papst mit Kaiser Sigismund, dessen Hülfe er gut gebrauchen konnte, und willigte endlich in das Concil von Costanz, was er ohne Ladislaus Fortschritte wohl schwerlich gethan haben würde. Höchst ungerne gieng er nach Costanz, er wurde mit dem Wagen umgeworfen, was schon ein böses Omen war, und nun fluchte noch der heilige Vater so, daß die zu Hülfe gerufenen Bauern ein großes Aergerniß nahmen. Zu Trento bemerkte ihm sein Hofnarr: S. Padre qui passa Trento, perde. — Sein Schicksal stand vor ihm, und er rief beim Anblick von Costanz: „Ja! Ja! so fängt man Füchse!“ Indessen war sein Einzug prächtig, neun Cardinäle waren in seinem Gefolge, viele Bischöfe und Prälaten, zusammen 600 Pferde, die Stadt verehrte ihm Hafer und Wein nebst silbernem Pokal; und er dem Herrn Bürgermeister — einen schwarzseidenen Mantel!

Der große Kirchencongreß von Costanz, der sich fünf Jahre nach dem Concil von Pisa, 1414, versammlete, war wohl der allerglänzendste Divan unter den vielen sonderbaren Divans der Kirche. Nächst Kaiser und Papst fanden sich alle Kurfürsten, 53 Fürsten, 132 Grafen, über 700 Freiherren und Ritter, 4 Patriarchen, 29 Cardinäle, 47 Erzbischöfe, 160 Bischöfe, über 200 Aebte, eine zahllose Menge Doctoren und Mönche ein, und, was einem Congresse nie fehlet — über 700 Huren, ohne die heimlichen, wie Ulrich Reichenthal sagt. Es mochten immer 100,000 Fremde und 40,000 Pferde in Costanz Mauern seyn, fast an jedem Hause waren Wappen angeschlagen; welche Augenweide für den Heraldiker! — und die geistliche Tragicomödie dauerte bis in den April 1418! In der

*) Von Höherem laßt uns singen!

und Flotten konnte der Papst nichts schicken als seinen Legaten, Cardinal Isidor, und vielleicht hätte Mahomed II. umgekehrt selbst Altrom zu Neurom hinzugefügt — Otranto hatte er schon — wäre der Tod nicht dazwischen getreten. Der letzte griechische Kaiser, Constantin, fiel wie ein alter Römer, er warf seinen Purpur ab, und kämpfte unerkannt gegen die Stürmenden. Wer hätte dies vom letzten der griechischen Kaiser erwartet, deren Leben und Thaten die XXXVI Folianten der sogenannten Byzantiner zum ermüdendsten und ekelhaftesten aller Geschichtsstudien machen?

Mahomed II. lagerte sich mit 250000 Mann vor Constantinopel, und zog nach 6 Wochen triumphirend ein, und 1461 ergab sich auch das sogenannte Kaiserlein von Trapezunt, David Comnenus. Schaudernd blickte selbst der Eroberer auf die Trümmer der zerstörten Stadt, und man hörte aus seinem Munde die Worte eines persischen Dichters: „die Spinne hat ihr Gewebe aufgehangen im Pallaste der Kaiser, und der Eule Nachtgesang tönt durch die Hallen.“

Nicolaus V. schloß mit Kaiser Friedrich III. 1448 zu Wien einseitig die bekannten Concordate, die erst zu Aschaffenburg den Ständen vorgelegt, und daher nie allgemein anerkannt wurden, und krönte dafür zu Rom den Kaiser und seine Gemahlin, was dem heil. Stuhl neuen Glanz gab. Diese traurigen Concordate, ein Werk des pfiffigen Aeneas Sylvius, vernichteten Alles wieder, was die Concilien gut gemacht zu haben glaubten. Nicolaus äußerte: „die Päpste hätten allerdings die Hände zu weit ausgestreckt, die Basler aber doch solche zu sehr binden wollen, wer Unrecht thue, müsse sich wieder Unrecht gefallen lassen, und wer einen auf die Seite hängenden Baum gerade haben wolle, müsse ihn auf die andere Seite ziehen; wir wollen den Bischöfen ihre Theilnahme am Hirtenamt nicht rauben, aber sie sollen auch unsere Gerechtsame nicht antasten.“ — Nicolaus kam mit solchen Aeußerungen weiter als Eugenius mit seiner Hitze und

aber meinte: „Elisa habe sich zwar auf ein Kind geworfen, um es aufzuwecken, aber ein Geistlicher auf einer Frau sey etwas — Anderes," und Jesus, als er das Mädchen heilte, warf sich weder auf solches, noch griff er nach dem Busen, sondern nur nach der Hand. Huß fand den Verfall der Clerisei hauptsächlich in der Mönscherei, und verglich Weltpriester und Mönch zwei Hahnen, die nach Einer Henne trachten.

Huß war vor das Concil nach Costanz geladen, versehen mit Kaiserlichen Geleits- und Sicherheitsbriefen gieng er dahin ab, und — kam nicht wieder. Trotz des Schutzes von Kaiser und Reich errichtete die Pfaffheit ihre Scheiterhaufen, und Huß mußte als Ketzer brennen in majorem Dei gloriam, aber zur ewigen Schande der Vernunft und seiner Henker in Harnisch und Kutte, in goldenen, silbernen, weißen, schwarzen, rothen und violetten Jacken. Huß hatte nicht bloß die Dogmen angegriffen, sondern Satiren geschrieben, z. B. Anatomie der Glieder des Antichrists: die Obern sind das Antlitz, auf dessen Stirne, wie bei dem Thier der Offenbarung, steht Geheimniß, der Nahrungssaft und die innern Theile sind die Canones, Dekrete, Bullen, Indulgenzen ꝛc. die Eingeweide die Mönche, die Beine die Legaten ꝛc., über gewisse Theile dürfen wir uns nicht verbreiten, weil wir nicht latein schreiben, wie Huß.

Nach den gewöhnlichen Kirchenfeierlichkeiten, wobei Kaiser Sigismund den Chorknaben des Papstes machte, nahm man zuerst Hussens Sache vor, d. h. man warf ihn trotz des Kaiserlichen Geleites und der Gegenvorstellungen seiner adelichen Begleiter — in den Kerker, und ohne alle Untersuchung schmachtete der edle Wahrheitsbekenner in Ketten und Banden, in Kerkerluft, Hunger und Durst preißgegeben. Kaiser Sigismund hörte mehr auf Papst, Cardinäle und Pfaffen, als auf seine edle Böhmen, brach sein Kaiserwort, und steht tief unter Kaiser Carl V., der doch auch ein rechtgläubiger Katholik gewesen ist. Was

der sein ganzes Leben lang im Reiche unthätige Friedrich auch dem Papst gegenüber — unthätig geblieben, Friedrich, der sich 1452 vom Papste nicht nur krönen, sondern auch mit seiner Portugiesin zu Rom trauen ließ, die Vollziehung der Ehe aber bis zur Rückkehr nach Deutschland verschob mit stoischer Kaltblütigkeit!

Nicolaus bezeugte nicht einmal Lust, sich an die für ihn so vortheilhafte Concordate zu binden, und daher schrieb ein anderer wackerer deutsche Erzbischof, Dietrich von Mainz (ein Erbach), derselbe deutsche Mann, der auf dem Reichstage zu Nürnberg dem schläfrigen Kaiser hatte wissen lassen: „Wenn Er nicht käme, würde man einen andern Kaiser wählen;“ er schrieb: „es gäbe noch Mittel, der römischen Curie ihren unersättlichen Gelddurst gereuen zu machen.“ Einen solchen Dietrich hätten wir haben sollen bei dem Abschluß der Concordate des 19. Jahrhunderts, vorzüglich bei dem 1817 zu Rom zu Faden geschlagenen Concordat Baierns.

Das Jubeljahr 1450 brachte schwer Geld nach Rom, und die Anzahl der Pilger war so groß, daß viele im Gedränge in den Kirchen erdrückt wurden, ja allein auf der Tiberbrücke 100 Menschen umkamen, die unter der Last einstürzte. Es waren viele Deutsche da, unter andern ein Graf Eilcy von 90 Jahren, von dem Aeneas Sylvius erzählt, daß er trotz seines Alters und der frommen Wallfahrt ein so wüstes Leben geführet habe, daß man ihm Vorwürfe darüber machte, worauf er erwiederte: „Mein alter Schuster, der auch zu Rom war, macht immer noch Schuhe und Stiefel.“ Nicolaus V. verwendete den Kirchenschatz sehr edel, war ungemein mildthätig, ohne sich je der Simonie schuldig zu machen, that ungemein viel für die Verschönerung Roms, legte sogar den Grund zur Peterskirche, und that mehr für Wissenschaften, als alle übrige Päpste, denen stets der Ruhm bleibt, sich mehr als weltliche Fürsten darum bekümmert

zu haben. Sie waren ja selbst Gelehrte, freilich nur Theologen, vermöge ihrer Stellung, aber doch immer Gelehrte, die nicht immer begreifen, daß Sorge für Wissenschaften nur ein untergeordneter Theil der Regentenpflichten seyn solle. Es war gut, daß die Gelehrten dermaliger Zeit weniger Eigenes lieferten, als vielmehr das Alte sammelten. Bessarion studirte selbst im Conclave so eifrig, daß der Conclavist mehrere Cardinäle, die anklopften, abweisen zu müssen glaubte, und Bessarion sagte ihm: „Du hast dich um einen rothen Hut, und mich um die Dreikrone gebracht.“ Allzustarke Versenkung in die Bücherwelt kann wohl noch um mehr bringen.

Nicolaus, stets Freund der Gelehrten, wurde als Papst ihr Beschützer, und blieb so umgänglich, als zuvor. „Nimm, sagte er einem Allzubescheidenen, nimm, du hast nicht immer einen Nicolaus,“ wie Kaiser Ferdinand seinen Jesuiten auch sagte, die es sich nicht zweimal sagen ließen. Unter den Ruinen von Byzanz und in den entferntesten Klöstern suchte er nach Handschriften, und brachte binnen 8 Jahren eine Bücherei zusammen von 5000 Rollen; er wetteiferte mit Cosmo Medicis. Nicolaus schickte sogar Esculan nach Preußen, um Bücher käuflich oder in Abschrift an sich zu bringen. — Große Ehre für den Ritterstaat in Preußen! Dieser merkwürdige, nicht sattsam gekannte deutsche Ordensstaat war vielleicht der blühendste Staat des Mittelalters — durch Aufklärung, den der große Hochmeister Reuß von Plauen, nach der unglücklichen Schlacht von Tannenberg, nochmals rettete, indem er die Clerisei besteuerte, Kirchensilber einschmelzte und Wicleffiten und Hussiten duldete, um der Bevölkerung wieder aufzuhelfen. Seine Maxime war: „Man muß der Geistlichkeit nicht Güter geben, sondern Besoldungen gleich andern Staatsdienern,“ und gebot, nur den schlichten Text des Evangeliums zu verkündigen. In Preußen

er auch nicht unter die Denker gehört, weihet dem Märtyrer der Wahrheit eine Thräne. Nicht so der dick erwähnte Verfasser der chronologischen Reihenfolge der Päpste — ein Deutscher! Es sey immer noch zuviel Lärmen von Hussens Verbrennung, meint der geistliche Herr, er habe sich ja selbst jeder Strafe unterworfen, wenn man ihn der Irrlehre überführe, er habe ja seine Wiclefitische Grundsätze selbst noch auf der Reise und zu Costanz verbreitet, und das sichere Geleit selbst gebrochen, als er, in einem Strohwagen versteckt, zu entfliehen suchte. Dieser Scribler wagt es, den denkenden freisinnigen Paulus zu Heidelberg, dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig ist, zu beschuldigen, eine Stelle falsch allegirt zu haben, und spricht von Crocodilshaut! Man darf also wohl auch von Eselshaut sprechen, nur Schade, daß das Fell so dicht zu seyn pflegt, und alle Schläge abprallen.

Hieronymus von Prag, ein treuer Anhänger seines Lehrers, den er an Geist, Kenntniß und Beredtsamkeit noch übertraf, eilte nach Costanz zu Unterstützung des ihm theuern Mannes, und wurde der — zweite Feuerbrand! Das Gefängniß und schreckliche Schicksal seines Lehrers machten ihn weich, er widerrief, aber bald gereuet es ihn, er sprach wieder, wie er dachte, und brannte, wie Huß. Das schönste Zeugniß gibt ihm ein Italiäner, Poggio, Sekretär des Papstes, in einem Briefe an Aretin. „Nie habe ich einen so beredten Mann gesehen, schreibt er, „der den alten Rednern so nahe kommt, als Hieronymus. Seine Feinde hatten mehrere Anklagen aufgesetzt, um ihn der Ketzerei zu beschuldigen, und er vertheidigte sich so schön, so bescheiden, und so klug, daß ich nicht im Stande bin, es auszudrücken. Es galt Leib und Leben, und doch wußte er die ernstesten Wahrheiten mit Witz und Laune zu würzen. Bei dem Vorwurf, er habe gelehrt, daß das Brod nach der Consekration immer Brod bleibe, sagte er: „Beim Bäcker könnt ihr's haben,“

die des Kreuzes Christi. Er war mehr Gelehrter, als Fürst, daher mußte er auch die Verschwörung des unschuldig Verbannten Porcaro, im Geschmack des Rienzi, erleben, die jedoch entdeckt, und mit viel Grausamkeit bestraft wurde; Nicolaus soll dem Verbrecher sogar die erbetenen letzten Sakramente verweigert haben. Porcaro war mehr als Rienzi, von edler Geburt, Erziehung und Gaben, aber sein Republikaner-Sinn führte ihn zum Galgen, die Schlüssel waren jetzt unterstützt vom Schwerdte Pauli, und gegen Volksaufstand war nichts besser, als — die Canonen der Engelsburg.

Diese Verschwörung und der Fall Constantinopels scheinen in der That des guten Nicolaus Leben verkürzt zu haben. Nicolaus wollte auch den Adler der Christenheit — Scanderbeg, der zu Fuße nach Rom kam, aber, blos mit einigen Reliquien beschenkt, traurig nach seinem Albanien zurückschlich, unterstützt haben, der dann sicher die Türken jenseits des Hellesponts gejagt hätte. Ohne ihn hätte Muhamed gewiß seine Worte erfüllet: „Ich will mich mit der Adria und Venedig vermählen, den Halbmond auf S. Peter pflanzen, und meinen Turban auf das Haupt des Papstes.“ Nicolaus wollte Scanderbeg, der sich 20 Jahre lang mit den Türken herumschlug, bewundert von Europa, aber verlassen, heilig und selig sprechen, aber da die Erben keine 100000 fl. daran wagen wollten, so blieb Scanderbeg blos einer der Helden der Geschichte, die ohnehin weit seltener sind als — Heilige.

Maimbourg will wissen, daß die Anhänger des Johann XXIII. um Nicolaus zu verspotten, seine Frau, mit der er vor seinem Eintritt ins Kloster 5 Jahre lebte, noch nach 40 Jahren veranlaßt hätten — auf Fortsetzung der Ehe zu klagen! Nicolaus gab auch Heinrich dem Seefahrer die Erlaubniß, auf Entdeckungen in Africa auszugehen unter die Heiden, denn in jenen sonderbaren Zeiten wagte man es nicht einmal mit sogenannten

Ungläubigen zu handeln, ohne Absolution, selbst die ungläubigen Venediger holten sich solche vom heiligen Vater für ihren Handel nach Syrien und Aegypten. Heidegger sagt: „So wie Moses, am Hofe der Pharaone erzogen, (vielleicht ein liebes Kind der Prinzessin, die ihn aus dem Wasser rettete), Israel frei machte, so erzog Nicolaus die Musen am Hofe des Antichrists, und sie stürzten den Antichrist!“ Diese Ansichten müssen auch andere gehabt und gefühlt haben, daß die Musen den Nimbus der Magiker zu Rom anfingen auszulöschen, und daher machten diese Mufti aus Nicolaus V. Papa — Nil valet Papa *)!

Die Literatur der freidenkenden Alten stand wieder auf von den Todten, und diese Morgenröthe der Reformation verdanken wir zum Theil unserm Nicolaus. Die welterfahrenen Ritter und Minnesänger hatten schon präludiret, jetzt kamen Satiren über Satiren auf die Pfaffheit, und das italienische Kleeblatt, Dante, Boccacio und Petrarca, hatte schon der Päpste so wenig geschont, als Pulci, Poggio und Palingenius in seinem Zodiacus vitae (daher Poeta stellatus genannt) ihrer schonten, daher auch letzterer ausgegraben, und sein Leichnam verbrannt wurde. Selbst undenkende mechanische Künstler ließen ihren Spott aus in ihren Gemälden, Bauten und plastischen Gebilden. Die alte graue Lüge von der Schenkung Constantins, von der Papst Hadrian I. gegen Carl den Großen sprach, um ihn zu gleicher Großmuth anzufeuern, (jedoch hat vielleicht Isidor Peccator diese Lüge auf der Seele, da sie Platz unter den Dekreten nahm), wurde 500 Jahre lang bis auf Valla geglaubt, der ohne seinen Beschützer, König Alphons von Neapel, schwerlich dem Scheiterhaufen entgangen wäre; man begnügte sich, daß ihn Dominikaner um ihr Kloster herumpeitsch-

*) Der Papst taugt nichts.

ten zur Sühne der Kirche, als ob Valla gelogen hätte, und nicht umgekehrt — die heilige Kirche!

Jenen spottenden Italienern folgte nun selbst die Barbara Gente — wie uns Deutsche die Italiener lange genug zu nennen beliebten — die Brandte, Geyler und Murner, die Epistolae obscurorum virorum, Erasmus, Hutten, Reichlin, Bebel, Fischart, Hämmerlin ꝛc. in den Niederlanden Marnix von S. Aldegonde, wie in Frankreich Rabelais und Etienne. Unter allen scheinen wir den Schweizer Hämmerlin am meisten vergessen zu haben, der Nicolaus V. den größten Alchymisten der Kirche nennt, und meint, der Positiv von Sanctissimus und Beatissimus sey schon mehr als zuviel für diese Herren. Dieser unerschrockene Verfechter der Wahrheit und Tugend, voll Geist und Kenntnisse, wie sie zu seiner Zeit selten waren, nur etwas allzu leidenschaftlich, büßte zu Luzern im Kerker der Franciscaner, und starb als Märtyrer 1464. Hutten zog Valla aus dem Staube der Bibliotheken, und dedicirte das Buch unter vielen Complimenten Papst Leo X. — ein wahrer Eulenspiegelsstreich! Max I. bediente sich des spanischen Priesters Wimpheling, und Erzbischof Dietrich von Mainz, unterstützt vom Pfalzgrafen Friedrich dem Siegreichen, sprach schon 1461 über päpstliche Anmaßungen wie Luther. Der Geist war erwacht und die Zeit erfüllet! Die schwarze Kunst — oder die Druckerei — that Wunder. Der Zauber löste sich und die Zauberschlösser zerfloßen in der Luft. Es mußte brechen, und wäre gebrochen auch ohne Luther, der nichts weniger als der erste Protestant gewesen ist. Der Protestantismus ist eigentlich so alt als Papstthum, und so muß und wird es bleiben, so lange Vernunft ihr Naturrecht üben darf gegen leere Anmaßungen, Aberglauben und Verfinsterung!

Nicolaus Nachfolger war der Spanier Borgia, oder Calixtus III., der gegen die Türken noch lebhafter aufrat, überall Legaten sandte, die so thätig waren, Türken-

steuern einzustreichen, als Carvayal und Cusa. Dieser Cardinal zog in Franciscaner-Demuth in Deutschland umher, stellte überall Opferstöcke auf und Franciscaner Campistrano hielt die feurigsten Reden. Das Volk verstand zwar nichts von seinem Mönchslatein, aber er war so lebhaft mit Händen, Füßen und Bart, daß man ohngefähr begriff, was er sagen wollte, und zum Ueberfluß stand hinter ihm ein Deutscher, der seine Hand-, Fuß- und Bartsprache verdeutschte. Calixtus rüstete 16 Galeeren, und gebrauchte selbst die geistliche Waffen, denn er befahl, Mittags die Glocken zu läuten. Nach Platina halfen auch diese Türkenglocken, begleitet von andächtigen Pater und Ave (Glocken sind ja getauft, wie die große Susanna von Erfurt mit der Inschrift: die große Susanna, treibt Teufel von danna); noch mehr aber hätten wohl die Türkensteuern helfen mögen, wenn sie in die rechten Hände gekommen wären. Die Türken, sagte die böse Welt — sind die Nepoten!

Die Deutschen thaten wahrlich genug, hätte sich nur der entferntere Westen kräftig angeschlossen, vielleicht hätte man, statt von Türkensteuern — von Steuern der Türken sprechen mögen. Campistron brachte etwa 40000 Mann zusammen, meist Deutsche, an die sich der tapfere Hunyades anschloß, den schönen Sieg von Belgrad erfocht, 1456, und Belgrad selbst rettete. Calixtus war so dankbar, zum Andenken dieses Sieges das Fest der Verklärung zu stiften; unserm Reichstag konnte er leider! keines stiften, über dessen Unthätigkeit bei der größten Gefahr Aeneas Sylvius spottet: „Alle unsere Reichstage sind schwanger, d. h. sie haben einen neuen im Leibe, der Phönix verbrennt sich selbst, wenn er sein Ende merkt, und aus der Asche entsteht ein neuer — es ist aber wieder der alte Phönix.“

Calixtus übte starken Nepotismus, und ging damit um, nach Alphons Tode seinem liederlichen Neffen Neapel zu verschaffen, daher er der Thronfolge Ferdinands wider-

ſprach, die doch ſeine Vorgänger genehmigt hatten; glücklicherweiſe folgte er ſelbſt Alphonſen zeitig nach. Er machte mehrere Heilige, da er Geld brauchte, und die ſpöttiſchen Römlinge ſagten: „Die neuen Heiligen machen uns irre im Glauben an die alten.“ Er ſtellte die Ehre der Jeanne d'Arc oder des Mädchens von Orleans wieder her, die aber leider bereits zu Aſche verbrannt war, und führte den engliſchen Gruß ein. Calixtus war ſo unverſchämt, dem Kaiſer zu ſchreiben: „Da die Papſtgewalt durch keine Verträge beſchränkt werden kann, ſo iſt es guter Wille (mera liberalitas), wenn wir uns durch Concordate binden laſſen.“ Dieß klingt mehr als komiſch, und noch komiſcher iſt der pomphafte Anfang einer Bulle vom Jahr 1455, kraft welcher er Portugall die afrikaniſchen Schenkungen ſeiner Vorfahrer beſtätiget: Calixtus III., P. R. regni cœlestis Claviger, Successor et Vicarius Christi, cuncta mundi climata, omniumque nationum in illis degentium qualitates paterna consideratione disponit etc. *)

Man klagte über dieſen Weltheiland, aber der Nachfolger Pius II., der gelehrteſte unter den Päpſten, nämlich der berühmte Aeneas Sylvius Piccolomini (geb. 1405 zu Corſignano, im Gebiete von Sienna), war weit ſchlimmer, je größer ſeine Gaben und Geſchäftsgewandheit waren. Er war lange Sekretär mehrerer Cardinäle geweſen, Papſt Felix V. ſandte ihn zu Kaiſer Friedrich III., der ihn in ſeine Dienſte nahm, und ſich von ihm gängeln ließ, wie ein Kind. Auf dem Concil zu Baſel hatte er eine Hauptrolle geſpielt, ſich durch ſeine freie Anſichten und Beredſamkeit großen Ruhm erworben, und Europa mehr als einmal durchzogen. Man erwartete Großes von

*) Calixtus III., Schlüſſelträger des himmliſchen Reichs, Nachfolger und Statthalter Chriſti, vertheilt nach väterlicher Einſicht alle Landſtriche der Welt, und die in denſelben wohnenden Völker aller Art.

ihm, aber kaum war er Cardinal und gar Papst, so wollte er von Allem nichts mehr wissen, was er zu Basel Gutes gesagt hatte. „Damals hatte ich nichts zu verlieren," bekannte er selbst. Was er als Sekretär des Kaisers gesagt hatte zum päpstlichen Nuntius zu Wien: „So lange die Kirche arm war, begnügte sie sich, die Schafe zu weiden, jetzt ist die Rede von ihrer Wolle," sagte er als Papst nicht mehr, und noch weniger das, was er zu Basel behauptete: „Das Concil ist über den Papst, und man kann vom Papst an ein Concil appelliren; Papa est Vicarius Ecclesiæ, non Christi *)." Er sagte nicht mehr bei sophistischen Verdrehungen der Päpstler: „Sie breiten ihre Kleider aus, wie die Pharisäer," und auch nicht mehr: „Man hat den Geistlichen aus guten Gründen die Ehe verboten, aber aus noch bessern sollte man sie ihnen wieder erlauben." (Die neuern Ausgaben des Platina enthalten diese Stelle nicht mehr.) Pius II., von dessen Freisinn man sich die schönsten Hoffnungen machte, widerrief selbst seine Schriften, sich mit dem heiligen Augustin und selbst mit dem heiligen Paulus tröstend, der auch als Saulus die Kirche Gottes verfolget habe. Pius erklärte in seiner Bulle von 1463 alle seine früheren Lehren für „erronea juvenilis animi **)", und hatte zwei Seelen, die des Aeneas Sylvius, und die des Pius II. Multa, quæ Aeneas probavit, Pius damnavit ***). †)

*) Der Papst ist Statthalter (Repräsentant) der Kirche, nicht Christi.

**) Irrthümer eines jugendlichen Gemüths.

***) Manches, was Aeneas glaubte und sagte, verdammte Pius.

†) J. Gobelini (Aeneas Sylvius selbst) Commentarii rerum memor., quæ temporibus Pii II. contigerunt. Romæ, 1584. 4. — 1614, fol. Ejusdem Opera.

von S. Heiligkeit selbst heißt: non curans videre articulos *), und nach Niem soll Johann geäußert haben, er habe noch Etwas weit Schlimmeres verschuldet, daß er — nach Constanz gegangen sey!

Mit allem Recht sprach übrigens das Concil die Absetzung dieses unwürdigen Papstes aus, den aber Martin V., der ihn gerne in eigener Gewalt gehabt hätte, 1419 wieder frei machte, für den bisherigen Unterhalt 50000 Ducaten zahlte, und ihn zum Dechant des Cardinalcollegiums machte, denn er war ja Papst, Huß und Hieronymus aber nur edle und fromme Priester gewesen. Hätte übrigens Martin voraussehen können, daß Johann seinem Ende so nahe wäre, so hätte er ihn wohl dem Kurfürsten von der Pfalz gelassen, zum Andenken, und Heidelberg hätte eine Merkwürdigkeit weiter — einen einbalsamirten Papst. Johann hinterließ auch ein Büchlein de Varietate fortunae **), worüber er allerdings ein Wörtchen mitsprechen konnte.

Der zweite Papst, Gregor, entsagte freiwillig, und erhielt den ersten Sitz im Cardinalcollegio, neben der einträglichen Stelle eines Legaten der Mark Ancona; Benedict de Luna, der dritte Papst, benahm sich hartnäckiger, und wollte durchaus nicht seinen, wenn auch noch so blassen Schein verlieren. Kaiser Sigismund gab sich mehr Mühe, als diese Heiligkeit verdiente, ritt selbst von Constanz nach Aragonien, versehen mit Conciliumspaß und 25000 Ducaten, als Ueberrest des Kaufschillings à 400000 Ducaten, die ihm Burggraf Friedrich von Nürnberg für die ganze Mark Brandenburg bezahlte, während die versammelten Väter jeden Sonntag beteten und processionirten für die glückliche Reise und gute Verrichtung des Monarchen. Sigismund hatte für diese Reise die Grafschaft Toggen-

*) Er äußerte kein Verlangen, von den Artikeln Einsicht zu nehmen.

**) Vom Schicksalswechsel.

ger Possen sehen." Louis hatte nachgegeben, weil er gerne das Haus Anjou auf Neapels Thron gesehen hätte, Pius II. aber stand auf Ferdinands Seite, und Louis ward überlistet. Nun ließ Louis die pragmatische Sanction stillschweigend fortdauern, Pius war seinerseits überlistet, und das Parlament lachte zum Bannstrahl! Nicht so in dem Lande, wo Kaiser Friedrich III. herrschte, und italiänische Schlauheit über deutsches Phlegma und deutsche Gutmüthigkeit siegte. Aufgeschoben, ist nicht aufgehoben, war stets eine der päpstlichen Maximen, und nun kam die Zeit, wo die Mächte um Italien buhlten, jede dem Papst schmeichelte, Cardinäle für die gewandtesten Politiker galten, und Roms Ansehen stieg von Neuem!

Pius war ungemein thätig, und so betrieb er eifrigst den Türkenkrieg, desto nachläßiger sahen andere diese hochwichtige Sache an; nicht einmal die vorliegenden griechischen Inseln mochte man schützen, was am leichtesten gewesen wäre. Pius machte sogar dem Kaiser das Compliment, ihn zum Oberfeldherrn zu wählen — er, der doch am besten wußte, daß dieser nicht einmal einem Reichstag präsidiren mochte. Gar viele Deutsche liefen nach Rom, da sie aber statt Soldes — nur apostolischen Segen erhielten, so kehrten sie wieder um. Wie schläfrig die Sache zu Wien genommen wurde, beweißt Cardinal Bessarion, der die Stadt verließ, und voll Unwillens seinen Segen ertheilte, nicht mit der rechten, sondern mit der — linken Hand.

Pius gieng endlich selbst zu Felde, nachdem er dem alten Dogen und dem alten Herzog von Burgund geschrieben hatte, daß die himmlische Dreieinigkeit gewiß ihre irdische Dreieinigkeit segnen werde, wollte sich zu Ancona einschiffen, wurde aber krank. Er hielt eine begeisternde Rede im Consistorio, wo er seinen Entschluß, sich selbst an die Spitze des Kreuzzugs zu setzen, erklärte. „Man findet wenig Zutrauen," sagt er, „wenn man zu Andern spricht: „Gehet!" vielleicht wirkt das Wort: „Kommet!" vielleicht

die Rede ist, von Carl XII., hier zu Peniscola lebte ein weit größeres Original, das seine Starrsinn-Rolle 30 Jahre fortspielte bis 1424, folglich die annos Petri *) weit überlebte. An die Keuschheit des Schwedenkopfes war bei dem heil. Vater gar nicht zu denken, berühmte Kanzelredner predigten öffentlich gegen sein Lasterleben, und einer davon sagte: (Duvernel Hist. de la Sorbonne l. 121) j'aime mieux baiser le derrière d'une vieille maquerelle, qui auroit les hemmoroïdes, que la bouche de ce Pape là!

Mit dieser Posse, die Benedict noch zuletzt aufführte, endete eigentlich erst das große 50jährige Schisma, das der Welt zeigte, kein Papst sey großherzig und redlich genug, eine Radical-Reformation vorzunehmen, wenn solche gleich das Papstthum am dauerhaftesten hätte begründen mögen. Die fruchtlosen Concilien machten die Heiligen wieder so kühn, daß z. B. Eugen IV. die Erzbischöfe von Trier und Cöln, und Pius II. den von Mainz abzusetzen wagten, wie in der guten alten finstern Zeit des Papstthums, und die armen Schäflein, die ja ohnehin um der Wolle willen da sind, wurden geschoren, wie zuvor. Das Schisma aber bleibt eine Scene, die weit eher einen heroisch-komischen Dichter zu begeistern vermögte, als eine Secchia rapita, Haarlocke, Chorpult oder Wilhelmine! Wo lebt dieser Dichter!

Martinus V. Colonna, war jetzt allein Papst, aber noch war kein Schritt gethan zur Reformation in Haupt und Gliedern. Der Bischof von Lodi hatte eine recht rührende Predigt gehalten über die Eigenschaften eines guten Papstes: „Er soll Sittenreinheit, Wissenschaft und Geschäftskenntnisse haben in einem Schiffe, wo das Wasser von allen Seiten eindringt, die Segel zerrissen, und die

*) Die Jahre Petri; Petrus war nach der römischen Tradition der erste Papst nach Christus, und regierte 25 Jahre.

was aber wohl sein Kaiser Friedrich III. zu solchen Anträgen sagte, wenn er anders davon Notiz zu nehmen geruhte?

Pius II. legte auch noch einen recht weit aussehenden Streit glücklich bei, zwischen Franciskanern und Dominikanern: Ob das Blut Christi nach der Grablegung noch göttlich gewesen sey? was letztere behaupteten. Er versammlete die tiefgelehrtesten Theologen beider Orden, hörte ihre Gründe für und wider, und resolvirte: „Daß beide Theile glauben könnten, was sie wollten, nur sollten sie ein verehrliches Publikum mit ihrem Streit nicht weiter behelligen, weil die Religion über solche Spitzfindigkeiten ihre großartige Einfalt und Würde verlieren müsse.“ Hätten doch alle Theologen diesen weisen Satz von Constantin an bis auf unsere Zeiten stets vor Augen und im Herzen gehabt!

Die hinterlassenen Werke unseres Pius sind interessanter, als die der meisten Päpste, vorzüglich seine Briefe, an der Zahl 414, und historischen Werth haben seine Commentarii rerum memorabilium, und was er über das Basler Concil, die Geschichte Böhmens und Kaiser Friedrichs III. mit viel Freimuth geschrieben hat. Schon als Greis schrieb er noch: „Baccho magis quam Veneri parebo, sed hercule parum meriti est in castitate, nempe Venus magis me fugitat, quam ego illam horreo. Quis amoris causa nullum peregit facinus? structas insidias millies fugi, felicior Marte, quem Vulcanus cum Venere jacentem ferreo illaquavit laqueo *). Ob

*) Dem Bacchus werde ich treuer bleiben, als der Venus; aber wahrhaftig! bei der Keuschheit ist nicht viel Verdienst, denn ich meide nicht sowohl die Venus, als vielmehr sie mich. Wer hat aus Liebe nicht einen Streich begangen? Den Fallen, so mir gelegt worden, bin ich wohl tausendmal entwischt, glücklicher als Mars, den Vulkan mitsammt der Venus in einem eisernen Garn fieng.

wählen, z. B. seinen Kurfürsten von Trier!“ Welcher gröbliche Bruch in die geheiligte Reihenfolge der Nachfolger Petri zu Rom! welche Ketzerei, da die Päpste göttliche Einrichtung sind!! Leider! waren die Stimmen solcher Männer — Stimmen in der Wüste, die verhallten wie der Ruf des Nachtwächter: „Hört ihr Herren laßt euch sagen!“ — Weibern sagt er nichts, die sich auch nichts sagen lassen, und Geistliche haben bekanntlich Weiberrecht! Die Cardinäle, meist Italiener, drangen auf Papstwahl, da die Kirche schon lange genug ohne Haupt sey, welches die beste Stütze seyn würde, und beschuldigten die Deutschen hussitischer Grundsätze, und drohten Constanz zu verlassen. Warum ließ man diese Rothmäntel sich nicht trollen?

Sigismund, dem Kaiser, und seinen ehrlichen Deutschen war es voller Ernst mit der Reformation, er hatte sogar einmal die nicht üble Idee, die Bepurperten festzusetzen, wie er denn auch den grimmigsten Schreier, Cardinal Zabarella, einsperren ließ, der am Gallenfieber starb; aber die Gegenparthie verstärkte sich täglich. Vergebens sprachen die Deutschen: „Der Heiland hat Petrus die Kirche nicht eher übergeben, als bis er geweint und Reue bezeugt hatte, der Stuhl Petri muß vorher gesäubert werden, denn der reinste und heiligste Papst würde sich darauf besudeln, wie mit Pech.“ Wallenrod, Erzbischof von Riga, und Abondi, Bischof von Chur, waren die muthigsten Verfechter der Reformation, aber auch sie wurden gewonnen, und nun fügte sich auch die deutsche Nation, über deren Biedersinn italienische Intrigue siegte, und die Engländer gaben auch nach, als Halam, Bischof von Canterbury, zu Gottleben gestorben war, vielleicht à la Ganganelli!

Kaiser Sigismund hatte gewiß Alles gethan, was man von ihm verlangen konnte, aber Nationen und Fürsten verließen ihn. Und was ließ sich auch Gedeihliches

ſelbſt am Pfahle noch. „Mein Gott! Mein Gott! in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt,“ waren die letzten Worte, die man vernahm, und nach Poggio ſagte er dem Henker, der das Feuer in ſeinem Rücken anzünden wollte: „Zünde es vor meinen Augen an, hätte ich es gefürchtet, wäre ich nicht hier.“

„Hieronymus, endet Poggio, war aus der Schule der alten Weiſen, weder Scaevola hat ſeine Hand ſo muthig ins Feuer gehalten, als Hieronymus ſeinen ganzen Körper, noch Socrates den Giftbecher ſo gelaſſen geleeret, als Hieronymus den Scheiterhaufen beſtieg.“ Huß und Hieronymus ſtarben mit einem Muthe, wie zur Zeit der Maccabäer die ſieben Brüder nebſt ihrer Mutter als Märtyrer des Schweinefleiſch-Verbotes! So ſtarb auch Jeſus, und alle nicht vergebens. Die Böhmen ſchlugen zum Andenken jener wahren Märtyrer 1417 eine Medaille, und feierten ihren Todestag; jetzt ſcheinen ſie vergeſſen zu ſeyn über dem heil. Wentzel und heil. Nepomuk!

Traurig genug! und nun der noch traurigere Huſſitenkrieg! König Wentzel, nicht halb ſo ſchlimm, als man ihn machte, wenn er gerade nüchtern war, abgeſetzt weniger aus Gerechtigkeit, als aus Pfaffenhaß (ſelbſt die Kurfürſten waren von Papſt Bonifacius IX. gewonnen, der ſelbſt Abſetzung befürchten mußte), war den Huſſiten nicht abgeneigt, nicht ſo Sigismund. Dieſer betrieb mit einer Art Enthuſiasmus die Einheit der Kirche, und zum Letztenmale erſchien in ſeiner Perſon die Kaiſerwürde als die Macht, das Abendland zuſammen zu halten; der Papſt verehrte ihm die goldene Roſe; Sigismund hielt aber in der That den Kirchenfrieden für einen höhern Preis, und weihte die Roſe der Kirche. Die Concilien von Conſtanz und Baſel bereiteten die Nationen Europens vor zu einem neuen chriſtlichen Staatenſyſtem, an deſſen Spitze ſich bisher die Päpſte zu ſtellen wußten. Kaiſer Sigismund ſcheute keine Mühe,

er opferte Kleinodien und Gold, Land und Leute, ja die ganze Sandmark Brandenburg, die er für nach und nach vorgestreckte Summen den Burggrafen Nürnbergs abtrat. So theuer zahlt man heut zu Tage keinen Papst mehr!

Das Concil zu Constanz hatte auch der Deutsch-Ordensstaat beschickt mit sieben Comthuren und einundzwanzig Rittern, hart verklagt von Polen, die, um den Orden in seiner Grundfeste zu untergraben, von dem ganz richtigen Satz ausgingen: „Es ist Unrecht, Christenstenthum mit Waffen auszubreiten.“ — Konnten sich die ehrwürdigen Väter, konnte sich der Papst, der dem Schwerdtapostel Carl so viel verdankte, zu diesem gefährlichen Satz bekennen? Sie umgingen ihn also recht schlau, indem sie die Sache der Oeffentlichkeit entzogen, und an eine Commission verwiesen, d. h. ad calendas graecas *). — So ward die Sache eine Recurssache, wie an unserm weiland Reichstag zu Regensburg, und von beiden scheinen selbst ständische Versammlungen ihre Taktik gelernt zu haben. Jagello half auch mit Geschenken nach, denn der Orden selbst war so heruntergekommen, daß er nichts zu geben hatte, als etwa einen Hengst, Falken oder Bernstein-Paternoster. Und wie konnte man den im Jahre 1414 versammelten Vätern auch nur zumuthen, auf jenen Satz einzugehen, da noch 1788 der gelehrte Ordensritter de Wal, Geschichtschreiber des Ordens, solchen nicht gelten läßt, und sogar zum heil. Thomas seine Zuflucht nimmt, der mit ächt pfäffischer Distinction sagt: „Fideles frequenter contra Infideles bellum movent, non, quod eos ad credendum cogerent, sed propter hoc, ut eos compellant, ne fidem Christi impediant“ **). — Unser guter Ritter de Wal, auf

*) Zu deutsch: auf der Juden Weihnachten.

**) Die Gläubigen bekriegen häufig die Ungläubigen, nicht um sie zum

dem freilich nicht der Geist eines Hume oder Gibbon, Spittler oder Schlözer ruhte, ruft hiebei: „On ne sauroit mieux peindre la situation des Teutoniques!!“

Glauben zu zwingen, sondern um es bei ihnen durchzusetzen, daß sie dem Christusglauben nicht hinderlich werden.

andringenden Türken; Alle aber dachten vernünftiger, und suchten den rasenden Paulus zu beruhigen, jedoch vergebens. Noch stand das Phantom, noch zitterte man vor den Blitzen des Vaticans, und so erneuerte sich leider! der Hussitenkrieg. Aber der wackere Podiebrad schlug das Kreuzgesindel, und zeigte sich als der größte König seiner Zeit bis an seinen Tod 1471. Podiebrad war der letzte König, den ein Fürstbischof an der Tiber abzusetzen wagte. Gegen Louis XI. richtete Paulus noch weniger aus, obgleich dieser den Cardinal Baluc und den Bischof von Verdun, Harcourt, die es mit dem Herzog von Burgund gehalten hatten, viele Jahre fest hielt in seinen berüchtigten eisernen Käfigen. Paulus setzte das Jubeljahr auf das 25ste Jahr herab, und alle Päpste, die sich stark mit Indulgenzen beschäftigten, hatten gerade am meisten Indulgenz nöthig.

Paulus hätte auch den Ehrgeiz, sich des Erbes der Malatesti zu bemächtigen, fand aber keine Bundsgenossen, und streute nur neuen Saamen der Zwietracht aus. Zuletzt forderte er selbst Persien auf gegen die Türken, und Ussun Hassan schrieb ihm einen pompösen Brief, ließ sich auf ein Bündniß ein und sein Gesandter mußte vor dem Throne Mahomeds II. einen Sack voll Hirsekörner ausschütten, die er dann wegkehrte: „So wird Ussun Hassan die Ottomanen wegfegen!“ Mahomed ließ Hühner kommen, die die Körner auffraßen. „Sage deinem Herrn, so wie meine Hühner deine Körner fraßen, so werden meine Janitscharen deine tatarischen Hirten fressen, die keine Soldaten sind.“

Paul II. erlebte die Folgen dieser Gasconade nicht, und starb, verflucht von den Völkern, wie von den Gelehrten, deren Academie, wo sie die Namen berühmter Alten angenommen hatten, er für eine unchristliche Versammlung erklärte, und sie verfolgte, wie Platina erzählt. Dieser schließt auch seine bekannte Biographien der Päpste mit

heit zählte, welche den Italienern stets das Uebergewicht gegeben hatte, und entschieden in der vierten Sitzung: „daß das Concil über den Papst sey," was dem gesunden Menschenverstande nach gar keine Entscheidung bedurft hätte — doch ja! gibt es nicht noch in unserer Zeit einen Grafen de Maistre, der in seinem Buche Du Pape sagt: „die Versammlung sprach unvernünftig, gerade wie das lange Parlament Englands, die Nationalversammlung Frankreichs, und die Cortes Spaniens, denn alle waren ja — ohne Oberhaupt! Wir wollen lächeln über die Väter, von denen man im 15. Jahrhundert nicht mehr verlangen konnte, der Herr Graf aber in unserer Zeit verdienen — ausgelacht zu werden!

S. Heiligkeit, als Sie diesen männlichen Beschluß erfuhren, erhoben sich weiter nach Freiburg im Breisgau, Friedrich wurde geächtet, löste sich aber dadurch, daß er den Papst dem Concil wieder überlieferte, das ihn zu Zelle gefangen hielt, und dann dem Pfalzgrafen übergab, der ihn zu Heidelberg und Mannheim drei Jahre lang verwahrte. — Man instruirte seinen Proceß, 37 Zeugen überwiesen ihn der abscheulichsten Vergehungen, und von 70 Klagpuncten wagte man, um Aergerniß zu verhüten, nur 54 abzulesen, denn er hatte nicht nur Hurerei, Ehebruch, Blutschande, Sodomie, Simonie, Freigeisterei, Räuberei und Mord verschuldet, sondern soll auch 300 Nonnen verführt und genothzüchtiget haben, die er dann zum Sündenlohn zu Aebtissinnen und Priorinnen beförderte, ja Alexander V. vergiftet haben. Man warf ihm vorzüglich so viele Fleischessünden vor, daß er solche unmöglich alle begangen haben kann, und offenbar Feindschaft und Verläumdung mit im Spiel gewesen seyn muß. Niem will von 200 Maitressen wissen, die er zu Bologna gehabt habe, was man nicht Muhamed und keinem Großsultan nachsagt, die doch in diesem Puncte so groß waren.

Zu verwundern ist es nicht, wenn es bei Hottinger

von S. Heiligkeit selbst heißt: non curans videre articulos *), und nach Niem soll Johann geäußert haben, er habe noch Etwas weit Schlimmeres verschuldet, daß er — nach Constanz gegangen sey!

Mit allem Recht sprach übrigens das Concil die Absetzung dieses unwürdigen Papstes aus, den aber Martin V., der ihn gerne in eigener Gewalt gehabt hätte, 1419 wieder frei machte, für den bisherigen Unterhalt 30000 Ducaten zahlte, und ihn zum Dechant des Cardinalcollegiums machte, denn er war ja Papst, Huß und Hieronymus aber nur edle und fromme Priester gewesen. Hätte übrigens Martin voraussehen können, daß Johann seinem Ende so nahe wäre, so hätte er ihn wohl dem Kurfürsten von der Pfalz gelassen, zum Andenken, und Heidelberg hätte eine Merkwürdigkeit weiter — einen einbalsamirten Papst. Johann hinterließ auch ein Büchlein de Varietate fortunae **), worüber er allerdings ein Wörtchen mitsprechen konnte.

Der zweite Papst, Gregor, entsagte freiwillig, und erhielt den ersten Sitz im Cardinalcollegio, neben der einträglichen Stelle eines Legaten der Mark Ancona; Benedict de Luna, der dritte Papst, benahm sich hartnäckiger, und wollte durchaus nicht seinen, wenn auch noch so blassen Schein verlieren. Kaiser Sigismund gab sich mehr Mühe, als diese Heiligkeit verdiente, ritt selbst von Constanz nach Aragonien, versehen mit Conciliumspaß und 25000 Ducaten, als Ueberrest des Kaufschillings à 400000 Ducaten, die ihm Burggraf Friedrich von Nürnberg für die ganze Mark Brandenburg bezahlte, während die versammelten Väter jeden Sonntag beteten und processionirten für die glückliche Reise und gute Verrichtung des Monarchen. Sigismund hatte für diese Reise die Grafschaft Toggen-

*) Er äußerte kein Verlangen, von den Artikeln Einsicht zu nehmen.

**) Vom Schicksalswechsel.

burg an Constanz verpfändet, wie mehrere Städte an Zürich und Basel, richtete aber so wenig aus, als die beiden Benedictiner, die früher ihn zur Entsagung bewegen sollten. „Ah! zwei Raben! sprach Benedict, Raben sammeln sich nur um Leichname, aber hier ist die Arche Noahs“. „Nun! nun! erwiederten die Mönche, in der Arche gab es allerlei Thiere!“

Benedict de Luna erhitzte sich gewaltig, daß man ihn in der Citation einen Ketzer und Schismatiker genannt hatte, schlug auf den Tisch, und rief: „die Kirche ist nicht zu Constanz, sondern hier zu Peniscola, dorten aber sind die Ketzer und Schismatiker!“ Sigismund behandelte ihn als Cardinal, und das nahm er noch übler, so übel als Napoleon, da der brittische Admiral nur mon Général sagte, der 78jährige Greis declamirte sieben volle Stunden darüber; und daß er durch die Absetzung Johanns und die Resignation Gregors ipso jure der einzige Papst sey, ohne matt zu werden, so stärkte ihn die Idee eines Statthalters Christi! Benedict hatte für Alles Scheingründe, und da man immer mehr in ihn drang, ging er nach Perpignan, und Sigismund nach Paris und London. Auch der berühmte Dominikaner Vincentius Ferrerius verschwendete vergebens seine Beredsamkeit an diesem Eisenkopf, der, von aller Welt verlassen, fortdonnerte und fortblitzte, wie Carl XII. zu Bender — er, der doch, wie wir wissen, durch seine Beredtsamkeit 80000 Saracenen, und 25000 Juden bekehret hatte!

Indessen wurden die Nationen einig, schritten zur feierlichen Absetzung, wozu sie gleich hätten schreiten sollen, und Martin V. bestieg den heil. Stuhl. Benedict befahl noch in der Stunde seiner Auflösung den vier bei ihm gebliebenen Cardinälen eine neue Wahl, und drei davon wählten auch den Spanier Munoz, der sich Clemens VIII. nannte, und der vierte Cardinal, der ein wahres Original gewesen seyn muß, wählte tutto solo Benedict XIV.! Man spreche ja nicht mehr, wenn von hohem Starrsinn

die Rede ist, von Carl XII., hier zu Peniscola lebte ein weit größeres Original, das seine Starrsinn-Rolle 30 Jahre fortspielte bis 1424, folglich die annos Petri *) weit überlebte. An die Keuschheit des Schwedenkopfes war bei dem heil. Vater gar nicht zu denken, berühmte Kanzelredner predigten öffentlich gegen sein Lasterleben, und einer davon sagte: (Duvernel Hist. de la Sorbonne l. 121) j'aime mieux baiser le derrière d'une vieille maquerelle, qui auroit les hemmoroïdes, que la bouche de ce Pape là!

Mit dieser Posse, die Benedict noch zuletzt aufführte, endete eigentlich erst das große 50jährige Schisma, das der Welt zeigte, kein Papst sey großherzig und redlich genug, eine Radical-Reformation vorzunehmen, wenn solche gleich das Papstthum am dauerhaftesten hätte begründen mögen. Die fruchtlosen Concilien machten die Heiligen wieder so kühn, daß z. B. Eugen IV. die Erzbischöfe von Trier und Cöln, und Pius II. den von Mainz abzusetzen wagten, wie in der guten alten finstern Zeit des Papstthums, und die armen Schäflein, die ja ohnehin um der Wolle willen da sind, wurden geschoren, wie zuvor. Das Schisma aber bleibt eine Scene, die weit eher einen heroisch-komischen Dichter zu begeistern vermögte, als eine Secchia rapita, Haarlocke, Chorpult oder Wilhelmine! Wo lebt dieser Dichter!

Martinus V. Colonna, war jetzt allein Papst, aber noch war kein Schritt gethan zur Reformation in Haupt und Gliedern. Der Bischof von Lodi hatte eine recht rührende Predigt gehalten über die Eigenschaften eines guten Papstes: „Er soll Sittenreinheit, Wissenschaft und Geschäftskenntnisse haben in einem Schiffe, wo das Wasser von allen Seiten eindringt, die Segel zerrissen, und die

*) Die Jahre Petri; Petrus war nach der römischen Tradition der erste Papst nach Christus, und regierte 24 Jahre.

Anker verloren sind; zur Pestzeit braucht man einen geschickten Arzt, und sind Hirten und Schafe verirret, so kann nur ein vollkommener Hirt Alles wieder im Stalle vereinen. Wählet daher einen, der gegen die Könige ein Johannes der Täufer, gegen die Aegypter ein Moses, gegen die Hurer ein Phinees, gegen die Abgötterer ein Elias, gegen Lästerer ein Paulus, und gegen alle, die das Haus entheiligen, ein Christus sey." Man wählte Colonna, der nichts von all diesem war, und die Predigt hatte das Schicksal — der Predigten!

Viele der Fürsten und Väter, namentlich Deutsche und Engländer, sahen wohl ein, daß die Reformation früher vorgenommen werden müsse, als die Papstwahl, wenn jene gelingen sollte, und wußten nichts von der Behauptung eines Thomassins und anderer Päpstler, daß ein Concil ohne Papst ein enthauptetes Concil (truncatum) sey; selbst Kaiser Sigismund äußerte, als man mit Reform der Minoriten beginnen wollte: „Wir wollen lieber mit den Majoriten anfangen;" aber die feinen Cardinäle wußten es schon zu machen, und brachten alle Italiener, Franzosen und Spanier auf ihre Seite. Vergebens predigte der Benedictiner Baptiste: „Die Hirten sind Wölfe geworden, Rom ist es nicht um die Schafe zu thun, sondern lediglich um die Wolle." Vergebens äußerte Theobald: „Von Oben ist das Verderben ausgegangen, von Oben muß man also anfangen, damit die Welt nicht über uns rufe, wie dorten Jesus über die Pharisäer, „Wehe euch, ihr Blinden, die ihr Mücken fangt und Kameele verschlucket."

Es gab recht schöne und kühne Redner, namentlich unter den Deutschen, wie Niem, die da sprachen gleich den Propheten des alten Testamentes, und der wackere Cardinal von Cusa sprach: „Der Bischof Roms sey der Erste durch Wahl der Kirche, folglich könne die Kirche auch einen andern Primas

wählen, z. B. seinen Kurfürsten von Trier!“ Welcher gröbliche Bruch in die geheiligte Reihenfolge der Nachfolger Petri zu Rom! welche Ketzerei, da die Päpste göttliche Einrichtung sind!! Leider! waren die Stimmen solcher Männer — Stimmen in der Wüste, die verhallten wie der Ruf des Nachtwächter: „Hört ihr Herren laßt euch sagen!“ — Weibern sagt er nichts, die sich auch nichts sagen lassen, und Geistliche haben bekanntlich Weiberrecht! Die Cardinäle, meist Italiener, drangen auf Papstwahl, da die Kirche schon lange genug ohne Haupt sey, welches die beste Stütze seyn würde, und beschuldigten die Deutschen hussitischer Grundsätze, und drohten Constanz zu verlassen. Warum ließ man diese Rothmäntel sich nicht trollen?

Sigismund, dem Kaiser, und seinen ehrlichen Deutschen war es voller Ernst mit der Reformation, er hatte sogar einmal die nicht üble Idee, die Bepurperten festzusetzen, wie er denn auch den grimmigsten Schreier, Cardinal Zabarella, einsperren ließ, der am Gallenfieber starb; aber die Gegenparthie verstärkte sich täglich. Vergebens sprachen die Deutschen: „Der Heiland hat Petrus die Kirche nicht eher übergeben, als bis er geweint und Reue bezeugt hatte, der Stuhl Petri muß vorher gesäubert werden, denn der reinste und heiligste Papst würde sich darauf besudeln, wie mit Pech.“ Wallenrod, Erzbischof von Riga, und Abondi, Bischof von Chur, waren die muthigsten Verfechter der Reformation, aber auch sie wurden gewonnen, und nun fügte sich auch die deutsche Nation, über deren Biedersinn italienische Intrigue siegte, und die Engländer gaben auch nach, als Halam, Bischof von Canterbury, zu Gottleben gestorben war, vielleicht à la Ganganelli!

Kaiser Sigismund hatte gewiß Alles gethan, was man von ihm verlangen konnte, aber Nationen und Fürsten verließen ihn. Und was ließ sich auch Gedeihliches

von Zeiten erwarten, wo ein Kaiser sichs zur Ehre rechnete, bei dem Hochamt des Papstes Johann XXIII., als Diaconus gekleidet, das Evangelium zu singen, und den Schimmel des abreisenden Papstes Martin am Zügel zu führen? — Als Sigismund dem Worte Schisma ein anderes Genus gab, sagte ihm zwar ein Gelehrter: „Caesar non est supra Grammaticos *),“ aber wer sagte ihm: „Ew. Majestät erniedrigen sich, wenn Sie dem Papst verstatten, sich über Alles hinweg zu setzen, und sollten sich schämen, am Altar zu ministriren, und den Stallmeister eines Priesters zu machen.“ — Sigismund pflegte zu sagen: „Wer über ein Ding nicht springen kann, muß darunter wegkriechen.“ Das mag oft klug seyn — aber kaiserlich oder königlich ist es nicht.

Dreiundzwanzig Cardinäle waren im ränkevollen Conclave zusammen getreten, um Colonna zu wählen, der sich zu Ehren des Martinstages Martinus nannte. Bekanntlich geht es bei Wahlen selten nach Verdienst, und so ist auch von Martins Verdiensten wenig zu sagen. Der Rath Sigismunds, Windeck, nennt ihn den ärmsten und einfältigsten aller Cardinäle, und den reichsten und kargsten aller Päpste. Sein erstes Werk waren Kanzleiregeln, und statt eingreifender Reformen kamen Alfanzereien und Kirchenpomp zum Vorschein, wie bei seinem Abschiedszug von Constanz, wo 12 prächtige Handpferde den Zug eröffneten, dann kamen vier Ritter, auf ihren Lanzen Cardinalshüte, dann zwei Priester mit Monstranz und Kreuz, die Cardinäle, Canonici und Senatoren mit Wachskerzen; sodann S. Heiligkeit auf einem Schimmel, geleitet vom Kaiser und dem Pfalzgrafen. Vier Grafen trugen den Baldachin, unter dem Martin einherstolzirte, Fürsten trugen die Zipfel seiner purpurnen Pferde-

*) Der Kaiser brauchte im Lateinischen Schisma als weibliches Wort, und der Gelehrte sagte: „Der Kaiser steht nicht über den Grammatikern,“ oder der Grammatik.

decke, die ganze Cleriſei folgte, 40000 Edelleute zu Pferde und dann die zahlloſe Volksmenge. So ritt Martinus von dannen, ſegnete das Volk, und noch mehr den 22. April 1445 oder das Ende des Concils, deſſen Reſultat war — Nichts!

Die Stadt Conſtanz aber, welche rühmlichſt die vier Jahre hindurch alles gethan hatte, was man von einer guten Policei nur verlangen kann, erhielt vom Kaiſer das Recht einer 14tägigen Meſſe, und der Bürgermeiſter den Ritterſchlag, die Stadt durfte mit rothem Wachs ſiegeln, im Felde eigene Trompeter halten und auf ihr Panner einen rothen Schwanz ſetzen!

„Zeit gewonnen, Alles gewonnen“, war ſtets hohe Maxime des Papſtthums. Den delicaten Punct, die Abſetzung eines unwürdigen Papſtes, betreffend, worüber gewiß jeder deutſche Kaiſer in ſeiner Wahlcapitulation edlen Unwillen geäußert hätte, hörte den Italiener Martin kalt an — nil respondit — auch ein Zug römiſcher Politik, die lieber ſchweigt, als ſich bloßgibt — Zeit bringt Roſen. Man ſchloß mit einzelnen Nationen Concordate — der allerfeinſte Zug römiſcher Politik. Die ſchlechteſten Concordate ſind Gewinn für Rom — es ſind wechſelſeitige Verträge — Monarchen aber, die ihre Würde und Befugniſſe kannten, ſprachen nur von Concilien und von Reformation der Kirche in Haupt und Glieder, von Rechtswegen.

In allen Concordaten ſpricht Rom nur von Vorſtellungen und die Frage: Was iſt Rechtens? wird umgangen. So kann man denn wieder aufheben, was vertragen iſt, wenn ſich die Umſtände ändern, das göttliche Recht des Papſtes iſt unendlich, und das Gewiſſen der Päpſte ſtets viel zu zart geweſen, um dem heil. Petrus das Mindeſte zu vergeben. Wie mag ein Mohr ſeine Haut ändern, und ein Panther ſeine Flecken? Ein Papſt kann ein trefflicher Mann ſeyn, aber Papſt und Papſtthum ſind Zwei. Nie wird Papſt und Clerus

die Kirche reformiren, der Regent des Landes muß sie reformiren. Der große Joseph ist erst 1791 von uns gewichen und schon vergessen, wie hätte sonst das 19. Jahrhundert neue und besondere Concordate erleben mögen? Die Lehren der Geschichte sind eine Predigt in den Wind!

Martinus ging von Constanz nicht nach Rom, wo Unruhen tobten, sondern nach Florenz, wo die Straßenjungen vor seinen Fenstern sangen: Papa Martino non vale un quatrino *), wenn gleich auf seinem Grabmahle steht: fuit felicitas sui temporis **), was freilich die Straßenjungen nicht wissen konnten. Er ließ in Deutschland und Polen das Christenthum predigen gegen die Hussiten, und seine Legaten wütheten dermaßen in Böhmen, daß die Franzosen dieser Zeit ihre bürgerliche Unruhen nicht besser zu bezeichnen wußten, als mit dem Worte Praqueries. Procopius schlug das Kreuzgesindel 1426, vom Cardinal Julian und dem Kurfürsten von Brandenburg befehligt, und S. Eminenz verloren Alles, selbst die Kreuzbulle seines Herrn und Meisters, der zu Florenz das Constanzer Concil gleichsam fortsetzte. Merkwürdig bleibt doch eine damals gehaltene Predigt, wo es heißt: „Viele Prälaten thun es noch Epirur zuvor, der seinen Tisch nur mit Aepfeln, Nüssen und Kräutern besetzt hatte, sie aber mästen sich mit Wildpret, Fasanen und Kapaunen, und erst wenn sie 4—5 Nößel Wein im Leibe haben, disputiren sie — disputiren über Papst, Kirche und Clerisei, auf jedes Argument wird wieder getrunken, und dann fließt Latein wie Wasser. Quando bibo vinum, loquitur mea lingua latinum ***)!

---

*) Papst Martin ist keinen Pfennig werth.

**) Er war der Segen seiner Zeit.

***) Trinke ich Wein,
Spricht meine Zunge Latein.

Martinus war übrigens kein unedener Regent des Kirchenstaates, brachte wieder manches bei, was während des Schisma abgerissen worden war, dämpfte die Unruhen in Rom, tilgte die Macht der kleinen Despoten in der Romagna, und stellte eine Art Gleichgewicht in Italien her, wobei wohl dem Cardinal von Santa Croce oder Albergati das Hauptverdienst bleibt. Er regierte mit Milde, und verdient keinen andern Vorwurf, als den des Geizes. Er häufte Schätze auf Schätze, nicht für S. Peter, sondern für seine Familie Colonna, und sie wurden Ursache des Krieges, der den Staat unter seinem Nachfolger Eugenius beunruhigte. Martin berief ein Concil nach Sienna, wo nichts geschah, dann nach Pavia, das aber nach Basel verlegt wurde, worüber Martin (1431) hinwegstarb, der nichts von Reformation des Hauptes wissen wollte, und so ward es gar nicht berühret, und selbst die Glieder nicht, die im Norden Raufbolde, Säufer und Ignoranten waren, und im Süden Venusbrüder, deren Metzen man duldete, weil sie für solche zahlten, man nannte sie Seelenkühe (Vaccae animales). Selbst die Mönche reformirten nicht einmal ihre sündhaftesten Glieder, sondern nur Kapuzzen, Rasur, Aermel und Schuhe.

Gerson, Clemangis, Niem ꝛc. sahen die Aufhebung des Cölibates mit Recht als Grundlage der Sitten-Verbesserung an, Aeneas Sylvius sagte: „Es wäre besser, wenn sie heiratheten, denn viele würden selig werden, die jetzt verdammt werden. Man konnte drei Päpste absetzen, Huß und Hieronymus verbrennen, aber das Cölibat konnte man nicht verbannen, und so beharrten die Laien selbst auf Zulassung der Concubinen (Pfarrköchinnen), ut suis consultum sit uxoribus *). In der fünfundvierzigsten und letzten Si-

*) Zum Besten ihrer, der Laien, Weiber.

tzung rief Cardinal-Diacon Raynald: „Ihr Herren! gehet hin im Frieden!“ und Alle sprachen Amen! Apostolischer wäre der Zuruf gewesen: „Brüder! lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Fressen und Saufen, Unzucht, Zank, Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesu Christ, und pfleget des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“

Genug! das Concil von Constanz, das κατ' ἐξοχήν das große heißt, war fruchtlos, und doch waren so wackere Männer da, wie Clemangis, Gerson, Niem, Halam ꝛc., wenn man sie hätte hören wollen. Indessen fand sich auch der Grieche Chrysoloras ein, der auch 1415 zu Constanz starb, der erste Verpflanzer griechischer Literatur in Italien, aus dessen Schule die Wiedererwecker classischen Wissens hervorgingen, die mehr wirkten als Concilien. Martinus V. war der letzte Martin auf S. Peters Stuhl, denn kein volles Jahrhundert nach ihm trat zu Wittenberg ein Martinus auf, der allen Päpsten den Namen Martin zum Abscheu machte.

Siebzehntes Kapitel.

Der Beſchluß.

Eugenius IV., Condolmieri aus Venedig, Erzbi-
of von Sienna, der einſtimmig gewählt wurde, ge-
de weil ihn Niemand der Ehre würdig hielt, eröffnete
31 das Concilium von Baſel. Alle Welt zürnte,
ß die Concilien von Piſa und Conſtanz die Hoffnungen
ſchrecklich getäuſcht hatten, Alles erwartete man von
aſel, die verſammelten Väter hatten die beſten Vor-
tze, und mitten zwiſchen Krieg und Verheerung ſchrit-
n ſie vorwärts in ihrem wichtigen Geſchäfte, ernſt und
ndhaft. Sie erklärten Annaten, Reſervationen,
xpectanzen, Pallien und andere Plusmachereien
r Päpſte für unrechtmäßig, meinten, 18—24 Cardi-
ile ſeyen übrig genug, die an einem Tage mehr koſte-
n, als Jeſus mit ſeinen Jüngern das ganze Jahr hin-
rch, und das Erbtheil Petri bereits ſo anſehn-
ch, daß der Oberhirte, ſammt den Seinen, gar nicht
thig habe, die Chriſtenheit zu placken, wenn er nur ei-
zermaßen ſich evangeliſch einrichten wolle; dem Papſt
igen drohte das Schickſal Johannes XXIII, aber, ſo
ige und ſchwer auch der Kampf war, das Reſultat war
ermals — Nichts!

Kaiser Friedrich III., schläfrigen Angedenkens, eingewiegt vom schlauen Aeneas Sylvius, der doch früher so frei gesprochen hatte, als Nicolaus Cus, bevor er Cardinal war, daher ihn auch jener Aeneas nur den Hercules der Eugenischen Parthie nannte, verdarb Alles, und die unklare Idee vom Supremate nistete auch noch zu fest in den Köpfen der versammelten Väter, als daß nicht Inconsequenzen und Widersprüche daraus hervorgehen mußten. Alle 2000 Concilien führten zu nichts oder nur zu unbedeutenden Resultaten, und wundern darf man sich nicht, wie die Hochwürdigen an den hohlsten Nüssen sich abarbeiten konnten, nachdem Raymundus Lullus die nach ihm benannte große Kunst erfunden hatte: über Alles fertig zu sprechen, ohne es zu verstehen.

Cardinal Julian Cesarini eröffnete das Concil, der ein ausgezeichneter Mann war. Man setzte fest, daß das Concil seine Gewalt unmittelbar von Christo habe, folglich über den Papst sey, was Eugen nicht zugeben wollte; man gab den Böhmen sicher Geleit, und da der Papst erkrankte, beschloß man, im Fall seines Hintritts, keinen andern Papst, als einen vom Concil erwählten anzuerkennen, und keine neuen Cardinäle. Man erklärte Eugenio, wenn er nicht in Person, oder durch Bevollmächtigte erscheine, würde man in contumaciam verfahren; selbst Cardinal Julian machte ihm die triftigsten Vorstellungen, als er das Concil gar auflösen wollte, und er gab klüglich nach. Kaiser Sigismund verfügte sich auch nach diesem Concilium, ärgerte sich aber, so wenig Deutsche vorzufinden, und reiste wieder ab. „Wenn ich Ernst sehe, sagte er, bin ich bereit, selbst aus dem Paradiese wieder zu kommen;“ den Vätern war es wohl Ernst, aber nicht dem Papst, den Ernst um sein Paradies hienieden hätte bringen müssen.

Eugenius hatte die Ehre, Sigismund zu Rom zu

krönen, wobei der ehrliche deutsche Windeck sagt: „Da kam der, der da pflegt die Krone aufzusetzen, und setzte sie krumm auf, und der Papst hob den rechten Fuß auf, und setzte damit die Krone des vor ihm knieenden Kaisers zurecht, dann hielt der Kaiser dem Papst den Steigbügel, und führte seinen Schimmel drei Schritte weit, dann folgte er selbst zu Pferde linker Hand, das war nun die ganze Ehre.“ — Das war Ehre genug — ein Kaiser, der sich römischer Kaiser nannte, zu den Füßen eines Bischofs von Rom! Seit Carl dem Großen waren unsere Kaiser nur Herren von Rom, so lange sie mit einer Armee vor dessen Mauern standen, und auch Papst Eugen, ein beschränkter Mönch, der sogleich mit der Familie des vorigen Papstes Colonna wegen Herausgabe der Kirchenschätze Händel anfing, mußte wegen der Unruhen nach Florenz flüchten, und Sforza und Fortebraccio herrschten im Kirchenstaate, zuvor ließ er aber, 1434, den guten Carmeliter Thomas Connecte aus Rennes verbrennen.

Dieser Mönch durchzog lange Frankreich, die Niederlande und Italien auf einem Esel, begleitet von einigen Brüdern und zahlreichen Volkshaufen, predigte Buße, und galt für einen Heiligen. Vorzüglich richtete er sein Augenmerk auf den weiblichen Putz, und die damals üblichen hohen Kopfaufsätze (Cornes, Hennins) waren ihm ein Gräuel. Sie verschwanden auch, aber nicht vor seinen Predigten, sondern vor dem Spott der lieben Gassenjugend, hinter die er sich steckte, und die Hennin! Hennin! rief, wie in unsern Zeiten Hepp! Hepp! denn so wie der Bußprediger wieder weg war, streckten sie die Hörner wieder hervor, wie Schnecken nach vorübergegangenem Geräusche. Connecte predigte aber auch gegen die Laster Roms, hielt nichts vom Fasten, und leitete den Sittenverfall des Clerus vom Cölibate ab — so mußte er brennen!

Von Florenz aus schrieb Eugenius an Kaiser und

Concil, bat um Hülfe in seiner Noth, und bekannte: „daß in der Religion nichts Gesundes sey von der Fußsohle bis zum Scheitel," fügte sich aber keineswegs. Er hatte sogar die Stirne, das Concil nach Ferrara zu verlegen, unter dem Vorwande, daß, da der griechische Kaiser die Hand zur Vereinigung biete, es doch unschicklich wäre, S. Kaiserl. Majestät weiter noch als nach Italien zu bemühen, und Stylus Curiä war es ohnehin, den Frieden mit den Hussiten in einer eigenen Bulle, 1431, zu vernichten — denn Ketzer mußten vernichtet werden! Eugens unruhiger Character warf Alles untereinander, weder Fähigkeiten, noch Tugenden unterstützten ihn, daß er sich 16 Jahre halten konnte, sondern lediglich die blinde Ehrfurcht vor seiner Würde. Auf jenem Gegenconcil, das blos aus Anhängern Eugens bestand, die von Basel als einer Winkel-Versammlung (Conciliabulo) sprachen, war gar keine Rede von Reformen, sondern man disputirte über die vier wichtigen Fragen: Ob der heilige Geist auch vom Sohne, oder vom Vater allein ausgehe? Ob man gesäuertes oder ungesäuertes Brod im Liebesmahle genießen solle? Man disputirte über das Supremat Roms und über das Fegefeuer, und die Griechen, denen die Hölle der Türken drohte, und das Leben sauer machte, gaben in Allem nach, so daß die Vereinigung beider Kirchen für den Augenblick feststand. Europa sahe, ein sonderbares Schauspiel, die Nachfolger Constantins und der ehemaligen stolzen Gebieter des römischen Bischofs, Kaiser Manuel und Johann, um milde Gaben betteln, und Eugen war freigebig, wie ein König, während Manuel früher (1400) zu Paris und London mit bloßen Höflichkeiten abgespeist wurde, und mit französischer Politesse.

Das Concil zu Florenz, das zufällig durch Verbreitung der griechischen Literatur, wofür das Haus Medicis so viel that, interessant geworden ist, sollte das zu Basel neutralisiren, aber Eugen erreichte sei-

nen Zweck nicht, und die Väter zu Basel sprachen seine Absetzung aus, und wählten Amadeus, Herzog von Savoyen, der sich Felix V. nannte. Eugen gerieth darüber in solche Wuth, daß er Straßenräuber absolvirte, welche die nach Basel gehenden Lebensmittel raubten, denn die heilige Schrift sagt: Justi tulerunt spolia Injustorum *), und die versammelten Väter rasende Thoren, wilde Bestien, in Menschengestalt versteckte Teufel schimpfte, und seinen Gegenpapst Höllenhund, goldenes Kalb, Schismatiker und Ketzer, Muhamed und Antichrist! In diesen Ton stimmte auch sein Freund, der berühmte Camaldulenser-General, Ambrosius Traversari, Nuntius zu Basel, der die Väter Monstra irrationabilia **) nannte, und — was wichtiger war — den Kaiser Sigismund und den Cardinal Julian umstimmte.

Felix V. hatte bisher in seiner Einsiedelei zu Ripaille am savoyischen Ufer des schönen Genfersees höchst behaglich gelebt, wohin er sich 1443 mit sechs alten Männern begeben hatte, müde der Welt, da er in einer vierzigjährigen wohlgeführten Regierung so Vieles erlebt, im Alter seine geliebte Gattin verloren, und Meuchelmörder ihm selbst nach dem Leben getrachtet hatten. Er lebte zu Ripaille allerdings nicht von Brod, Wasser und Wurzeln, wie die Einsiedler Aegyptens, fastete und geißelte sich auch nicht, wie diese, aber sein faire ripaille war doch auch kein Schlemmerleben, wie die böse Welt ihm nachsagte. Philosoph genug, den weltlichen Herzogshut niederzulegen, war er doch eitel genug, die weit schwierigere Last der Tiara zu tragen, ob man ihm gleich, da das Patrimonium Petri in Eugens Besitze war, nur 1/5 der Einkünfte von den Beneficien auf 3 Jahre, und auf weitere 5 Jahre 1/10 bewilligen konnte, womit sich indessen

*) Der Gerechte zieht des Gottlosen Kleid an.

**) Unvernünftige Bestien.

Ripaille machen ließ. Voltaire ſagt in ſeiner Epître sur de lac de Génève:

O bizarre Amédée,
Est-il vrai que las de ton doux hermitage,
tu voulus être Pape et cessas d'être sage?
Lieux sacrés du repos, je n'en ferois pas tant,
et malgré les deux cléfs, dont la vertu nous frappe,
si j'étois ainsi pénitent,
je ne voudrois point être Pape!

Aber nun war ein neues Schisma vorhanden, Frankreich und England blieben auf Eugens Seite, die andern Staaten hingen Felix an, und eine dritte Parthie hielt es mit gar keinem; glücklicher Weiſe entſagte Felix, der letzte Gegenpapſt, 1449 ſeiner Würde, und ging recht gerne wieder nach ſeinem lieben Ripaille, wo er 1452 ſelig entſchlief. Er iſt der einzige geborne Fürſt auf S. Petri Stuhl, obgleich bloßer Gegenpapſt, und es war Klugheitsmaxime der Curia, keinen Mächtigen zum Papſt zu wählen, der Rom entweder in unangenehme Verhältniſſe hätte verwickeln, oder gar verſchlingen können. Mit dem 15ten Jahrhunderte, wo ſelbſt Prinzen ſich um Cardinalswürden bewarben, ſchien die Curia von dieſer Maxime abzuweichen, aber es ſchien nur ſo, ein anderer Grundſatz ſtand jetzt eben ſo feſt, zu Päpſten nur Italiener zu wählen; der heilige Geiſt ſpricht am liebſten Italieniſch, das ohnehin mit Latein am verwandteſten iſt. Erzherzog Rudolph, Erzbiſchof von Olmütz, wurde zwar 1819 Cardinal, er verſteht Italieniſch und Latein, iſt aber Deutſcher und öſterreichiſcher Prinz, und wird ſchwerlich Papſt.

Die ehrwürdigen Väter zu Baſel, nachdem ſie beſchloſſen hatten, nach drei Jahren das Concil zu Lyon fortzuſetzen, verließen Baſel im März 1443, wo ſie zwölf Jahre traulich beiſammen geſeſſen, und miteinander gegeſſen, getrunken und ein bischen gezankt hatten, ohne viel auszumachen. Traurig! Höchſtens hatten ſie die Miß-

bräuche im Auge, die seit Innocens III. sich eingeschlichen hatten, weiter hinauf, bis zum Isidor Peccator, scheinen sie ihre Blicke nicht gerichtet zu haben. Die Hochwürdigen scheinen sogar die Idee festgehalten zu haben, daß ein mächtiger Papst ihnen nützlicher sey, als ein schwacher, oder gar keiner. Die Aegide eines gefürchteten Papstes schien ihnen ersprießlicher, als die weltlicher Fürsten, und selbst diese wußten Vortheile von der Kirche zu ziehen, z. B. Zehnten, Pfründen für Nachgeborne ꝛc., die sie auf kürzerem Wege vom Papste erlangten, als wenn sie sich mit ihren Landesbischöfen darüber herumbeißen mußten. Darf man sich wundern, wenn keine Reform erfolgte? Es mußte eine Revolution kommen, aber zu verwundern ist, daß sie nicht früher kam. Die Wissenschaften waren erwacht, der schlimmste Feind der Hierarchie, und wenn auch noch zur Zeit ihr Geist von römischer Schlauheit und Gewalt gebannt war, so bleiben dennoch Ideen stärker als alle List und Gewalt, und jede Macht, die dem Zeitgeiste widerstrebet, gräbt nur am eigenen Grabe und führt früh oder spät zu Revolutionen. Basel konnte vor jetzt nichts weiter hervorbringen, wie Antonin von Florenz sich ausdrückte, als einen Basilisken!

Das Papstthum war abermals gerettet; selbst die Schreckenspost von der Eroberung Constantinopels 1453, bei der ganz Europa zitterte, war für die Päpste gewissermaßen ein neuer glücklicher Zufall; man ließ sie vor der Hand in Ruhe, und zu ihren alten und neuen Besteuerungen kamen nun noch die so ersprießlichen Türkensteuern, so einträglich, als die ehemaligen Kreuzzugssteuern. Dem Papstthum ging es, wie der Mönchserei, der Unwille über Kutten traf nur einzelne Mönche, einzelne Klöster und Orden, aber nie die Möncherei selbst; man machte neue Orden, nannte sie Reformen, und das Volk war voll guter Hoffnung, wie bei einem neuen Papst, oder beim Hintritt eines verhaßten Königs, wenn

der Kronprinz den Thron besteigt. Selbst die Untrüglichkeit des Papstes, so gefährdet sie schien durch die sonderbare Auftritte in jedem Schisma, fand noch ihre Anhänger, denn auch die Concilien hielten sich für unfehlbar, gegen alle Gesetze der Mathematik, die da lehret, daß ein Theil nicht mehr seyn kann, als das Ganze, und das Ganze auch fehlbar seyn muß, wenn seine Theile fehlbar sind.

Eine merkwürdige Erscheinung zu Basel dürfen wir nicht übergehen, die Ankunft von 300 Hussitischen Abgeordneten, Procopius an der Spitze. Der gelehrte Böhme Rokyzana führte das Wort. „Wir verachten, sprach er, weder die Kirche, noch die Concilien; Alles, was sie lehren, stehet ja in der Bibel; wir sind blos gekommen, unsere Unschuld zu vertheidigen, da man uns zu Constanz nicht hat hören wollen, und von der Kirche blos durch vier Artikel unterschieden. Wir verlangen, daß das Wort Gottes frei und ungehindert gepredigt werde, wie Christus den Aposteln befohlen hat, wir verlangen, daß das Abendmahl unter beiderlei Gestalten ausgetheilt, der Clerisei ihre Reichthümer genommen, die ja Jesus und seine Jünger auch nicht gehabt haben, und alle Todsünden auch mit dem Tode bestraft werden, vorzüglich die Unsittlichkeit der Clerisei!“ „Aber, unterbrach der Legat den Redner, „ich habe weit mehr gehört; ihr sollt unter andern auch behaupten, daß alle Bettelorden eine Erfindung des Teufels wären?“ — „Und das ist auch wahr, fuhr Procopius auf, wenn Moses und Christus, die Propheten und Apostel die Bettelmönche nicht gestiftet haben, so müssen sie wohl eine Erfindung des Teufels seyn.“ — Hierüber erhob sich ein unauslöschliches Gelächter in der Götterversammlung. Es ist zu verwundern, daß der naive Procopius nicht auch in Betreff des Utra-

Der heilige Vater theilte Preise aus für die tapfersten Kämpfer, und nicht genug an seinen Metzen, ließ er einst rossigte Stuten und Hengste in das Innere des Palastes führen, und lag mit den werthen Seinigen am Fenster; doch — was ist Alles dies gegen Bann und Interdict, gegen Inquisition und Volksaufruhr und Religionskriege, und andere Anstalten der Päpste? was gegen die Greuel der päpstlichen Soldateske — Mönche genannt, und gegen die Janitscharen des Papstthums, genannt Jesuiten? Was sind gegen jene Auftritte der wilden Lust, wo es doch noch immer natürlich zuging, die Teufelsscenen auf dem Blocksberge und der Herenbrand? Ungemein komisch läßt daher Castis Bulla di Alessandro VI. in seinen höchst witzigen Novelli galanti, wobei jedoch Casti und der Papst, vorausgesetzt, daß es mit der Bulle seine Richtigkeit habe, weniger physiologische Einsichten an Tag legen, als der gute Lucretius (IV. Vers 1260—70). Der Teufel allein konnte Alexander überbieten!

Die bekannte Unterredung Alexanders VI. mit dem gelehrten Prinzen Pico di Mirandola, gelegenheitlich der Niederkunft der Lucretia, scheint authentisch zu seyn. „Kleiner Pico, wen hältst du für den Vater meines Enkels?“ fragte der heilige Vater. „Ihren Schwiegersohn“ (den für unvermögend geltenden Alphons von Arragonien). „Wie kannst du das glauben?“ „Der Glaube, Ew. Heiligkeit, besteht ja darin, unmögliches zu glauben,“ (wobei Pico eine ganze biblische Litanei auskramt.) Hierüber fiel der heilige Vater vor Lachen in seinen Lehnstuhl zurück. „Ja! ja! sagte er, ich fühle wohl, daß ich nur durch Glauben, nicht durch meine Werke selig werden kann.“ „Ew. Heiligkeit, entgegnete Pico, haben ja die Schlüssel des Himmelreichs, aber ich — wie gienge es mir dort, wenn ich bei meiner Tochter geschlafen, mich des Dolches und der Cantarella (Gift), so oft bedienet hätte!“ — „Ernsthaft, sage mir, wie kann Gott am Glauben Vergnügen

Indeſſen legte doch das Concil die Huſſitenhändel möglichſt bei, und wirkte durch ſein Anſehen wohlthätig in der ſchwäbiſchen Nachbarſchaft, die mit Schweizern in Fehden lag. Die Väter kamen zuletzt perſönlich in Gefahr und gingen nach Lauſanne, um dort das Concil fortzuſetzen, während der unbeugſame Eugen das ſeinige zu Florenz hielt, die beide zu nichts führten. Baſel verkündete auf kaiſerlichen Befehl durch eine feierliche Deputation den Hochwürdigen ſeinen Schmerz, den ſo lange in ſeinen Mauern gegebenen Schutz in Reiſepäſſe umwandeln zu müſſen, bewaffnete Schweizer begleiteten die Väter nach Lauſanne, und der ſchlaue Magiſtrat ließ die Stadtuhr, damit ſie deſto glücklicher und ohne Schimpf fortkämen, um 1 Stunde zurückziehen, und ſo iſt noch heute zu Baſel erſt 12 Uhr, wenn es in der ganzen Welt Eins geſchlagen hat!

Eugenius hatte die Könige Polens und Ungarns aufgehetzt, den Frieden mit den Türken zu brechen, und entband ſie ihres Eides. Wladislas brach los, überfiel die ſicher gemachten Türken, Sultan Amurath hob das Friedensinſtrument hoch empor in der Schlacht von Varna, die Seinigen begeiſternd, und nicht nur Wladislas blieb im blutigen Kampfe, ſondern auch der eigentliche Stifter des Friedenbruchs, der Cardinal Julian, den die Chriſten ſelbſt todtſchlugen. Das Thor nach Ungarn ſtand nun den Türken offen, und nur zu oft zogen ſie durch dieſes Thor!

Eugenius wüthete auch gegen die Familie Colonna, die waffnete, er ließ mehr als 200 Bürger hinrichten, das Haus Papſt Martins V., der ein Colonna war, ſogar niederreißen, und brachte, mit Hülfe Venedigs, die Familie zur Unterwerfung und Herausgabe ihrer Schätze; auch Sforza und Fortebraccio waren ſeine geſchworne Feinde. Aeneas Sylvius ſagt von ihm: „Er hatte einen hohen Geiſt, war gegen ſich ſtrenge, wie ein Mönch, daher er beim Volk für einen Heiligen galt, aber Mangel an Mä-

ſigung machte, daß er immer das unternahm, was er wollte, aber nicht, was er konnte.“ Schwäche und Wankelmuth machten ihn dann auch geneigt zu deſpotiſchen Handlungen und zur Treuloſigkeit. Als ihm der Erzbiſchof von Florenz die letzte Oelung geben wollte, ſtieß er ihn heftig von ſich: „Noch fühle ich Kräfte, wenn es Zeit iſt, werde ich's ſchon ſagen!“ So halgte ſich Eugen ſelbſt noch mit dem Tode!

Häufig flüchteten jetzt Griechen vor den Türken nach Italien, brachten griechiſche Handſchriften und ihre ſchöne Sprache in das Abendland, und der Freund der alten Griechen ſegnet die Namen Barlaam, Leontius, Chryſoloras, Beſſarion, Gaza, Aegyropylus, Chalcodyles und alle Baſilianermönche Unteritaliens, die ſich mit den Ueberreſten des Alterthums befaßten. Ganz Italien durchglühte Enthuſiasmus für die Alten, vorzüglich in Florenz, Venedig und Neapel, nur Rom that wenig oder nichts, gebeugt durch das Schisma, und den Verfall ſeiner Macht und Finanzen, ſelbſt Aeneas Sylvius that wenig als Papſt Pius II. Leider aber brachten dieſe flüchtenden Griechen auch griechiſche Verdorbenheit, griechiſche Ueppigkeit und griechiſche Sünden. Man darf die ſchreckliche Sittenverderbniß Roms und der Päpſte von dieſer Epoche datiren, wie die Verdorbenheit Frankreichs vom päpſtlichen Hofe zu Avignon.

Die vereitelten Beſchlüſſe der Concilien machten nicht minder die Päpſte kühner, ſchlauer, unverſchämter, folglich auch die Kirche ſchlimmer. Die Curie hatte die Schwäche der Großen und Völker, oder ihre Glaubensſtärke, die ſelbſt das lange Schisma mit ſeinen Auftritten nicht wankend machte, kennen lernen, die paniſche Furcht vor Türken zahlte recht den gegen ſie zu Kreuzzügen blaſenden Päpſten — Türkenſteuern, wenn man auch gleich Beweiſe zu haben glaubte, daß ſie größtentheils im Beutel der heiligen Väter und ihrer Nepoten blieben. Man verletzte ungeſcheut die Concordate und

von Basler Synodalschlüssen war ohnehin keine Rede —. Den gutmüthigen Deutschen entfielen die Waffen, die sie so entschlossen ergriffen hatten, da sich zum Ersten- male ein Papst aufs Bitten legte, der listige Aenea- s Sylvius unterstützte ihn, und ein Mainzer Rath ga- b für 500 Ducaten die ganze deutsche Kirche — Rom Preiß !

Immer mehr spottete Rom des gesunden Menschen Verstandes, und so stieg die heilige Beutelschneide- rei immer höher, bis ein Augustiner Mönch das that, was Kaiser und Könige längst hätten thun sollen; all- Welt erkannte die beibehaltenen schreienden Mißbräuch- als solche, und sie führten Deutsche zu den 100 Grava- mina nationis germanicae *), die der Nürnberger Reichs- tag Papst Hadrian VI. an's Herz legte, eben soviele Vor- läufer oder Johannes, die der Erlösung den Weg bereite- ten. Der Spott der Denker ergoß sich zwar über da- Treiben der heiligen Alten allerwärts, aber es blieb hein- Spott, in den Augen des großen Haufens stand noch im- mer der Halbgott auf seinem Altar. Nichts beweiß t besser die Macht dunkler Vorstellungen und de- Gewohnheits-Respectes, als die schmachvolle, 500- Jahre lange Epoche der Geschichte von Hildebrand bi- Luther.

Das Papstthum blieb, obgleich in seinen Grundfeste- erschüttert, die Staaten machten sich immer freier von de- geistlichen Universal-Monarchie, und wenn sie auch den G- horsam nicht aufsagten, wie 100 Jahre später, so schobe- sie doch Rom aus dem Centralpuncte. Mehr als ei- Papst zitterte in der Stille über die Abnahme der Finan- zen, und noch mehr darüber, daß die Welt endlich hinter das Mysterium Iniquitatis **) gerathen, und sich gar — ohne Papst behelfen möchte! Die Fürsten Deutschland-

*) Beschwerden deutscher Nation.

**) Das Geheimniß der Ruchlosigkeit.

doch mögen die Griechen viel Schuld tragen; die Lehren des Ariſtoteles von Naturſclaven wirkten fort in der ſcholaſtiſchen Philoſophie, und ſo konnte denn auch der berühmte Geſchichtſchreiber Herrera die verübten Grauſamkeiten entſchuldigen mit divina permissione por los peccados enormes de aquellas gentes *)!

Gleich merkwürdig iſt Alexanders Bulle v. J. 1501, vielleicht in ihren Folgen die ſchlimmſte Bulle, kraft welcher er die Preſſe beſchränkte, Bücher verbot, und die Drucker ſtrafte wegen Büchern, qui fidei catholicae contrarii et in mentibus fidelium possint scandalum generare **). Er gebot unter Bann und Geldſtrafen, bereits gedruckte Bücher zu verbrennen, deren Leſer zu beſtrafen, und den weltlichen Arm an den Kirchenärmel zu ſetzen gegen die Hälfte der Geldſtrafen: Wir wiſſen aus Huttens Vadiscus, daß man zu Mainz nicht einmal ſeinen Tacitus drucken wollte. Hildebrandismus liebt wie Machiavellismus die Finſterniß, und fängt ſich am Ende in eigener Schlinge. Wenn übrigens irgend Jemand Preßfreiheit zu fürchten Urſache hatte, ſo war es unſer Alexander, verrufenen Angedenkens, und Napoleon ſcheint von ihm gelernt zu haben; er wußte durch Preßzwang ſeine eitlen Franzoſen, die ohnehin leichtgläubig ſind, in Unwiſſenheit zu erhalten über Alles, was ſie nicht wiſſen ſollten; denn nur Unwiſſenheit und Rohheit erträgt das Joch der Zwingherrſchaft!

Es iſt merkwürdig, und zugleich bedenklich, daß die Cenſur von päpſtlichen Inquiſitionsanſtalten ausging, und von der ungerechten Maxime, andern den Mund zu verſchließen, weil ſie nicht gerade ſo reden, wie wir es gerne hören, zur Hemmung der Cultur des Geiſtes

*) Mit göttlicher Zulaſſung wegen der ungeheuern Sünden jener Völker.

**) Bücher, die dem katholiſchen Glauben zuwider, und in den Gemüthern der Gläubigen Aergerniß ſtiften könnten.

Achtzehntes Kapitel.

Wie wenig die Concilien nutzten, beweisen die Päpste Nicolaus V., Cöleſtin, Pius, Paulus, Sixtus und Innocens, alle noch golden gegen die, die erſt kommen ſollten.

Thomas von Sarzana oder Nicolaus V. *), der Eugen folgte, gehört unter die ausgezeichneteſten Päpſte durch ſeine Tugenden und kluge Mäßigung, wie durch ſeine Liebe für die Wiſſenſchaften, aber unklug und ſtolz war es, Savoyen für confiscirt zu erklären, und Frankreich anzubieten; die Bulle blieb glücklicherweiſe Bulle. Große Freude machte ihm die Erfindung der Buchdruckerkunſt, denn er konnte nicht vorausſehen, wohin ſie führen, und daß ſie dem Papſtthum gefährlicher werden müßte, als alle Concilien und die Eroberung Conſtantinopels, die ihn mit Schmerz erfüllte; dieſe Kunſt befreite eigentlich die Menſchheit von der traurigen Vormund-

*) Georgii Vita Nic. V. Rom. 1742. 4. Muratori S. R. J. XXV. Vol. p. 270. Spittlers Abh. von den Fundamental-Geſetzen der deutſch-katholiſchen Kirche im Gött. hiſtor. Magazin 2. 3. Stück. Nicolaus V. verdiente in Hinſicht ſeiner Verdienſte um Literatur einen Voigt und Roscoe.

schaft der Clerisei und den Attentaten des Despotismus, und macht alle Bücherstürmer, alle Omars und Shihoanghti und alle Päpste — nur lächerlich!

Nicolaus V. gäb sich vergebliche Mühe, die Christenheit gegen die Türken zu vereinen. Der berühmte Minorit Capistrano zog als Kreuzprediger in Deutschland umher, und schrieb dem Papst von den Vorwürfen, die er hören müsse, daß die Türkensteuern doch zu ganz andern Dingen verwendet würden, und die Vorwürfe waren nur allzu gegründet. Capistrano war kein — Diebitsch Sabalkansky, und unterzeichnete ganz recht seinen Brief an den heiligen Vater: „Vestrae Sanctitatis inutilis creatura" *). Niemand war es Ernst, als etwa dem romantischen Herzog Carl von Burgund, und unserm Nicolaus, der eine kleine Flotte ausrüstete, die aber zu Negroponte den Türken in die Hände fiel. Indessen hatte doch der Papst etwas gethan, während Kaiser Friedrich III. bloß über die Fortschritte der Türken — weinte, was Fugger in seinem Ehrenspiegel des Erz-Hauses Oestreich nicht hätte mit aufnehmen sollen.

Constantinopel fiel, während sich Hof, Geistlichkeit und Volk herumstritten: Ob das Licht von Thabor bei Christi Verklärung ein erschaffenes oder unerschaffenes Licht gewesen sey? Schon hatte die letzte Stunde Constantinopels geschlagen, als noch der Mönch Genadius an der Spitze des Pöbels durch die Straßen lief mit dem Ruf: Lieber den Turban als einen Cardinalshut! Ohne den lächerlichen Religionshaß zwischen Griechen und Lateinern, vielleicht auch bei gewissenhafterer Verwendung der Türkensteuern wäre sicher die Hülfe des Abendlandes bereiter und schleuniger gewesen; vielleicht gäbe es gar keine Türken in dem schönsten Theile Europens! Statt Armeen

*) Ew. Heiligkeit unnütze Kreatur.

und Flotten konnte der Papst nichts schicken als seinen Legaten, Cardinal Isidor, und vielleicht hätte Mahomed II. umgekehrt selbst Altrom zu Neurom hinzugefügt — Otranto hatte er schon — wäre der Tod nicht dazwischen getreten. Der letzte griechische Kaiser, Constantin, fiel wie ein alter Römer, er warf seinen Purpur ab, und kämpfte unerkannt gegen die Stürmenden. Wer hätte dies vom letzten der griechischen Kaiser erwartet, deren Leben und Thaten die XXXVI Folianten der sogenannten Byzantiner zum ermüdendsten und ekelhaftesten aller Geschichtsstudien machen?

Mahomed II. lagerte sich mit 250000 Mann vor Constantinopel, und zog nach 6 Wochen triumphirend ein, und 1461 ergab sich auch das sogenannte Kaiserlein von Trapezunt, David Comnenus. Schaudernd blickte selbst der Eroberer auf die Trümmer der zerstörten Stadt, und man hörte aus seinem Munde die Worte eines persischen Dichters: „die Spinne hat ihr Gewebe aufgehangen im Pallaste der Kaiser, und der Eule Nachtgesang tönt durch die Hallen.“

Nicolaus V. schloß mit Kaiser Friedrich III. 1448 zu Wien einseitig die bekannten Concordate, die erst zu Aschaffenburg den Ständen vorgelegt, und daher nie allgemein anerkannt wurden, und krönte dafür zu Rom den Kaiser und seine Gemahlin, was dem heil. Stuhl neuen Glanz gab. Diese traurigen Concordate, ein Werk des pfiffigen Aeneas Sylvius, vernichteten Alles wieder, was die Concilien gut gemacht zu haben glaubten. Nicolaus äußerte: „die Päpste hätten allerdings die Hände zu weit ausgestreckt, die Basler aber doch solche zu sehr binden wollen, wer Unrecht thue, müsse sich wieder Unrecht gefallen lassen, und wer einen auf die Seite hängenden Baum gerade haben wolle, müsse ihn auf die andere Seite ziehen; wir wollen den Bischöfen ihre Theilnahme am Hirtenamt nicht rauben, aber sie sollen auch unsere Gerechtsame nicht antasten.“ — Nicolaus kam mit solchen Aeußerungen weiter als Eugenius mit seiner Hitze und

Gewaltthätigkeit, und genehmigte recht gerne, was die Väter zu Basel in geistlichen Dingen beschlossen hatten, nachdem ihre Beschlüsse in Hinsicht des Zeitlichen zu Wasser geworden waren.

Der Römerzug des Kaisers machte ihm so wenig Ehre, als Carl IV. der seinige, und so war es recht gut, daß sein Nachfolger Maximilian I. solchen unterließ, theils aus Mangel an Geld, theils wegen seines Erbfeindes Venedig, der ihm die Pässe versperrte. Es erschien eine Caricatur, der Kaiser auf einem Krebse mit der Inschrift: Tendimus in Latium *)! Es war eigentlich der gescheite Erzbischof Lang von Salzburg, der K. Majestät begreiflich machte, daß man Kaiser seyn könne ohne päpstliche Krönung, und doch glaubte Max noch das Wörtchen Erwählter gebrauchen zu müssen. Friedrich III. war ganz für Nicolaus eingenommen, wie der König Frankreichs, der am meisten auf Felix wirkte, daß er resignirte, und so hob Nicolaus Alles auf, was Eugenius gegen ihn und das Basler Concilium dekretirt hatte, aber auch Alles, was die päpstlichen Anmaßungen beschränken sollte: Rom war wieder auf lange gesichert! Aeneas Sylvius und Nicolaus von Cus reisten überall umher. „Das Geld, schreibt ersterer in seiner Geschichte Friedrichs III., beherrscht die Höfe, es hat auch Mainz bezwungen, nicht den Kurfürsten, aber seine vier Räthe, unter die man 2000 Gulden vertheilt hat, und dem Generalvicar Johann von Cysura ward mit 500 Goldgulden das Maul gestopft.“ Wer allein fest und rein da stand, war der deutsche Mann, Dietrich von Mörs, Erzbischof von Cöln. Der Kaiser verließ die kluge Neutralität seiner Vorfahren und der Kurfürsten, von der selbst Eugenius sie nicht hatte abbringen können, wohl aber zur Erneuerung des Kurvereins 1446. Wäre doch

*) Nach Latium (Rom) geht unser Weg.

der sein ganzes Leben lang im Reiche unthätige Friedrich auch dem Papst gegenüber — unthätig geblieben, Friedrich, der sich 1452 vom Papste nicht nur krönen, sondern auch mit seiner Portugiesin zu Rom trauen ließ, die Vollziehung der Ehe aber bis zur Rückkehr nach Deutschland verschob mit stoischer Kaltblütigkeit!

Nicolaus bezeugte nicht einmal Lust, sich an die für ihn so vortheilhafte Concordate zu binden, und daher schrieb ein anderer wackerer deutsche Erzbischof, Dietrich von Mainz (ein Erbach), derselbe deutsche Mann, der auf dem Reichstage zu Nürnberg dem schläfrigen Kaiser hatte wissen lassen: „Wenn Er nicht käme, würde man einen andern Kaiser wählen;“ er schrieb: „es gäbe noch Mittel, der römischen Curie ihren unersättlichen Gelddurst gereuen zu machen.“ Einen solchen Dietrich hätten wir haben sollen bei dem Abschluß der Concordate des 19. Jahrhunderts, vorzüglich bei dem 1817 zu Rom zu Faden geschlagenen Concordat Baierns.

Das Jubeljahr 1450 brachte schwer Geld nach Rom, und die Anzahl der Pilger war so groß, daß viele im Gedränge in den Kirchen erdrückt wurden, ja allein auf der Tiberbrücke 100 Menschen umkamen, die unter der Last einstürzte. Es waren viele Deutsche da, unter andern ein Graf Eilcy von 90 Jahren, von dem Aeneas Sylvius erzählt, daß er trotz seines Alters und der frommen Wallfahrt ein so wüstes Leben geführet habe, daß man ihm Vorwürfe darüber machte, worauf er erwiederte: „Mein alter Schuster, der auch zu Rom war, macht immer noch Schuhe und Stiefel.“ Nicolaus V. verwendete den Kirchenschatz sehr edel, war ungemein mildthätig, ohne sich je der Simonie schuldig zu machen, that ungemein viel für die Verschönerung Roms, legte sogar den Grund zur Peterskirche, und that mehr für Wissenschaften, als alle übrige Päpste, denen stets der Ruhm bleibt, sich mehr als weltliche Fürsten darum bekümmert

zu haben. Sie waren ja selbst Gelehrte, freilich nur Theologen, vermöge ihrer Stellung, aber doch immer Gelehrte, die nicht immer begreifen, daß Sorge für Wissenschaften nur ein untergeordneter Theil der Regentenpflichten seyn solle. Es war gut, daß die Gelehrten dermaliger Zeit weniger Eigenes lieferten, als vielmehr das Alte sammelten. Bessarion studirte selbst im Conclave so eifrig, daß der Conclavist mehrere Cardinäle, die anklopften, abweisen zu müssen glaubte, und Bessarion sagte ihm: „Du hast dich um einen rothen Hut, und mich um die Dreikrone gebracht.“ Allzustarke Versenkung in die Bücherwelt kann wohl noch um mehr bringen.

Nicolaus, stets Freund der Gelehrten, wurde als Papst ihr Beschützer, und blieb so umgänglich, als zuvor. „Nimm, sagte er einem Allzubescheidenen, nimm, du hast nicht immer einen Nicolaus,“ wie Kaiser Ferdinand seinen Jesuiten auch sagte, die es sich nicht zweimal sagen ließen. Unter den Ruinen von Byzanz und in den entferntesten Klöstern suchte er nach Handschriften, und brachte binnen 8 Jahren eine Bücherei zusammen von 5000 Rollen; er wetteiferte mit Cosmo Medicis. Nicolaus schickte sogar Esculan nach Preußen, um Bücher käuflich oder in Abschrift an sich zu bringen. — Große Ehre für den Ritterstaat in Preußen! Dieser merkwürdige, nicht sattsam gekannte deutsche Ordensstaat war vielleicht der blühendste Staat des Mittelalters — durch Aufklärung, den der große Hochmeister Reuß von Plauen, nach der unglücklichen Schlacht von Tannenberg, nochmals rettete, indem er die Clerisei besteuerte, Kirchensilber einschmelzte und Wicleffiten und Hussiten duldete, um der Bevölkerung wieder aufzuhelfen. Seine Maxime war: „Man muß der Geistlichkeit nicht Güter geben, sondern Besoldungen gleich andern Staatsdienern,“ und gebot, nur den schlichten Text des Evangeliums zu verkündigen. In Preußen

bildete sich sogar ein Bürgerbund gegen die Ritter, den der Papst, der den Orden kurz zuvor malum regimen *) genannt hatte, hanc pestem **) nannte; man lachte zu seinem Bann, jagte den Legaten zum Lande hinaus, und Bayseu zwang die Ordensritter, das Te Deum anzustimmen.

Nicolaus, früher Bibliothekar des Cosmo Medicis, blieb während seines Pontificats die größte Stütze der wiederauflebenden Literatur, die Buchdruckerkunst fand früher Eingang zu Rom, als zu Florenz, hier war Virgil das erste gedruckte Buch 1472, zu Rom Lactantius und Cicero de Oratore 1465. Er veranlaßte die Gelehrten, die Griechen in Latein zu übertragen, und legte den Grund zur Bibliothek im Vatican. Poggio, Bruni., Philelphus, Valla, Politianus, Gaza ꝛc. zog er nach Rom, und wie viel that nicht Cardinal Bessarion, der Gründer der S. Marcus-Bibliothek zu Venedig! Venedig und sein Aldus Manutius leisteten viel. Nicolaus gab Valla für seinen Thucydides 500 Ducaten, Perotti eben so viel für Polybius, Guarino 1500 Scudi für Strabo ꝛc.; dem Philelphus versprach er für einen lateinischen Homer 10000 Ducaten, Haus und Hof, daher er auch den Papst in einem eigenen Gedicht in saphischen Versen besang, worüber aber der heil. Vater starb. Wie viel wohl Voß für seinen verdeutschten Homer erhalten hat? Nicolaus bestimmte sogar seine Curia zu einer gelehrten Akademie, und wie glücklich wäre die Welt gewesen, wenn sie nie etwas anderes hätte seyn wollen, oder noch wollte!

Wir müssen Nicolaus hochschätzen, ohne ihn wäre die griechische Literatur bei dem Fall Constantinopels kaum zu retten gewesen, und neben diesem Verdienst scheint er auch ein recht heiterer, einfacher, gemüthlicher Mann gewesen zu seyn, der nie andere Waffen zu brauchen wünschte, als

*) Ein schlecht Regiment.
**) Diese Pest.

die des Kreuzes Christi. Er war mehr Gelehrter, als Fürst, daher mußte er auch die Verschwörung des unschuldig Verbannten Porcaro, im Geschmack des Rienzi, erleben, die jedoch entdeckt, und mit viel Grausamkeit bestraft wurde; Nicolaus soll dem Verbrecher sogar die erbetenen letzten Sakramente verweigert haben. Porcaro war mehr als Rienzi, von edler Geburt, Erziehung und Gaben, aber sein Republikaner-Sinn führte ihn zum Galgen, die Schlüssel waren jetzt unterstützt vom Schwerdte Pauli, und gegen Volksaufstand war nichts besser, als — die Canonen der Engelsburg.

Diese Verschwörung und der Fall Constantinopels scheinen in der That des guten Nicolaus Leben verkürzt zu haben. Nicolaus wollte auch den Adler der Christenheit — Scanderbeg, der zu Fuße nach Rom kam, aber, blos mit einigen Reliquien beschenkt, traurig nach seinem Albanien zurückschlich, unterstützt haben, der dann sicher die Türken jenseits des Hellesponts gejagt hätte. Ohne ihn hätte Muhamed gewiß seine Worte erfüllet: „Ich will mich mit der Adria und Venedig vermählen, den Halbmond auf S. Peter pflanzen, und meinen Turban auf das Haupt des Papstes.“ Nicolaus wollte Scanderbeg, der sich 20 Jahre lang mit den Türken herumschlug, bewundert von Europa, aber verlassen, heilig und selig sprechen, aber da die Erben keine 100000 fl. daran wagen wollten, so blieb Scanderbeg blos einer der Helden der Geschichte, die ohnehin weit seltener sind als — Heilige.

Maimbourg will wissen, daß die Anhänger des Johann XXIII. um Nicolaus zu verspotten, seine Frau, mit der er vor seinem Eintritt ins Kloster 5 Jahre lebte, noch nach 40 Jahren veranlaßt hätten — auf Fortsetzung der Ehe zu klagen! Nicolaus gab auch Heinrich dem Seefahrer die Erlaubniß, auf Entdeckungen in Africa auszugehen unter die Heiden, denn in jenen sonderbaren Zeiten wagte man es nicht einmal mit sogenannten

Ungläubigen zu handeln, ohne Absolution, selbst die ungläubigen Venediger holten sich solche vom heiligen Vater für ihren Handel nach Syrien und Aegypten. Heidegger sagt: „So wie Moses, am Hofe der Pharaone erzogen, (vielleicht ein liebes Kind der Prinzessin, die ihn aus dem Wasser rettete), Israel frei machte, so erzog Nicolaus die Musen am Hofe des Antichrists, und sie stürzten den Antichrist!“ Diese Ansichten müssen auch andere gehabt und gefühlt haben, daß die Musen den Nimbus der Magiker zu Rom anfingen auszulöschen, und daher machten diese Mufti aus Nicolaus V. Papa — Nil valet Papa *)!

Die Literatur der freidenkenden Alten stand wieder auf von den Todten, und diese Morgenröthe der Reformation verdanken wir zum Theil unserm Nicolaus. Die welterfahrenen Ritter und Minnesänger hatten schon präludiret, jetzt kamen Satiren über Satiren auf die Pfaffheit, und das italienische Kleeblatt, Dante, Boccacio und Petrarca, hatte schon der Päpste so wenig geschont, als Pulci, Poggio und Palingenius in seinem Zodiacus vitae (daher Poeta stellatus genannt) ihrer schonten, daher auch letzterer ausgegraben, und sein Leichnam verbrannt wurde. Selbst undenkende mechanische Künstler ließen ihren Spott aus in ihren Gemälden, Bauten und plastischen Gebilden. Die alte graue Lüge von der Schenkung Constantins, von der Papst Hadrian I. gegen Carl den Großen sprach, um ihn zu gleicher Großmuth anzufeuern, (jedoch hat vielleicht Isidor Peccator diese Lüge auf der Seele, da sie Platz unter den Dekreten nahm), wurde 500 Jahre lang bis auf Valla geglaubt, der ohne seinen Beschützer, König Alphons von Neapel, schwerlich dem Scheiterhaufen entgangen wäre; man begnügte sich, daß ihn Dominikaner um ihr Kloster herumpeitsch-

*) Der Papst taugt nichts.

ten zur Sühne der Kirche, als ob Valla gelogen hätte, und nicht umgekehrt — die heilige Kirche!

Jenen spottenden Italienern folgte nun selbst die Barbara Gente — wie uns Deutsche die Italiener lange genug zu nennen beliebten — die Brandte, Geyler und Murner, die Epistolae obscurorum virorum, Erasmus, Hutten, Reichlin, Bebel, Fischart, Hämmerlin ꝛc. in den Niederlanden Marnix von S. Aldegonde, wie in Frankreich Rabelais und Etienne. Unter allen scheinen wir den Schweizer Hämmerlin am meisten vergessen zu haben, der Nicolaus V. den größten Alchymisten der Kirche nennt, und meint, der Positiv von Sanctissimus und Beatissimus sey schon mehr als zuviel für diese Herren. Dieser unerschrockene Verfechter der Wahrheit und Tugend, voll Geist und Kenntnisse, wie sie zu seiner Zeit selten waren, nur etwas allzu leidenschaftlich, büßte zu Luzern im Kerker der Franciscaner, und starb als Märtyrer 1464. Hutten zog Valla aus dem Staube der Bibliotheken, und dedicirte das Buch unter vielen Complimenten Papst Leo X. — ein wahrer Eulenspiegelsstreich! Max I. bediente sich des speyerischen Priesters Wimpheling, und Erzbischof Dietrich von Mainz, unterstützt vom Pfalzgrafen Friedrich dem Siegreichen, sprach schon 1461 über päpstliche Anmaßungen wie Luther. Der Geist war erwacht und die Zeit erfüllet! Die schwarze Kunst — oder die Druckerei — that Wunder. Der Zauber löste sich und die Zauberschlösser zerflossen in der Luft. Es mußte brechen, und wäre gebrochen auch ohne Luther, der nichts weniger als der erste Protestant gewesen ist. Der Protestantismus ist eigentlich so alt als Papstthum, und so muß und wird es bleiben, so lange Vernunft ihr Naturrecht üben darf gegen leere Anmaßungen, Aberglauben und Verfinsterung!

Nicolaus Nachfolger war der Spanier Borgia, oder Calixtus III., der gegen die Türken noch lebhafter auftrat, überall Legaten sandte, die so thätig waren, Türken

steuern einzustreichen, als Carvayal und Cusa. Dieser Cardinal zog in Franciscaner-Demuth in Deutschland umher, stellte überall Opferstöcke auf und Franciscaner Campistrano hielt die feurigsten Reden. Das Volk verstand zwar nichts von seinem Mönchslatein, aber er war so lebhaft mit Händen, Füßen und Bart, daß man ohngefähr begriff, was er sagen wollte, und zum Ueberfluß stand hinter ihm ein Deutscher, der seine Hand-, Fuß- und Bartsprache verdeutschte. Calixtus rüstete 16 Galeeren, und gebrauchte selbst die geistliche Waffen, denn er befahl, Mittags die Glocken zu läuten. Nach Platina halfen auch diese Türkenglocken, begleitet von andächtigen Pater und Ave (Glocken sind ja getauft, wie die große Susanna von Erfurt mit der Inschrift: die große Susanna, treibt Teufel von danna); noch mehr aber hätten wohl die Türkensteuern helfen mögen, wenn sie in die rechten Hände gekommen wären. Die Türken, sagte die böse Welt — sind die Nepoten!

Die Deutschen thaten wahrlich genug, hätte sich nur der entferntere Westen kräftig angeschlossen, vielleicht hätte man, statt von Türkensteuern — von Steuern der Türken sprechen mögen. Campistron brachte etwa 40000 Mann zusammen, meist Deutsche, an die sich der tapfere Hunyades anschloß, den schönen Sieg von Belgrad erfocht, 1436, und Belgrad selbst rettete. Calixtus war so dankbar, zum Andenken dieses Sieges das Fest der Verklärung zu stiften; unserm Reichstag konnte er leider! keines stiften, über dessen Unthätigkeit bei der größten Gefahr Aeneas Sylvius spottet: „Alle unsere Reichstage sind schwanger, d. h. sie haben einen neuen im Leibe, der Phönix verbrennt sich selbst, wenn er sein Ende merkt, und aus der Asche entsteht ein neuer — es ist aber wieder der alte Phönix."

Calixtus übte starken Nepotismus, und ging damit um, nach Alphons Tode seinem liederlichen Neffen Neapel zu verschaffen, daher er der Thronfolge Ferdinands wider-

die Hochwürdigen nach Mailand. Louis hatte eine Münze schlagen lassen: „Perdam Babylonis Nomen“ *), aber der dicke Junge, wie er seinen Kronprinzen Franz nannte, verdarb Alles, wie Kaiser Friedrich III. das Basler Concil; zum Glück war auch Gaston de Foix, wichtiger als Ritter Bayard, in der Schlacht von Ravenna gefallen: das Papstthum war wieder gerettet!

Auf dem Augsburger Reichstage 1510 spielte Julius meisterhaft seine Intriguen, damit dem Kaiser keine Reichshülfe würde; dafür ließ Max, wahrscheinlich durch Wimpfeling, die Beschwerden deutscher Nation in Anregung bringen, und wollte, gleich Frankreich, eine Sanctio pragmatica — aber wie Vieles wollte der gute Max nicht, woraus nie etwas wurde? Er hatte Sinn für Reformation, selbst für speculative Theologie, wie wir von Tritheim wissen, (s. Hegewisch Geschichte Max I. 180) und ging, alles Ernstes auf Julius los, aber ihm fehlte das Beste — Geld, der nervus rerum gerendarum. Er schrieb Sachsens Kurfürsten: „Luther wohl zu verwahren, weil man ihn vielleicht gut werde brauchen können“, und gerieth endlich gar auf den Einfall, als Julius 1511 gefährlich darnieder lag — Papst werden zu wollen, wie Ritter am Abend ihres Lebens — Mönche. War es Frömmelei, Eitelkeit oder höherer politischer Blick? Schwerlich das Letztere, der gute Max hatte eine feurige Einbildungskraft, die ihn von einem Plane zum andern trieb, worüber denn selten einer zur Reife kommen konnte **).

Es klingt wie Scherz, wenn er an seine Tochter Margarethe, Statthalterin der Niederlande, schreibt: „Ich schicke den Bischof Lange von Gurk nach Rom, und will Coadjutor werden, ich werde Priester, Papst, Heiliger, und dann mußt Du mich anbeten (vous serez contrainte de

*) Ich will den Namen Babylons austilgen.

**) Cypriani Diss. de Caesare Max. I. pontificatum maximum affectante. Coburg 1710. 4.

ihm, aber kaum war er Cardinal und gar Papſt, ſo wollte er von Allem nichts mehr wiſſen, was er zu Baſel Gutes geſagt hatte. „Damals hatte ich nichts zu verlieren," bekannte er ſelbſt. Was er als Sekretär des Kaiſers geſagt hatte zum päpſtlichen Nuntius zu Wien: „So lange die Kirche arm war, begnügte ſie ſich, die Schafe zu weiden, jetzt iſt die Rede von ihrer Wolle," ſagte er als Papſt nicht mehr, und noch weniger das, was er zu Baſel behauptete: „Das Concil iſt über den Papſt, und man kann vom Papſt an ein Concil appelliren; Papa est Vicarius Ecclesiæ, non Christi*)." Er ſagte nicht mehr bei ſophiſtiſchen Verdrehungen der Päpſtler: „Sie breiten ihre Kleider aus, wie die Phariſäer," und auch nicht mehr: „Man hat den Geiſtlichen aus guten Gründen die Ehe verboten, aber aus noch beſſern ſollte man ſie ihnen wieder erlauben." (Die neuern Ausgaben des Platina enthalten dieſe Stelle nicht mehr.) Pius II., von deſſen Freiſinn man ſich die ſchönſten Hoffnungen machte, widerrief ſelbſt ſeine Schriften, ſich mit dem heiligen Auguſtin und ſelbſt mit dem heiligen Paulus tröſtend, der auch als Saulus die Kirche Gottes verfolget habe. Pius erklärte in ſeiner Bulle von 1463 alle ſeine früheren Lehren für „erronea juvenilis animi **), und hatte zwei Seelen, die des Aeneas Sylvius, und die des Pius II. Multa, quæ Aeneas probavit, Pius damnavit ***). †)

*) Der Papſt iſt Statthalter (Repräſentant) der Kirche, nicht Chriſti.

**) Irrthümer eines jugendlichen Gemüths.

***) Manches, was Aeneas glaubte und ſagte, verdammte Pius.

†) J. Gobelini (Aeneas Sylvius ſelbſt) Commentarii rerum memor., quæ temporibus Pii II. contigerunt. Romæ, 1584. 4. — 1614. fol. Ejusdem Opera.

Pius fand den heiligen Stuhl entblößt von Geld und Soldaten, daher ſuchte er vor allen Dingen Frieden mit den Fürſten Italiens, verſammelte ſie mit viel Pomp zu Mantua, ſuchte ſie zu einem Kreuzzug zu entflammen gegen die Türken, und war mit Recht empfindlich, als nichts geſchah. In Deutſchland aber wagte er, den trefflichen Erzbiſchof Dietrich von Mainz und Primas zu bannen und abzuſetzen, weil er ſich ſeinen Anmaßungen männlich widerſetzte, er nannte ihn in ſeiner Bulle petilentem bestiam (bête allemande). Die Ab- und Einſetzung des Grafen Adolph von Naſſau koſtete Blut, und auch den Herzog Sigismund von Oeſterreich, der den unruhigen Biſchof von Brixen gefangen legte, bannte er, und ſprach das Interdict, der Herzog appellirte an ein Concil, und von dieſem an Jeſus Chriſt, der Nürnberger Syndikus Heimburg aber vertheidigte ſeine Sache meiſtermäßig, und nannte die Curia — die Synagoge des Teufels! Dieſer Heimburg, den Pius bannte, daher er zu König Podiebrad nach Böhmen gieng, und 1472 zu Dresden ſtarb, war ein Mann, wie der Erzbiſchof von Cöln, Dietrich von Mörs, und wir müſſen das Andenken dieſer edlen Deutſchen ehren.

Pius II., der während eines Seeſturms eine Wallfahrt in bloßen Füßen gelobt hatte, wobei er ſich ſo erkältete, daß ihn ſein ganzes Leben lang Gliederſchmerzen an das ſonderbare Capitel von Gelübden erinnerten, war ungemein ſtürmiſch gegen Alles, was groß hieß, ließ auch Louis XI., der doch die ganze pragmatiſche Sanction Rom aufgeopfert hatte, auf ſeine Drohung: „alle Franzoſen von Rom abrufen zu wollen,“ zurück wiſſen: „Wir werden dann um ſo bequemer wohnen, und um ſo weni-

---

Basil. 1575. Schröckh, Lebensbeſchreibung berühmter Gelehrten. 1. Bd. 2. Abth. 121—140. Auch Pius II. verdiente eine ausführlichere Biographie, und reicher Stoff liegt in ſeinen Werken.

ger Possen sehen.“ Louis hatte nachgegeben, weil er gerne das Haus Anjou auf Neapels Thron gesehen hätte, Pius II. aber stand auf Ferdinands Seite, und Louis ward überlistet. Nun ließ Louis die pragmatische Sanction stillschweigend fortdauern, Pius war seinerseits überlistet, und das Parlament lachte zum Bannstrahl! Nicht so in dem Lande, wo Kaiser Friedrich III. herrschte, und italiänische Schlauheit über deutsches Phlegma und deutsche Gutmüthigkeit siegte. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, war stets eine der päpstlichen Maximen, und nun kam die Zeit, wo die Mächte um Italien buhlten, jede dem Papst schmeichelte, Cardinäle für die gewandtesten Politiker galten, und Roms Ansehen stieg von Neuem!

Pius war ungemein thätig, und so betrieb er eifrigst den Türkenkrieg, desto nachläßiger sahen andere diese hochwichtige Sache an; nicht einmal die vorliegenden griechischen Inseln mochte man schützen, was am leichtesten gewesen wäre. Pius machte sogar dem Kaiser das Compliment, ihn zum Oberfeldherrn zu wählen — er, der doch am besten wußte, daß dieser nicht einmal einem Reichstag präsidiren mochte. Gar viele Deutsche liefen nach Rom, da sie aber statt Soldes — nur apostolischen Segen erhielten, so kehrten sie wieder um. Wie schläfrig die Sache zu Wien genommen wurde, beweißt Cardinal Bessarion, der die Stadt verließ, und voll Unwillens seinen Segen ertheilte, nicht mit der rechten, sondern mit der — linken Hand.

Pius gieng endlich selbst zu Felde, nachdem er dem alten Dogen und dem alten Herzog von Burgund geschrieben hatte, daß die himmlische Dreieinigkeit gewiß ihre irdische Dreieinigkeit segnen werde, wollte sich zu Ancona einschiffen, wurde aber krank. Er hielt eine begeisternde Rede im Consistorio, wo er seinen Entschluß, sich selbst an die Spitze des Kreuzzugs zu setzen, erklärte. „Man findet wenig Zutrauen,“ sagt er, „wenn man zu Andern spricht: „Gehet!“ vielleicht wirkt das Wort: „Kommet!“ vielleicht

Seelenstärke. Er empfieng die heiligen Sakramente, aber seine letzten Worte waren: „die Franzosen aus Italien!“ worunter er auch Deutsche und alle Ausländer verstand. Julius hätte zur Zeit der Kreuzzüge leben sollen, jetzt war das tempo vorüber, di cacciar i Barbari d'Italia*)!

Julius hätte zur Zeit der Kreuzzüge vielleicht Italien sein genannt, und wenn er auch die Schlüssel Petri nicht in die Tiber geworfen hat mit den Worten: „das Schwerdt Pauli ist besser,“ so handelte er doch hiernach, und es war bei seiner kriegerischen und glänzenden Regierung auch nicht wohl möglich, an seinen eigentlichen Beruf zu denken — an Religion und Kirche. Vertraute äusserten einst ihren Tadel über seine allzuweit gehende Kriegslust, und er erwiederte: „Petrus und Paulus waren Kameraden, meine Vorfahren brauchten die Schlüssel Petri, ich weiß besser mit dem Schwerdt Pauli umzugehen.“ Aber Christus befahl das Schwerdt in die Scheide zu stecken? „Wohl! aber erst, nachdem Malchus Ohr herunter war!“ Julius wollte Italien von Fremden reinigen, diese seine geniale Idee fiel nur auf, weil er — geistlicher Fürst war; wie wäre es, wenn weltliche Monarchen sich diese Idee recht vertraut machten, um ihre Staaten umgekehrt von Italienern zu reinigen — cacciar i Barbari della Magna**)?

Hutten und Erasmus satirische Dialogen zwischen Petrus und Julius sind bekannt. Julius Himmelsschlüssel öffnete nicht die Pforten des Paradieses, er mußte also anklopfen, wie Andere, und Petrus will weder Papst noch seinen goldenen Schlüssel kennen, Jesus habe nur Schlüssel von Eisen gehabt, und eine Tiara nie getragen, wohl aber eine Dornenkrone; Petrus war so unwissend, daß er

*) Die Barbaren aus Italien zu jagen.

**) Die Barbaren aus Deutschland zu jagen.

was aber wohl sein Kaiser Friedrich III. zu solchen Anträgen sagte, wenn er anders davon Notiz zu nehmen geruhte?

Pius II. legte auch noch einen recht weit aussehenden Streit glücklich bei, zwischen Franciskanern und Dominikanern: Ob das Blut Christi nach der Grablegung noch göttlich gewesen sey? was letztere behaupteten. Er versammlete die tiefgelehrtesten Theologen beider Orden, hörte ihre Gründe für und wider, und resolvirte: „Daß beide Theile glauben könnten, was sie wollten, nur sollten sie ein verehrliches Publikum mit ihrem Streit nicht weiter behelligen, weil die Religion über solche Spitzfindigkeiten ihre großartige Einfalt und Würde verlieren müsse.“ Hätten doch alle Theologen diesen weisen Satz von Constantin an bis auf unsere Zeiten stets vor Augen und im Herzen gehabt!

Die hinterlassenen Werke unseres Pius sind interessanter, als die der meisten Päpste, vorzüglich seine Briefe, an der Zahl 414, und historischen Werth haben seine Commentarii rerum memorabilium, und was er über das Basler Concil, die Geschichte Böhmens und Kaiser Friedrichs III. mit viel Freimuth geschrieben hat. Schon als Greis schrieb er noch: „Baccho magis quam Veneri parebo, sed hercule parum meriti est in castitate, nempe Venus magis me fugitat, quam ego illam horreo. Quis amoris causa nullum peregit facinus? structas insidias millies fugi, felicior Marte, quem Vulcanus cum Venere jacentem ferreo illaquavit laqueo *). Ob

*) Dem Bacchus werde ich treuer bleiben, als der Venus; aber wahrhaftig! bei der Keuschheit ist nicht viel Verdienst, denn ich meide nicht sowohl die Venus, als vielmehr sie mich. Wer hat aus Liebe nicht einen Streich begangen? Den Fallen, so mir gelegt worden, bin ich wohl tausendmal entwischt, glücklicher als Mars, den Vulkan mitsammt der Venus in einem eisernen Garn fieng.

nicht wohnet in Tempeln, die mit Händen gemacht ſind. Der Staatsmann wird es nicht mißbilligen, daß er die Ausländer durch Ausländer aus Italien zu vertreiben ſuchte, und der Philoſoph es bedauern, daß Julius nicht König Italiens geworden iſt. Julius wäre vielleicht der Mann geweſen, über ein ſolches ſolides weltliches Reich das luftige geiſtliche zur Ruhe der Welt und zur Ehre des Menſchenverſtandes aufzugeben, das nur im Mittelalter gedeihen, und an rechter Stelle ſeyn konnte.

Schon der herrliche Macchiavelli (Discorsi I. 12) bemerkt: „Die chriſtliche Religion iſt verfallen, ſo böſe ſind die Beiſpiele, die die Kirche gibt; aber auch politiſch iſt die Kirche ſchuld am Untergang Italiens, daß ſie immer Trennungen unterhielt (wie im heiligen römiſchen Reich). Die Kirche war nie mächtig genug, ſich zum Herrn Italiens zu machen, aber immer mächtig genug, Mächtige in Bewegung zu ſetzen, ſie gegen Uebermacht zu ſchützen, wie Carl den Großen gegen die Longobarden, die Franzoſen gegen Venedig, und die Schweizer gegen Franzoſen (Deutſche und Franzoſen gegen Spanier, und umgekehrt). So kam Italien nie unter Einen Hut, und Italiener wurden nie Nation.“ — So ſchrieb der berühmte Staatsſekretär von Florenz, 1512, der jetzt als Carbonaro vielleicht behandelt würde, und ſo machten leider auch die Rechtsanſprüche unſerer Kaiſer auf Italien — das Unglück Deutſchlands, das weit und groß, und reich genug iſt, einen Regenten zu beſchäftigen und zu erhalten, und ihm den wahren Kaiſerstitel zu geben, ohne deſſen Schatten aus der Hand der Päpſte. England wurde erſt ruhig, groß und mächtig, als es ſeine Anſprüche auf Frankreich aufgab.

Unſer Julius liebte als ächter Martisſohn — Wein und Weiber, und hatte Muth, wie nur wenig Hochwürdige haben, daher es ſonderbar iſt, daß er eine Bulle

Pius übersah seine Zeit, und erwiederte als Aeneas auf die Frage: Warum doch so viele auf Seiten des Papstes, und so wenige auf Seiten des Concils gewesen seyen? „Die Concilien haben keine Pfründen zu vergeben.“ Als Papst merkte er sich dieß gar wohl, und übte die Maxime auf Kosten der Wahrheit und des Staates, gerade wie Baronius und Bellarmin auf Kosten der Wahrheiten der Geschichte. Was thaten nicht Bischöfe — um eines rothen Hutes willen? Gregor XIII. sagte in einem ähnlichen Falle: „Seit ich so hoch stehe, lerne ich besser um mich blicken.“ Der Mann von Welterfahrung weiß, daß noch heute die Sache des Vaterlandes verrathen wird um weit geringerer Vortheile willen. Gut, daß doch im Vaterlande nicht mehr gilt, was Aeneas Sylvius sagte: „Semper conveniunt, et nunquam conveniunt*). Deutschland ist ein Körper ohne Haupt, ein Gemeinwesen ohne Gesetz, Papst und Kaiser glänzen als stolze Titel, aber Niemand gehorcht, jeder Staat hat seinen besondern Fürsten, und jeder Fürst sein besonderes Interesse.“

Pius erklärte sterbend den gelehrten Griechen, Cardinal Bessarion, für seinen würdigsten Nachfolger, der schon bei der Wahl Calixtus III. und seiner Wahl durchgefallen war, und jetzt durch Faktionsgeist und Neid — zum drittenmal durchfiel. Er bleibt ein ausgezeichneter Papst, und ist nicht der einzige, der das Dictum bewahrheitete: honores mutant mores**). Wenn keiner vor seinem Tode glücklich zu preißen ist, so ist auch Niemand eher — weise und tugendhaft zu preißen, oder, wie Wieland von Idris sagt: „Herr Ritter! ungeprüft gibts tausend Epictete.“ Man denke an Buonaparte, und an — Napoleon!

*) Sie versammeln sich in einem fort, und machen nichts aus.
**) Ehren stimmen den Charakter um.

Neunzehntes Kapitel.

Die Fortsetzung.

Paulus II., der Venediger Barbo *), folgte auf Pius, er hat den Nachruhm, stolz und geizig, grausam und weichlich gewesen zu seyn, und eitel war er gewiß. Er scherzte als Cardinal, da er ein schöner Mann war, daß er sich Formosus II. nennen würde, nannte sich zwar nicht so als Papst, erschien aber nie öffentlich ohne Schminke, und Arons Anzug, so prächtig er auch beschrieben ist, war nichts gegen seinen Ornat, der von Gold strotzte, wie die Tiara von Brillanten funkelte. Er konnte sehr leicht weinen, daher hieß er auch Notre Dame de la Pitié. Sein erster Schritt war — Vernichtung seiner beschworenen Wahlcapitulation, und dann nahm er Maßregeln, einen Türkenkrieg einzuleiten, der unmöglich gut ausfallen konnte, da der Schrecken der Türken nicht einmal Unterstützung erhielt, d. h. Scanderbeg, sondern statt derselben nur einen geweiheten Hut und Degen, wie Daun gegen Friedrich. Der Held starb unbesiegt 1466 in der Mitte seiner Tapfern, und sein Schlachtpferd, wenn

*) Quirini Vita Pauli II. adversus Platinam. Romae 1740. 4. Reine Lobschrift!

wir Barletius glauben, wollte ihn nicht überleben. Seine Gebeine ruheten zu Alessio, als sich aber die Türken 1478 Albaniens bemächtigten, so vertheilten sie die Knochen unter sich, faßten sie in Gold und Silber, und trugen sie am Halse als Amulete.

Paulus Legat, Campanus, suchte Deutschland in Waffen zu bringen gegen die Moslem, aber über seiner begeisterten Rede zu Regensburg, 1471, schlief kaiserliche Majestät ein, und der Legat sagte: Serenissime Imperator! non veni, ut Te a somno excitem, sed Tibi currenti calcar adhibeam *);" aber wo war denn je bei Friedrich die Rede vom Laufen? wozu also Sporen? Campanus spricht in mehreren seiner Briefe: „egregie dormivit **)," von oculis clausis, und auch: si tam pugnabit, quam nunc dormivit — vicimus ***).

Paulus scheint seinen Haß gegen den trefflichsten der Könige Böhmens, Georg Podiebrad, von seinem Vorfahren geerbt zu haben. Dieser hatte ihn nach Rom citirt, wer aber nicht erschien, war Podiebrad, und da der päpstliche Legat in Böhmen sich mausig machte, so legte er ihn gefangen bei Wasser und Brod. Der heilige Alte tobte, bannte, schrieb einen Kreuzzug aus, erhielt aber von Kaiser und Reich die Antwort: „Gegen Türken möchte ein Kreuzzug zweckmäßiger seyn, und da wüßte man keinen bessern Oberfeldherrn als Podiebrad." Paulus tobte noch mehr, erklärte alle Böhmen für Ketzer, und forderte Alle auf zum Aufstande; er richtete die Streitkräfte des Matthias Corvinus lieber gegen die ketzerischen Böhmen, als gegen die

*) Großgünstigster Kaiser, ich bin nicht da, um dich aus dem Schlaf zu wecken, sondern dir im Lauf den Sporn zu geben.

**) Er schlief herrlich.

***) Wenn er so ficht, wie er da schlief, so kann uns der Sieg nicht fehlen.

andringenden Türken; Alle aber dachten vernünftiger, und suchten den rasenden Paulus zu beruhigen, jedoch vergebens. Noch stand das Phantom, noch zitterte man vor den Blitzen des Vaticans, und so erneuerte sich leider! der Hussitenkrieg. Aber der wackere Podiebrad schlug das Kreuzgesindel, und zeigte sich als der größte König seiner Zeit bis an seinen Tod 1471. Podiebrad war der letzte König, den ein Fürstbischof an der Tiber abzusetzen wagte. Gegen Louis XI. richtete Paulus noch weniger aus, obgleich dieser den Cardinal Balue und den Bischof von Verdun, Harcourt, die es mit dem Herzog von Burgund gehalten hatten, viele Jahre fest hielt in seinen berüchtigten eisernen Käfigen. Paulus setzte das Jubeljahr auf das 25ste Jahr herab, und alle Päpste, die sich stark mit Indulgenzen beschäftigten, hatten gerade am meisten Indulgenz nöthig.

Paulus hatte auch den Ehrgeiz, sich des Erbes der Malatesti zu bemächtigen, fand aber keine Bundsgenossen, und streute nur neuen Saamen der Zwietracht aus. Zuletzt forderte er selbst Persien auf gegen die Türken, und Ussun Hassan schrieb ihm einen pompösen Brief, ließ sich auf ein Bündniß ein und sein Gesandter mußte vor dem Throne Mahomeds II. einen Sack voll Hirsekörner ausschütten, die er dann wegkehrte: „So wird Ussun Hassan die Ottomanen wegfegen!“ Mahomed ließ Hühner kommen, die die Körner auffraßen. „Sage deinem Herrn, so wie meine Hühner deine Körner fraßen, so werden meine Janitscharen deine tatarischen Hirten fressen, die keine Soldaten sind.“

Paul II. erlebte die Folgen dieser Gasconade nicht, und starb, verflucht von den Völkern, wie von den Gelehrten, deren Academie, wo sie die Namen berühmter Alten angenommen hatten, er für eine unchristliche Versammlung erklärte, und sie verfolgte, wie Platina erzählt. Dieser schließt auch seine bekannte Biographien der Päpste mit

unserm Paul, der ihm nicht nur sein Amt nahm, sondern ihn auch gefangen legen und foltern ließ wegen angeblichen Verraths, daher Platina wohl nicht ganz unpartheiisch zu Werke gegangen seyn mag, wenn er schreibt, daß Paulus Alle für Ketzer erklärt habe, die von einer Academie sprächen, Schreiben und Lesen reiche hin. Man hat eine Medaille auf Paulus, die eine Jagd vorstellt mit der Inschrift: Solum in feras pius bellator pastor *). Er hinterließ einen großen Schatz, denn er war der Geiz selbst, seine Vorliebe für Edelsteine gränzte an das Kindische, und er sammelte, nicht für Nepoten oder Luxus, nicht für die Kirche oder große Plane, sondern blos, um zu sammeln!

Paul war mit den Annaten noch nicht zufrieden, sondern führte auch noch die Quindemia ein, d. h. alle 15 Jahre sollten von Klöstern, Stiftern, Spitälern, die nicht wie Bischofsstellen erledigt werden, Annaten bezahlt werden. Es scheint, jeder Vater der Christenheit, wenn er sahe, daß irgend eine neue Prellanstalt der Vorgänger gut war, glaubte, daß ihm noch mehr gelingen, und die Schafe Christi immer noch mehr Wolle lassen könnten. Weltfremd, wie die meisten Päpste, wußten sie nicht, daß die größte Macht, wenn sie dauern soll, sich selbst Gränzen setzen muß. Herrschten ja wahrscheinlich die Napoleoniden noch heute, wenn sich ihr Adam auf das schönste Land der Welt — das Land zwischen Meer, Pyrenäen, Alpen und Rhein — hätte beschränken wollen.

Paulus fand selbst die Agnus-Deifabriken einträglich, und machte sie zum Monoppl bei Bannesstrafe, weil leicht Mißbrauch damit getrieben werden könnte. Nach seiner Bulle 1470 sind Agnus-Dei trefflich gegen Feuersnoth und Schiffbruch, gegen Sturm, Wind, Blitz, Hagel und schwere Geburten; auf jeden Fall erinnern sie

*) Nur gegen wilde Bestien war der kriegerische Hirte fromm.

an Gottes Lamm, das die Sünden der Welt auf sich nahm, folglich auch die schweren Sünden der Päpste, und die Quacksalberei, die diese Bulle verkündiget. Paulus soll an Melonen gestorben seyn, die er sehr liebte, nach Platina aber erkältete er sich weniger durch Melonen, als durch seine schwere, mit Edelsteinen überladene Tiara, die er zu oft aufsetzte. Es scheint, Platina glaubte mit seiner Zeit an die Eigenschaften gewisser Edelsteine, die aufs Gehirn wirken sollten, und beging wenigstens nicht den Sprachfehler, den sich Fugger im Ehrenspiegel Oesterreichs zu Schulden kommen ließ, der die Stelle bei Bonfinius vom Tode Kaiser Albrechts II.: morbi causam peponum fuisse edacitatem *), flüchtig las und aus peponum — pavonum **) machte. Noch sagt man, daß Paulus, der ein unehliches Töchterchen herumlaufen hatte, bei dessen Anblick jedesmal geweint habe, daß er nicht habe heirathen dürfen. Ein Papst darf nicht handeln, wie er will, nicht sprechen, wie er denkt, und auch nicht heirathen, ja ein Pius II. nimmt sogar Wahrheiten als Ketzereien zurück, die er als Aeneas Sylvius gesagt hatte! Wer mag einen Papst beneiden?

Der Ruf Paulus II. ist nicht fein, aber noch unfeiner der Ruf seines Nachfolgers, Franz Della Rovera, Generals der Franciscaner, der sich Sixtus IV. nannte, und durch Bestechungen die würdigen Bessasion und Pavia auf die Seite geschoben haben soll. Er machte seine Ganymede zu Cardinälen, gab die Schätze des geizigen Paulus ihnen und seinen vier Neffen Preis, darunter Cardinal Riario sich auszeichnete, nicht durch Gaben und Tugenden, sondern durch Prunk und Verschwendung; mit Riario begann eigentlich erst recht die Schändlichkeit des

*) Er sey durch zu vielen Genuß von Melonen krank geworden.

**) Er las und übersetzte Pfauen, statt Melonen.

Nepotismus. Sixtus legte zu Rom Bordelle an, deren sogenannter Milchzins ihm jährlich 20,000 Ducaten abwarf. Wir wissen, daß jeder Geistliche einen Ducaten Concubinentaxe zahlen mußte, selbst wenn er keine hielt, und die Curialisten zu Rom rechneten zu ihrer Einnahme auch noch 20—30 Huren, die ihnen päpstliche Heiligkeit anwies, wie man in Rußland so und so viel Bauern anweiset. Unter Julius III. hielt man zu Rom Generalschau über die Huren, und es fanden sich 40,000 steuerbare, oder wie man im Oesterreichischen sprechen würde — mitleidige Huren! lucri bonus odor ex re qualibet! *)

Auf dieses Schandleben zu Rom mag sich das Mährchen gründen, daß Sixtus auf die Bittschrift einiger Cardinäle, in der heißen Jahrszeit Sodomiterei treiben zu dürfen, resolviret habe: Fiat! Er war selbst nicht frei von diesem Laster, das man nur unter den rohesten Völkern findet, wie die Bulgaren waren, von denen das französische Bougre herrühret; Villehardouin nennt die Bulgarei le royaume des Bougres, und von Rom hieß es längst:

Roma quod inverso delectaretur amore,
Nomen ab inverso nomine fecit Amor **).

Sixtus dachte nicht wie Clemens, den bei seiner Zusammenkunft mit Franz I. zu Marseille drei verwittibte Damen um Fastendispensation ersuchten; Höflinge hatten ihm vor der Audienz von einem ganz andern Fasten gesprochen, das die Damen genire, und so sagte er den Damen: „Es ist gegen Gottes Gebot!“ „Heiliger Vater!“ entgegneten sie, „nur dreimal in der Woche und in aller Stille.“ Clemens gerieth mit

*) Der Profit geht glatt ein, komme er, woher er wolle.

**) Nicht wohl übersetzbar: es genüge die Andeutung, daß Roma von hinten Amor heißt.

Recht in den größten Zorn, bis sich das Mißverständniß löste.

Mag die Sittenlosigkeit des Sixtus noch so groß gewesen seyn, die größte Schandthat bleibt immer seine Theilnahme an dem versuchten Mord der Brüder Medicis. Anfangs stand er so gut mit Lorenzo, daß dieser seinen Banquier machte, wofür ihm Sixtus wieder Alterthümer zukommen ließ, aber zuletzt scheinen jenen die Gewaltschritte des Papstes erbittert zu haben, und so verbanden sich Sixtus und Neapel mit Banditen. Die verschwornen Pazzi und Salviati, Familien, die mit Medicis rivalisirten, wollten die Brüder am Altare schlachten, das Aufheben der heiligen Hostie war das Zeichen; aber nur Julian traf der Dolch (seine Geliebte Camilla gebar Clemens VII.) und Lorenzo rettete sich schwer verwundet. Einige der Meuchelmörder wurden sogleich niedergestoßen. Bandini, der Hauptbandit, entkam, Pazzi aber, der in seiner Wuth sich selbst mit einem Dolchstoß in den Schenkel verwundet hatte, konnte nicht fliehen, und wurde nebst dem Erzbischof Salviati und einigen Priestern an die Kirchenfenster aufgeknüpft, und Sixtus sprach den Bann über Florenz, das da wagte, einen schlechten Erzbischof und einige gleich schlechte Pfaffen aufzuknüpfen an die Kirchenfenster, was doch immer für eine Art Distinction gelten konnte.

Die Bannbulle (V. Appendix in Roscoe Life of Lorenzo Medicis n. 26) ist ein Muster geistlicher Arroganz, und beginnt: „Iniquitatis filius et perditionis alumnus, Laurentius Medicis etc. *)“ allen gesunden Menschenverstand verhöhnend. Cardinal Riario, Neffe des Papstes (nach andern sein Sohn), der bei reichen Pfründen als Cardinal über 200,000 Ducaten vergeudete und

*) Das Kind der Ruchlosigkeit und der Zögling der Verderbniß, Lorenzo Medicis.

Oel gründete, und seinen Ursprung noch weit höher hinauf, als die Carmeliter, setzte. Diese wollten von Elias abstammen, sie von Joseph in Aegypten, der seine Brüder fragte: „Ubi est frater minimus *)?“ Der deutsche Ritterorden in Preußen, gewohnt, mit den Priestern sehr cavalièrement umzugehen, ließ den Bischof Cuba von Samland, der Lust hatte, sich in einen preußischen Papst umzuwandeln, zu Tapiau den Hungertod sterben, und der eingekerkerte Erzbischof von Riga, Sylvester, starb auch im Gefängniß, und so erließ Sixtus seine Donnerbulle, wo die Ritter Kinder Belials heißen, eine Rotte, wie Corán, Dathan und Abiron, die die Erde verschlang, und ein Judas, der seinen Herrn verrieth.“ — Er rief: „Deleatur illa pessima crux nigra, maledictus ordo, ubi Laicus regit super Clerum **)!“ Der Wunsch des heiligen Vaters ging erst in Erfüllung 1809!

Noch mehr Verdruß als das schwarze Kreuz machte ihm der Friede, den seine Bundsgenossen Neapel, Florenz und Sforza plötzlich ohne ihn schloßen. Dieser Friede soll den Vater des Friedens und grimmigsten Feind Venedigs, der Italien beständig im Krieg erhalten hatte, in die Grube gebracht haben († 1484), nachdem er noch zuvor das Fest der unbefleckten Empfängniß gestiftet, uneingedenk seines Verbotes an die Mönche, daß sie diese äußerst delicate Materie gar nicht mehr berühren sollten.

Non potuit saevum vis ulla extinguere Sixtum,
audito tandem nomine pacis, obit ***)!

---

*) Wo ist der jüngste Bruder?

**) Vertilgt werde jenes verruchte schwarze Kreuz, der verfluchte Orden, in dem der Laie über den Clerus herrscht.

***) Wider die drohnde Gewalt stand fest der unbändige Sixtus;
Kaum vernimmt er das Wort Friede, so ist er auch todt.

Innocentius VIII., Cibo von Genua, sein Nachfolger, der durch Geld auf den heiligen Stuhl gelangte, vernichtete sogleich die Wahlcapitulation, welche eigennützige Cardinäle ihn hatten beschwören lassen, als nachtheilig für den heiligen Stuhl, und war ein dem Sixtus gerade entgegengesetzter schwacher Mann, der aber stark war im Kinderzeugen. Man gibt ihm sechzehn Bastarde. Infessura läßt nur sieben gelten, und man muß auch stets nur die Hälfte von dem glauben, was die böse Welt sich zu sagen weiß. Man kennt das Epigramm:

Quid quaeris testes, sit mas aut foemina Cibo?
respice natorum, pignora certa, gregem.
Octo nocens pueros genuit, totidemque puellas,
hunc merito poterit dicere Roma Patrem *).

Genug! Innocens konnte nicht wie Homers Diomedes klagen, daß ihn Niemand Papa nenne (παπαζειν).

Innocens VIII. wußte so wenig Frieden zu halten zwischen den mächtigen Factionen Colonna und Ursini, als mit Neapel, und überhaupt mit Niemand; die schöne Rolle des Vermittlers, was recht eigentlich der Papst seyn sollte, spielte Lorenzo Medicis. Die kleinen Barone des Kirchenstaates thaten, was sie wollten, der Papst bewilligte selbst Banditen Gnade, wenn sie sich loskauften. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe," sagte lächelnd der Zahlmeister des Papstes. Innocens bekriegte Neapel ohne gehörige Macht, daher auch ein schimpflicher Friede folgte, und nun hetzte er Carl VIII. von Frankreich zu seinem sonderbaren Feldzug. Nicht minder suchte er die Mächte gegen die Türken zu bewaffnen, nahm aber von Bajazet für die Aufbewahrung seines Bruders Dschem (Zizim) jährlich

*) Was braucht ihr Zeugen noch, ob Cibo Weib, ob Mann?
Seht euch zum Zeugniß nur sein Kinderhäuflein an.
In Sünden zeugte er acht Mädchen, gleichviel Knaben:
An ihm wird also Rom den wahren Vater haben.

noch bedeutende Schulden hinterließ, war eigends von Rom nach Florenz gekommen, und fand noch wegen seiner Jugend am Altare Schutz, Bandini aber, der nach Constantinopel flüchtete, wurde von Bajazet II. ausgeliefert. „Wie könnte ich Dich," sprach der Großsultan, „ohne meinen und deinen Gott zu beleidigen, schützen, der du im Angesicht deines Gottes eine solche That der Hölle verübet hast!" Wie verächtlich steht der heilige Vater da vor dem unglaubigen Muselmann! Ein Papst, ein Cardinal, ein Erzbischof und Priester — Meuchelmörder!

Sixtus verband sich mit Neapel gegen Florenz, und zog die Schweizer gleichfalls an sich, um Mailand wegzunehmen, aber Türkenfurcht machte ihn doch geneigt zum Frieden. Muhammed war zu Otranto in Calabrien, und Lorenzo hatte die geniale, aber gefährliche Idee, selbst zu seinem Feinde Ferdinand nach Neapel zu reisen.

Sixtus schwankte, ob er nicht nach Avignon fliehen solle, denn die Turbans konnten ja Lust bekommen, selbst eine Wallfahrt nach dem reichen Loretto anzustellen, und Rom gelegenheitlich mitnehmen; aber der Sturm ging glücklich vorüber, und zwölf Gesandte von Florenz demüthigten sich vor ihm 1480 im Sack und in der Asche in S. Peter. „Thut nicht wie die Hunde, die, wenn sie gestraft worden, wieder zu ihrer Unreinigkeit zurückkehren," sagte ihnen der heilige Vater, der Lorenzo, den er hatte durch die Pazzi morden lassen wollen, bestrafte, daß er am Leben geblieben war!

Sixtus liebte blutige Schauspiele und so auch Duelle (versteht sich zwischen andern); wenn seine Leibgardisten sich schlagen wollten, mußte es vor seinen Fenstern geschehen, und er gab zum Zeichen des Kampfes seinen Segen! Sixtus war wenig besser als Alexander VI., Ehr- und Geldgeiz befleckten seinen Character, Simonie und Unzucht; 13 Jahre lang störte er die Ruhe Italiens, und

selbst der fromme Muratori seufzt: „di grossi conti avrà avuto questo Pontifice nel tribunale di Dio *)!

Vortheilhaft aber zeichnete er sich, gleich Nicolaus V., aus durch Liebe für die Literatur der Alten, vermehrte die Bibliothek im Vatican, und verschönerte Rom. Liberal war es freilich nicht, wenn er dem Theodor Gaza, der sich zunächst mit Uebersetzung des Aristoteles beschäftigte, nur 100 Scudi, sey es aus Laune oder Groll, auszahlen ließ, die kaum seine Auslagen für die Abschrift und den schönen Einband des ihm dargebrachten Buches ersetzten. Gaza warf das Geld mit den Worten in die Tiber: „Periere labores, pereat et ingrata merces **),“ und ging nach Calabrien, wo er 1478 starb. Seine Brüder in Apollo rächten ihn, und verschrieen Sixtus deßhalb weit mehr, als wegen seines Bubenstückes an den Brüdern Medicis. So sind Autoren! Manchem bekam es übel, und doch wußten Alle, daß dieser Papst sogar einem Maler sein Häuschen niederreißen ließ, weil er in einem Schlachtgemälde die päpstlichen Truppen nicht als Helden dargestellt, und dafür im Hintergrund ein Weib angebracht hatte: „lavorata da un frate di S. Francesco ***).“ Und gab Sixtus nicht ein Beispiel von ungeheurer Liberalität, daß er durch eine Bulle von 1481 der Krone Portugall Alles, was sie jenseits Cap Bajador entdecken würde, schenkte?

Trotz der Türkengefahr fing er neue Händel mit Louis XI. an, verfolgte die Colonna, und bannte Venedig wegen Ferrara. Er bestätigte den neuen Bettlerorden der Minimen oder Paulaner, 1474, der sich auf

---

*) Schwer wird diesem Papst die Verantwortung vor Gottes Richterstuhle geworden seyn.

**) Die Mühe ist verloren, so fahre auch der elende Lohn hin!

***) Unter den Händen eines Franziscaners.

Oel gründete, und seinen Ursprung noch weit höher hinauf, als die Carmeliter, setzte. Diese wollten von Elias abstammen, sie von Joseph in Aegypten, der seine Brüder fragte: „Ubi est frater minimus *)?“ Der deutsche Ritterorden in Preußen, gewohnt, mit den Priestern sehr cavalièrement umzugehen, ließ den Bischof Cuba von Samland, der Lust hatte, sich in einen preußischen Papst umzuwandeln, zu Tapiau den Hungertod sterben, und der eingekerkerte Erzbischof von Riga, Sylvester, starb auch im Gefängniß, und so erließ Sixtus seine Donnerbulle, wo die Ritter Kinder Belials heißen, eine Rotte, wie Corán, Dathan und Abiron, die die Erde verschlang, und ein Judas, der seinen Herrn verrieth.“ — Er rief: „Deleatur illa pessima crux nigra, maledictus ordo, ubi Laicus regit super Clerum **)!“ Der Wunsch des heiligen Vaters ging erst in Erfüllung 1809!

Noch mehr Verdruß als das schwarze Kreuz machte ihm der Friede, den seine Bundsgenossen Neapel, Florenz und Sforza plötzlich ohne ihn schloßen. Dieser Friede soll den Vater des Friedens und grimmigsten Feind Venedigs, der Italien beständig im Krieg erhalten hatte, in die Grube gebracht haben († 1484), nachdem er noch zuvor das Fest der unbefleckten Empfängniß gestiftet, uneingedenk seines Verbotes an die Mönche, daß sie diese äußerst delicate Materie gar nicht mehr berühren sollten.

Non potuit saevum vis ulla extinguere Sixtum,
audito tandem nomine pacis, obit ***)!

---

*) Wo ist der jüngste Bruder?

**) Vertilgt werde jenes verruchte schwarze Kreuz, der verfluchte Orden, in dem der Laie über den Clerus herrscht.

***) Wider die drohnde Gewalt stand fest der unbändige Sixtus;
Kaum vernimmt er das Wort Friede, so ist er auch todt.

Innocentius VIII., Cibo von Genua, sein Nachfolger, der durch Geld auf den heiligen Stuhl gelangte, vernichtete sogleich die Wahlcapitulation, welche eigennützige Cardinäle ihn hatten beschwören lassen, als nachtheilig für den heiligen Stuhl, und war ein dem Sixtus gerade entgegengesetzter schwacher Mann, der aber stark war im Kinderzeugen. Man gibt ihm sechzehn Bastarde. Infessura läßt nur sieben gelten, und man muß auch stets nur die Hälfte von dem glauben, was die böse Welt sich zu sagen weiß. Man kennt das Epigramm:

Quid quaeris testes, sit mas aut foemina Cibo?
respice natorum, pignora certa, gregem.
Octo nocens pueros genuit, totidemque puellas,
hunc merito poterit dicere Roma Patrem*).

Genug! Innocens konnte nicht wie Homers Diomedes klagen, daß ihn Niemand Papa nenne (παπαζειν).

Innocens VIII. wußte so wenig Frieden zu halten zwischen den mächtigen Factionen Colonna und Ursini, als mit Neapel, und überhaupt mit Niemand; die schöne Rolle des Vermittlers, was recht eigentlich der Papst seyn sollte, spielte Lorenzo Medicis. Die kleinen Barone des Kirchenstaates thaten, was sie wollten, der Papst bewilligte selbst Banditen Gnade, wenn sie sich loskauften. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe," sagte lächelnd der Zahlmeister des Papstes. Innocens bekriegte Neapel ohne gehörige Macht, daher auch ein schimpflicher Friede folgte, und nun hetzte er Carl VIII. von Frankreich zu seinem sonderbaren Feldzug. Nicht minder suchte er die Mächte gegen die Türken zu bewaffnen, nahm aber von Bajazet für die Aufbewahrung seines Bruders Dschem (Zizim) jährlich

*) Was braucht ihr Zeugen noch, ob Cibo Weib, ob Mann?
Seht euch zum Zeugniß nur sein Kinderhäuflein an.
In Sünden zeugte er acht Mädchen, gleichviel Knaben:
An ihm wird also Rom den wahren Vater haben.

40,000 Ducaten. Der Sultan machte ihm ein Geschenk von kostbaren Perlen und Juwelen, nebst der heiligen Lampe, und die Türkensteuern nahm er nebenher zu treuen Handen, und versorgte damit seine lieben Kleinen, betrügend Christen, Türken und Franzosen.

Es ist zwar unrichtig, daß dieser Papst den Norwegern erlaubte, Messe zu lesen ohne Wein, aber wahr, daß er den Sachsen zum Besten des Brückenbau's von Torgau verstattete, die Erzeugnisse ihres Reiches zu genießen, d. h. Butter und Milch, und ihnen sogenannte Butterbriefe verkaufte. Volenti non fit injuria*). Karg war einmal unser Innocens, und in den sogenannten Zimmern Papst Innocens VIII. siehet man vielleicht noch das Gemälde des Montagna, die Kargheit, das diesen Papst, der den Maler nicht zahlte, ganz nahe angeht. Er besuchte den Künstler bei seinen Arbeiten, sahe das Gemälde, und errieth leicht dessen Deutung, sagte aber dem Maler, er wolle ihm rathen, die Geduld daneben zu malen. Eine Copie dieses Gemäldes könnte nichts schaden in gar vielen Schlössern.

Die alte Welt war schon voll Dämonen und Aberglauben, das Morgenland vermachte den Glauben daran dem Abendlande, wenn gleich Christus extra von Oben gekommen seyn sollte, das Reich des Teufels zu zerstören; Kirchenväter, Mönche und S. S. Theologi gaben sich erst recht Mühe, solches auszubilden, und unter unserm Innocens that es sich vollends ganz auf. Griechen und Römer straften Zauberei mit dem Tode, Germanen, die auch diesen Aberglauben hegten, nur mit Geld und Leibesstrafe, wie noch Carl der Große, aber bald gingen die Dinge weiter. Mußte nicht selbst die gute Pucelle d'Orléans als Hexe brennen, nachdem Hofdamen als arte peritae**) sie untersuchet und versichert hat-

*) Wer es so haben will, dem geschieht kein Unrecht.

**) Als Sachverständige, Experten.

die verſoffenen Deutſchen für dummer und abergläubiſcher, als ſie waren (und zum Theil noch ſind, wie mein dickerwähnter Leibſchriftſteller), und von Rom wenigſtens noch dafür gehalten zu werden ſcheinen. Der unbekannte Mönch Luther aber — ein Deutſcher — war doch ſchon der Mann, von dem Cornelius Nepos daſſelbe geſagt hätte, was er von Thraſybulus ſagt: Multi voluerunt, pauci potuerunt ab uno Tyranno patriam liberare, huic contigit *). In Italien herrſcht nur Gottesdienſt, der zu den Sinnen ſpricht, in Deutſchland Religion, dorten Sinnlichkeit und Phantaſie, hier Verſtand und Herz, Chriſtenthum, in Italien nur Papſtthum.

Die Päpſte hatten ihre Kämpfe mit der weltlichen Macht, vorzüglich unſern Kaiſern, jetzt ſo gut als aufgegeben, weil ſie mußten; ihre Bannſtrahlen, die einſt ſoviel Jammer verbreiteten, wurden ſelten, denn ſie wollten nicht mehr zünden, dafür wurde ihr ſchändliches Ablaßſyſtem immer gründeter und ausgedehnter, ſo, daß alle Induſtrie unſerer Lotteriehändler dagegen als Knabenſpiel erſcheint. Dieſe Abläſſe, wozu bald Türkenhülfe, bald S. Petersbau den Vorwand leihen mußten, wurden immer drückender, und ſie theilten nicht ſelten mit den Landesfürſten, und die Ablaßhändler ſelbſt übertrieben noch ihre Aufträge. Sie verpraßten nicht ſelten die der bitterſten Armuth abgeſchwatzten Gelder vor ihren Augen in Wirthsſchenken und noch weit ſchlimmern Orten. Rom verpachtete den Ablaßhandel, die Hauptpächter, die ganze Provinzen übernommen hatten, wie z. B. Mainz, hielten wieder Unterpächter, dieſe hatten wieder ihre Leute, und es läßt ſich denken, welche Unterſchleife vorfielen, ehe der Ueberreſt in die Hände des heiligen Vaters kam.

*) Viele wollten, wenige konnten ihr Vaterland von einem Tyrannen befreien, ihm gelang es.

so schön ciceronisch Latein geschrieben habe, daher Innocens das Küchenlatein vorzog. Innocens scheint in der That alle Hexen-Mährchen in Einfalt geglaubt zu haben, daher er auch in seiner letzten Krankheit sich von einem jüdischen Arzt überreden ließ, die Transfusions-Methode zu versuchen; sie kostete drei Knaben das Leben, ohne ihn zu retten, und der jüdische Charlatan machte sich aus dem Staube.

Du beau nom Innocent plus d'un Pape s'honore,
parmi nous ce beau nom désigne une pecore!

Innocens VIII. kann immer, wo nicht als Urheber, aber doch als Begründer und Verbreiter des scheußlichen Hexenprocesses angesehen werden, um so scheußlicher, wenn die Hexerei nur den Vorwand hergeben mußte, Ketzer fortzuschaffen, wie viele annehmen, oder mit andern Worten, um das Papstthum fester zu begründen. Wir wollen annehmen, daß Innocens unschuldig genug war, mit seinem Zeitalter wirklich an Zauberei und Teufelsbündnisse zu glauben, denn ein großer Geist war er eben nicht, so wenig als die Theologen und Juristen, die sich dabei recht dummbrüderlich in die Hände arbeiteten. Und gab es nicht wirkliche Gelehrte, die vom Genius des Socrates gehört hatten, und eitel genug waren, sich gar sehr geschmeichelt zu finden, wenn man auch ihnen einen vertrauten Geist und geheimen Umgang mit Geistern zutraute?

Millionen Unschuldiger litten jetzt Tortur und Feuertod, namentlich alte Weiber, nach allen Regeln des Proceßganges, und nirgendswo mehr als in Spanien, wo der Richelieu desselben, Cardinal Ximenes, keine hellere Einsichten hatte; aber hatten sie denn Luther und die Reformatoren? Verbrannte man nicht noch Hexen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, trotz der hellsehenden Männer Loos, Wiers, Becker, Tanner, Spee und Thomasius? Verbrannte man nicht noch in den 1780er Jahren zu Sevilla eine Hexe — wegen Eierlegens. Es waren weiße eiförmige In-

farctus, die sie legte, wogegen Kämpf mit seiner Vi|cerel-Cli|tierſpritze gekämpft hätte. Gar viele verbrannte Hexen waren arme Wahnſinnige und Irren, die man bloß Aerzten und Spitälern hätte empfehlen ſollen. Das Volk blieb ruhig, das vielleicht in Aufruhr gerathen wäre oder wenigſtens gemurrt hätte, wenn man auf altrömiſch die Todten verbrannt, oder, wie Kaiſer Joſeph wollte, in Säcken begraben hätte.

Es ſcheint, der dickberührte Verfaſſer der chronologiſchen Reihenfolge der Päpſte glaubt auch noch an Hexen, und leiſtete recht gerne ſeine Holzbeiträge, wie jenes einfältige Weib zu Conſtanz, denn ſeit man Hexen nicht mehr verbrennt, muß ihre Anzahl in logiſcher Ordnung fürchtbar geſtiegen ſeyn. Man traut kaum ſeinen Augen, wenn man bei ihm S. 331 lieſet: „Man rechnet in Spanien 341000 Inquiſitionsopfer, es kämen alſo ſeit 300 Jahren etwa 1130 Sträflinge auf's Jahr, deren Tod Spanien vor ketzeriſcher Uebermacht, Revolutionsgreueln und ſogenannter Aufklärung verwahret. Rechne man dagegen, was die ſogenannte Reformation und die daraus entſtandenen Religionskriege gekoſtet haben, ſo muß Spanien mit den 341000 Opfern weit zurückſtehen. — Kleinigkeit!“ Iſt es denn wirklich ein Deutſcher, der hier ſpricht? sancta simplicitas, oder etwas noch Schlimmeres? Dieſer unberufene Hiſtoriker erinnert an den berühmten Pico de Mirandola, der unter unſerm Innocenz VIII. 1486 zu Rom 900 ſcholaſtiſche Theſes aller Art öffentlich vertheidigen wollte, alle: „quatenus S. S. Ecclesia verum seu probabile judicat, et Caput ejus S. P. Innocentius, cujus judicio, qui mentis suae judicium non submittit, mentem non habet *).“ Ja wohl! Ja wohl!

*) Soweit die h. Kirche etwas für wahr oder wahrſcheinlich hält, ſowie ihr Oberhaupt, der h. Vater Innocenz; wer deſſen Urtheil das Urtheil ſeines eigenen Verſtandes nicht unterwirft, hat gar keinen Verſtand.

Zwanzigstes Kapitel.

Alexander VI., der Nero unter den Päpsten, 1492—1503 *).

Alexander VI. Borgia, geboren zu Valencia, ist unter allen Päpsten der verrufenste, sittenloseste und größte Papasso — der schlechteste Mensch, wenn sein Sohn Cäsar nicht noch schlechter gewesen wäre. Er hatte die Rechte studirt, Rechtshändel geführet, sodann Kriegsdienste genommen, und lebte mit Rosa Vanozza, die ihn mit zwei Söhnen, Cäsar und Franz, und mit einer Tochter Lucretia beschenkte. Der Oheim, Papst Calixtus III., zog ihn nach Rom, machte ihn zum Cardinal, und wenn er auch gleich seine Vanozza zu sich nahm, so lebte er doch so cauto **), daß nur wenig von ihm die Rede war. Er kaufte recht

*) La Vie du Pape Alexandre VI. et de son fils Caesar Borgia, par Gordon; traduit de l'Anglois. Amst. 1732 2 Vol. 8. Burcardi (päpstlicher Ceremonienmeister) Diarium in Eccardi Corpus hist. med. aevi. Leben des Cäsar Borgia. Berlin 1782. 8.

**) Vorsichtig.

Es mag seyn, daß Leo zu leichtsinnig blos armselige Bettelmönche als Gegner aufstellte, nicht Stillschweigen gebot, den Augustiner nicht durch Pfründen in sein Interesse zog; aber das Rad der Zeit hätte Leo dennoch nicht hemmen mögen, und der einfache wahrheitsliebende Luther hätte sich schwerlich durch eine Pfründe, nicht einmal durch Inful oder Cardinalshut abfangen lassen. Vielleicht hätte noch ein Kirchenpülverchen am ehesten zum Zweck geführt!

Die Posse, oder Pantomime, die vor Kaiser Carl V. zu Augsburg soll gespielt worden seyn, war die treue Geschichte der Zeit. Es erschienen Männer, wie Erasmus und Reuchlin, die einen Holzstoß errichten, Luther zündet ihn an, Papst, Cardinäle und Mönche eilen zum Löschen, ergreifen aber in der Bestürzung Oel, statt Wasser, der Kaiser schlägt mit dem Schwerte drein, wodurch das Feuer nur desto mehr Luftzug erhält — die Zeit war erfüllet! Der leichte Sinn Leos gab selbst Luther Zeit, der zu Nürnberg eine neue Kutte entlehnte, um damit auf dem Wormser Reichstage mit desto mehr Anstand aufzutreten.

Leo mußte endlich am 1. Dec. 1521 die Welt verlassen, die ihm zuckersüße Welt, wie Walch sagt, und zwar in seinem 47sten Jahre, in welchem Alter die Cardinäle noch nicht einmal an die Tiara denken dürfen. Nach der Sage soll sein Mundschenk von dem verbannten Herzog von Urbino gewonnen worden seyn, um ihn zu vergiften, nach andern ein noch bedeutenderer Fürst im Hintergrund gestanden haben, so daß man die Untersuchung unterdrückte, aus Besorgniß, diesen zum unversöhnlichen Feinde des Hauses Medicis zu machen. Andere behaupten wieder, die in Deutschland immer weiter um sich greifenden Neuerungen hätten ihm das Herz gebrochen, was bei seinem Character nicht wahrscheinlich ist, selbst wenn ihm von seinen Ahnen, die Kaufleute waren, etwas hangen geblieben war, das ihm Verlust schmerzhaft

Duca Valentino übertraf noch den Vater durch doppelten Brudermord und Blutschande. Guiciardini, Bembo, Tomasi, Burcard, Platina und Macchiavelli sind unverwerfliche Zeugen, so viele Zeugnisse auch die Inquisitoren und Jesuiten unterdrückt haben mögen. Roscoe in seinem Leben Leos X. will diesen Zeugnissen nicht recht glauben? Die Unpartheilichkeit eines Protestanten ist schön, und die erste Pflicht jedes Geschichtschreibers, wahr zu seyn, aber auch — ganz wahr!

Bei einem Alexander und seines Gleichen läßt der Titel Heiligkeit komisch, weit komischer noch, als der Titel Hochwürden bei einem Kapuziner, der sich in stolzer Demuth frater indignus (unwürdiger Bruder) nennt, wie Gregor I. Servus Servorum — und am allerkomischsten ist der Beiname Impeccabilis *); aber das Mittelalter hätte sie gar immortales genannt, wenn ihre Sterblichkeit nicht gar zu anschaulich gewesen wäre. Mit demselben Rechte konnten die Alten ihre Tiberius, Caligula und Nero — Pius, Clemens, Augustus, Divus nennen!

Vendit Alexander claves, altaria, Christum,
emerat ille prius, vendere jure potest.
De vitio in vitium, de flamma transit in ignem
Roma, sub hispano deperit imperio.
Sextus Tarquinius, Sextus Nero, Sextus et iste,
semper sub sextis perdita Roma fuit.**)!

Im Kirchenstaate ging es zu, wie in Deutschland zur Zeit des Faust- und Fehderechts, die Ursini und Colonna

*) Der keine Sünde thun kann.

**) Alexander verkauft die Himmelsschlüssel, Altäre, Christus selbst; er hat sie gekauft, so kann er denn auch rechtmäßig damit handeln. Aus Laster in Laster, aus Jammer in Jammer stukt Rom, es geht zu Grunde unter der hispanischen Herrschaft. Sextus Tarquinius, Nero, der sechste Kaiser (von Cäsar an gerechnet), er selbst der Sechste seines Namens — von jeher war Rom unter den Sechsern unglücklich.

Inhalts-Anzeige
des
zweiten Theiles.

Kapitel.		Seite.
1.	Innocentius III. mehr als Hildebrand, 1198—1216	5
2.	Die Fortsetzung — die Bettelmönche	22
3.	Die Fortsetzung — die Inquisition	39
4.	Schluß	53
5.	Der große Kaiser Friedrich II. unterliegt den Päpsten Gregor IX. und Innocens IV. oder eigentlich dem Aberglauben seiner Zeit	68
6.	Die Fortsetzung	88
7.	Ein Dutzend unbedeutender Nachfolger genießt meist in Ruhe die Früchte der Anstrengungen Hildebrands, Innocens und der Quälgeister der edlen Stauffen.	108
8.	Bonifacius VIII. auf dem Culminationspunct der Hierarchie, schwindelt, und bringt sie ins Fallen, 1294—1303	129
9.	Die Fortsetzung	143
10.	Das Jubeljahr	155
11.	Die Päpste zu Avignon, 1305—74. — Kaiser Ludwig der Baier	168
12.	Die Fortsetzung. Rienzi	184

Kapitel. Seite.

13. Das Schandleben der Päpste zu Avignon macht die Welt stutzen. — Wicleff. 205
14. Das große Schisma 1378—1429 öffnete noch besser die Augen. — Die Legaten . . . 220
15. Die Concilien zu Pisa, Constanz und Basel über Simson 232
16. Die Fortsetzung 247
17. Der Beschluß 259
18. Wie wenig diese Concilien nützten, beweisen die Päpste Nicolaus V., Cöleſtin, Pius II. Paulus, Sixtus und Innocens, Alle noch golden, gegen die, die erst kommen sollten 272
19. Die Fortsetzung 291
20. Alexander VI. der Nero unter den Päpsten. 1492—1503 306
21. Julius II. der Alexander unter den Päpsten. 1503—1513 325
22. Leo X., der Prachtliebende und große Ablaßkrämer. 1513—1521 340

OCT 6 - 1938

[redacted]